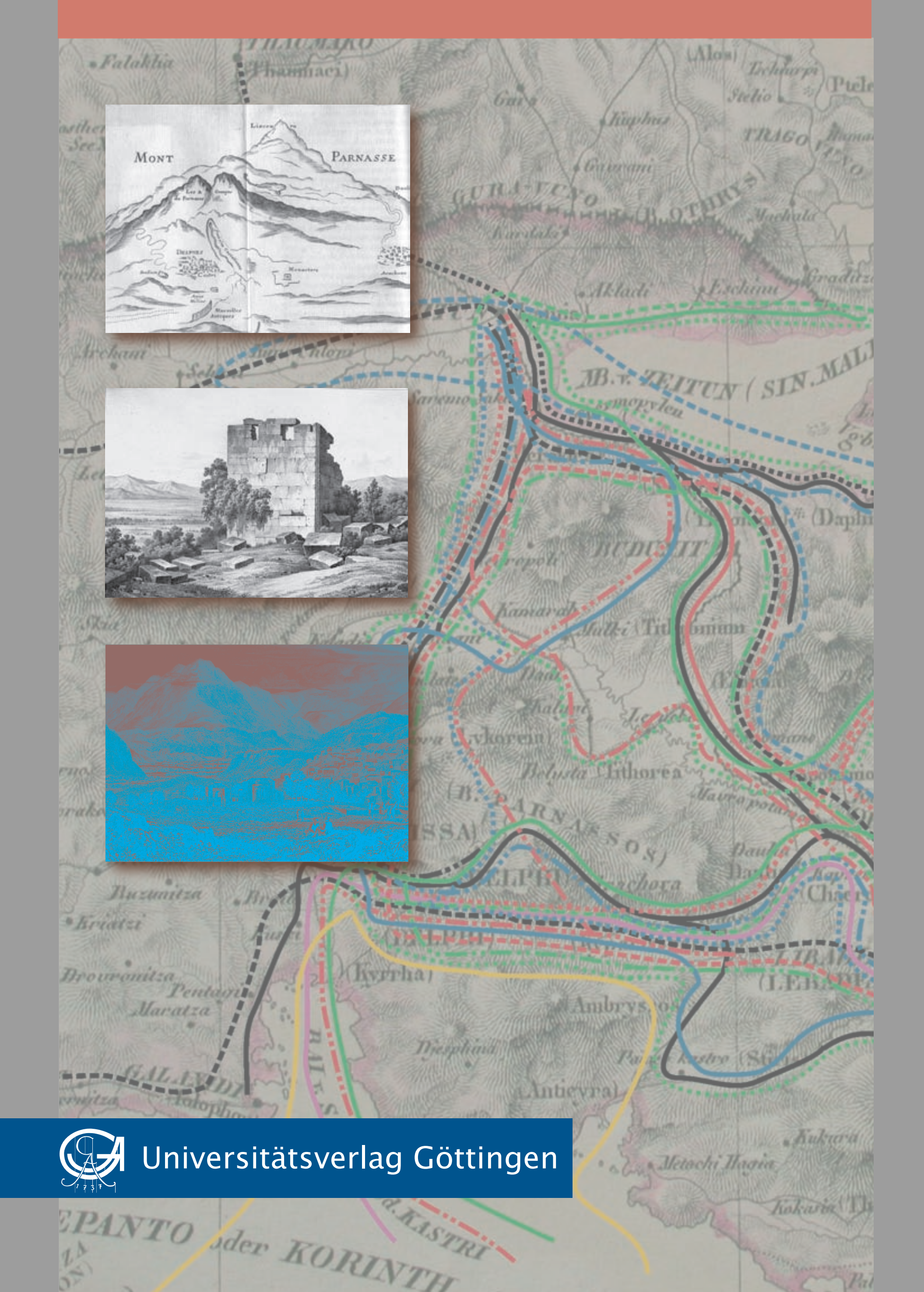
Annamarie Felsch-Klotz

Frühe Reisende in Phokis und Lokris

Berichte aus Zentralgriechenland vom 12. bis 19. Jahrhundert



Universitätsverlag Göttingen

Annamarie Felsch-Klotz

Frühe Reisende in Phokis und Lokris



erschienen im Universitätsverlag Göttingen 2009

Annamarie Felsch-Klotz

Frühe Reisende in Phokis und Lokris

Berichte aus Zentralgriechenland vom 12. bis 19. Jahrhundert



Universitätsverlag Göttingen
2009

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Anschrift des Autors
Annamarie Felsch-Klotz
e-mail: felsch.klotz@arcor.de

Satz und Layout: Annamarie Felsch-Klotz
Umschlaggestaltung: Jutta Pabst
Titelabbildungen:
Ausschnitt der Karte J.B. Seitz: Charte von dem Königreiche Griechenland, München: Cotta 1832)
Delphi aus J. Spon: Voyage d´Italie, de Dalmatie, de Grece, et du Levant. Lyon 1678. Tom. II, Page 55
Ruins of Lilaia, aus: Edward Dodwell, Views and descriptions of Cyclopian or Pelasgic remains in Greece and Italy, intended as a supplement to his classical and topographical tour in Greece. London 1834
Krissa, aus: Hugh William Willams: Select views in Greece with classical illustrations, Vol.II, Taf.62, London 1829

http://univerlag.uni-goettingen.de
ISBN: 978-3-941875-00-5

Inhaltsverzeichnis

Ohne die jahrhundertelange Sammeltätigkeit der Bibliothekare der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek hätte diese Arbeit so nicht geschriebern werden können; ihnen fühle ich mich dankbar verbunden.

Einleitung

Die antiken Landschaften Phokis und Ost-Lokris galten lange Zeit unter Historikern und Archäologen als wenig bedeutsame Provinz. Delphi als bedeutendstes griechisches Heiligtum lag zwar mitten in der Phokis, doch diese Tatsache führte nicht dazu, Zentralgriechenland mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Erst seit wenigen Jahrzehnten wird – belegt durch immer mehr archäologische Funde – deutlicher, dass weder die Lokris noch die Phokis so provinziell waren wie früher angenommen sondern zumindest zeitweise ein kulturelles Zentrum bildeten. Aus diesem Grunde gerät die Quellenforschung dieser Landschaften immer mehr in das Blickfeld, und auch den Reiseberichten aus der frühen Neuzeit muss mehr Beachtung geschenkt werden. Es gibt bisher nur wenige umfassende Bearbeitungen von frühen Reiseberichten über das griechische Festland, meist werden einzelne bedeutende Reisende immer wieder zitiert. Die Zusammenstellung von Reiseberichten bezogen auf einzelne Landschaften ist daher ein dringendes Desiderat bei der Bearbeitung von Lokalgeschichte.

Antike Quellen wie Herodot, Pausanias und Strabo sind vielfach ausgewertet worden. Die Quellen aus oströmischer und byzantinischer Zeit sind für Zentralgriechenland lokalhistorisch sehr wenig ergiebig, und in den vierhundert Jahren türkischer Herrschaft ist es um die verwertbaren historischen Quellen nicht besser bestellt. Für Europa war Griechenland in Mittelalter ein unbekanntes Territorium geworden, ein weißer Fleck auf der Landkarte, von dem man nur wusste, wie es in der Antike ausgesehen hatte. Nach den Kreuzzügen blieb der Pilgerstrom in das Heilige Land zwar weiterhin bestehen, doch die Reiserouten verliefen in der Regel über Konstantinopel oder über Kreta. Es gibt unzählige Berichte über die griechischen Inseln oder über Konstantinopel, doch nur wenige Reisende kamen bis nach Athen und noch weniger reisten wirklich quer durch das Land bis in die Phokis. Ausführliche Reiseberichte von abenteuerlustigen Händlern, militärisch interessierten Diplomaten und bildungsbewußten Reisenden über Zentralgriechenland sind daher auch heute noch eine wichtige Quelle für die regionalen Zustände seit dem Mittelalter.

Frühe Reisende in Zentralgriechenland orientierten sich – sofern sie geschichtlich interessiert waren – meistens an der Reisebeschreibung des Pausanias aus dem 2. Jahrhundert nach Christus. Es ist daher naheliegend, eine Sammlung von Reiseberichten geographisch so einzugrenzen, wie die antiken Grenzen zu Pausanias Zeiten waren. Die antiken Landschaften Phokis, Doris und West- und Ost-Lokris sollen die Gegenden sein, mit denen sich die vorliegende Arbeit befasst. Damit liegen die geographischen Grenzen dieser Zusammenstellung zwischen dem Golf von Euböa im Norden und dem Golf von Korinth im Süden, die Westgrenze liegt etwa auf der Linie von Galaxidi über Amphissa, Gravia und Bralos zu den Ther-

mopylen und die Ostgrenze ungefähr auf der Strecke vom Antikyra über Chaironeia nach Atalanti.

Die hier vorgelegte Zusammenstellung der frühen Reiseberichte aus den Landschaften Phokis und Lokris geht zunächst den Fragen nach, welche und wie viel Reisende diese Landschaften besucht haben, welche Reiserouten sie gezogen sind und welche Ortschaften sie besucht haben. Leider haben keineswegs alle Reisenden ihre Erlebnisse in Reiseberichten veröffentlicht, so dass die Anzahl der Besucher weitaus höher anzusetzen ist. Andererseits gab es auch Autoren, die Reiseberichte veröffentlicht haben, ohne je in Griechenland gewesen zu sein. Diese wurden hier nicht berücksichtigt. Im zweiten Teil dieser Zusammenstellung wird auf die einzelnen Reisenden näher eingegangen und einzelne Passagen aus ihren Reiseberichten zitiert. Die Auswahl der Zitate erfolgte ausschließlich unter dem Gesichtspunkt, möglichst interessante und aussagekräftige Stellen zu erfassen. Aus Gründen der authentischen Textfassungen habe ich soweit wie möglich die Orginalausgaben benutzt. Auf eine archäologische und historische Auswertung der einzelnen Berichte wurde verzichtet, da dies den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte.

Die Schreibweise der im Laufe der Jahrhunderte häufig wechselnden Ortsnamen richtet sich soweit wie möglich nach der heutzutage gültigen Form.

Die Zusammenstellung beginnt im 12. Jahrhundert und schließt am Ende des 19. Jahrhunderts. Zur Zeit der Kreuzzüge betraten die Reisenden in Griechenland unbekanntes Terrain. Sie sammelten möglichst neutral alle Tatsachen, deren sie habhaft werden konnten, um sie zuhause weitergeben zu können. Erst später – ab dem 18. Jahrhundert – begann die Interpretation des Gesehenen. Je schneller jedoch die Reise erfolgte, desto knapper und unergiebiger wurden die Reiseberichte. So endet die Auswertbarkeit der Berichte über Phokis und Lokris mit dem Baubeginn der großen Larissa-Bahn von Athen nach Lamia im Jahre 1893, denn bereits für den Streckenbau mussten gute Strassen für den Transport von Material und Arbeitern angelegt werden, die auch die allgemeine Reisegeschwindigkeit erhöhten.

Insgesamt 77 Reisende zogen im untersuchten Zeitraum durch die Phokis und Lokris, mit wenigen Ausnahmen Engländer, Deutsche und Franzosen. Ihre durchschnittliche Aufenthaltsdauer in diesen beiden Landschaften betrug vier Tage. Auch wenn man berücksichtigt, dass in der Regel allein die Besichtigung von Delphi einen ganzen Tag beanspruchte, ist das für Landschaften, in denen es zur damaligen Zeit außer Delphi historisch und archäologisch wenig zu sehen gab, erstaunlich lang.

Reiserouten

In Griechenland erfolgte der meiste Warenverkehr vermutlich schon immer über das Wasser. Vor allem in der Phokis und Lokris war – und ist auch heute noch – ein gut ausgebautes Straßennetz sehr aufwendig in der Pflege, weil der geologisch sehr aktive Atalanti-Graben häufig Erdbeben verursacht, die durch Erdrutsche und Bodeneinbrüche die Strassen regelmäßig zerstören. Der Schiffsverkehr von Athen nach Norden ging viele Jahrhunderte nur durch den Golf von Euböa, da die Nordküste von Euböa keine geschützten Häfen bot und die offene Ägais zu sehr von Piraten beherrscht wurde. Negroponte/Chalkis war im Mittelalter venezianischer Flottenstützpunkt und ein großer Handelshafen, die Insel Atalanti war auf alle Seekarten als Landmarke verzeichnet.[1] Neben Talanta/Atalanti waren auf den Portolanen im nördlichen Golf von Euböa meist noch Longos und Mendenitsa/Bodonitsa angegeben. Die großen Handelshäfen im Golf von Korinth dagegen waren Naupaktos, Galaxidi und Kirrha, der „heilige Hafen" von Delphi, sowie Antikyra mit einem sehr gut geschützten Ankerplatz, der vielen Schiffen Platz bot. Hier war im Mittelalter die Anlegestelle für die Pilger nach dem Kloster Hosios Lukas.

Die Inlandrouten bestanden bis weit in das 19. Jahrhundert hinein aus mehr oder weniger gut gepflegten Saumpfaden für Maultiere, Esel und Pferde. In der Ost-West-Richtung gab es drei Haupt-Verbindungswege:

1. Die Strecke Lebadeia – Dauleia – Arachova – Kastri – Amphissa. Hierbei handelt es sich zumindest teilweise um die bereits in der Antike häufig benutzte „heilige Strasse" von Athen nach Delphi, die über alle Jahrhunderte hinweg immer in Betrieb und gut frequentiert war.

2. Die Strecke von Chaironeia das Kephissostal aufwärts bis in die Landschaft Doris. Diese Strasse war als einziger Zubringer zu allen Nord-Süd-Strecken immer eine wichtige Durchgangsstrecke, sowohl für Truppen wie auch für Warentransport und Einzelpersonen.

3. Die Küstenstrasse von Atalanti zu den Thermopylen und weiter nach Lamia/Zeitun. Lange Zeit ersetzte der Schiffsverkehr diese Route, da hier das Problem der geologischen Veränderungen in erhöhtem Maß zutraf. Grabenbrüche, Erdrutsche, absinkender Meeresboden und ansteigender Wasserpegel sind bereits seit der Antike für den Golf von Euböa überliefert. Dazu kommen auch heute noch im Frühjahr reißende Flüsse wie der Boagrios, der Unmengen von Geröll mit sich schleppt. Erst seit dem 19. Jahrhundert wurde die Küstenstrasse über-

[1] Johannes Koder: Hellas und Thessalien. Wien 1976. (Tabula Imperii byzantini, Bd.1). S. 101ff.

haupt von Reisenden benutzt, noch im Jahre 1890 berichtet Philippson[2], dass die Strecke völlig ohne Brücken sei und daher nur im Sommer – auf dem Strand – gut zu fahren.

Wenn hier von Ost-West- oder Nord-Süd-Verbindungen die Rede ist, so soll das keine einseitige Richtung darstellen. Die Frage, ob es sich zum Beispiel um eine Nord-Süd oder Süd-Nord-Strecke handelt, lässt sich im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlich bewerten. Die Römer unter Flamininus drangen von Süden vor, die Osmanen kamen aus dem Norden und zu Zeiten des griechischen Königreiches kamen die Forscher wieder aus Athen und dem Süden.

Die Nord-Süd-Verbindungen in der Phokis waren zahlreicher. Über das Kallidromosgebirge im Norden zwischen dem Golf von Euböa und dem Kephissostal gab es bereits in der Antike vier Paßübergänge, die in den späteren Jahrhunderten unterschiedlich genutzt wurden, aber im Wesentlichen bis heute existieren.[3] Von Ost nach West sind das die folgenden Pässe:

1. Die Strecke Atalanti – Bogdana/Hyampolis – Chaironeia war bereits in der Antike ein politisch und militärisch wichtiger Verbindungsweg. Der Streckenverlauf dürfte dem des heute noch existierenden Feldweges entsprochen haben: von Bogdana aus zunächst dem Tal des Assos folgend, dann direkt nach Süden zwischen den Höhen des Idyleion-Gebirges hindurch, um die Westspitze des Akontion herum und genau auf Chaironeia zu. Noch heute blickt der Löwe von Chaironeia exakt auf diese Strasse, die Dodwell[4] von Atalanti aus „die große Strasse nach Livadea“ nennt.

2. Die Strecke von Kenourgio aus das Boagriostal aufwärts über den Vasilikapaß nach dem antiken Elateia, dem späteren Elephta in der Kephissosebene. Seit Flamininus im Jahre 198 v. Chr. Elateia zu einem Militärstützpunkt gemacht hatte, wurde diese Strecke nach Thronion im Norden häufig genutzt[5] und war vermutlich gut ausgebaut. Sie findet sich auf der Tabula Peutingeriana[6] aus dem 2. Jahrh. n. Chr. als Hauptstraße der Römer von Lamia/Zeitun nach Theben und Athen wieder. Diese Strecke durch das Boagriostal blieb vermutlich so lange die Hauptstrecke nach Süden, bis die neue Markgrafschaft Bodonitsa[7] im 13. Jahrh. die Kontrolle über die Pässe des Kallidromos übernahm. Elateia wurde zu dem bedeutungslosen Weiler Lefta, während das in türkischer Zeit weiter westlich in der Kephissosebene gegründetem Esed-Abad seine Funktion übernahm. Der

---

[2] Alfred Philippson: Bericht über eine Reise durch Nord- und Mittelgriechenland. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Bd. 25 (1890), S. 405.

[3] S.a. Habbo Lolling: Reisenotizen aus Griechenland 1876 und 1877. Berlin 1989. S. 255; Wilhelm Vischer: Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland. Basel 1857. S. 629f.; Kendrick Pritchett: Studies in ancient greek topography, Part IV: Passes. Berkeley 1982, S. 123ff.

[4] Edward Dodwell: A classical and topographical tour through Greece, during the years 1801 – 1806. London 1819. Bd. 2, S. 59.

[5] S.a.Titus Livius: Historiae 32,24,1 und 33,3,6.

[6] Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingerschen Tafeln, Wien, Codex Vindobonensis 324.

[7] Johannes Koder: Hellas und Thessalien. Wien 1976. (Tabula Imperii byzantini, Bd.1). S. 221f.

Vasilikapaß verlor seine Bedeutung, da der Fontanapaß nun die kürzere Verbindung darstellte. Für Reisende aus dem Boagriostal entstand dann die Anbindung an die Fontanastrecke über einen Steilanstieg hinter Rhengini.

3. Der Weg über den Fontanapaß verlief von Molos an der Küste über die Festung Bodonitsa, die bereits 1414 türkisch geworden war, zu dem weiter östlich gelegenen eigentlichen Paß, wo ein türkisches Wachhaus stand (Derveni), bog dann nach Süden ab und endete genau in Esed-Abad[8], das später Turkochori hieß. Hier war die Anbindung an die Hauptstrasse nach Theben und Athen.

4. Reisende, deren Ziel nicht in Richtung Theben und Athen lag, nahmen direkt in Mendenitsa/Bodonitsa die Strecke nach Südwest über den Kleisourapaß nach Drymaia/Glounista und Amphikleia/Dadi, um entweder die Orte in der Kephissosebene zu erreichen oder von dort aus über den Parnass oder über Gravia weiter nach Süden zu gelangen. Die alte türkische Brücke dieser Strecke über den Kephissos zwischen Drymaia und Polydrossos ist noch heute vorhanden.

5. Die letzte Strecke von Nord nach Süd führte über den Paß bei Bralos. Die Festung Siderokastro, oberhalb des Flusses Asopos gelegen, gehörte bereits in byzantinischer Zeit zu einem Wachsystem rund um die Spercheios-Ebene[9]. Trotzdem scheint der Paßweg nach Gravia auf der anderen Talseite über das Kloster Damasta, Elephtherochori, Nevropoli und Paliochori verlaufen zu sein. Auffallend ist die Tatsache, dass in der Türkenzeit, wo zwischen den Verwaltungszentren Zeitun/Lamia und Salona/Amphissa eine schnelle Landverbindung benötigt wurde, die Reisenden fast immer den Kleisourapaß benutzten. Erst die Reisenden ab dem 19. Jahrhundert zogen wieder über Nevropoli und bezeichneten die Strecke als sehr schwierig.[10]

Vom Kephissostal nach Süden an den Golf von Korinth musste der Parnass entweder überstiegen oder umgangen werden. Hierfür gab es drei mögliche Strecken:

1. Die Fortsetzung der Bralos-Strecke von Gravia nach Amphissa/Salona. Der künstlich ausgebaute Saumpfad war teilweise sehr steil und an einigen Stellen als Treppe angelegt, einer so genannten „Kaki Skala".[11] Brunnen oder Quellen waren nur wenige vorhanden.[12] Vermutlich war dies einer der Gründe, weshalb als einzi-

---

[8] Machiel Kiel; Friedrich Sauerwein: Ost-Lokris in türkischer und neugriechischer Zeit (1460 – 1981). Passau 1994. S. 53.

[9] Angiolello, Giovanni Maria (1452 – 1525): Manuscrits inédits publiés par Jean Reinhard. Besancon 1913. S. 32.

[10] Edward Dodwell: A classical and topographical tour through Greece, during the years 1801 – 1806. London 1819. Bd. 2, S. 131.

[11] Henry Holland: Travels in the Ionian Isles, Albania, Thessaly, Macedonia & c. during the years 1812 and 1813. London 1815. S. 388f.

[12] Erinnerungen eines ehemaligen griechischen Offiziers aus den Jahren 1833 – 1837. [Heinrich Sander, anon.] Darmstadt 1839. S. 109.

ge Strecke in Griechenland zwischen Amphissa und Lamia für Handelskarawanen noch bis 1890 Kamele[13] benutzt wurden.

2. Die Strecke von Lilaia, bzw. Tithorea über den Parnass nach Arachova war zwar nach Pausanias[14] nur eine kurze Tagesreise für einen Fußgänger, in späterer Zeit aber nur noch von lokaler Bedeutung. Erst antikenbegeisterte Reisende auf Pausanias Spuren entdeckten sie neu. Heutzutage ist sie mehrspurig breit ausgebaut – für den Skitourismus.

3. Die Strecke Dauleia – Ambryssos – Antikyra war in römischer Zeit der Hauptnachschubweg für das in Elateia stationierte Militär.[15] Antikyra blieb ein Handelsumschlagplatz und so blieb die Verbindungsstrasse in das Kephissostal immer eine gut frequentierte Strecke.

[13] Alfred Philippson: Bericht über eine Reise durch Nord- und Mittelgriechenland. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Bd. 25 (1890), S. 360.

[14] Pausanias X, 32,8 und X, 33,3.

[15] Titus Livius: Historiae 32, 18, 3-5.

Geschichte des Reisens

Politisch gesehen lag Zentralgriechenland seit spätrömischer Zeit völlig am Rande, das Machtzentrum Konstantinopel überstrahlte alles. In die teilweise schlecht verteidigten Gebiete fielen die Hunnen ein, verwüsteten das Festland und ermöglichten anschließend den Slawen, in die leeren Siedlungsgebiete einzuwandern. Pestepidemien entvölkerten dermaßen das ganze Reich, dass im Jahre 755 Byzanz eine groß angelegte Zwangsumsiedelung aus Hellas und den Inseln nach Konstantinopel veranlasste, damit wenigstens die Hauptstadt eine genügende Anzahl von Einwohnern behielt. Das gut ausgebaute antike Straßennetz wurde nicht mehr gepflegt und verfiel, so dass eine ungehinderte Verbindung mit Konstantinopel auf dem Landwege zeitweise schwierig wurde. Trotz dieser Ereignisse erfuhr Zentralgriechenland am Ende des byzantinischen Reiches einen wirtschaftlichen Aufschwung, mit hohen Ausfuhrraten von Getreide, Stoffen und Seidenwebereien.[16] Die Haupttransportwege zu dieser Zeit waren jedoch die Seehandelsrouten und nicht die Landverbindungen. So ist es nicht zu verwundern, dass der einzige überlieferte Reisende aus der Zeit der Kreuzfahrer, Benjamin von Tudela, Phokis und Lokris vermutlich nur in Hafenstädten berührte.

Während der Frankokratie bauten die Pallavicini im Auftrag des Herzogtums Athen die Festung Bodonitsa aus, um den Hauptverbindungsweg von Lamia in das Kephissostal und in das Verwaltungszentrum Theben zu sichern. Atalanti wurde Baronie und entwickelte sich unter dem Namen Porto Chalandri[17] zu einem lebhaften Handelsplatz.

Die Franken brauchten für den Handel und eine funktionierende Landesversorgung gute Strassen. Brücken wurden gebaut, Lagerhäuser eingerichtet und wichtige Durchgänge mit Burgen gesichert. Dabei ging es vor allem um Zölle, die man bei den Handelskarawanen eintrieb. Doch nur wenige Fahrzeuge verkehrten auf den Strassen, weltliche und geistliche Herren reisten zu Pferd, Soldaten und Pilger wanderten von einer Etappe zu anderen. Die Reise mit Fuhrwerken war mühsam bis unmöglich, der Ausbau der Strassen blieb stets hinter den Bedürfnissen zurück. Der Handelsverkehr erfolgte daher lange mit Maultierkarawanen, die nur bessere Saumpfade benötigten.

1311 kämpften bei Orchomenos die Franken gegen die Katalanische Kompanie. Dabei wurde die fränkische Oberschicht zerschlagen, und die Katalanen beherrschten von da an Zentralgriechenland. In den Jahren nach der verheerenden Pestepidemie von 1348 fehlten die Menschen, um die Felder zu bewirtschaften,

---

[16] Benjamin von Tudela berichtet bei seinem Besuch in Theben, es befänden sich dort 200 Juden, die die geschicktesten Seidenweber und Hersteller von Purpurbekleidung seien.

[17] Porto Chalandri wird z.B. im Portolan Rizo, ca. 1490, erwähnt. Konrad Kretschmer: Die italienischen Portolane des Mittelalters. Berlin 1909. S. 220.

Missernten waren die Folge und Dörfer wurden zu Wüstungen. Am Ende des 14. Jahrhunderts eroberten die Türken Thessalien und drangen in Streifzügen weiter nach Süden vor. Das Kastro Bodonitsa wurde bereits 1414 türkisch, das Herzogtum Athen 1435 ein türkischer Vasallenstaat.

Nur wenige Reisende trauten sich in dieser Zeit in Gegenden, in denen Räuber herrschten, die Pest drohte und Unterkünfte nicht vorhanden waren. Die Pilger ins Heilige Land mieden das Festland und nahmen die Schiffspassage entlang der ionischen Inseln, vorbei an der Peloponnes und über Kreta. Die wenigen Festlandbesucher beschränkten sich auf die einigermaßen sicheren Regionen, also auf Athen, die Peloponnes und die Inseln. Dennoch erreichte in dieser Zeit der erste „Archäologe“ die Phokis: Cyriacus von Ancona kam 1436 unter anderem nach Delphi um Inschriften zu sammeln. Seine Reiseroute lag jedoch ausschließlich im Bereich des Herzogtums Athen und möglichst weit weg von der türkischen Grenze.

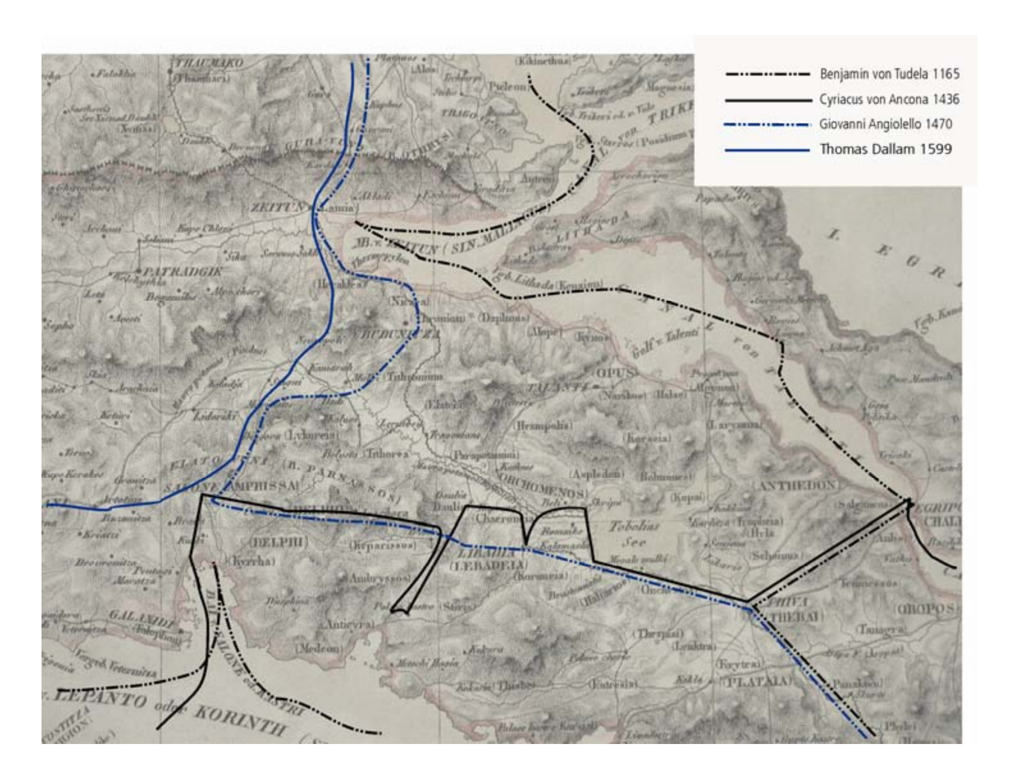


Abb. 1: Reiserouten 1165 – 1599
(Ausschnitt der Karte J.B. Seitz: Charte von dem Königreiche Griechenland, München: Cotta 1832)

Ab 1456 stand ganz Griechenland unter der Herrschaft der Türken, die allen Reisenden, die keine reinen Handelsinteressen hatten, sehr misstrauisch gegenüberstanden, so dass in der Folgezeit selbst der spärlichste Reiseverkehr weitgehend unterbunden blieb. Obwohl ein ständiger Pilgerstrom in den Nahen Osten unterwegs war, gelangten nur Kaufleute oder Gesandte der Hohen Pforte in das Innere des Türkischen Reiches. Die normale Reiseroute der – meist venezianischen - Händler war die Schiffsreise von Italien aus um die Peloponnes herum nach Athen, dann weiter durch den Golf von Euböa nach Negroponte/Chalkis und von dort aus durch den Kanal von Atalanti nach Lamia, Volos und Thessaloniki. Nur wenige wählten den zumindest bei widrigen Winden schnelleren Landweg. So sind uns für die nächsten 300 Jahre lediglich die Berichte von acht Reisenden in Phokis und Lokris erhalten geblieben.

Giovanni Angiolello wurde 1470, nach der Eroberung von Negroponte, als Sklave mit dem türkischen Heer, das mit Sicherheit ausschließlich auf Hauptstrassen unterwegs war, nach Konstantinopel geschleppt. Anhand der Marschroute kann man erkennen, dass die Türken direkt nach der Eroberung von Hellas die für sie schnellste und günstigste Landverbindung zwischen ihren Handels- und Verwaltungszentren ausgebaut hatten, die Strecke Lamia – Gravia – Amphissa – Lepanto/Naupaktos. Der Kleisoura-Paß direkt hinter Mendenitsa/Bodonitsa war zu dieser Zeit die kürzeste Strecke von Zeitun/Lamia nach Gravia, und von dort führte ein ausgebauter Saumpfad über die berüchtigte "Kaki Skala" nach Amphissa/Salona.

Entlang der ausgebauten Kalderimia drängten in der Folgezeit türkische Einwanderer aus Thessalien nach Süden vor, Dörfer wurden neu gegründet und umbenannt. Nach dem Abzug der Venezianer wurde die Ägäis ein Eldorado für Piraten. Die Küstenregionen wurden so häufig überfallen, dass ganze Dörfer sich vor den Piraten weiter in das Landesinnere zurückzogen. Kurz vor 1540 fand ein blutiger Piratenüberfall auf Atalanti und Umgebung statt, worauf die gesamte Bevölkerung von Atalanti unter der Bedingung, die Küstenwache selbst zu übernehmen, von der Steuer befreit wurde.[18] Im Inland wurden Dervendzii (Paßwächter) eingesetzt, die als ständige Posten in Hütten stationiert waren, die Gebirgsübergänge bewachten und Handelsreisende mit Trommelschlägen vor Gefahr warnten. Ende des 16. Jahrhunderts nutzte der britische Orgelbauer Thomas Dallam auf seiner Rückreise nach England lieber die schnellere Landverbindungvon Volos nach Lepanto/Naupaktos.

Während der Türkenherrschaft war die Verbindung Griechenlands mit dem Westen zerrissen worden, die vorhandenen geographischen Kenntnisse der Seefahrer wurden ignoriert. Griechenland war ein vergessenes Land geworden. Erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts änderte sich die Situation. Im Kampf zwischen Venezianern und Türken um die Vorherrschaft in der Ägäis gewannen

[18] Machiel Kiel, Friedrich Sauerwein: Ost-Lokris in türkischer und neugriechischer Zeit (1460-1981). Passau 1994. S. 63.

die Venezianer und ihre Verbündeten langsam die Oberhand. Nach der Belagerung von Wien eroberten die Venezianer die Peloponnes, Attika und Teile Böotiens zurück. Die Rückeroberung der gesamten Balkanhalbinsel schien möglich und das Informationsbedürfnis über diese Teile Europas stieg immens. Ab 1660 tauchten vermehrt Reisende in Griechenland auf und versuchten unter manchmal abenteuerlichen Umständen, möglichst viele Informationen über die wahren Verhältnisse im türkischen Reich zu bekommen. Leider drangen nur wenige bis zur Phokis und Lokris vor.

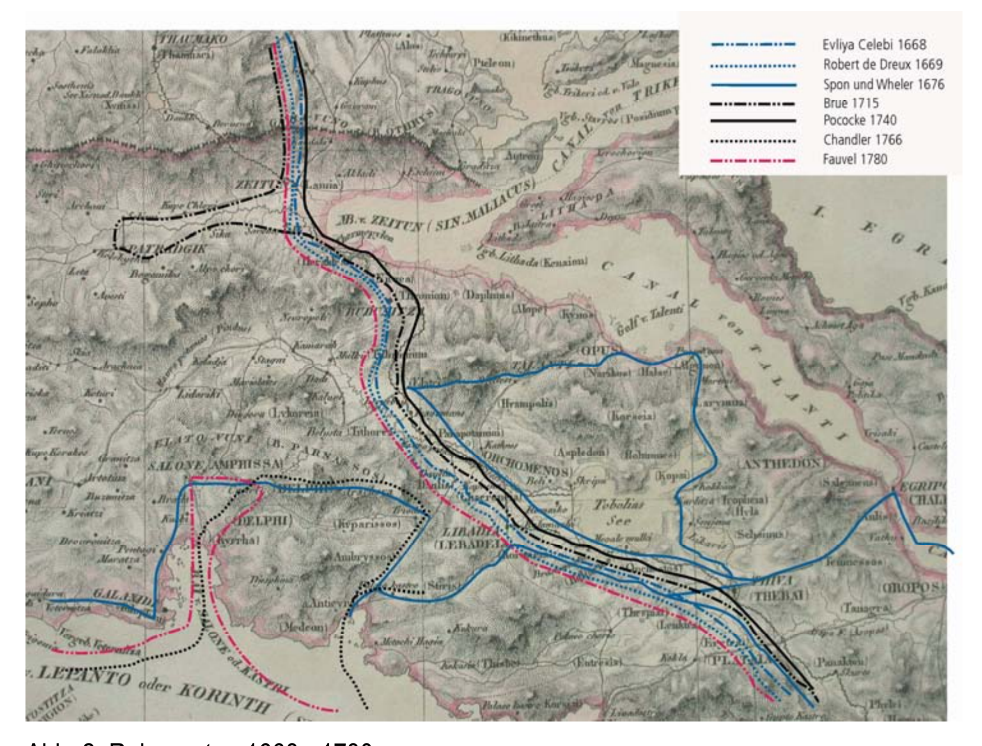


Abb. 2: Reiserouten 1668 - 1780
(Ausschnitt der Karte J.B. Seitz: Charte von dem Königreiche Griechenland, München: Cotta 1832)

Der Angehörige des Osmanischen Hofes Evliya Celebi und der französische Diplomat Robert de Dreux reisten beide im Abstand von mehreren Monaten von Lamia nach Athen, daher ist es nicht verwunderlich, dass sie beide von Mendenitsa/Bodonitsa aus den Fontanapaß nach Turkochori wählten und direkt weiter nach Lebadeia ritten. Keiner benutzte den Kleisourapaß, der ein Umweg gewesen wäre. Die beiden Altertumsforscher Jacob Spon und George Wheler wurden vom Winter davon abgehalten von Turkochori aus überhaupt weiter nach Norden

vorzudringen, alle Pässe waren verschneit. Der französische Gesandte Benjamin Brue begleitete das Heer des Großwesirs Damat Ali Pascha, der auszog, um die Venezianer von der Peloponnes zu vertreiben und auch diese große Armee wählte auf dem Weg nach Athen den Fontanapaß, der zu dieser Zeit offensichtlich die Hauptroute war.

1715 hatten die Venezianer alle ihre Eroberungen wieder verloren und nur selten verirrten sich in den folgenden 60 Jahren Reisende in das Innere des griechischen Festlandes. Richard Pococke erlebte in Zeitun/Lamia hautnah ein großes Erdbeben mit und beeilte sich daraufhin, möglichst schnell weiter nach Athen zu kommen, er wählte ebenfalls die Hauptstrecke über den Fontanapaß. Die 1732 in England gegründete Society of Dilettanti, eine Gruppe reicher Kunstfreunde, finanzierte einige Expeditionen nach Griechenland und Kleinasien, so zum Beispiel auch die Reise Richard Chandlers, der seinen Festlandsbesuch leider auf Delphi und Hosios Lukas beschränkte. Der im Auftrag von Auguste de Choiseul-Gouffier reisende Archäologe Louis Fauvel besuchte sogar nur Amphissa und Delphi.

Ende des 18. Jahrhunderts änderten sich die politischen Gegebenheiten grundlegend und in der Folge begann eine Welle bemerkenswerter Reisender, die aus den unterschiedlichsten Gründen nach Hellas kamen.

1787 war Ali Pascha von Ioannina wegen der im russisch-türkischen Krieg geleisteten Dienste vom Sultan in Konstantinopel zum Pascha von Trikkeri ernannt worden, 1788 eroberte er Ioannina und 1789 auch Arta. Die Hohe Pforte ließ ihn gewähren, so dass er sein Herrschaftsgebiet immer weiter ausdehnen konnte und geradezu unabhängig von Konstantinopel wurde. Als 1797 die venezianische Republik von Napoleon erobert wurde, gingen auch die Ionischen Inseln in französischen Besitz über. Ali Pascha paktierte zunächst mit den Franzosen gegen die Hohe Pforte, später mit Großbritannien gegen Napoleon und den Sultan. Sowohl England als auch Frankreich unterhielten Konsulate in Ioannina und hier trafen sich die Reisenden, die bei Ali Pascha die Genehmigung für eine Reise durch sein Herrschaftsgebiet einholen wollten. In den dreißig Jahren, die Ali Pascha in Ioannina herrschte, sind uns die Berichte von immerhin 18 Reisenden bzw. Reisegruppen überliefert, die durch die Phokis und Lokris zogen.

Der erste Reisende dieser Zeit war Felix de Beaujour, französischer Gesandter beim Sultan, der Zentralgriechenland im Hinblick auf eine eventuelle Invasion Napoleons erkundete. Saverio Scrofani tat das gleiche im Auftrag der Venezianer, kurz bevor Venedig von Napoleon annektiert wurde. Francois Pouqueville, aus dessen Berichten leider keine Reiserouten zu erkennen sind, wurde 1805 von Napoleon als Generalkonsul an den Hof von Ali Pascha gesandt, er bekam 1807 Unterstützung von Guillaume de Vaudoncourt, der die Verteidigungsanlagen im Herrschaftsgebiet von Ali Pascha ausbauen sollte. Ein Jahr später wurde William Leake britischer Gesandter in Ioannina; er brachte Ali Pascha Waffen mit. Auch William Turner, der im Jahre 1814 in geradezu auffälliger Eile durch Zentralgrie-

chenland hetzte, gehört in die Reihe der reisenden britischen Diplomaten. Die großen Altertumsforscher dieser Epoche waren die Gruppen Edward Dodwell, William Gell und Simone Pomardi, sowie Otto Magnus von Stackelberg und Haller von Hallerstein. John Sibthorpe war der klassische Botaniker mit der Botanisiertrommel, er hatte kein Auge für Antiken.

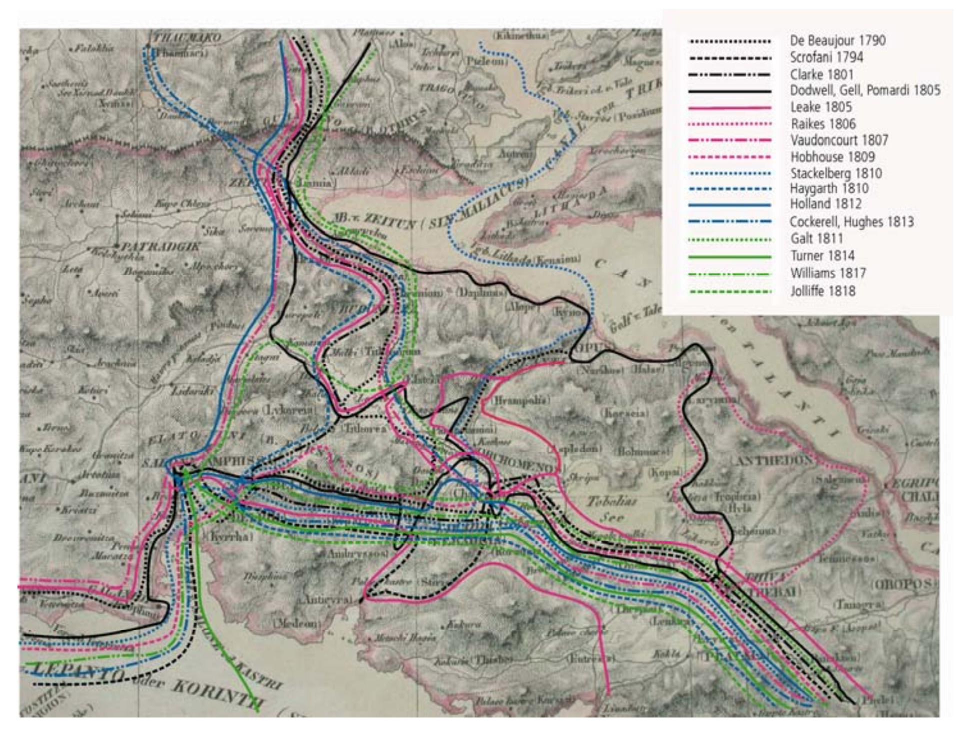


Abb. 3: Reiserouten 1790 – 1818
(Ausschnitt der Karte J.B. Seitz: Charte von dem Königreiche Griechenland, München: Cotta 1832)

Die meisten Reisenden in der Zeit von Ali Pascha waren Engländer auf der traditionellen „Grand Tour“. Nach der Seeschlacht von Trafalgar im Jahre 1805 war das Mittelmeer für die Briten zwar wieder zugänglich, aber das klassische Reiseland Italien blieb wegen der napoleonischen Kriege nach wie vor verschlossen und die Reisenden mussten deshalb nach Griechenland ausweichen. Häufig genug waren sie – wie auch William Leake - verdeckt im Auftrag ihrer Regierung unterwegs, um politische und militärisch relevante Informationen zu sammeln. Zu dieser Gruppe gehören Edward Clarke, Henry Raikes, John Cam Hobhouse mit seinem Freund und Reisebegleiter Lord Byron, William Haygarth, John Galt, Henry Holland, Hugh Williams, Thomas Jolliffe und auch Charles Cockerell, der dann

allerdings zum echten Altertumsforscher wurde. Alle diese Reisenden waren mit den antiken Autoren vertraut, suchten Inschriften und Monumente und versuchten antike Stätten zu identifizieren. Mit wachen Augen und manchmal leider sehr verklärtem Blick ritten sie durch Griechenland, beobachteten den wachsenden Nationalismus und schonten sich in Anbetracht der herben Reiseumstände nicht.

Im Griechenland osmanischer Zeit reiste man zu Pferd, sofern man dafür einen Firman besaß, sonst auf Eselsrücken oder zu Fuß, während für den Handelstransport Kamelkarawanen üblich waren. Reisen benötigte Zeit, man sah viel und musste sich den vorhandenen hygienischen und sozialen Gegebenheiten anpassen, mit allen Vor- und Nachteilen. Für die Bevölkerung waren die Fremden eine Sensation, was angesichts der vielerorts anzutreffenden Räuberbanden nicht der unbedingt erwünschte Effekt war. Zudem war eine gründliche und lange Reisevorbereitung nötig, da ohne die Erlaubnis des Paschas gar nichts ging:

"The first article of necessity in Greece is a Firman, or order from the Sultan, permitting the traveller to pass unmolested, and recommending him to the attention of the Viceroys or Pachas of the Morea, and the neighbouring provinces. An order for post-horses may be annexed to this, by which, wherever the post is established, good horses may be had, nominally free from expence, but presents ought to be given to the Menzilgis, or postillions, who attend. This firman should be procured by the ambassador at Constantinople, and sent to the Consul or his agent at the first port where the traveller enters the country. […]

Money is easily procured at Salonica or Patrass, where the English have Consuls. These, if a traveller be properly recommended, will give letters to their friends and agents in the country. […]

With regard to the mode of travelling in Greece, carriages not being used in the south, except by the Pachas, at whose approach the roads are usually repaired, horses seem the best mode of conveyance. Some prefer mules, from an idea of their caution in dangerous or rocky situations, but the horses of the country are equally accustomed to the roads, and are not only more docile, but free from the trick of lying down in the water with luggage, which is frequently the practice of the mules. […]

The horses which are to be hired of the country people, certainly answer all the purposes of a person who travels for information, but whether one manner or the other be preferred, the number of specatators, and the noise and quarreling of the people who pack the luggage on the baggage-horses, exceeds all belief, and is by far the most fatiguing and disgusting part of the journey. This is repeated every morning, or as often as the animals are loaded. The only way of avoiding this, is to purchase as many horses as are wanted, and to hire a proper number of Greeks or Turks to take care of them and the baggage. The horses may be bought for five or six pounds each, and may be sold again when the tour is at an end. In this manner every one of the attendants knows, after the first day, what he is to do, without dispute or noise; the maintenance of the horses costs a mere trifle, and the travel-

ler will always be able to get away from any town which is disagreeable to him, at a moment´s warning. It is better to take a fresh guide at every place, as the roads are sometimes difficult to find, and fords often change. […]



Abb. 4: Dinner at Crisso,
aus: Edward Dodwell: Views in Greece. London 1821. S. 156.

The most necessary article for a traveller is a bed, which should of course be as portable as possible. A piece of oilcloth to cover it, when rolled up in the day, and to place under it at night, would be useful. A carpet about eight feet square is of service to sit upon. A knife, fork, spoon, plate, drinking cup, and some kind of vessel for boiling water, seem almost the only necessary additions. […] The Khans or Inns of the country are often the most convenient lodging. They are generally supplied with all the necessaries for refreshment, and the traveller can call for what he wants without ceremony, for which a regular written bill is brought at his departure, not so exorbitant as in privat houses. In a Khan no stranger would think of intruding when a room is preoccupied."[19]

[19] William Gell: The itinerary of Greece with a commentary of Pausanias and Strabo. London 1810. Preface S. V.

1821 brach in Griechenland der Freiheitskampf aus, und die zahlreichen Besucher wagten sich entweder nicht nach Zentralgriechenland hinein oder es handelte sich um Truppenangehörige, die das hehre Ziel der Freiheit im Auge und keinen Sinn für Topographie, Landeskunde und Antiken hatten. Reiseberichte aus dieser Zeit behandeln in der Regel nur Südgriechenland und Athen oder sind ziemlich unergiebig. Die Unabhängigkeitserklärung Griechenlands durch die Nationalversammlung in Epidauros brachte keine Beruhigung der Situation, da die Differenzen zwischen den führenden politischen Gruppierungen in einen Bürgerkrieg mündeten. Die griechische Regierung warb im Ausland Soldaten an, um die die Lage unter Kontrolle zu bekommen. Einer dieser Soldaten war Johann Daniel Elster, der von der Regierung dem Freiheitskämpfer Odysseus Androutsos als Militärarzt zur Verfügung gestellt wurde. Androutsos hatte 1821 den türkischen Vormarsch bei Gravia gestoppt und hielt 1822 die Thermopylen gegen die Türken. Die Regierung verdächtigte ihn, mit den Türken zu verhandeln und schickte Elster wohl mehr oder weniger als Spion ins eigene Lager.

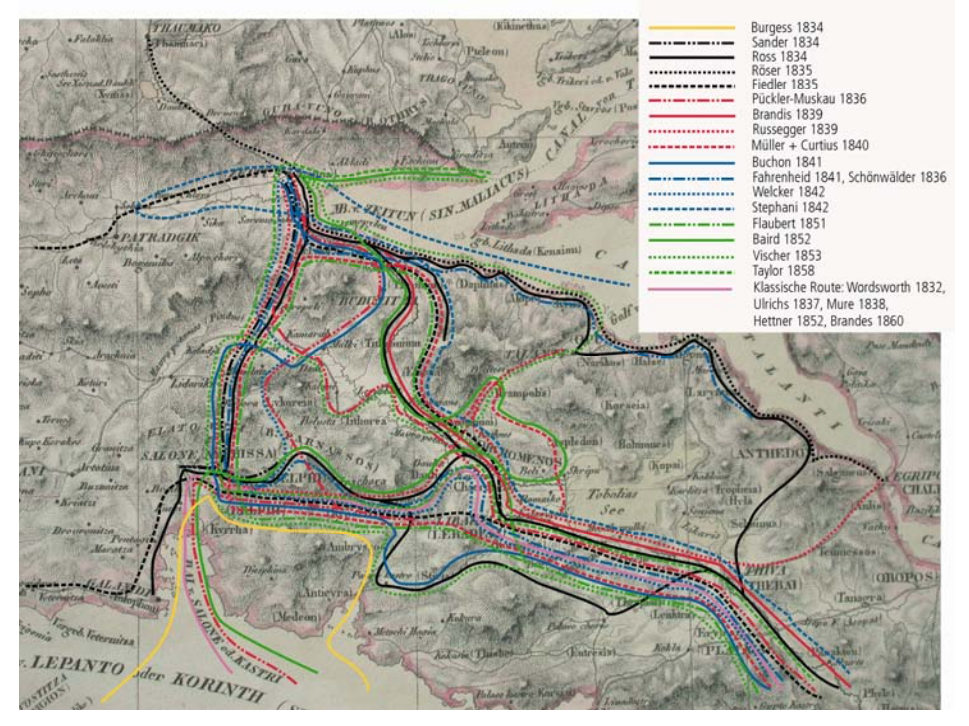


Abb. 5: Reiserouten 1832 - 1860
(Ausschnitt der Karte J.B. Seitz: Charte von dem Königreiche Griechenland, München: Cotta 1832)

Zu Beginn des Königreichs Griechenland fanden sich im Gefolge von König Otto deutsche Staatsbeamte, Lehrer, Archäologen und Geologen ein, die zum ersten Mal eine gründliche Landesaufnahme vornahmen. Die politische Lage beruhigte sich, und das Reisen in das Landesinnere wurde wieder möglich, obwohl in den Bergregionen noch lange Zeit die Klephten das Reisen unsicher machten. Strassen und Gasthäuser waren nicht vorhanden und die hygienischen Verhältnisse unbeschreiblich. Die Cholera war eine ständige Bedrohung und Erdbeben in dieser Zeit relativ häufig. Begeisterungsfähige Archäologen und eifrige Geologen schreckte das nicht und ihre Reiseberichte lockten auch deutsche, englische, französische, amerikanische Bildungsreisende ins Land. In den nächsten dreißig Jahren durchzogen mehr Besucher Mittelgriechenland als jemals zuvor. 26 Reisebeschreibungen sind hier aufgeführt, wobei die Liste in Bezug auf Delphi sicher nicht vollständig ist.

Die Briten Christopher Wordsworth und Richard M. Milnes waren bereits vor dem jungen König Otto in Griechenland eingetroffen und gehörten zu den ersten Ausländern, die dem König vorgestellt wurden. Sie nutzten ihren Aufenthalt in Griechenland zu sehr ausführlichen Erkundigungen. Heinrich Sander und Karl Bronzetti waren als Soldaten mit Ottos Armee gekommen, um die Klephthen zu bekämpfen, waren zeitweilig in Amphissa stationiert und besuchten von dort aus neugierig Delphi. Karl Gustav Fiedler war als Geologe im Auftrag König Ottos in ganz Griechenland unterwegs, um mögliche Bodenschätze zu suchen. Ludwig Ross, der bereits 1832 mit einem dänischen Reisestipendium nach Griechenland gekommen war, übernahm im Jahre 1834 u. a. auch das Amt des Reisemarschalls von König Otto. In dieser Eigenschaft war er derjenige, dessen Reiserouten für alle nachfolgenden Reisenden maßgeblich wurden. Seine Aufgabe, als Reiseplaner für König Otto und sein Gefolge zu fungieren, war dabei alles andere als leicht:

„Noch durchschnitt keine fahrbare Straße irgend einen Theil des Landes, nur schmale Saumpfade wanden sich durch Steine und Gebüsch hin; noch waren die Chane (Wirthshäuser) an diesen Pfaden nicht wieder erstanden, noch war den versiegten Laufbrunnen, an denen der reisige Türke sein dürstendes Roß getränkt hatte, ihr Wasser nicht wieder zugeführt worden. Nur wenige Dörfer am Parnaß und in anderen gebirgigen Lagen, in welche einzudringen den Türken nicht gelungen war, machten von dieser allgemeinen Zerstörung eine Ausnahme. […] Der Troß eines königlichen Reisezuges bestand immer aus mehren Abtheilungen. Voraus ging das schwere Gepäck, die Betten und Matrazen, die Zelte, wo solche nöthig waren, das Tafel- und Küchengeschirr mit den Köchen und ihren Handlangern und Vorräthen, unter Leitung eines Hoffouriers. Dieser verteilte an dem zum Nachtlager angewiesenen Orte die Quartiere, so weit deren vorhanden waren, die Köche schlugen in einem Hause, in einer Hütte oder unter dem Schatten eines Baumes ihre Küche auf, und bereiteten für die sechste, siebente oder achte Nachmittagsstunde oft noch später, die Hauptmahlzeit. Der König selbst mit seinem Gefolge, das sich meistens noch durch ein starkes Geleite aus der Umge-

gend vergrößerte, brach nach dem ersten Frühstücke in den Morgenstunden auf und ritt bis an den zum Vormittagsimbiß bestimmten Platz. Diesem Zuge folgte die zweite Abtheilung des Trosses: die für den täglichen Dienst erforderlichen Diener, Reitknechte und Ordonnanzen mit dem leichten Gepäck und den Mänteln, und die mit der Herstellung des kalten Imbisses beauftragte Abtheilung der Küche. Gewöhnlich wurde an dem Halteplatze auch die Lieblingsspeise des Landes, ein am Spieße gebratenes Lamm, in Bereitschaft gehalten. Nach dem Imbisse wurde gerastet bis die Mittagshitze vorüber war und die Pferde sich verschnauft hatten; der König las, arbeitete, gab Audienzen, oder es wurden die Ruinen und andere Sehenswürdigkeiten des Ortes und der Gegend in Augenschein genommen; dann bestieg man die Pferde wieder und erreichte mit dem sinkenden Tage das Nachtlager.“[20]

Selbst für einen einzelnen, sparsamen Reisenden waren die Reiseumstände zu dieser Zeit nicht ganz einfach:

„Man miethet ein Pferd oder Maulthier, für eine Miethe von 8 – 10 Piastern (ungefähr 20 Gr.) täglich. An den hölzernen Lastsattel werden auf beiden Seiten der Mantelsack, ein biegsamer Korb mit Brot, Käse, Oliven, kalter Küche, Kaffee, Zucker und Kaffeegeschirr, eine grosse, 3-4 Bouteillen fassende hölzerne Flasche mit Wein und, wenn der Zug durch wasserarme Gegenden geht, auch wol ein hohler Kürbis mit Wasser angehängt. Ueber dieses Alles breitet der Reisende seinen Mantel und vollendet den Bau des ungeheuren Sattels dadurch, dass er sein Bett drei- bis vierfach zusammengefaltet darüber legt. Mit Hülfe eines aus einem Stricke gebildeten Steigbügels erklimmt er den Gipfel dieses künstlichen Baus, auf dem es sich gar bequem sitzen lässt, fasst die Halfter (denn einen Zügel führen diese Pferde nie), und vorwärts geht es im langsamen Schritt; der Eigenthümer des Pferdes zu Fusse voraus. Alle 2-4 Stunden, je nachdem es die Gelegenheit giebt, wird in einem Dorfe oder lieber noch unter einem schattigen Baume neben einer Quelle Halt gemacht und das Pferd entladen, damit es bequemer grasen kann, während der Reisende dem Inhalte seines Korbes zuspricht. Nach einer Rast von einer bis zwei Stunden wird wieder aufgepackt und aufgebrochen.“[21]

In den Jahren 1838 und 1839 begleitete Christian Brandis König Otto auf seinen Reisen durch Griechenland, Ross übernahm diese Aufgabe erst wieder nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst.

Jakob von Röser, der seine Brüder am Athener Hof, den Leibarzt und den Hofarchitekten, besuchte, war der erste Reisende, der im jungen Königreich von Chalkis aus an der Küste entlang durch die Lokris reiste. Er folgte dem Streckenverlauf von Ross. Der zweite Reisende, Herrmann Fürst von Pückler-Muskau, zog in ungehemmter Neugier kreuz und quer durch das Landesinnere, mied aber die

[20] Ludwig Ross: Reisen des Königs Otto und der Königin Amalia in Griechenland. Halle 1848. S. 7ff.

[21] Ludwig Ross: Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland. Berlin 1863. Reprint Leipzig 1982. S. 252f.

Küstenstrecke. Der dritte Reisende, der Schweizer Karl Schönwälder, ritt über die klassische Route Theben – Lebadeia – Delphi, nahm aber dann von Amphissa/Salona aus die schnelle Strecke über Gravia und Bralos nach Lamia und wählte für den Rückweg die Küstenstrecke über Atalanti in umgekehrter Richtung wie Röser.

Heinrich Ulrichs war bereits Professor an der Universität Athen, als er im Jahre 1838 über die klassische Route nach Delphi reiste. Im selben Jahr wurde die erste regelmäßige Dampfschiffverbindung von Athen nach Triest aufgenommen. Die Post dauerte jetzt nur noch eine Woche, die wegen der Cholera vorgeschriebene Quarantäne in den Häfen wurde auf 14 Tage herabgesetzt[22]. Die Folge war ein regelrechter Tourismusboom in Griechenland. Die Schiffsreisenden Johann Greverus und Aubrey de Vere nutzten auf der Fahrt von Korinth nach Patras bei einem Zwischenaufenthalt die Gelegenheit zu einer Stippvisite in Delphi.

1840 erschien das erste englische Reisehandbuch für Griechenland[23] von John Murray, 1842 folgte das deutsche Handbuch für Reisende[24] von Johann Ferdinand Neigebaur. Neigebaur sortierte seine fünf Routenvorschläge durch Zentralgriechenland nach der dem jeweiligen Reisenden zur Verfügung stehenden Zeit. Die langsamste Strecke führte von Chalkis aus an der Küste entlang nach Talanta/Atalanti, Agios Konstantinos, Molos, den Thermopylen und Lamia. Nach Jakob von Röser und Karl Schönwälder folgten dieser Route von Ludwig Ross in den folgenden Jahren noch Fritz von Fahrenheid und der Altertumswissenschaftler Wilhelm Vischer. Die etwas schnellere Route führte nach Neigebaur von Theben nach Lebadeia, in das Kephissostal nach Drachmani, dem heutigen Elateia, über den Vasilikapaß nach Thronion und von dort ebenfalls weiter an der Küste entlang durch die Thermopylen nach Lamia. Auf dieser Strecke zogen der Geologe Karl Gustav Fiedler, die Archäologen Karl Otfried Müller, Ernst Curtius und Ludolph Stephani, sowie der Schriftsteller Gustave Flaubert. Die etwas abweichende Variante von Drachmani über den Fontanapaß nach Bodonitsa und Molos bevorzugte König Otto neben seiner ersten Reise mit Ross auch auf seiner zweiten mit Christian Brandis, sowie einige Zeit später der Amerikaner Henry Baird. Die Strecke von Amphikleia/Dadi über den Kleisourapaß nach Bodonitsa und Molos wurde von Herrmann Fürst von Pückler-Muskau und dem Franzosen Jean Buchon geritten, aber von Neigebaur gar nicht erwähnt. Fast alle Reisenden in der Zeit von König Otto ritten jedoch über die von Neigebaur empfohlene „klassische“ Strecke von Theben nach Lebadeia, Dauleia, Arachova, Delphi und Amphissa/Salona. Einige nahmen sich die Zeit für einen Abstecher zur Koryki-

[22] Ludwig Ross: Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland. Berlin 1863. Reprint Leipzig 1982. S. 109.

[23] John Murray: A hand-book for travellers in the Ionian Islandt, Greece, Turkey, Asia Minor, and Constantinople being a guide to the principale routes in those countries, including a description of Malta. London: Murray 1840.

[24] Johann Ferdinand Neigebaur: Handbuch für Reisende in Griechenland. Leipzig: Brockhaus 1842.

schen Grotte und viele wählten von Salona aus Neigebaurs kürzeste und schnellste Strecke durch Zentralgriechenland über den Khan von Gravia und den Bralos-Paß in das Spercheiostal nach Lamia. Buchon und Vischer reisten nur über die „Kaki-Skala“ bis Gravia und bogen dann in das Kephissostal ab, während Friedrich Welcker und Pückler-Muskau nur über den nördlichen Teil dieser Strecke, den Bralos zogen.

Obwohl weiterhin viele Reisende nach Griechenland kamen, nahmen in den späteren Jahren immer weniger die Mühe auf sich, eine Reisebericht zu veröffentlichen. Es gab nicht mehr so viel Neues zu erzählen, was nicht andernorts bereits berichtet worden wäre. Die Touristen zogen nun nicht mehr mit Pausanias, sondern mit Neigebaur in der Hand durch das Land.

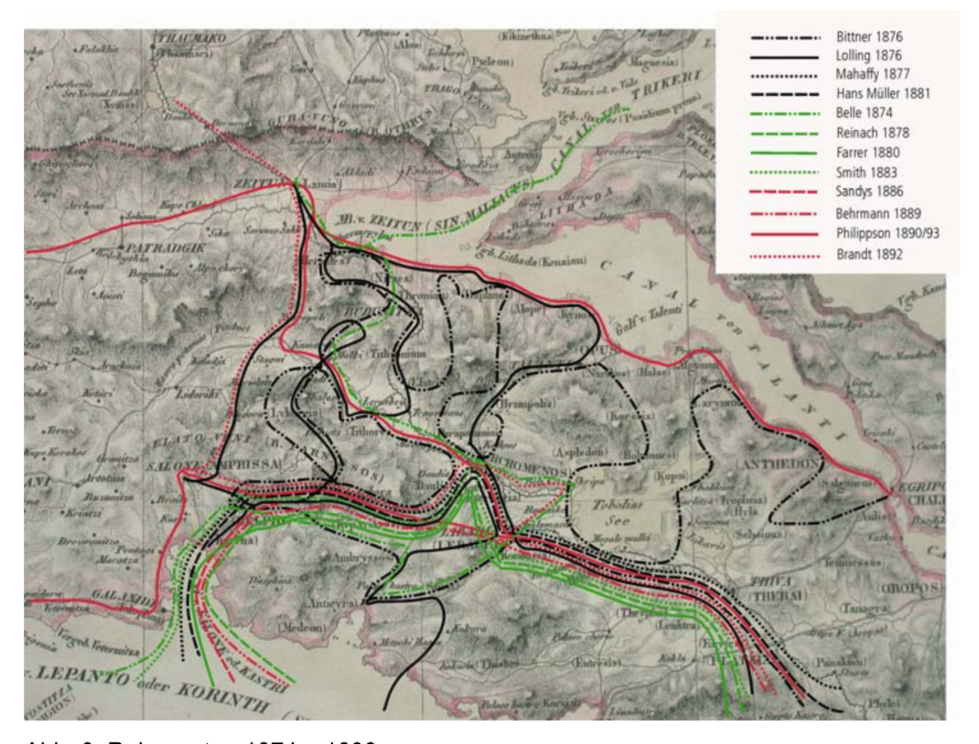


Abb. 6: Reiserouten 1874 – 1893
(Ausschnitt der Karte J.B. Seitz: Charte von dem Königreiche Griechenland, München: Cotta 1832)

Nach der Abdankung von König Otto und zu Beginn der Regierungszeit von Georg I. begannen groß angelegte archäologische Grabungsprojekte, deren Erfolge schnell weitere neugierige Reisende nach Griechenland lockten. Die Verhältnisse hatten sich inzwischen erheblich verändert. Athen war eine ansehnliche europä-

ische Metropole mit einer Universität geworden, die Bevölkerung des Landes hatte sich verdoppelt, vom lebhaften Hafen Piräus führt eine Eisenbahnlinie nach Athen. Mit dem Dampfer konnte man in 28 Stunden von Brindisi nach Patras gelangen und von dort in 7 ½ Stunden mit der Eisenbahn nach Athen. Griechenland wurde mehr und mehr zu einem beliebten Reiseziel, zumal die Zeitungen häufig über die neuen archäologischen Entdeckungen berichteten. In Delphi waren bereits 1837 die ersten systematischeren Ausgrabungen durchgeführt worden, das Dorf Kastri wurde 1892 umgesiedelt, um Freiraum für ausgiebige Grabungen zu gewinnen. Delphi und auch Orchomenos, wo 1880 die Tholos von Heinrich Schliemann ausgegraben worden war, wurden die großen Reiseziele in Mittelgriechenland. So bewegten sich die meisten Reisenden auf der klassischen Route von Theben nach Lebadeia, Orchomenos, Delphi und Amphissa/Salona. Sie waren Historiker, Sprachwissenschaftler, Theologen, Diplomaten und Lehrer, die aus Interesse und Neugier die klassischen Stätten besuchten. Ausnahmen hiervon waren die Geologen Alexander Bittner und Alfred Philippson, die im Auftrag der griechischen Regierung unterwegs waren, sowie der Archäologe Habbo Lolling auf seiner ausgiebigen Erkundungstour für die erste Ausgabe des Baedeker, die 1883 erschien.

Nach 1890 wurden für den Bau der Bralos-Eisenbahn Wälder abgeholzt und Zufahrtsstraßen zu den Bahn-Baustellen gelegt. Die beiden großen Erdbeben von 1893 und 1894 verzögerten die Fertigstellung der Eisenbahnstrecke, so dass noch 1904 zwischen Theben und Lebadeia nur ein Omnibus verkehrte und die Arbeiten am Bralos-Tunnel noch nicht beendet waren.[25] Erst im August 1908 wurde die Strecke bis Lamia eröffnet,[26] doch das Abenteuer, der Reiz und die Spannung einer Reise durch Phokis und Lokris waren bereits vorher vorbei.

[25] Karl Baedeker: Griechenland. 4. Aufl. Leipzig 1904. S. 137 und 179.
[26] Karl Baedeker: Greece. 4. engl. Ed. Leipzig 1908. S. 196.

Die Reisenden

1165 Benjamin von Tudela

Nach der Antike ist der erste uns überlieferte Reisende, der die Phokis bzw. die Lokris berührt, Benjamin von Tudela. Benjamin war vermutlich Kaufmann und bereiste zwischen 1160 und 1168 Italien, Rom und das Byzantinische Reich. 1168 war er in Palästina, ging von dort nach Mossul und weiter nach Ägypten. Sein in hebräisch verfasster Reisebericht schildert ausführlich die Lebenssituation der Juden in den fernen Ländern, die Handelsverhältnisse in den jeweiligen Gegenden und listet außerdem akribisch die Entfernungen zwischen seinen einzelnen Reisestationen in Tagesreisen auf (1 Tagesreise = etwa 40 Kilometer). Seine Reiseroute dürfte den Hauptverkehrsstrecken der damaligen Zeit gefolgt sein und führt eigentlich um die Phokis herum, da das Hauptverkehrsmittel das Schiff war. Benjamin fuhr von Patras nach Kifto (Naupaktos) und fährt fort:

„Von dort dauert die Reise anderthalb Tage bis Krissa [am Parnassos]. Dort wohnen etwa zweihundert Juden abseits in einer eigenen Siedlung. Sie säen und ernten auf ihren eigenen Äckern und Ländereien. An ihrer Spitze stehen Rabbi Schelomo, Rabbi Chajim und Rabbi Jeda´ja. Von dort sind es drei Tagereisen bis Korinth, der großen Stadt.“

Von Korinth gelangt Benjamin über Land in 2 Tagen nach Theben und in einer weiteren Tagesreise nach Chalkis. Er verläßt Chalkis: „Von dort ist es eine Tagereise Weg bis Jabustrisa. Das ist eine Stadt an der Küste desselben Meeres. Dort leben etwa einhundert Juden, an ihrer Spitze stehen Rabbi Joseph, Rabbi El´asar, Rabbi Jitzchaq, Rabbi Schemu´el und Rabbi Nethanja. Von dort ist es eine Tagereise bis Rabonika [Rovenika]. Dort leben etwa einhundert Juden, an ihrer Spitze stehen Rabbi Joseph, Rabbi El´asar und Rabbi Jitzchaq. Von dort ist es eine Tagereise bis Sinon Potamo.“

Somit ist Benjamin vermutlich mit dem Schiff von Chalkis über den Kanal von Atalanti nach Lamia/Zeitun gekreuzt. Die Lage der Orte Jabustrisa und Rovenika/Ravennika ist heute nicht mehr bekannt, doch sollte zumindest Rovenika an der Nordküste der Lokris gelegen haben, möglicherweise war es der Hafen von Mendenitsa/Bodonitsa.

Quelle:

Benjamin von Tudela; Petachja von Regensburg: Jüdische Reisen im Mittelalter. Aus dem Hebr. von Stefan Schreiner. Leipzig 1991. S. 22f.

1436 Cyriacus von Ancona

Ciriaco de Pizzicolli, auch Cyriacus von Ancona genannt, wurde 1391 geboren, ging bereits mit 9 Jahren auf seine erste anderthalbjährige Handelsreise ins Veneto, fuhr danach nach Kreta, Alexandria, an die Westküste von Kleinasien und nach Sizilien. In den Jahren 1427 bis 1448 bereiste Cyriacus von Ancona immer wieder Griechenland, wobei er sowohl das Festland als auch die griechische Inselwelt besuchte. Als italienischer Kaufmann und Diplomat war er viel auf den Schiffsrouten in die Levante unterwegs und reiste als erster auch bewusst mit der Absicht, die antiken Denkmäler vor der Vergessenheit zu bewahren. Griechenland galt damals nicht gerade als Zentrum der Kultur, Konstantinopel oder Alexandria hatten eine weit größere Anziehungskraft. So ist es zu erklären, dass Cyriacus Zentralgriechenland erst sehr spät und auch nur relativ kurz besuchte. Am 8. März 1436 erreichte er per Schiff aus Patras kommend Lepanto/Naupaktos, kreuzte über den Golf von Korinth nach Vostitsa/Aigion und zurück nach Kirrha. Von Kirrha aus ritt er weiter nach Amphissa und erreichte am 21. März Delphi. Dort verweilte Cyriacus sechs Tage und kopierte als erster Inschriften.

„… Delphos adveni. Ubi nam primum diruta magna ex parte vetusta, atque nobilissima moenia conspexi diversaque architectorum ope conspicua. Exinde collapsum undique rotundum Apollonis Templum, & Amphitheatrum iuxta admirandum magnorum lapidum gradibus XXXIII. & in sublimi Civitatis arce altissimis sub rupibus ornatissimum gradibus marmoreis hippodrom. DC. p. longitudinis. Vidique confractas hinc inde statuas. Epigrammataque tam Graecis quam Latinis litteris nobilissima, ac intus, & extra per agros marmorea ingentia, atque ornatissima sepulchra, rupesque incisas arte mirabili."

Am 27. März brach Cyriacus nach Stiris und Hosios Lukas auf, am 28. März war er in Dauleia zu finden. Danach reiste er über Chaironeia, Lebadeia, Orchomenos, Theben und Chalkis nach Athen. Im Jahre 1437 hielt er sich auf der Peloponnes auf. Nach einem längeren Aufenthalt in Ancona finden wir ihn 1442 und 1443 in Ligurien und Venetien. Danach zog er für 5 Jahre wieder in die Levante. 1447 war er in Messenien, den Winter verbrachte er in Sparta und Mistra, 1448 war er in Akrokorinth. Im Herbst 1448 besuchte er Arta, bevor er nach Italien zurückkehrte. Er starb 1452 in Cremona.

Seine Reisenotizen enthalten alles was ihm bemerkenswert erschien, Ortsbeschreibungen, Skizzen von Statuen, Münzen, Inschriften und Auszüge von gelesenen Manuskripten. Leider sind die meisten seiner Reisenotizen nie veröffentlicht worden und viele der handschriftlichen Notizen verloren gegangen.

Quellen:
Cyriaci Anconitani Itinerarium; ed. Lorenzo Mehus. Florenz 1742.
Corpus Inscriptionum Latinarum Vol.3: Inscriptiones Asiae provinciarum Europae Graecarum Illyrici Latinae, ed. Theodorus Mommsen, Ps.1, Inscriptiones

Aegypti et Asiae, inscriptiones provinciarum Europae Graecarum, inscriptionum llyrici partes I-V. Berlin 1873, S. 93ff.
Edward Bodnar: Cyriacus of Ancona and Athens. Brüssel 1960. S. 33.

1470 Giovanni Angiolello

Giovanni Maria Angiolello (1451 – 1524) stammte aus Venedig, war Händler und Abenteurer und nahm in jungen Jahren zufällig an der Verteidigung von Negroponte/Chalkis teil. Nach dem Sieg der Türken geriet er in Gefangenschaft, wurde versklavt und mit dem Troß des Sultans nach Konstantinopel gebracht. Am osmanischen Hof stieg er zum Schatzmeister auf und begleitete den Großtürken auf seinen militärischen Reisen.

Aus seinem Reisebericht erfahren wir, dass Sultan Mehmed II. nach der Eroberung von Negroponte zunächst über Theben nach Athen zog. Am 30. Juli 1470 war er zurück in Theben und rückte mit dem gesamten Heer weiter nach Lebadeia, erreichte am 31. Juli Salino (Salona/Amphissa) und am 1. August Modinezza (Modunisch = Mendenitsa/Bodonitsa), eines der vier Kastelle, die die Ebene Termopole (Thermopylen) beherrschten: Modinizza, Zuton (Zeitun/Lamia), Neopatras/Hypata und Damachos/Domokos. Am 3. August verließ der Sultan die Ebene der Thermopylen und erreichte am 4. August Domokos, von dort zog er weiter nach Larissa.

„A di 30 detto il Gran Turco si levò da Satines, et allogio a Livadia, il qual luogo è ricco di mercantia, et altre cose necessarie alla vita humana. A di ultimo detto il Gran Turco si levò da Livadia, et allogio al Salino, il qual luogo è fortissimo di mura, et bellissimo di Città perchè sono in fra monti, liquali si distendono verso Levante, et vanno fin in Albania: In questo luogo si fanno sede assai: ancora in questo Monte si trovano Grane fine in quantità, gli alberi che fanno le Grane sono piccoli, et fanno fiori pungenti et è gran difficolta a raccoglieri per esser fiori minuti et cosi pungenti. Addi 1° Agosto il Gran Turco si levò da Salino et s´allogiò ad un altro castello, chiamato Modinezza, et passato il detto braccio di monte entrarono in una pianura assai lunga, et non molto larga, circondata da tre parti di monti, et la quarta parte s´appoggia al mare per mezzo l´Isola di Negroponte, et questa pianura è chiamata Termopole, et attorno di questa pianura vi sono quattro buoni et forti Castelli: il 1° è chiamato Modinizza, il 2° il Zuton, il 3° Niopatra; il 4° Damacho; ancora in questa pianura vi sono in due luoghi bagni Medicinali quasi come sono quelli di Abano, et vi sono Villaggi assai et si seminano guadi assai.

A di 3 detto il Gran Turco si levò da una parte di questa pianura, et traversolla, et andò alloggiare sotto il predetto Castello detto Damocho, il quale è confine di Termopole colla Tezaglia, et a di 4 levato il campo dal Damocho intrò nella pianura detta Tezaglia, la quale è più tosto tonda che altrimenti, et è circondata da monti asprissimi."

Vierzehn Jahre Türkenherrschaft haben offensichtlich ausgereicht, um die Landverbindungen so gut auszubauen, dass man sich selbst mit einem großen Heer ziemlich schnell durch Griechenland bewegen kann.

Quelle:

Jean Reinhard: Edition de Giovanni Maria Angiolello (1452 – 1525): Manuscrits inédits. Besancon 1913. S. 32f.

1599 Thomas Dallam

Thomas Dallam (1575 – 1630) war der Begründer einer im 17. Jahrhundert berühmten Orgelbauerfamilie in England. Dallam bekam im Januar 1599 den Auftrag von Queen Elizabeth I., eine mechanische Orgel mit Uhr für Sultan Mehmet III. zu bauen und sie persönlich als Geschenk am osmanischen Hof abzuliefern. Im Februar 1599 segelte er mit der Orgel von London nach Konstantinopel. Erst im November 1599 ergab sich für Dallam eine Möglichkeit, sich einer Reisegruppe zurück nach England anzuschließen. Am 28. November segelten sie in Konstantinopel ab, kreuzten über die Aegaeis und trafen am 9. Dezember in Volos ein. Dort mieteten sie Pferde und begannen ihren Ritt durch das Inland. Dallam und seine Reisegenossen ritten nach Zeitun/Lamia und in vier Tagen von Zeitun über die Berge nach Lepanto/Naupaktos, dem nächsten türkischen Verwaltungszentrum. Dallam´s Geographiekenntnisse dieser Region waren beschränkt und leider erwähnt er auch keine Ortsnamen, so dass uns keine genaue Wegbeschreibung überliefert ist. Theoretisch wäre es möglich, dass die Reisegruppe die Phokis gar nicht berührt hat und stattdessen quer durch das Giona-Gebirge gezogen ist. Berücksichtigt man jedoch die Zeitangaben von Vaudoncourt (s. S.65), der für die ausgebaute Strecke von Zeitun nach Lepanto insgesamt 27 Stunden Ritt angibt, so ist anzunehmen, dass auch Dallam mit seiner Reisegruppe diesen Weg genommen hat: von Zeitun aus über die bereits bestehende Brücke über den Spercheios nach Leftochori und Gravia und von da aus über Amphissa/Salona an den Korinthischen Golf. Diese Strecke war zu türkischen Zeiten sicherlich die am besten ausgebaute Hauptverbindung nach Süden. Trotzdem war der Weg im Winter offensichtlich wenig angenehm:

„The 14th [December] we departed from Zetoun, and having rode six or seven miles, we began to climb the hills of Parnassus, where we had all manner of ill weather, as thundring, lightning, rain, and snow, and our way was so bad as I think never did Christians travel the like. The mountains were hudge and steep, stony and the ways very narrow, so that if a horse should have stumbled or slided, both horse and man had been in great danger of their lives. Also we were dogged, or followed, by four stout villains that were Turks. They would have persuaded our dragoman, which was our guide, to have given his consent unto the cutting of our throats in the night, and he did very wisely conceal it from us, and delayed the time with them, not daring to deny their suite; and so they followed us four days over Parnassus; but our dragoman every night give us charge to keep good watch, especially this last night, for they did purpose to go no farther after us, and our Turk, whom I call our dragoman, had permitted them that that night it should be done. Now, after he had given us warning to keep good watch, he went unto them and made them drink so much wine, or put something in their wine, that they were not only drunk but also sick, that they were not able to attempt anything against us to hurt us, for the which we had very great cause to give hearty thanks unto Almyghty God, who was our chiefest safeguard. This night we lay in a little village under a wonderful high rock. [...] The next day, beeing the 17th, we came to Lippanta where our Turk revealed all this unto us.“

Quelle:
Early voyages and travels in the Levant: the diary of Master Thomas Dallam 1599-1600. Ed. by Theodore Bent, Reprint from the Ed. 1893. London 1968. S. 83f.

1668 Evliya Celebi

Evliya Celebi (1611 – 1684) war der Sohn eines ottomanischen Hofjuweliers, stand selber im Dienst der Pforte und hatte im Laufe seines Lebens die Gelegenheit, fast das gesamte Osmanische Reich und auch einige Nachbarländer zu bereisen. Seine unterhaltsamen Reiseberichte beschreiben alles, was ihm wissenswert erschien und sind dadurch eine der wichtigsten Quellen für die Kultur und das Leben im Osmanischen Reich des 17. Jahrhunderts. Im achten Band des Seyahatname beschreibt er seine Reise durch Griechenland und Rumelien, die im Jahre 1668 stattfand.

Evliya kam aus Izdin/ Zeitun, überquerte die Brücke des Spercheios, passierte die Thermopylen und ging nach Mendenitsa/Bodonitsa, das er ausführlich beschreibt:

"The castle is less than two hours distance westward from the seashore. It is a strongly built circular castle, with four subdivisions, on a high place in the mountains, and it is altogether four thousand paces round in circumference. The two lower divisions of the castle, however, were destroyed after the conquest, and since that event the walls have stood in ruins in several places. But it would be an easy matter, if there were money and interest enough, to restore them. As for the third subdivision and the inner keep, they are very strong indeed.

By the will of the Lord, before arriving at this castle, your poor servant heard the noise of cannonfire and musketry on the road in front of us. Since we also heard the shouting of the Muhammadan war-cry, however, we were not frightened off, but as we came up, slowly slowly, towards the city, we encountered several thousend of Muhammad´s people, together with their entire households, who had fled from the place, with rags bound around their heads and feet. It appeared that the infidel fleet had disembarked an army which came up from the sea-shore into the residental section of the castle. Together with a certain infidel named Captain Giorgio, who had come from the landward side, they attacked the city; sacked and plundered it; and after throwing everything into confusion, set fire to it and departed with two hundred prisoners, thousends of groats worth of commercial goods and supplies, and the chief judge himself, whom they had taken prisoner along with his entire household. […]

One ruinous old mosque in the lower residential quarter escaped the fire, and one inn. One dirty bath, ten shops, a hundred Muslim houses and a hundred and fifty infidel houses remained, all with tile roofs, and gardens and orchards. The rest were all set afire and burned. Later on, the warriors from Boudonitza and Zituni who had gone out into the mountains and valleys came back with the news that there was no trace or sign of infidels to be found, but we were still too fearful to sleep in the outer city, and so went into the middle redoubt, where we were hospitably entertained. It is indeed a castle which rises level with the very sky, but the hills along the road that leads to Molo give artillery command over it. In the inner redoubt there are fifty dwellings for the poor wretches of garrison personnel, supplies of produce, and stores and depositories for weapons. But the arsenal is a small one, containing only five log brass falconets. […]

We ourselves, at that very time, mounted our own horses and set out once again from Boudonitza in a southeastern direction. Taking God as our refuge, we crossed through difficult rocky hills and gulleys and over mountains and valleys and came into 4 hours to Esed Abad."

Es ist anzunehmen, dass Evliya über den Fontanapaß nach Turkochori (Esed Abad) zog, um dann weiter Richtung Lebadeia und Theben zu gelangen.

Quellen:
Pierre MacKay: The city of Boudonitza from Evliya Celebi in: The Norton Anthology of World Literature Vol. D 1650 to 1800. 2. Edition. New York 2002. S. 281 – 292.
Evliya Celebi: Narrative of travels in Europe, Asia, and Africa in the seventeenth century. Transl. from the Turkish by Joseph von Hammer. Bd. 1.1. London 1834.

1669 Robert de Dreux

Der Kapuzinerpater Robert de Dreux gehörte zur französischen Gesandtschaft am Osmanischen Hof, der im Frühjahr 1669 in Larissa residierte. Als die politische Lage für die Franzosen gefährlich wurde, verließ Robert de Dreux den Hof und begab sich nach Athen, um ein Schiff nach Frankreich zu bekommen. Er nahm erwartungsgemäß den direkten Weg nach Süden über dieselbe Route wie Evliya: von Pharsala nach Zeitun/Lamia, über die Spercheiosbrücke, an den Thermopylen vorbei nach Mendenitsa/Bodonitsa, von dort über die Berge in die Kephissosebene und nach Lebadeia. Robert de Dreux irrt sich in der Lage des eigentlichen Thermopylenpasses, den er erst hinter Bodonitsa vermutet. Tatsächlich ist er entweder den Kleisourapaß oder wohl eher den Fontanapaß in das Tal des Kephissos gegangen.

« Nous partîmes de Larissa le 2me juin, en passant le long de la plaine de Pharsale, où s´est donnée autrefois la fameuse bataille où périrent tant de milliers d´hommes, et l´on me dit que depuis ce temps-là on y entend quelquefois une confusion de voix et un cliquetis d´armes, comme si on y combattait actuellement. Nous allâmes de Pharsale à Ziton, qui est une petit ville quasi toute ruinée, d´où nous nous rendîmes à la rivière de Lade, que nous traversâmes sur une beau pont que la Validé, mère du Grand Seigneur, a fait construire pour la commodité des passants, proche de Thermia, où je vis deux belles fontaines d´eau chaude qui sortent de la montagne où commencent les Thermopyles, proche d´une petite ville nommée Budounica, après laquelle nous allâmes par un chemin d´autant plus difficile qu´il y faut incessamment monter et descendre. Enfin nous arrivâmes par un chemin fort étroit aux Thermopyles, que je considérai avec beaucoup d´attention, pour voir la difficulté du passage, qui me parut si grande que j´admirai plus l´audace de Xerxès entreprenant de faire passer sa grande armée par un passage si dangereux et si difficile que celle des Lacédémoniens en s´y opposant à une armée. Après avoir affranchi toutes ces montagnes, ou plutôt tous ces rochers, qui sont comme inaccessibles, nous descendîmes dans une campagne fort agréable, où

nous passâmes la nuit, environ à une lieue de Livadia, qui est une ville que nous laissâmes sur la droite et d´où voyant venir une grande quantité de fanaux nous crûmes que c´était une caravane de marchands, car ces pays-là étant pleins de bandits et de voleurs qui se joignent par bandes, les marchands et les voyageurs s´unissent beaucoup ensemble pour leur résister. »

Quelle:
Robert de Dreux: Voyage en Turquie et en Grèce. Paris 1925. S. 137f.

1676 Jacob Spon und George Wheler

Die ersten Altertumsforscher in der Phokis seit Cyriacus von Ancona waren Jacob Spon und George Wheler. George Wheler (1650 – 1723) war nach seinem Oxford-Studium zu der damals üblichen „Grande Tour" durch Kontinentaleuropa aufgebrochen, reiste durch Frankreich und Italien und traf 1675 in Venedig mit Spon zusammen. Jacob Spon (1647 – 1685) hatte in Straßburg Medizin studiert, in Lyon als Arzt praktiziert und dort seine Liebe zu den Antiken entdeckt. Er gab seine Praxis auf und ging nach Italien, um Inschriften zu kopieren. Spon und Wheler beschlossen, zusammen Griechenland und die Levante zu erforschen. 1675 und 1676 reisen sie durch das Osmanische Reich, um Altertümer zu beschreiben und Inschriften zu kopieren. Ihre Reiseberichte veröffentlichten sie unabhängig voneinander, Spon 1678 auf französisch, Wheler im Jahre 1682 auf Englisch.

Spon und Wheler kamen aus Patras nach Lepanto/Naupaktos und ritten von dort mit 2 Agas und Packpferden versehen am 27. Januar 1676 nach Amphissa/Salona und Delphi, wo sie sich mit einem Pausaniastext in der Hand ausführlich umsahen. Spon schreibt:

« Nous logeâmes à Castri dans une maison assez grande & assez commode, qui sert de Kan pour les voyageurs. Nous y mangeâmes de bonnes poules grasses qui valent des chapons de nôtre pays, à un timin, c´est-à dire à cinq sols la piece. Le Village n´a guere que cent feux, & les maisons sont fort mal bâties. Il n´y a qu´une douzaine de Turcs qui y ont une Mosquée, mais il y a cinq ou six Eglises pour les Grecs. Ce sont de bonnes gens qui nous receurent tres-bien, & il semble qu´ils tiennent encore de l´hospitalité de leurs Ancêtres. L´apresdînée nous allâmes voir le Monastere, qui est à trois ou quatre cent pas du Village. On laisse en y allant la fontaine Castalienne à la gauche ; ce qui me fit juger que les murailles anciennes qui restent à ce Monastere, étoient le Gymnase ou les Ecoles de Delphes. Pausanias m´en donne cét indice. Ceux qui montent, dit-il, du Gymnase au

Temple laissent à la main droit la fontaine Castalienne ; & ainsi comme nous faisions le chemin contraire, nous la devions avoir à nôtre gauche. Ce Monastere avec son Eglise est sur un plan irregulier soûtenu sur la pante de la montagne de grosses murailles de pierre de taille, qui sont les restes du bâtiment antique dont nous venons de parler. »

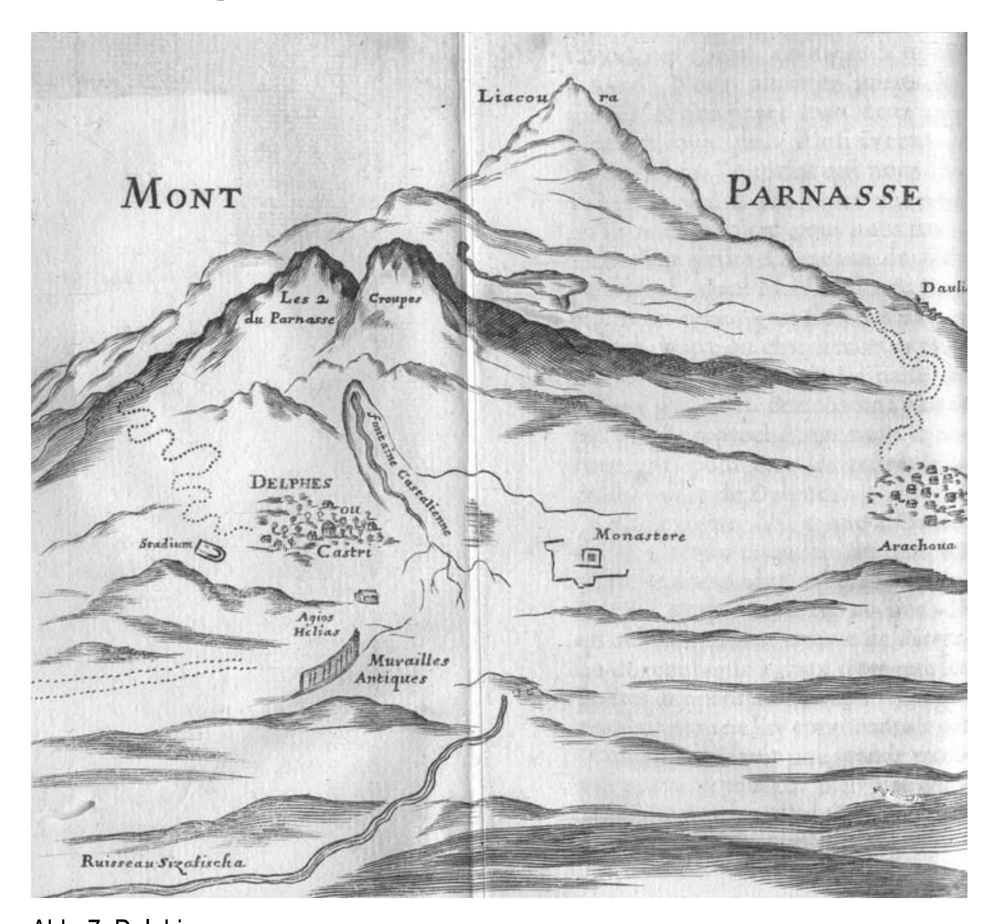


Abb. 7: Delphi
aus J. Spon: Voyage d´Italie, de Dalmatie, de Grece, et du Levant. Lyon 1678. Tom. II, Page 55.

Von Delphi ritten Spon und Wheler weiter über Arachova und dem Kloster Hosios Lukas nach Lebadeia und Theben. Zwei Wochen bereisten sie Athen und Attika, Korinth und Negroponte. Von dort ging es zu Pferd wieder nach Theben, das sie Richtung Norden verliessen, um nach Turkochori zu reiten, dem osmanischen Nachfolgeort von Elateia. In Turkochori mussten sie feststellen, dass die Strassen nach Zeitun/Lamia und in den Norden zum Teil verschneit und unpas-

sierbar waren. Daher trennten sich nunmehr die Wege von Spon und Wheler. Spon ritt über Dauleia und Distomo nach Aspra Spitia, wo er ein Schiff nach Zante und zurück nach Venedig nahm. Wheler verließ Turkochori am 9. März 1676 und ritt über Calopodia/Kalapodi nach Talanta/Atalanti. Er schreibt:

„Thusday the ninth of March, being thus separated from my Companion, I left Turco-chorio, bending my course eastwards, to go to Thalanda. The first thing that diverted me in that solitary condition was, that I soon found my self on a long streight way, fortified with a deep Ditch on each side, leading to certain hills, which I saw a good way off before me. This I took as a good Omen, portending success to my Untertakings, it seeming to admonish me, that I should not fail to be guarded by Gods good Providence, so long as I travelled in the straight way of Virtue and true Piety, to my Heavenly Country, which is on high. This way is raised high, seeming to have been anciently paved, about ten or a dozen Yards broad, and was most probably in times past a Roman Via Fossa. I continued on it about an hour and half, until I came to the foot of the hill, that lay directly before us. Here the way ending, we saw the ruins of an old Town, with a little Castle belonging to it, seated upon a rock. Afterwards, ascending the hill, near the top of it, we saw some old ruinous Churches, and about two hours further riding, we came by Noon to a Village called Calopodia. The top of this hill is well cultivated, and planted with Vineyards, especially near about the Village: But we found no good Wine there; although the good Woman, whose house we alighted at, was in that time Visited by a near Relation of hers, who stayed to dine with her. The Cheer she made her Friend, was indeed no more than mean; but the Welcome she expressed was very grateful, hearty, and Christian-like; and the chief Ceremony of Civility, which she used towards her Relation at Dinner was this; when we were set down, having baked her Bread upon the Hearth, she brought it whole as it was, and presents it to her Guest: who received it, kissing her hands, and then breaking it, restored it her again to be distributed about the Table. We met with no occasion here to stay us long after Dinner: So being quickly again on our way, as we passed out of Town, we observed many Ruins and acient Foundations of Buildings on our right hand; particularly of a Temple built of white Marble; the Pillars whereof were Channel´d: but of what Order they were we could not find. We continued yet about three hours upon the same Mountain, up-hill and down-hill, till we came at length of the brow of it: which gave us the prospect of the Isle Euboea, the Sea, and of a fair Plain, streched out a great length to the North-West and South-East; and is in breadth to the Seawards at least half a dozen Miles."

Über Atalanti, Proskynas und Akraiphnion gelangte er zum Kopais-See und wieder zurück nach Theben. Im Helikon-Gebiet und Lebadeia blieb er längere Zeit, danach begab er sich über Hosios Lukas nach Aspra Spitia, wo er am 20. April 1676 eintraf und sich nach Italien einschiffte.



Abb. 8: Map of Achaia (Ausschnitt),
aus: George Wheler: A journey into Greece. London 1682.

Whelers Reisebeschreibungen über Griechenland werden durch eine „Map of Achaia“ ergänzt, die alle seine besuchten Orte und topographischen Beobachtungen enthält. Sie war seit langer Zeit die erste genaue Beschreibung, die auf eigenen Beobachtungen und nicht nur auf historischen Überlieferungen beruhte, verzeichnete die in dieser Zeit gebräuchlichen Ortsnamen, wurde sehr gelobt und fand schnell Eingang in die Kartographie.

Quellen:

Jacob Spon: Voyage d´Italie, de Dalmatie, de Grece, et du Levant. Tome II. Lyon 1678. S. 62f.
George Wheler: A journey into Greece. London 1682. S. 312ff.

1715 Benjamin Brue

Benjamin Brue war Vertreter des französischen Königs an der Hohen Pforte und schildert in seiner Reisebeschreibung den von ihm mitgemachten Kriegszug des Großwesirs Damat Ali Pascha im Jahre 1715 in die Peloponnes, um diese von den Venezianern zurückzuerobern. Brue schrieb ein nüchternes Tagebuch der täglichen Marschroute der Armee. Ali Pascha zog mit knapp 23.000 Kavalleristen und 87.000 Infanteristen von Adrianopel nach Korinth. Die Armee benötigte für diese Strecke insgesamt 195 Stunden Fußmarsch.

« Le 5e [Juni] on laissa sur la gauche Izdin, qui est sur une hauteur, au pied des montagnes qu´on avait passé le jour précédent, et qui s´estendent aussi bien que celles qui sont sur la droit jusqu´à la mer, où elles forment le golfe de Ziton. Après trois heures de marche en allant sur la droite, on campa sur la Lada, auprez d´un pont de pierre qui est sur cette rivière. La forteresse d´Izdin n´est éloignée que d´une lieue du golfe qui porte ce meme nom; la bouche en est couverte par une pointe de l´isle de Negrepont.

Le 6e, on passa la Lada sur le pont de pierre ordinaire et sur un autre pont de bois que l´on avoit fait faire pour la commodité des troupes. Au-delà de ces ponts, il y en avoit un autre petit avec une chaussée que l´on avoit fait faire pour passer un ruisseau et quelques marais; on marcha pendant trois heures en allant toujours vers l´Orient. Après avoir passé les ponts, on trouve au pied des montagnes qui sont sur la droit une grande quantité de sources d´eaux minérales qui forment des marais sur la gauche et rendent étroit et difficile ce passage, qui est celui des Thermopiles. On laissa Modonitza ou petit Modon sur la droite dans les montagnes, et après avoir marché encore deux heures, ayant sur la gauche de belles plaines qui s´étendent jusqu´au golfe du Ziton, on vint camper à la gorge d´un village appelé Skilo-Chori.

Le lendemain 7e, on marcha pendant trois heures et demy dans ce défilé, qui va du Nord au Midy; le commencement n´est point rude, mais aprez une heure et demy de marche on rencontre une montagne très-haute et très-rude; après l´avoir montée, on descendit dans la plaine de Livadia, et l´on y campa après une heure et demy de chemin, en un lieu appellé Iblay.

Le 8e, on marcha pendant cinq heures dans une très-belle plaine bordée de montagnes et arosée de quelques ruisseaux, dont le principal s´appelle Gravia [=Kephissos]; on laissa Livadia sur la droite et on alla camper sur une hauteur a demy lieue au-delà de cette forteresse. Le 9e, on cotoya pendant trois heures le lac de Livadia. «

Von Lebadeia aus zog die Armee nach Theben, Korinth und auf die Peloponnes. Der Rückmarsch erfolgte im Oktober desselben Jahres. Am 9. Oktober erreichte die Armee Theben, zog am 11. Oktober weiter und war am 17. Oktober bereits in Larissa.

Quelle:
Benjamin Brue : Journal de la campagne que le grand Vesir Ali Pacha a faite en 1715 pour la conquête de la Morée. Paris 1870. S. 5f.

1740 Richard Pococke

Richard Pococke (1704 – 1765) wurde in Southampton geboren, studierte in Oxford und wurde Generalvikar an der Lismore Cathedral in Irland. Er verbrachte gut 5 Jahre in den Anrainerländern des östlichen Mittelmeeres „erfüllt von der großen Leidenschaft des Reisens". 1742 kehrte er nach England zurück und veröffentlichte seine Reisebeschreibungen 1743-45. Die genaue Lokalisierung antiker Städte in Phokis und Lokris war zu Pocockes Zeit noch in den Anfängen, daher ist es nicht zu verwundern, dass er manches durcheinander bringt. Im September 1740 reiste Pococke von Thessaloniki nach Larissa und Zeitun/Lamia. Der Khan von Zeitun, in dem Pococke mit seinem Führer rastete, wurde in derselben Nacht durch ein heftiges Erdbeben zerstört. Daraufhin beeilte sich Pococke ziemlich, diese gefährliche Gegend zu verlassen.

„To the south of the Sperchius, and of the bay was the country of Locri Epichnemedii, the Opuntii being to the east of it: Our road was between the sea and the high mountains; these mountains are called Coumaita, and are doubtless the old mount Oeta, so that I began to look for the famous passage called Thermopylae, where the Spartans with a few men opposed the great army of the Persians. At the place where the road first turns to the east, between the mountains and the sea, are hot waters which the Greek called Thermae, and gave the name to this streight of Thermopylae, that is, the gates or pass of the baths. It is certain, that this pass is mentioned as sixty paces wide, and in some parts only broad enough for a single carriage; so that as the narrow passage is mentioned on the sea, in case it lead to the same road in which we went across the mountains, the sea must have lost, and left the passage wider, though possibly it was a way round the cape by the sea side, where there might be some narrow passes. After going about six miles to the east, our road was to the south between the mountains; I observed two sources of the hot waters, which are salt, and impregnated with sulphur; they incrust the ground with a salt sulphureous substance: The river Boagrius runs into the sea from between these hills, which is probably the stream that is so often passed in this road. The whole country of the Epichnemedii is full of high mountains. […]



Abb. 9: Map of Thrace and Greece (Ausschnitt),
aus: Richard Pococke: A description of the East and some other countries, Vol. 3. London 1745. S. 161.

About ten miles from Zeitoun, we passed by Molo, and a little further had Andra to the left; we then went on southwards between the high hills, often crossing a stream, which, I suppose, is the ancient Boagrius, at the mouth of which there was a port, probably near Andra; I saw a part of the mountain to the south, which has many summits, and is called Iliacora; we came to a poor hamlet called Ergierè, fourteen miles from Zeitoun, and lay in the open air, the earthquake having thrown down all their houses.

On the twenty-fifth we went on, and in an hour came to a guard house, where they keep watch in order to catch rogues; it is half way between Zeitoun and Livadia. I saw on the mountain to the west an old castle called Kidonietry, near which they say there are ruins of an old town called Paliocastro, which may be Thronium, the capital of this country, though the distance is rather too great from the mouth of the Boagrius, for it is mentioned only as three miles from it: Alope was situated to the south east of it, near which was Naryx, the native place of Ajax. We ascended the height of the mountains, and on the top of them passed by another guard, and descended into a vale about a league wide, and four leagues long, having that chain of mountains called Iapora to the south, which are said to be mount Parnassus, on the south side of which at a great distance was Delphi. From this part we saw Dathis, on the side of the hills to the north. This vale I judged to be part of Boeotia; in it is a village called Turcocori, inhabited chiefly by

Turks: Here, or in some other part of the vale, might be Orchomenus; for near it I saw the fields covered with pieces of brick. I observed some dry beds of torrents in this vale, and towards the east end a river runs as from the north east, which we passed on a bridge; it is called Mavro Nero [Black Water]; it runs into another vale to the south, and must be the river Cephissus, which empties itself into the lake Copais."
Pococke ritt zügig weiter nach Lebadeia, Theben und Athen.

Quelle:
Richard Pococke: A description of the East and some other countries. Vol. 2, 2: Observations on the Islands of the Archipelago, Asia Minor, Thrace, Greece, and some other parts of Europe. London 1745, S. 155ff.

1766 Richard Chandler

Richard Chandler (1738 – 1810) studierte in Oxford, veröffentlichte mit 25 Jahren die Inschriften der Arundel Marbles[27] und wurde daraufhin von der Society of Dilettanti zusammen mit dem Architekten Nicholas Revett auf eine Forschungsreise geschickt, um die antiken Stätte von Ionien und Griechenland, die Revett und James Stuart bei ihrem früheren Aufenthalt außer Acht gelassen hatten, zu erkunden und Inschriften zu sammeln. Chandler und Revett erforschten ausgedehnt Athen und Attika, durchstreiften die Peloponnes und gelangten nach Korinth. Von dort aus segelten sie im Juli 1766 nach Antikyra (bei Aspra Spitia) hinüber, ritten nach Distomo und besuchten Ambryssos, Stiris und Hosios Lukas:

„The monastery of St. Luke is a barbarous edifice, and of an ordinary appearance. Near it by the roadside is erected a wooden cross. It is reckoned two hours from the sea, and four west of Lebadea. The apartements or cells are very mean. The number of monks was then an hundred and twenty, most of them absent, keeping flocks or employed in agriculture. We were entertained by the hegumenos or abbot, who told us that the convent was greatly in dept, and that they suffered much from exactions, besides paying to the amount of an hundred and seventy-five pounds sterling yearly tribute to the Turks. The air is bad, and water distant. It is likely they go to the fountain, which supplied the inhabitants of Stiris. […]

The monastery of St. Luke is styled by its panegyrist the glory of Hellas and the queen of all monasteries, on account of its church, which, for magnificence and the grandeur of its proportions, is not equalled perhaps in all Greece. This

[27] Richard Chandler: Marmora Oxoniensia. Oxford 1763.

sumptuous fabric within retains the shape of the oratory, into which the cell of Luke was changed. It has suffered greatly, as might be expected, from age and earthquakes; and the outside is much encumbered and deformed by the addition of huge buttresses to support the walls, and by stopping up of several windows, particulary those of the principal dome. The inside is lined with polished marble, impannelled; but some of the chapels have been stripped. The pavement is inlaid with various colors artfully disposed. The domes are decorated with painting and gilding in Mosaic, well executed; representing holy personages and scriptural stories. The gallery is illuminated with pieces of transparent marble called Phengites, fixed in the wall in square compartments, and shedding a yellow light; but without, resembling common stone and rudely carved. A fabric thus splendid in decay, must have been, when recently finished, exceedingly glorious. The encomiast extols it as the rival of St. Sophia at Constantinople, and the crown of the beauties of Hellas."

Von Distomo ritten Chandler und Revett weiter nach Delphi: "It was now the beginning of July, but the summits of the mountains were white with snow. Many rills descend, and fertilize a few spots bearing grain, vines, and the cotton-plant. We saw snakes near the water by the road-side, and peasants reaping with green wreath to defend their heads from the sun. At length, leaving Schiste, we turned to the right and began to ascend an acclivity of Parnassus, the track stony and rough, difficult even to a person on foot. We passed the stream of Pleistus, which turns an over-shot mill, and after a wearisome ride of five hours, alighted at a monastery of the Panagia or Virgin Maria. We found there a caloyer or monk and an old woman, who supplied us with good wine. Our lodging was in the portico of the church, which is supported by broken and ill-matched columns."

Am folgenden Tag besichtigten Chandler und Revett die Ruinen von Delphi: „We passed by many broken sarcophagi or stone coffins, when we approached the monastery. Higher up on the right hand was a square ruin with a small doorway, perhaps the basement of the monument of Phylacus. The masonry is of the species termed Incertum. Some vestiges of temples are visible; and above them, in the mountain-side, are sepulchres, niches with horizontal cavities for the body, some covered with flabs. Farther on is a niche cut in the rock with a seat, intended, it seems, for the accommodation of travellers wearied with the rugged track and the long ascent. On a part smoothed is engraved a large cross. The monastery is on the site of the Gymnasium. Strong terrace walls and other traces of a large edifice remain. […]

The village is at a distance. Castalia is on the right hand as you ascend to it, the water coming from on high and crossing the road; a steep precipice, above which the mountain still rises immensely, continuing on in that direction. The village consists of a few poor cottages of Albanians covering the site of the temple and oracle. Beneath it to the south is a church of St. Elias, with areas, terrace walls,

arches, and vestiges of the buildings once within the court. The concavity of the rock in this part gave to the site the resemblance of a theatre. Turning to the left hand, as it were toward the extremity of one of the wings, you come again to sepulchres hewn in the rock, and to a semicircular recess or niche with a seat as on the other side. Higher up than the village is the hollow of the Stadium, in which were some seats and scattered fragments. […]

Within the village is a piece of antient wall concealed from view by a shed, which it supports. The stone is brown, rough, and ordinary, probably that of Parnassus. On the south side are many inscriptions, with wide gaps between the letters, which are negligently and faintly cut; all nearly of the same tenor, and very difficult to copy. They register the purchase of slaves, who had entrusted the price of their freedom to the god; containing the contract between Apollo and their owners, witnessed by his priests and by some of the archons. This remnant seems to be part of the wall before Cassotis; as above it is still a fountain, which supplies the village with excellent water, it is likely, from the antient source."

Schneller als gedacht verliessen Chandler und Revett Delphi: „We proposed to ascend Parnassus, hoping to find the Corycian cave; but before we had finished at Delphi, seventeen Albanians arrived at the monastery. These belonged to a guard, which patroled on the roads. They were robusty dirty savages, wearing their hair in small plaits hanging down their shoulders. In the evening they roasted a sheep, and the captain invited us to partake, and, on our making some excuse, presented us with a portion of the meat. After eating in groups, they continued their wild singing and dancing to a late hour. They slept on the ground, each with his arms by him, and some much nearer to us than was agreeable. Sultan Morat in 1447 forced many of their nation to change their religion, and converted the churches of Albania into mosques. This set were Mahometans, descended from Christian proselytes. They were represented to us as drunken and quarrelsome, given to detestable vices, and as dangerous as the banditti, against whom they were employed. We disliked their company, and dropped our intended excursion in quest of the cave; it appearing more prudent to depart suddely for the port of Salona, in which, as a sailor informed us, our bark was then at anchor."

1766 kehrte Chandler mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute nach England zurück. Seine Reisebeschreibung erschien erst 10 Jahre später, fand aber weite Verbreitung und wurde schnell in andere Sprachen übersetzt, da sie einen umfassenden Einblick in die griechischen Verhältnisse des 18. Jahrhunderts bot.

Quelle:

Richard Chandler: Travels in Greece: or, an account of a tour made at the expense of the Society of Dilettanti. Dublin 1776. S. 264ff.

1780 Louis Fauvel

Der Archäologe Louis Francois Sebastien Fauvel (1753 – 1838) hatte bereits 1776 Marie Gabriel de Choiseul-Gouffier auf seinen Reisen als Zeichner begleitet. 1780 reiste er zusammen mit dem Architekten Foucherot erneut im Auftrag von Choiseul-Gouffier durch Griechenland, da dieser für den zweiten Band seiner Voyage pittoresque[28] noch nicht genug Material speziell über Zentralgriechenland gesammelt hatte, so dass Fauvel den Auftrag bekam, dieses nachzuholen. Im Mai 1780 verließen Fauvel und Foucherot Paris und kehrten erst im Juni 1782 zurück.
Auf dem Weg von Patras nach Korinth legte ihr Schiff in Galaxidi an und die beiden Gefährten nutzten die Möglichkeit für einen kurzen Abstecher nach Amphissa, Chrisso und Delphi. Einige Zeit später kamen Fauvel und Foucherot aus Thessalien nach Zeitun, auf dem Weg nach Lebadeia und Athen:

« Nous arrivâmes à Zeton bâtie, je crois, sur les ruines de Lamia à l`extrémité du golfe Maliaque. Les Thermopyles sont à quatre lieues de là. Le chemin au bord de la mer est fort marécageux. Nous passâmes le Sperchius et nous arrivâmes au pied du Mont Oeta, plus célèbre par le dévouement des Spartiates pour la liberté de la Grèce que par le bûcher d`Hercule. Le chemin passe sur les restes de la muraille des Phociens. On voit des souches d`eau chaude, mais on cherche en vain les tombeaux des trois cents héros de Lacédémone et de ces braves Thespiens qui suivirent leur exemple. Le sédiment que les eaux déposent agrandit journellement ce passage. Nous continuâmes notre route par un défilé d`un autre genre dans les gorges de l`Oeta, chemin dangereux souvent intercepté par les voleurs. Nous en recontrâmes, mais nous dûmes notre salut à notre déguisement; nous étions vêtus en Tartares et accompagnés d`un Tartare, courrier de la Porte. Nous laissâmes Elatée dans la plaine et au pied du Parnasse. Les ruines de Coronée étoient à notre gauche. On n`y voit point de vestiges du temple de Minerve Itonia où se tenoient les états de la Béotie. Entre cette ville et Alcomène nous passâmes à Chéronée, patrie de Plutarque. »

Fauvel sammelte und kaufte für Choiseul-Gouffier Antiken, wurde dadurch selbst zum Sammler, so dass er später als Konsul in Athen zum erbitterten Gegenspieler von Lord Elgin wurde.

Quelle:
C. G. Lowe: Fauvel´s first trip through Greece; in: Hesperia, Vol. 5, Nr. 2 (1936), S. 206-224.

[28] Marie Gabriel Florent Auguste de Choiseul-Gouffier: Voyage pittoresque de la Grèce. Paris 1809.

um 1790 Louis Felix Auguste de Beaujour

Louis Felix Auguste de Beaujour (1765 – 1836) war französischer Gesandter an der Hohen Pforte und nutzte seine Zeit im Osmanischen Reich, um die wirtschaftlichen und militärischen Gegebenheiten in Griechenland genauestens zu erkunden. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich veröffentlichte er als erstes eine genaue Wirtschafts- und Handelsbeschreibung von Griechenland, bevor er dreißig Jahre später (!) auch seine Reisebeschreibungen herausgab. Seine „Voyage militaire" ist kein Reisetagebuch, sondern eine zusammengefasste topographische Beschreibung der von ihm besuchten Gegenden und Städte. Er schildert genauestens die landschaftlichen Gegebenheiten, Strassen und Wege, Befestigungen und Größe der Städte, sowie die vorhandenen Ernährungsressourcen. Damit war sein Bericht für Napoleon eine äußerst wichtige Planungsgrundlage für eine eventuelle Invasion. Kapitel 4 umfasst die Landschaften Phokis, Lokris und Doris. Beaujour beschreibt Lebadeia, Delphi bzw. Kastri, Chrisso, Salona/Amphissa, Galaxidi und Lepanto/Naupaktos. Dann wendet er sich zurück und beschreibt die Strecke von Delphi nach Dauleia, Panopeus, Parapotamioi, Tithorea/Velitsa, das Kephissostal, Turkochori und die Pässe nach Norden:

« Le village de Vélitza n´est connu que par les ruines qui l´entourent et que l´on présume être celles de Tithorée ; mais le bourg de Dadi et celui de Lidoriki ont plus d´importance : le premier a 600 maisons, l´autre plus de 400, et leur territoire, qui paraît assez fertile, n´est pas mal cultivé. On y recueille beaucoup de grains et de fruits.

Un autre chemin se dirige au nord-est, traverse le Céphise sous Parapotamies, et s´élève par le village de Bogdana sur le mont Cnémis vers les ruines d´Hyampolis ; d´òu il descend par le village de Baltési sur le canal d´Eubée vers le bourg de Talanta, l´ancienne Oponte, patrie de Patrocle, et capitale de l´un des cantons de la Locride orientale.

La route directe de Daulia aux Thermopyles se dirige au nord-ouest, traverse le Céphise vers le village de Koubo; et laissant à droit celui d´Eleuta, elle monte par le bourg de Turkochori sur la croupe du mont Oeta. Le village d´Eleuta et le bourg de Turkochori, à une lieue seulement l´un de l´autre, sont environées de ruines et paraissent occuper l´emplacement d´une ancienne ville ; mais les voyageurs ne sont pas ici d´accord entre eux. Les uns croient voir Elatée sur l´emplacement de Turkochori, les autres sur celui d´Eleuta ou même à une demi-lieue plus au nord, au pied du mont Cnémis; et ils ont peut-être raison les uns et les autres, en supposant que cette ville, qui a été plusieurs fois détruite, ait été successivement rebâtie sur l´emplacement d´Eleuta et sur celui de Turkochori […]

La vallée de Céphise forme comme le cœur de l´ancienne Phocide, et paraît très-fertile; mais elle est aujourd´hui presque nue, et les oliviers qui couvraient autrefois les coteaux de Tithorée au pied du mont Parnasse et ceux d´Elatée au pied du mont Oeta et qui produisaient la meilleure huile de la Grèce, ont presque

tous disparu. On cultive maintenant dans cette vallée le blé, le sésame, le coton, le tabac, le mais et le riz. «

Quelle:
Felix de Beaujour: Voyage militaire dans l´Empire Othoman. Paris 1829. S. 152ff.

1794 Saverio Scrofani

Der sizilianische Wirtschaftsspezialist Saverio Scrofani (1756 – 1837), dessen eigentlicher Name Xabieros Skrophanes lautet, bereiste im Auftrag der Venezianer in den Jahren 1794 und 1795 Griechenland. Obwohl Scrofani hauptsächlich an den vorherrschenden Handelsverhältnissen interessiert war, betrachtete er Griechenland neugierig, mit offenen Augen und war mit den antiken Quellen wohlvertraut. Seine Beobachtungen veröffentlichte er im Jahre 1799 in Form von Briefen, die deutlich seine Lebhaftigkeit und Begeisterungsfähigkeit für das Land seiner Vorfahren zeigen. Bereits zwei Jahre später erschien die französische, italienische und deutsche Übersetzung, wobei der französischen Ausgabe eine Karte beigefügt war, die antike und moderne Ortsnamen verzeichnete.

Im August 1794 kam Scrofani zu Schiff aus Patras und Vostitsa/Aigion, landete im Hafen von Amphissa/Salona, mietete sich Pferde und ritt nach Chrisso und Delphi. Nach Besichtigung der Ruinen von Delphi, der Kastalischen Quelle und der Korykischen Grotte begab er sich nach Hosios Lukas:

“Le doppie pelli di capra attorniate a´piedi mi servirono meglio delle mie scarpe; e dopo 5 ore, trapassando boschi, precipizi, e deserti, sono arrivato al convento di San Luca. Egli è uno de´più antichi della chiesa greca, e de´più frequentati. La sola pietà de´fedeli vi mantiene in un santo ozio 50 eremiti, o calogeri; il convento non ha che qualche piè di terreno da coltivare, un abisso sotto la finestre, e il monte Licorèo sulle spalle. Il superiore è il padre Eutichio, stato già patriarca di Constantinopoli, poscia deposto, e fatto vescovo dello scoglio di Zea, finalmente relegato dal gran visir in quel convento. Siccome aveva per lui una lettera del primate di Livadia, da cui dipende, così egli mi accolse con l´urbanità non usata da un solitario. Io ero stracco e voleva una cella per riposarmi; ma egli mi consigliò di cenare prima di dormire: accettai l´offerta, e mi tenne egli stresso compagnia durante la cena. Dopo aver risposto a qualche domanda sull´agricoltura, la popolazione, e il commercio di quel cantone, egli mi raccontò l´istoria delle sue disgrazie, la malignità de´suoi nemici, la sua rassegnazione, l´antichità, e la gloria del suo convento. […] Egli si disponeva a raccontarmi questo avvenimento, quand´io gli chiesi licenza, e mi ritirai per dormire. Il giorno appresso il buon vecchio venne a

salutarmi di buon´ora, e volea seguitare la sua narrazione; ma in vece lo pregai di condurmi nella picciola libreria del convento. Ella è composta de 1500 codoci greci, la maggior parte ecclesiastici, e non contiene null´altro di buono. Finalmente presi congedo dal padre Eutichio, andai un giorno a Lepanto, e di là in tre ore fui di ritorno a Patrasso."



Abb. 10: Carte generale de la Grèce ancienne et moderne (Ausschnitt),
aus: Saverio Scrofani: Voyage en Grèce, Paris 1801.

Nach einer Rundreise durch die Peloponnes landete Scrofani in Antikyra und ritt von dort aus weiter Richtung Lebadeia:

"Per due ore salendo dalla marina in mezzo ad un vallone arido, e stretto, senza che spirasse un´aura per rinfrescarci, né si vedesse un albero che consolasse la vista, siamo pervenuti alla cima d´una montagna e al vilaggio di Distomòs: ma questa montagna non è dessa pure che il principio d´un´altra valle, tra l´Elicona e il Parnaso. Distomòs chiamavasi anticamente Ambrosso; un grece fattore del primate, aveva ordine di darmi alloggio, e in casa sua mi sono riposato ; ho mangiato un fricassé di pollastro, e dopo un´ora mi son rimesso a cavallo. […] I monti che ora in anfiteatro presentavano un vago, e maestoso spettacolo, ed ora taglati a picco offrivano alla vista profondi abissi che ci empivan d´orrore; le valli, ed i fiumi, che disparivano, ritornavano, multiplicavansi nel nostro cammino; l´Elicona

e il Parnaso, che grandegiavano d´ambo i lati, e l´industria degli uomini che di tratto in tratto facevasi riconoscere in qualche campo coperto di piante di cotone, e di vigne, resero il mio viaggio dilettevole, e nuovo : l´occhio se ne incantava, e il cuore n´era lusingato, e contento. Ho veduto alla mia diritta gli avanzi di Tespe dove Frine ebbe un´abitazione, l´Amore un culto, e Prasitele lo studio: incontro a questi scendendo sempre, la valle si allarga, le montagne più vicine si abbassano, e si dividono, le colline si vestono di verdura, le strade sono più frequentate; finalmente si giunge in Lebadea, oggidì Livadia."
Von Lebadeia aus begab sich Scrofani weiter nach Chaironeia, Theben und Athen.

Quelle:
Saverio Scrofani: Viaggio in Grecia. A cura di Ricciarda Ricorda. Venezia 1988. S. 94ff. und S. 142 ff.

1794 John Sibthorpe und John Hawkins

Der Botaniker John Sibthorpe (1758 – 1796) aus Oxford bereiste in den Jahren 1786/87 und 1794/95 Griechenland, um Material für das Monumentalwerk der Flora Graeca zu sammeln. Bereits 1787 traf er in Griechenland mit dem Geologen John Hawkins (1761 – 1841) zusammen, mit dem er dann auch seine zweite Griechenlandreise unternahm.

John Hawkins (1761 – 1841) studierte in Cambridge Geologie und wurde 1786 der erste britische Student an der Freiberger Akademie. 1787 – 1788 reiste er von Wien aus über den Balkan, fuhr nach Kreta und untersuchte zusammen mit Sibthorpe die griechischen Küsten. Nach Beendigung seines Studiums in Cambridge war er zwischen 1793 und 1798 wieder in Griechenland und der Türkei unterwegs, teilweise zusammen mit Sibthorpe.

Beider Reisebeschreibungen sind leider nur in Teilen von Robert Walpole veröffentlicht worden. Sibthorpes topographische Beschreibungen sind eher knapp, er dokumentiert seine Route und lässt botanische Bemerkungen einfließen. Seine genauen Reiserouten durch die Phokis und Lokris sind leider nicht nachzuvollziehen, da Walpole das Tagebuch nur in Auszügen veröffentlicht hat. Hawkins Aufzeichnungen über die Phokis sind leider gar nicht veröffentlicht. Über einen Verbleib der Handschriften ist leider nichts bekannt.

Sibthorpe bestieg insgesamt dreimal den Parnass, einmal im November, einmal im Juni und einmal im Juli. Leider sind die genauen Jahre nicht mit veröffentlicht. Vermutlich 1794 besteigt er von Arachova aus zum zweiten Mal den Parnass:

„June 30. – At day-break we set out with four of our guides; others soon joined us; the ascent was first easy, leading by a path which conducted us up the mountain without difficulty. Our guides stopped at a fountain in the outskirts of the town, crossed themselves with much devotion, and proceeded on with cheerfulness. After mounting somewhat more than an hour, we left the road and scrambling over steep and rough precipies arrived at a patch of snow which had collected itself in the fissures of the rock. The summit of the mountain, naked and bar, was at a considerable distance. We reached with some difficulty a Mandra or goat-stall; here we refreshed ourselfes with milk, and our strenght being recruited, we continued our ascent, and gained the summit. Below us extended a sheet of snow, on which I shot the Emberiza nivalis. I collected many curious plants on the sides of the precipices, though I found few which could be strictly called Alpine; those of the highest region would only be regarded as Sub-Alpine. From the top of the mountain we commanded a most extensive view of the sea of Corinth, the mountains of the Morea on the one hand, and the fertile plains of Boeotia on the other; of Attica and the island of Euboea. An eagle hovered over us, and the Cornix graculus, the Cornish chough, flew frequent among the rocks. Having dined on a roasted lamb, which we with difficulty had brought up to the summit, and drank our wine tempered in the crystallized snow, we descended, soon leaving the higher parts of the mountain, into a forest of pine trees. We then entered upon the plain of Callidia; the place consists of a few empty houses frequented only at a certain seasons by armed Greeks, who come here to sow and reap their harvests. The corn was yet green, and promised them a thin and distant crop."

Im Oktober 1794 kam Sibthorpe per Schiff aus Volos, umrundete die Nordspitze von Euböa und segelte an dessen Küste entlang nach Süden. Am 12. Oktober 1794 schrieb er:

"A chain of mountainous land formed the opposite coast of Boeotia, which rising gradually, left a narrow tract of cultivated ground along the beach. Above those mountains, Parnassus reared its lofty naked many-headed summit. Along the shore we first saw Architza, then, on a low elevation, close to the sea, appeared the ruins of a town called Levana; under the mountains, about six miles distant from these ruins, we saw Talanda embosomed in trees. The Opuntian gulf now opened, and the island of Talanda appeared in view: opposite to it, on the coast of Boeotia, were some Salines, where salt was collected. Leaving the Opuntian gulf, we passed by Larymnes…"

Quellen:

Robert Walpole: Memoirs relating to European and Asiatic Turkey, and other countries of the East. 2· Ed. London 1818. S. 64ff.

Travels in various countries of the East, ed. by Robert Walpole. London 1820. Teil 6 Voyage in the Grecian Seas from the papers of the late Dr. Sibthorpe. S. 7ff.

1801 Edward Daniel Clarke

Edward Daniel Clarke (1769 – 1822) bereiste als Tutor von John Marten Cripps in den Jahren 1799 bis 1802 Skandinavien, Russland, die Türkei, Jerusalem und auf dem Rückweg auch Griechenland. Im Jahre 1808 wurde er Professor für Mineralogie in Cambridge. Clarke veröffentlichte seine Reisebeschreibungen erst im Jahre 1816, sie sind jedoch sehr ausführlich, bieten eine Fülle von Informationen, waren sehr beliebt und erreichten schnell weitere Auflagen. Im Dezember 1801 reisten Clarke und Cripps von Theben über Orchomenos und Lebadeia nach Delphi, von dort über den Parnass nach Tithorea/Velitsa.

„After leaving Velitza, we again crossed the Cachales, and descend into the plain towards Turco-Chorio, where Wheler separated from his compagnon Spon. In our way, we visited the Palaeo-Castro, so often mentioned to us under the name of Thebes (Thiva). There is nothing to be seen upon the spot, but the traces of some walls, almost indiscernible; every other vestige having been long ago erased, to make way for the plough. It is situate on the s.s.w. side of the Cephissus, at an hour´s distance from Turco-Chorio, which is here in view, standing a little elevated, towards the east, upon the other side of the river. The distance to Tithorea is nearly the same. […]

From the Palaeo-Castro we turned towards the north-west by north, passing the Cachales by a bridge, and leaving a small village called Vourna, of course written Búrna, on our right hand. Here Parnassus projects into the plain; so that we crossed over this foot of the mountain, and, descending, passed a river called Karapotami, or Madam´s River, by a bridge. Soon afterwards we entered the town of Dadi. Here we found ruins almost as much worth notice as those of Tithorea. Upon a hill beyond the town, where there now stands a small church, ancient walls may be observed, similar in their architecture to what we have already described at the latter place. They extend all around the hill; and one of the mural turrets is yet standing. We know not the ancient city to which these ruins belonged. It must have been a place of great consideration; probably it was the Amphicaea of Herodotus, called Amphicléa by Pausanias. […]

Dadi is now a very considerable town, for this part of Greece. It is built, like Delphi, in the form of a theatre; upon a series of terraces rising one above the other, facing the plain traversed by the Cephissus, towards the north, or northeast. It contains seven hundred houses, and some good shops; but the people are not so industrious, nor are their houses so cleanly, as those of Attica. We did not remain with them more than an hour; but continued our journey towards Bodonitza, situated in the passage of Mount Oeta, above the descent to the straits of Thermopylae. Upon leaving the town, appear the ruins we have mentioned, upon an eminence towards the left. We now rode along an antient military way, and by an aquaeduct and an antient fountain, as we descended by a gradual declivity from Dadi into the plain of Elatéa. Upon our right hand, near to the road,

there was a tumulus of earth. Entering the plain, we passed the Cephissus, by a bridge of five arches, handsomely, if not well constructed; and then continued by the side of the river for a short distance, having it upon our right hand. Soon afterwards we quitted its banks, and, crossing the plain, began to ascend a part of Mount Oeta, which bounds the Plain of Elatéa upon its northern side, opposite to Parnassus. Here we saw the foundations of ruined walls upon our left; and, as we continued to ascend, a ruin upon our right; denominated, by the people of the country, the Church of St. John. Higher up, we rode by a ruined village, and a mosque built of its materials: the place is called Mergenary. Thence, encountering a very bad road, and a narrow pass, as we ascended higher up the mountain, our situtation being very elevated, we again observed the bearings of the principal objects; and noted them in the following order:

Bearings from the Summit of Mount Oeta:

Mount Parnes in Attica, now Nozia	s.e.
Mount Hymettus	s.e. and by e.
The Course of the Cephissus, from	w.n.w. to e.s.e.
Highest point of Parnassus	s. and by w.
The whole range of Parnassus, extending from n.w. to s.e.	
Dadi, upon the base of Parnassus	s.s.w.
Mount Helicon	s.s.e.
Mount Cithaeron	s.e. and by s.
Tithorea, upon Parnassus	s. and by e.
The Course of the Cachales, in its progress to join the Cephissus, flowing from Tithorea	from s. and by e. to n. and by w.
Bodonitza, looking down on the other side of the mountain,	n.e.and by n.
A very high mountain, perhaps the top of Mount Athos, visible across the Gulph of Malia	n.n.e.

We were now upon the summit of all this part of Oeta: and as the descent begins here to the Straits of Thermopylae, this is perhaps that eminence of the mountain which bore the appellation of Callidromos, possibly from the astonishing beauty and grandeur of the prospect, visible along this part of the Via Militaris.“

Clarke und Cripps übernachteten in Mendenitsa/Bodonitsa und ritten weiter nach Molos, zu den Thermopylen und nach Zeitun/Lamia.

Quelle:

Edward Daniel Clarke: Travels in various countries of Europe, Asia and Africa. Part 2: Greece, Egypt and the Holy Land. 4. Ed. London 1818. S. 284ff.

1805 Edward Dodwell, Simone Pomardi und William Gell

Der Architekt Edward Dodwell (1776 – 1832) studierte in Cambridge und kam 1801 zum ersten Mal nach Griechenland, um „Antiken zu erforschen und nichts unbemerkt zu lassen". Seine erste Reise beschränkte sich im Wesentlichen auf die Ionischen Inseln, während Dodwells weitere Reisen auch das griechische Festland umfassten und sich bis zum Jahre 1806 ausdehnten. Sein weiteres Leben verbrachte Dodwell in Italien. Dodwell´s Reisebeschreibung erschien 1819 und ist in der Form eines Tagebuches gehalten. Er verglich die Beschreibung von Pausanias mit der ihm sichtbaren Realität, notierte jeden Punkt, der geeignet erschien irgendein geographisches, archäologisches oder historisches Interesse zu wecken und blieb dadurch nach Spon und Wheler eine hervorragende Quelle für die Zustände in Griechenland um 1800.



Abb. 11: Town of Salona,
aus: E. Dodwell, Views and descriptions of Cyclopian or Pelasgic remains in Greece and Italy, intended as a supplement to his classical and topographical tour in Greece. London 1834. Pl. 32.

Auch der Archäologe Sir William Gell (1777 – 1836) hatte in Cambridge studiert, wurde 1801 in einer diplomatischen Mission auf die Ionischen Inseln gesandt und nach seiner Rückkehr 1803 zum Ritter geschlagen. Er bereiste Griechenland erneut von 1804 bis 1806 und begleitete dabei Dodwell auf dessen zweiter Reise. 1811 reiste Gell erneut im Auftrag der Society of Dilettanti nach Griechenland. Im Gegensatz zu Dodwell wollte Gell einen Reiseführer für die Jackentasche schreiben. Sein Augenmerk lag auf der Routen- und Wegebeschreibung, weniger auf der Beschreibung der Antiken. Akribisch genau verzeichnet er Strecken und zeitliche Entfernungen zwischen Landmarken.

Der italienische Zeichner Simone Pomardi (1760 – 1830) schloss sich Dodwell und Gell auf der Griechenlandreise 1804 - 1806 an, um die zeichnerische Dokumentation der gefundenen Antiken zu übernehmen. Pomardi´s Reisebericht ist wesentlich knapper gehalten und erschien erst 1820. Er verfasste ca. 600 Zeichnungen, die leider nur teilweise zusammen mit den 400 Zeichnungen von Dodwell 1821 erschienen sind, ein zweiter Teil wurde 1834 publiziert.



Abb. 12: Parnassus,
aus: Edward Dodwell, Views in Greece from drawings. London 1821. S. 200.

Am 1. Februar 1805 schifften sich die Forscher in Messina ein. In Galaxidi verließen sie das mit Stockfisch, Makkaroni und Stühlen beladene griechische Handelsschiff, mieteten sich Maultiere wegen der schlechten Strassen und ritten über Amphissa/Salona und Chrisso nach Kastri und Delphi.

Am 5. März 1805 zogen Dodwell, Gell und Pomardi weiter nach Arachova, Distomo und Dauleia, wo sie am 10. März das Dorffest miterlebten. Am 11. März ritten sie weiter nach Panopeus und Lebadeia. Nach einer Rundreise durch Böotien, Attika und Athen waren die Forscher am 19. Mai 1805 wieder zurück in Theben und zogen an den unterirdischen Versickerungen (Katavothren) des Kopais-Sees vorbei nach Martino, Proskynas, Atalanti, Livanates, Longos, Anderas und Molos zu den Thermopylen, Zeitun/Lamia und weiter nach Thessalien.



Abb. 13: Ruins of Lilaia,
aus: Edward Dodwell, Views and descriptions of Cyclopian or Pelasgic remains in Greece and Italy, intended as a supplement to his classical and topographical tour in Greece. London 1834. Pl. 39.

Auf dem Rückweg von Thessalien brachen Dodwell, Gell und Pomardi am 9. Juni 1805 von Zeitun auf und ritten nach Damasta, Nevropoli, Paliochori, Kamara, Lilaia, Amphikleia/Dadi, Tithorea/Velitsa, Turkochori, Drachmani und Elateia. Nach einem Besuch des Kranaia-Heiligtums ritten sie zurück nach Drachmani

und weiter nach Bogdana, Exarchos, Kaprena/Chaironeia, Orchomenos und Lebadeia. Am 14.Juni 1805 schrieb Dodwell:

„At the village of Eleuta we endeavoured to obtain some information concerning the Temple of Minerva Kranaia; which, according to Pausanias, was twenty stadia from Elateia. We were told that some ancient walls and columns were seen upon the hills at about three quarters of an hour from the village. We accordingly set out, accompanied by a guide. We proceeded in a northern direction; and, having crossed a stream descending from the neighbouring hills which were close on our right, we ascended gently, and arrived in half an hour at a church with some blocks about it, and a large broken vase of stone, apparently the ancient receptacle of a fountain, that here issues from the rock. In forteen minutes more, we reached the ruins of the temple, situated precisely as Pausanias describes it, on a steep rock of inconsiderable height and dimensions. It was surrounded by a peribolos. The south side is supported by a strong fence-wall of great antiquity, at present composed of eleven layers of stones, constructed with a certain degree of irregularity, nearly approaching the system of polygons.

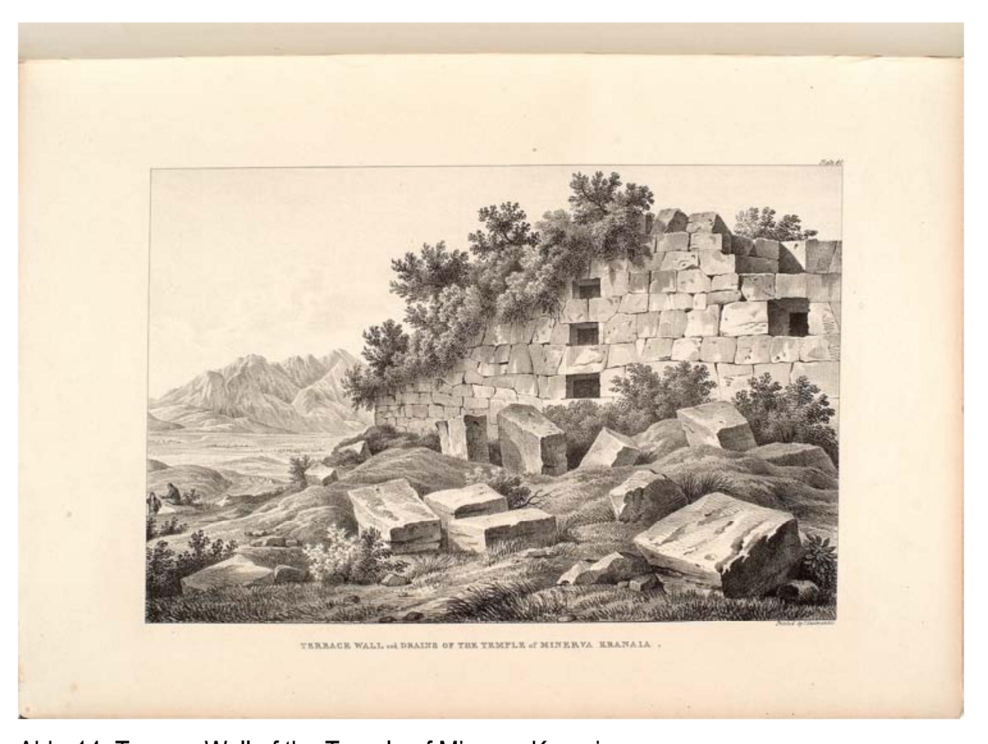


Abb. 14: Terrace Wall of the Temple of Minerva Kranaia,
aus: Edward Dodwell, Views and descriptions of Cyclopian or Pelasgic remains in Greece and Italy, intended as a supplement to his classical and topographical tour in Greece. London 1834. Pl. 40.

This wall is furnished with several drains, three in a line, one over the other. The peribolos was closed by a gate, the traces of which are seen at the north-west angle, where we entered. Several foundations are discovered round the temple, which probably belonged to the porticos, and buildings for the priests and attendants. The temple itself was of small dimensions, less than the Theseion at Athens, and built upon the same plan. The lower parts of four columns are yet standing in their places. They are of stone, and fluted Doric; they are two feet seven inches diameter, and the intercolumniations are four feet six inches. The view from hence commands the plain of Elateia, and its mountains.

We returned to Eleuta by the same road, and quitted it the next day, the 15th, on our way to Boeotia."

Bei Gell klingt die Stelle folgendermaßen:

„Cross the road to Lempe from Tragomano, a village of 40 houses, 150 yards right.

15 min: A tomb left. This is a cippus of considerable size, with its inscriptions and its funereal lotus. It is called by the peasants "the old woman of Elephta". Left of this seems to have been a temple and other foundations. Before it a brook from a glen right, on the east side of which is the foundation of the wall of the city Elatea.

3 min: Ruins of a temple in the trees l[eft], 200 yards.

1 min: A foundation like a temple r[ight]. Walls. A church l[eft].

1 min: The lower wall of Elatea.

4 min: Two walls from the hill of the citadel.

5 min: The fountain of the village of Elephta, or Elephte. Here is the tower of of a Turkish gentleman, where a person may lodge. The citadel is connected with the hill behind it, which forms a part of the range of Oeta and Mt. Cnemis by a sort of isthmus. On the top are the vestiges of walls of very ancient and irregular masonry. Elatea was the capital of the ancient Phocis, and the largest city, except Delphi, which, in fact, pretended not to be in Phocis. It was a place of consequence, as the first considerable city on entering Greece from Thermopylae. […] The account by Pausanias of the Temple of Minerva Cranea, near Elatea, seemed so distinct, that the author and Mr. Dodwell made a little excursion for the purpose of seeing it. It is to be found by proceeding up the glen behind Elephta, leaving the brook r. on the direct road to Talanta, anciently the nearest way to Abae and Hyampolis. In 30 minutes a church, after having crossed, at half that distance, the brook, at its junction with another. At the church a fragment of a column, vestiges, and a fine fountain. In 15 minutes more, observe l. the terrace and peribolus of the temple. The gate was on the south side. The columns of the temple were two feet seven inches in diameter, and the intervalls were four feet six inches. A church has been erected on the spot. The view is fine from the ruins. The road to Bogdana or Hyampolis is very mountainous. The natives speak of other ruins in the way."

Und bei Pomardi findet sich knapp folgendes:
„Elefta è un piccolo borgo di sei, o sette case, del quale è padrone un Turco, presso il quale alloggiammo: esso giace sulle rovine dell` antica Elatèa, della quale città, che pure era la seconda della Focide dopo Delfo, secondo Pausania, pochi ruderi si riconoscono nell`alto sopra una chiesa. Ma molti avanzi rimangono del tempio di Minerva Cranèa citato da Pausania stesso, dove noi andammo il giorno seguente tre ore avanti mezzodì. Dopo una ora di cammino assai malagevole, arrivammo alle rovine di esso, e vi osservammo avanzi di mura di pietre quadrate; nel sito più alto ravvisammo le vestigia del recinto sacro costrutto anche esso di pietre quadrate, e fra que`ruderi scorgemmo tre pezzi di colonne doriche, le cui scanalature erano larghe sette oncie, e che appartenevamo propriamente al tempio. Dopo essere restati in quel luogo circa un`ora, tornammo ad Elefta, e quindi due ore dopo mezzodì ne ripartimmo, diriggendoci a Càprena."

Quellen:

Edward Dodwell: A classical and topographical tour through Greece, during the years 1801 – 1806. London 1819. Vol. 1, S. 143ff.; Vol. 2, S. 57ff.
Simone Pomardi: Viaggio nell Grecia negli anni 1804, 1805 e 1806. Roma 1820. S. 13ff.
Edward Dodwell: Views in Greece from drawings. London 1821.
William Gell: The itinerary of Greece containing one hundred routes of Attica, Boeotia, Phocis, Locris and Thessaly. New Ed. London 1827. S. 215ff.
Edward Dodwell: Views and descriptions of Cyclopian or Pelasgic remains in Greece and Italy, intended as a supplement to his classical and topographical tour in Greece. London 1834. S. 18ff.

1805/06 William Martin Leake

Captain William Martin Leake (1777 – 1860) wurde 1799 nach Konstantinopel gesandt, um den Türken die Praxis der modernen Artillerie nahe zu bringen. Er bereiste im Jahre 1802 im Auftrag des britischen Militärs Athen und Zentralgriechenland, doch leider gingen seine Aufzeichnungen aus dieser Zeit verloren, als das Schiff „Mentor" mit den Elgin Marbles vor Kythira versank. Leake befand sich dabei an Bord, verhinderte eine Panik und organisierte anschließend Taucher, die die Skulpturen aus dem Meer retteten. 1804 wurde er erneut nach Griechenland geschickt, um die ottomanischen Verteidigungsmöglichkeiten gegen eine eventuelle französische Invasion zu eruieren. In dieser Hinsicht war er der Gegenspieler von Felix Beaujour. Als die Hohe Pforte dann eine Allianz mit Frankreich

schloss und der Krieg zwischen der Türkei und England ausbrach, wurde er bis Oktober 1807 in Thessaloniki unter Hausarrest gestellt. 1808 beorderte man ihn als britischen Gesandten an den Hof von Ali Pascha in Ioannina, wo sich Anfang des 19. Jahrh. fast alle griechischen Reisenden trafen. 1815 verließ Leake die Armee und widmete sich fortan nur noch topographischen und archäologischen Forschungen. Leakes Aufzeichnungen sind – wenig überraschend – extrem ausführlich und sehr genau. Sie erschienen sehr spät und sind bis heute eine der zuverlässigsten Quellen für die frühe Topographie von Zentralgriechenland.

Leake erforschte die Phokis und Lokris auf seiner zweiten Reise 1805. Am 28. November 1805 erreichte er von Zeitun/Lamia und den Thermopylen her kommend Mendenitsa/Bodonitsa.

„Pundonitza, or Bundonitza, according to the vulgar enunciation of the initial P, is a bishopric of the province of Athens, under the name of Medhinítza, and the chief place of a Tukish district comprehending 30 villages. The town, which contains 115 greek families and 50 Turkish, stands on the foot of a steep rock, occupied by a castle of the middle ages, in the walls of which are some portions of Hellenic masonry, showing that it was the acropolis of one of the towns of the Epicnemidii. The hill rises from an elevated plain, stretching along the foot on a ridge with connects the summits anciently named Callidromus and Cnemis. The latter mountain, which commences at the end of this plain and extends to that of Tálanda, is woody and uncultivated, and is here generally known by the name of Karyá, from the nearest village. Half-way towards it from Pundonítza the pass of Fondána leads over the ridge to Turkokhório, or Essed, in the plain of the Cephissus."

Am 29. November ritt Leake weiter über den Kleisourapaß nach Dernitsa/Tithroni, Amphikleia/Dadi und Tithorea/Velitsa. Von dort aus besuchte er Turkochori, Drachmani und Elephta/Elateia und zog weiter nach Dauleia. In Agios Vlasios angekommen vermerkte er:

„On this side of Mount Oeta, it may be remarked, that itinerant salesmen, and even saleswomen are to be met travelling singly, which is hardly ever to be seen beyond Thermopylae. During the last two days we have met several persons from Aspraspítia selling fresh sea-fish; and at ´Aio Vlasi have found a caravan of asses laden with corn and kalambókki, and conducted by an Agrafiote woman. To be able to do this, or to wear such caps as that just mentioned, without risk, implies a greater degree of security than the Christians enjoy to the northward of Mount Oeta."

In der Nähe von Kápurna identifizierte Leake die Ruinen von Panopeus und ritt weiter nach Lebadeia und Orchomenos/Skripu. Am 9. Dezember 1805 erreichte er bei Exarchos wieder die Phokis und identifizierte die Ruinen von Abai:

„On a peaked hill above Exarkhó, to the west, are the ruins of a small polis, probaby Abae. The hill being, like all the others of this range, a bare rugged rock

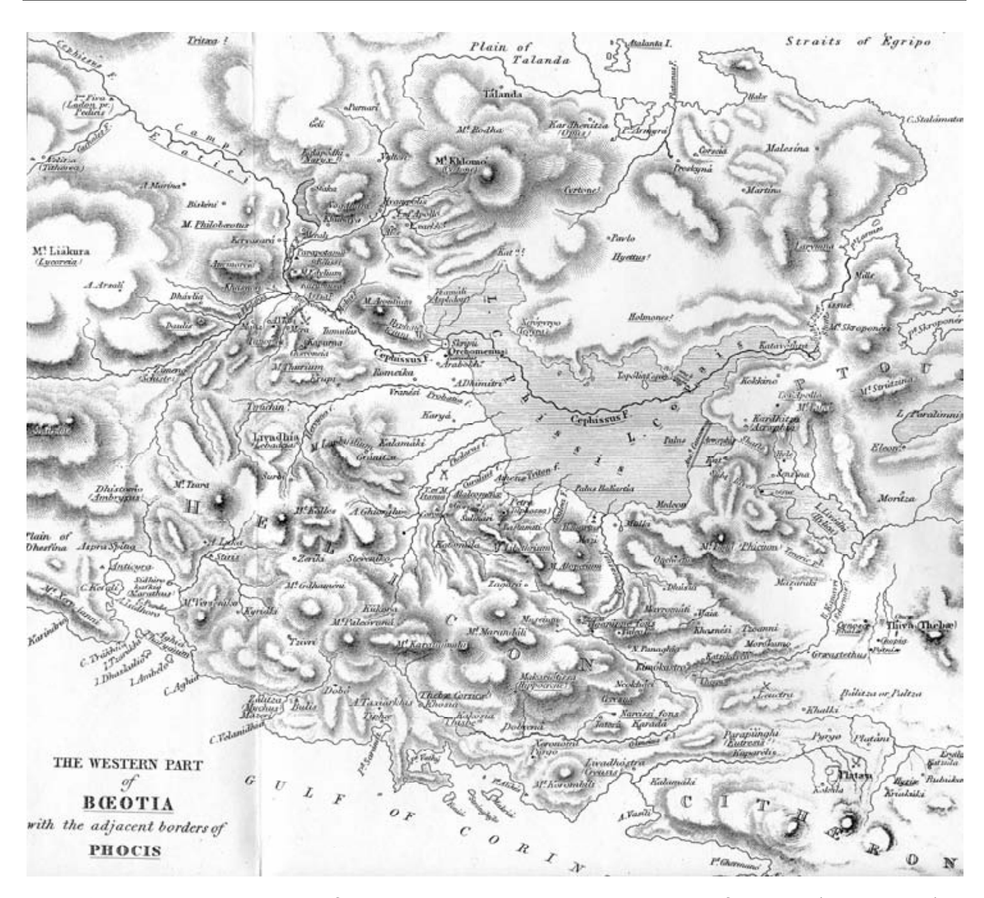


Abb. 15: The Western Part of Boeotia with the adjacent borders of Phocis (Ausschnitt), aus: W.M.Leake: Travels in Northern Greece. Vol. 2, London 1835.

of white lime-stone, and the walls being built of the same stone, the ruins might easily be passed without notice at a short distance, although nearly half the height of the wall is in some places extant. […]Having descended the hill on the west, passed through a ravine, and entered the plain at a point which is half way on the road from Exarkhó to Vogdháni, we arrive a little farther at a small eminence advancing into the valley, upon which are some remains of a square building of regular Hellenic masonry, but built of stones smaller than usual. The lower part of the wall of one side of the inclosure is extant, together with a portion of one of the adjoining sides. Within the inclosed space lies a lage square stone, with a simple moulding, together with another, circular and pierced in the middle, probably the peristomium of a cistern or granary. I have little doubt that these are remains of the temple of Apollo of Abae."

Nach der Erkundung von Bogdana und Hyampolis folgte Leake der Leophoros des Pausanias und erreichte am 10. Dezember Atalanti, wo er einige Inschriften kopierte.

„Dec.11. – After employing the morning in a tour around Tálanda, I proceed at 1.30, on my return to Livadhía, by the way of Parapotamii, and the Boeoto-Phocic straits. At 2.20 leave the road to Vogdháni on the left, and cross into the little vale of Purnári, which is connected with that of Vá1tesi, though a low ridge immediately above the latter village separates the course of the waters, flowing respectively to the Opontian bay and to the Cephissus. At 3, leaving Váltesi a little on the left, we ascend a cultivated champaign, which is separated from the valley of Khúbavo and Bélissi by the rocky mountain on the western side of the pass of Hyampolis; and on the other side is bounded by the rugged heights extending to Elateia, and in the direction of Cnemis. In the midst of this elevated valley stands the small village of Kalapódhi, were we arrive at 3.25, having stopped a few minutes at a ruined church on the side of the road, composed almost entirely of wrought stones and other Hellenic remains, among which are some portions of frizes and architraves; a little farther two pieces of a large Doric column, 4 feet 2 inches in diameter, lie nearly buried in the ground. These dimensions indicate the former existence of some large building in this place."

Fälschlicherweise identifizierte Leake diese Ruinen als das antike Naryx, dann ritt er weiter nach Sfaka, Meralí, Khúbavo, Parapotamioi und Livadeia. Von Theben aus erforschte er Böotien, ritt bis nach Attika und Athen, kehrte nach Böotien zurück, erkundete den Helikon und erreichte am 7. Februar 1806 Hosios Lukas. Seine nächsten Stationen waren Aspra Spítia, Dhesfína und Delphi, das er bereits im Juli 1805 besucht hatte. Am 10. Februar 1806 verließ er Delphi und ritt 2 Stunden bis Amphissa/Salona, von dort aus erkundete er Kirrha und Galaxidi. Am 12. Februar brach er von Salona aus auf nach Lidhoriki und Naupaktos.

Quelle:

William Martin Leake: Travels in Northern Greece. Vol. II. London 1835. S. 161ff.

1806 Henry Raikes

Henry Raikes (1782 – 1854) war ein britischer Kleriker, der 1805 und 1806 eine Europatour unternahm. Über seine Person ist nur wenig in Erfahrung zu bringen, er selber hat seine Reisebeschreibungen leider nie veröffentlicht. Vaudoncourt (s.u.) zitiert einen Teil des ihm offensichtlich vorliegenden Berichtes von Raikes,

der seine Route von Theben nach Negroponte/Chalkis, an der Küste entlang bis Martino und an den Katavotren entlang zurück nach Theben beschreibt. Ein weiterer Teil von Raikes Bericht wurde leider auch nur in Auszügen von Robert Walpole in einer Sammlung von Reiseberichten veröffentlicht. Hier Beschreibt Raikes den Aufstieg von Arachova zur Korykischen Grotte:

„ March 19 – I quitted the village of Aracova at half-past seven; the master of the cottage in which I had slept undertook to guide us to the Corycian cave, with the situation of which he appeared acquainted. We left the road to Castri which continued to run along the narrow valley between the two mountains, and turning to the right began to ascend the slope of Parnassus by a steep road immediately from the village. The declivity was cultivated with an industry worthy of Switzerland. Every spot of vegetable soil was covered with low vines; and I remarked one attention to the value of productive ground which occurred no where else in Greece. The shallow soil was sometimes interrupted by great masses of rock which reared themselves above the surface, and the careful husbandman, unwilling to lose the corner on which he must otherwise have heaped the loose stones gathered from the rest of the field, had raised them in pyramids on these masses. […]

The vineyards were soon passed, and the ascent became more and more steep, until, in an hour´s time from Aracova, I was surprised by entering on a wide plain of considerable extent, and under cultivation, where I expected to see nothing but rocks and snow. High above this wide level the ridges of Parnassus rose on the north and east, covered with snow and hid in clouds. The plain before me could not be less than four or five miles across; a lage dull looking village was placed in the middle of it; a lake, with banks most beautifully broken, was on my left. Not having seen the other side of Parnassus, I have no means of judging as to the advantages of the ridge above Tithorea, which Herodotus mentions as the retreat of the Phocians during the Persian invasion. […]

We rode across the plain towards the north, and leaving our horses at the foot of the ascent which bounded it, climbed up a steep and bushy slope to the mouth of the Corycian cave. I had been so repeatedly disappointed with scenes of this kind, they had so generally appeared inferior to the descriptions given of them, that I expected to meet with the same reverse here, and to find nothing but a dark narrow vault. I was, however, to be for once agreeably surprised; the narrow and low entrance of the cave, spread at once into a chamber of 330 feet long, by nearly 200 wide; the Stalactites from the top hung in the most graceful forms, the whole length of the roof, and fell, like drapery, down the sides. The depth of the folds was so vast and the masses thus suspended in the air were so great, that the relief and fullness of these natural hangings, were as complete as the fancy could have wished. […]

At the end of this great vault, a narrow passage leads down a wet slope of rock; with some difficulty, from the slippery nature of the ground on which I trod,

I went a considerable way on, until I came to a place where the descent grew very steep, and my light being nearly exhausted, it seemed best to return. "

Quelle:
Robert Walpole: Memoirs relating to European and Asiatic Turkey, and other countries of the East. 2. Ed. London 1818. S. 298ff.

1807 Frederic Guillaume de Vaudoncourt

Frederic Guillaume de Vaudoncourt (1772 – 1845) war französischer General und Kriegshistoriker. 1797 wurde er von Napoleon zum Befehlshaber über die Artillerie der Cisalpinischen Republik ernannt und 1801 zum Oberbefehlshaber der Italienischen Republik. 1807 befand er sich am Hof von Ali Pascha in Ioannina und bereiste dessen Provinzen, um die Verteidigungsanlagen zu überprüfen. 1812 nahm er am russischen Feldzug Napoleons teil.

Vaudoncourts Interessen in Griechenland galten ausschliesslich der inneren Verwaltung des Türkischen Reiches. Seine Beschreibung Griechenlands ist sehr knapp gefaßt und beinhaltet die geographische Aufteilung der Provinzen, die neuen türkischen Namen alter Orte, die Entfernungen und Strassenverbindungen. Sie ist ergänzt mit Reisebeschreibungen anderer Forscher wie z.B. Clarke. Vaudoncourt selbst hat seine handschriftlichen Aufzeichnungen nie veröffentlicht, stellte sie aber für eine englische Übersetzung zur Verfügung, die im Jahre 1816 erschien. Die Phokis beschreibt Vaudoncourt ziemlich summarisch und nicht immer ganz korrekt, was vielleicht darauf schließen lässt, das er selbst gar nicht vor Ort war. Dennoch ist die Aufzählung der Strassenverbindungen sehr interessant.

„To the South of the Opuntian Locrians and the Dorians was the ancient Phocis, which corresponds to the present district of Esedabad, and part of those of Salona and Thebes. On the margin of the gulf of Lepanto, the first port of Phocis was that of Billis, now port Janitza, at the foot of Mount Phoenix, or Citheron. In following the same direction towards Salona we come to Aspropiti, formerly Antycira, and afterwards to Mideon, which has retained its original name. At the bottom of the gulf of Salona, and at the mouth of the river descending from the latter town, was Cyrrha, of which a customhouse is all that now remains. More to the N. on the river Plistus, is Krissa, which has also retained its ancient name of Crissa. At a small distance towards the N.E. of Krissa was the city of Delphos, celebrated for the temple and oracle which existed there; at present it is a village calles Kastri. On the road from the latter to Livadia we find Arakova, which has taken the place of Ambrissus. On the road from Aspropiti to Livadia is

Stiris, the name of which has not been changed. Between Stiris and Mideon formerly stood Trachis, now Destina. In ascending the course of the Cephisus, or Mavronorò, on the road from Livadia to Zeitoun, we successively pass by Basso, Mavronerό, and Scripo, which anciently were Panopus, Peripotamis, and Philobates. Below Skripo, at a small distance from the Cephisus, is Kiapori, anciently Hyampolis. On the road leading from Arakova to Zeitoun we meet with Likora and Doulia, which stand in the place of Licorta and Daulis. On the direct route from Salona to Zeitoun, after passing Mount Liakora, or Parnassus, we descend to Agoriani, formerly Tithorea. On the other side of the Cephisus, and on the same road, are Dadi and Stouvala, anciently called Amphiclea and Lilea. Between Dadi and Doulia, on the left bank of the Cephisus, is a small town of Turkochori, capital of the district, and occupying the place of the ancient Elatea."

Die Beschreibung der Strassenverbindungen in Zentralgriechenland liest sich folgendermassen:

„From Zeitoun, by following the road along the sea-coast and after passing several torrents, in four hours time we come to the dervent of the Thermopylae, after which we enter on Mount Oeta, or Koumaita, and spend three hours in crossing it before we reach the banks of the Cephisus, which we pass an hour afterwards, and in the space of three hours arrive at Livadia. […] From Zeitoun there is also another road sometimes frequented by the caravans, which leads directly to Salona in 16 hours. By it we go from Thermopylae to the village of Stouvala, situated on Mount Oeta, in four hours; thence we descend to Dadi, situated on the banks of the Cephisus, or Mavronoró, in two, and then ascend during two hours as far as Agiorani, at the foot of Mount Parnassus, and thence to Salona in four hours."

In Vaudoncourts Kritik der Griechenlandkarte von Barbie du Bocage in dem Roman von Barthelemy, „Die Reisen des jungen Anacharsis", finden sich folgende Entfernungsangaben:

« De Constantinople à Athènes, 194 ½ heures: […]

Zeitoun	
Pont de l´Hellada	heures 1
Thermopyles	heures 3
Nissa	heures ½
Mola	heures 1 ½
Turkochorio	heures 6
Kaprena	heures 3 …

De Constantinople à Lepante, 183 ½ heures:

Zeitoun	heures 156 ½
Pont d´Hellada	heures 1
Leftochori	heures 6
Han Gravia	heures 5

Salona	heures 6
Karavari	heures 4
Lepante	heures 5

Autre route de Zeitoun à Salone par Delphes, 32 ½ heures:

Livadi	heures 18
Arakova	heures 7 ½
Kastri ou Delphi	heures 4
Salona	heures 4 »

Quellen:

Frederic Guillaume de Vaudoncourt: Memoirs on the Ionian Islands, considered in a commercial, political, and military, point of view. Translated from the original inedited MS by William Walton. London 1816. S. 170ff.

Frederic Guillaume de Vaudoncourt: Memoire annexe a la Carte de la Turquie d´Europe. Munic 1818. S. 73ff.

1809 John Cam Hobhouse

John Cam Hobhouse (1786 – 1869), der spätere Lord Broughton, reiste zusammen mit seinem Freund Lord Byron durch Europa. Im Oktober 1809 trafen sie am Hof von Ioannina ein, wo sie mit Leake zusammentrafen. Mit dessen Reisevorschlägen versehen ritten die beiden Freunde bis 1810 durch Griechenland, eine zweite Reise fand 1816 bis 1817 statt. Hobhouse veröffentlichte seine Reisebeschreibung bereits 1813, doch waren seine Angaben nicht immer zuverlässig, was unter anderen auch Leake veranlasste, Hobhouse auf seine Fehler aufmerksam zu machen. Mit über 70 Jahren gab Hobhouse daher 1858 eine neue, korrigierte Fassung heraus.

Auf ihrer ersten Reise 1809 wollten Hobhouse und Byron eigentlich direkt mit dem Schiff nach Athen, doch im Hafen von Amphissa/Salona verließen sie ihr Schiff und ritten am 16. Dezember 1809 über Chrisso nach Delphi. Sie besichtigten Delphi und die Kastalische Quelle, stiegen auf den Parnass hinauf, nach Arachova wieder hinab und gelangten am 18. Dezember nach Lebadeia. Von dort ritten sie weiter nach Orchomenos/Skripu, Theben und Athen.

In Hobhouse handschriftlichem Tagebuch findet sich folgender, sehr ausführlicher Eintrag:

„Saturday December 16th 1809

Set out one from Crissos to Delphos on five horses. Ascended the hill on which Crisso stands up a stoney path, the rocky bare mountain being a part of Parnassus, whose summits, however, were totally invisible, and perhaps cannot be seen at any time from this spot. After about an hour scaling the side of the hill, saw the first antiquity, which is a large piece of rock, that has apparently rolled down from the place, and contains an excavation formed for a tomb, as we were told, being a segment something less than a semicircle. Getting a little higher is another immense stone of a regular shape, which has also been torn from its place, and just above is a small cave where there are three regularly-excavated hollows, one filling up each side, containing, besides the oblong grave, an oval niche where the lamp of the dead may be supposed to have been placed.

A little further up the steep you have the first view of Castri, a small mud town situated <in the hollow> to the left. A little of a natural amphitheatre, in which may be seen rows of ancient walls rising a little above the earth, in an order so regular as to give the appearance of some vast theatre to be the whole of this place. All of these remnants of walls are composed of stones of about two feet and a half in length, and a proportionate breadth and thickness. Above Castri is a perpendicular ragged rock, below is a steep descent into the vale covered with olive trees, through which runs a brook in the bed of a river, anciently the Plistus. On the other side of the vale are hills of stone.

After the first sight of the town you are led to a cave in the side of the hill, to which they have now adjusted a door of pine wood, and in which it seems they occasionally keep some of their cattle. This is a small cave with an arched roof, containing three arched sides, over the which are two oval excavations. Over the opposite door is the carved head of some animal, looking like a horse, but much battered. There are also pieces of asbestos in one of the arches. Underneath this cave is a depth (*Βαθυ*) which my conductor affirmed to be fifty *πηχες* at the least – this then may have been throne of the Pythoness, but the very diminutive size of the cave itself is something against such a supposition. The inhabitants of the country, however, believe it to be the sacred spot – for, "Here," said our guide, "here the Greeks worshipped in the days of Apollo, the King of this part of Greece".

A little lower down to the right is a small church built on a spot of flat ground, where is a large piece of ancient wall, where are pieces of marble finely worked, and the capitals of two columns. Going into the miserable village we got into a house, the under-room of which was on one side composed of ancient stones, entirely full of inscriptions that appeared to us undecipherable. Then we visited two fountains, one a little above the other, of modern workmanship, and not more beautiful than those common in Greece, at which the women wash their clothes. A woman of Castri told us that they have both the same water, which is

not improbable – of the upper fountain we have got one bottle of water, as this may be one of the sacred springs.

Thence descended to a spot below, which is the most striking in the place, being an immense cleft which rends the mountain from top to bottom, and gives a passage to a stream which flows from one of the two tops of Parnassus – of this also we took a bottle-full – here we scrambled up some height into the cleft, and here we ought to have felt "the poetic inspiration," &c. &c.

A small hut, sacred to St John, which will contain about four people, serves to preserve a remain of a large fluted pillar and two marble slabs. This is just at the right hand, entering the cleft. Below, in a small grove of olive trees, is a monastery. This we entered – here, supporting a shed of a balcony stretching out from the chapel of the monks, are two marble pillars, eleven feet perhaps in height – on one of these is scratched the name of "ABERDEEN, 1803" and "H. P. HOPE 1799", to which we now added our own. […]



Abb. 16: Ruins of Delphi,
aus: Edward Dodwell: Views and descriptions of Cyclopian or Pelasgic remains in Greece and Italy, intended as a supplement to his classical and topographical tour in Greece. London 1834. Pl. 34.

"The woods that wave o'er Delphi's steep" are no more – the laurel of Tempe is not to be seen, and the only spot on which it appears possible that the Pythian games could have been exhibited is on a circular flat of no great extent about a mile from Castri, a little lower on the hill, where are some remains of ancient walls. Divested of its ancient name, this spot would have nothing very remarkable or alluring, indeed, it seems extremely adapted for the purpose to which it was put, the whole side of the mountain containing caverns in which the treasures of the Greeks could be safely deposited. From Crisso it is about one hour's ride of a perpetual ascent, and thus may be said perhaps to be a mile and a half up the side of the hill, the vale below, which is very narrow, has an inviting appearance, and forms a pleasing contrast with the asperity and total barreness of the mountain-side.

Castri is built, indeed, as high up the mountain as possible, as all above is one precipice of rock. Spent this day at Crisso, and night, having killed a lamb value seven *piastres*, which was exquisite.

Sunday December 17th 1809

Set out at two o'clock for Livadia. Road down the valley to the north-east, very narrow – gardens of the villagers – a piece of ancient building to the left, immense precipice of rock under Delphi – more high than appeared from Castri – several perforations in the rock. Road continues for about an hour in the narrow valley, and then ascends the left-hand hill, and Castri appears. Pass a stream used to turn a mill, and conveyed down several small precipices through long circular wooden troughs – a romantic mill-house, and a small aqueduct with one arch for this stream. This stream may be Castalia, as it is sprung from either a fountain at the foot of, or on the top of, Parnassus. Still climbing up the hill – all olive trees below, and vineyards on the side of, the hill, came to where a road path comes down from Parnassus from behind the left hand – arrive at Arachova four hours a town with houses on the hill, apparently on the level almost with the mountains on the other side of the vale. Cogia again, with women tolerable. Observe the people in this country more glad and less terrified at seeing us. Dance at night, with a terrible drum and a squeaking pipe like a candlestick, on which the piper played with contortions. Women dancing, not unpleasant, with two snotty handkerchiefs, which the men also always make use of – part like the slow paces of a cotillion. To bed one, about – a boy here has been to Malta, which the people of this country seem to consider the *Ultima Thule*.

Monday December 18th 1809

Up with the sun. In three hours, [at] half-past ten, set off. Road for half an hour along the side of a hill, east, then down into a vale. Romantic appearance of Arachova just under the many crags of Parnassus (Liakura). Road east along the vale for two hours, then south for an hour, till coming to a brook the path goes on in a wide vale to Distomo / Ambrosso, which it reaches in an hour. We took the road to the east, getting again between rocky hills, to reach Livadia, which we

did by six in the moonlight. The country wild, heathy, in hillocks till within half an hour of Livadia, when there are enclosures in the English style, and some appearance of cultivation. Livadia may be seen at three hours' distance from the road we came, and the fine plain beyond it from close to Arachova looking like the sea. It is a stone town with six mosques and six churches and 1,500 houses (a hundred Turkish), and the Archon Logotheti has a magnificent mansion, in two capital rooms of which we are lodged. The dinner however, of fowls only, puts us strangely out of sorts […] to bed eleven. Fine day."

In der später überarbeiteten Fassung seiner gedruckten Reisebeschreibung steht unter dem 16. Dezember 1809 nur noch sehr knapp folgendes:

„It is certainly from the valley of the Plistus that the appearance of Parnassus is the most striking; and the ancient Greek traveller, who believed it the favoured mansion of his gods and the centre of the universe, and from this position saw the rocky summit rising in a blaze of light into the clouds, must have been agitated by a mingled emotion of piety and fear. Several caverns are to be seen in the sides of the rock, some of which may be supposed artificial. Leaving the valley, we began to ascend the side of the mountain, in order to get to the village where we were to sleep. In a little time we had a view of Kastri, to our left, and rather behind us. We crossed the stream of the Plistus, which, in its passage down the hill, turns two large overshot mills. From the first mill, close to which we passed, the torrent was conveyed down several small precipices in wicker troughs, and then over an aqueduct of two arches, connecting two hillocks. The side of the mountain is here covered with vineyards, and the valley with groves of olive-trees.

We continued in a slanting direction, ascending a very rugged steep, till we came to where a path from the northwards, that leads from the summits of the mountain, crosses the road, or rather forms an acute angle with it. By this path Wheler descended, after his ineffectual search for the Corycian Cave. We were now much higher than the position of Kastri; the rocks of Mount Cirphis appeared like a plain on a level with us; yet we still ascended until we arrived, in four hours from Crisso, at Arakova, which is the most considerable town on Liákura. It is built of stone, and contains, perhaps, three hundred and fifty houses, of the poorer sort, inhabited by Greeks."

Quellen:

The diary of John Cam Hobhouse, assembled by Peter Cochran 2002. http://www.hobby-o.com <30.4.2008>.

John Cam Hobhouse: Travels in Albania and other provinces of Turkey in 1809 and 1810. 2. Ed. London 1858. Vol. 1. S. 197ff.

1810 William Haygarth

Über William Haygarth ist leider nur sehr wenig bekannt. Er war der Sohn des bekannten britischen Arztes Dr. John Haygarth, studierte in Cambridge und absolvierte im Jahre 1810 seine „Grand Tour“ durch Griechenland. Poetisch begabt, veröffentlichte er seine Eindrücke in Gedichtform. In den Anmerkungen zu seinen Gedichten zitiert er auch Auszüge aus seinem Tagebuch.

Haygarth kam aus Thessalien und erreichte am 18. September 1810 Zeitun/Lamia. In seinem Tagebuch schreibt er:

„On our arrival at Zetouni we found the town in much confusion. A party of robbers had descended in the night from the neighbouring mountains, attacked the houses of some poor Greeks, carried off threee men, and killed another. They were conveying the corps of the Greek who had been murdered to the grave as we entered the town, and the crowd who followed the body were singing a mournful funeral dirge. A very large band of Turkish and Greek robbers, about five hundred in number, infest the mountains of Oeta. They are hardy and daring, and their method of proceeding is more like regular warfare than robbery. They send to demand a certain sum from the different towns in the vicinity, and if their order is not complied with, they attack and set fire to the habitations.”

Dichterisch verarbeitet klingt das folgendermaßen:

“The robbers of the mountains, and amidst
The wild uproar, rush on their trembling prey,
Tear the young daughter from the aged sire,
And from her lover drag the weeping bride;
The night re-echoes with the voice of grief,
And shrieks and wailings load the mournful breeze.”

Am 19. September ritt Haygarth weiter zu den Thermopylen und nach Molos. Leider ist aus seinen Tagebuchauszügen nicht zu entnehmen, welchen Weg Haygarth von hier aus nach Delphi genommen hat, er scheint jedoch nicht über Amphissa/Salona, sondern eher über den Parnass gegangen zu sein.

„Ye Delphian shades,
Ye dreary solitudes, ye terrors stern,
Of cave and yawning dell, where silence holds,
Her empire unmolested, save by sounds
Of savage melody, the wild beasts´ roar,
Or rush of distant waters; ye gray rocks,
Cleft by the midnight tempest, shooting high
Your rugged tops, with grass and lichen wreath´d,
To Heave´n; ye olive groves, which wave your boughs
To the hoarse blast that sweeps the mountain´s breast,
With pleasing dread I view you, and confess
An awe which overpow´rs, yet charms the soul.”

"Delphi (now Castri) is situated on the S.side of Parnassus, at a considerable elevation above the base of the mountain. Two precipitous peaks, whose rugged sides are stained with the tints of age, and partially overhung with shrubs and wild-flowers, rise abruptly over the town. They appear as if separated by some violent shock, and through the intervening chasm descend the fountain of Castalia. The prospect is shut in on every side by a stupendous amphitheatre of rocks, except towards the south, where an opening discovers a most beautiful view of the plain of Crissa, the Sinus Corinthiacus, and the mountains of the Peloponnesus. Delphi, from its ancient celebrity, and its present romantic appearance, is one of the most interesting places in Greece. […]

The rocky bed of Castalia is composed of immense cliffs, which rise perpendicularly on each side, and blacken with their overhanging gloom the waters of the fountain. The stream when I saw it in September was insignificant in size, but in winter it is swelled to a considerable torrent. Instead of inspiring poetic visions, it now serves as a washing-place for the women of Castri; and the waters in which the virgins of the temple used to leave their long hair, now purifies the garments of the degenerate dwellers on Parnassus."

Von Delphi aus ritt Haygarth nach Arachova, über die Schiste nach Dauleia und erreichte am 25. September 1810 Theben.

Quelle:
William Haygarth: Greece, a poem, in three parts with notes, classical illustrations, and sketches of the scenery. London 1814. S. 145ff.

1810/11 Otto Magnus Freiherr von Stackelberg und Carl Haller von Hallerstein

Otto Magnus Freiherr von Stackelberg (1787 – 1837) reiste mit den dänischen Archäologen Peter Bröndsted und Georg Koes, dem deutschen Maler Jacob Linckh und dem Architekten Carl Freiherr Haller von Hallerstein von Rom aus nach Griechenland. Das Ergebnis der Reise sollte in einem gemeinsamen archäologischen Werk veröffentlicht werden und Stackelberg hatte die Aufgabe des Landschaftsmalers übernommen. Die Gruppe kam per Schiff aus Patras, mußte wegen widriger Winde in den Golf von Salona einlaufen und nutzte die Gelegenheit zu einem Besuch von Delphi. Im September 1810 schreibt Stackelberg:

„Auf Mauleseln ging es durch das Thal von Chryso und weiter die steilen Bergpfade hinauf. Treiber und Matrosen bildeten die Nachhut des langen Zuges.

Vor uns thürmten sich Felsmassen, grau und kalt von Farbe. Nur am Fuß der Berge war das nackte Gestein hin und wieder durch hochockergelbe Flechten gefärbt. Mit dem ihnen eigenen Scharfsinn fanden die Maulesel den unkenntlichen Pfad, welcher so steil emporstieg, als sollte die Reise himmelan führen. Weit und sonnig war der Rückblick auf das Meer, den Hafen und die schroffen Felsen des Peloponnes. Wir kamen zur rauhen Schlucht, dem Knotenpunkt dreier Straßen, die nach Salona, nach Böotien und an den Krissäischen Meerbusen führen. Trotz der Schönheit hochbewaldeter Felsen, waren wir tief ergriffen von der beengenden Hoheit und Einsamkeit des düsteren Thales. […] Von der Schiste aus, so nennt der Grieche den Dreiweg, führte die nordwestliche Schlucht nach Kastri. Eine regelmäßige Klippenreihe zog sich am Grunde hin. Kunstreiche Gräber waren in den lebendigen Fels gehauen. Sarkophage, Altäre, architektonische Bruchstücke aller Art, zum Theil mit räthselhaften Inschriften versehen, lagen verstreut umher. Jetzt schlang sich der Pfad rechts in die Höhe. In unverhüllter Majestät leuchteten uns die mächtigen Felshörner des Parnassos entgegen.“

Leider legte Stackelberg die Schiste Odos an eine völlig falsche Stelle westlich von Delphi.

Im Tagebuch von Carl Haller von Hallerstein (1774 – 1817) findet man unter dem 7. September 1810 folgende ausführlichere Eintragungen:

„Der Weg führte über eine kleine Anhöhe, wo wir in das Tal, in welchem der Pleistus herauskommt, gelangten, und das die schönsten Ölbäume enthält, die ich noch jetzt gesehen hatte. Wir passierten einen kleinen, aber jetzt ganz ausgetrockneten Fluß und stiegen von da, schon am Fuße des Parnaß allmählich bergan. Der Pleistus blieb zur Rechten und jenseits desselben wuchs der Berg Cirphis empor. Als wir schon etwas höher gekommen waren, konnten wir in das Tal linker Hand und Salona auf einer Anhöhe liegen sehen.

Wir kamen in dem Dorf Crissa an, das an der mittägigen Seite des unteren Teils des Parnaß auf einem flachen Abhang zwischen Gärten von Wein, Öl, Granaten etc. liegt. Wir trafen in dessen Mitte auf einen Brunnen, der sehr gutes Wasser enthielt und an dem mich die Schönheit mehrerer waschender Bauernmädchen überraschte. Die Neugierde zog bald Menschen von allen Seiten herbei, und ich fand, dass die Schönheit des weiblichen Geschlechts hier nicht selten ist. Ich sah in der Tat Mädchen, die sowohl an Gesichtsbildung als auch an Wuchs sehr reizend waren, wozu besonders die Fülle ihrer jugendlichen Gesundheit viel beitrug.

Weiter oben zieht am Berg zur Rechten eine terrassenförmige Felswand schräg aufwärts, in die verschiedene Nischen eingehauen sind, die vermutlich Gräber waren, unter denen eines ganz tief in die Felsen eingehauen ist, und zu welchem ein schmaler Eingang führt. Auf den drei Seiten stehen in Bogennischen Sarkophage und über denselben sind kleinere Nischen. Die Decke ist wie ein Kreuzgewölbe ausgehauen. Ich zeichnete den Plan davon auf. Über dieser Felswand findet man einen viereckigen Platz, der vermutlich ein Tempelgebäude getragen hat. Man findet von der vorderen Seite noch ein paar große aufeinandergefügte Steine. Wei-

terhin trifft man zur Linken große Überreste antiker Quadermauern, die sich in verschiedenen Teilen unter dem heutigen Kastri hinziehen und Subkonstruktionen von dem alten Delphi, das an dieser Stelle gestanden haben soll, sind. Ich freute mich sowohl über ihre hübsche Konstruktion als auch Färbung. An einer derselben war die Oberfläche der Quadern mit dem Zweispitz gekippert, welches ihnen ein ganz eigenes Ansehen gab. Auf einer dergleichen, mit Strebepfeilern versehenen Terrasse ist jetzt eine kleine griechische Kapelle, in deren Mauern verschiedene antike Überreste eingemauert sind. An der linken Seite der mit gekipperten Quadern ausgeführten Terrasse fanden wir einen Altar, dessen aus der Erde hervorstehende Seite mit einer langen Inschrift versehen ist, die jedoch unleserlich geworden war. Hier und da liegen auch noch größere und kleinere Säulenstrünke.

Wenn man über den Ort, der klein ist und aus unansehnlichen Bauernhütten besteht, hinauskommt und den Weg nach dem tiefer zwischen sehr schönen Ölbäumen, sehr romantisch liegenden Kloster der Madonna (Panagia) verfolgt, so kommt man an einen kleinen anderen Brunnen, aus dem die so merkwürdige alte kastalische Quelle in schönstem, kristallhellen Wasser hervorläuft."

Die Gefährten hatten nicht viel Zeit in Delphi, da sie noch am selben Tag zum Hafen zurückreiten mussten. Erst im Mondschein erreichten sie ihr Schiff. Die geplante Abreise konnte jedoch wegen widriger Winde nicht sofort erfolgen, erst am 13. September erreichten sie wohlbehalten Korinth.

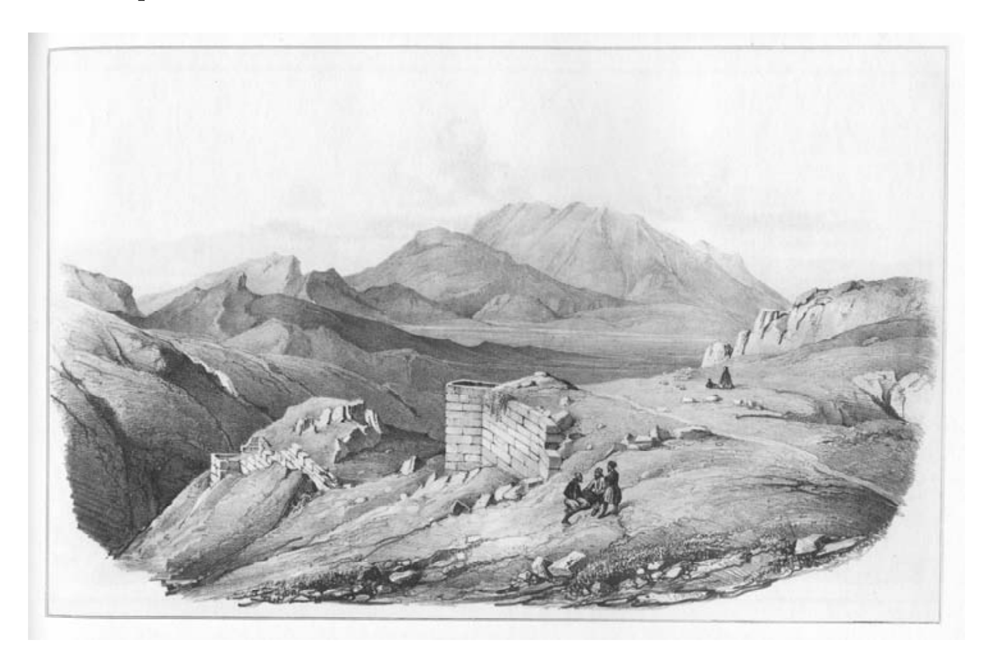


Abb. 17: Stackelberg: Ruinen von Panopeus in Phokis
aus: Gerhart Rodenwaldt: O.M. von Stackelberg. München 1959. Taf. 12.

Eine weitere Reise führte Stackelberg, Bröndsted und Koes – diesmal ohne Haller von Hallerstein - im Januar 1811 von Athen aus nach Theben, Lebadeia und nochmal nach Delphi. Diesmal nahmen sich die Gefährten die Zeit, die Korykische Höhle zu besuchen:

„Durch einen 6 Fuß hohen und 17 Fuß breiten Eingang betrat man ein lichtes Gewölbe, von dem die Stalaktiten zum Theil in phantastischen Formen herabhingen oder schon als feststehende Säulen bis an den Boden reichten. Im geheimnißvollen Dunkel der Tiefe sah man verschiedene Gänge, die den Stoff zu grauenvollen Erzählungen mancherlei Art geboten haben. Die leichtbewegliche Phantasie der Griechen folgt gern träumerischen Gedanken. Je unbestimmter und unerklärlicher die Erscheinung, um so tiefer ist der Eindruck, den ihr Gemüth empfängt. Es war daher natürlich, daß dieser Wunderbau des tropfenden Wassers und der unablässig schaffenden Natur ihnen bald zum Heiligtum der Götter und Dämonen wurde. Wir hatten in der Höhle unsere Pistolen abgefeuert. Das sparsam eindringende Sonnenlicht zog in langen Streifen durch die Wolken des Pulverdampfes. Umherliegende halb verkohlte Feuerbrände bewiesen, daß sich aller Wahrscheinlichkeit nach vor kurzem noch Räuber hier aufhielten. Jetzt war alles still und leer. Weiter stiegen wir in eine kleinere völlig finstere Höhle hinab. Von der Decke hingen mit Stalaktiten überzogene Felsstücke, mitten im Raum stand eine große Stalaktitsäule, als wäre sie von Menschenhand zur Pansherme gemeißelt. Drei Gänge führten von hier aus hinauf und hinab. Unser alter Begleiter wollte durchaus nicht mehr vorwärts gehen und erschöpfte den ganzen Vorrath seiner Beredsamkeit, um auch uns davon abzuhalten. Da ergriff Bröndsted die Kerze und muthig drangen wir tiefer hinein. Draußen beteten indeß die Leute das Kyrie eleison, denn eingedenk der 40 Priester hielten sie uns für unrettbar verloren. Um der Kerzen willen, die zu verlöschen drohten, konnten wir die Untersuchung der Gänge nicht sehr weit ausdehnen und mußten bald umkehren."

Von Kastri aus wandten sich die Reisegefährten zurück nach Chaironeia, ritten über den Kephissos nach Panopeus und über die Berge nach Talanta/Atalanti. Dort schifften sie sich ein und segelten nach Volos und Konstantinopel.

Quellen:

Natalie von Stackelberg: Otto Magnus von Stackelberg: Schilderung seines Lebens und seiner Reisen in Italien und Griechenland. Heidelberg 1882. S. 92ff.

Hans Haller von Hallerstein: Und die Erde gebar ein Lächeln: der erste deutsche Archäologe in Griechenland Carl Haller von Hallerstein 1774 – 1817. München 1983. S. 32ff.

Gerhart Rodenwaldt: O. M. von Stackelberg. München 1959.

1811 John Galt

Der Essayist John Galt (1779 – 1839) war der Sohn eines schottischen Schiffseigners und Handelskapitäns. Nach vergeblichen Versuchen, sich als Kaufmann selbstständig zu machen, finanzierte ihm sein Vater eine Reise in das Mittelmeer, die sich über drei Jahre hinzog. Mehrmals im Verlauf dieser Reise traf er Lord Byron, mit dem er sich anfreundete. Nach seiner Rückkehr nach London veröffentlichte Galt seinen Reisebericht und widmete sich vermehrt der schriftstellerischen Tätigkeit.

Galt war wenig an antiken Objekten interessiert, sein Hauptinteresse war auf Handel und Politik gerichtet. Er verfolgte die Idee, die französische Handelsblockade im Mittelmeer irgendwie über das Festland und die Türkei umgehen zu können. Eine Idee, die ein paar Jahre später irrelevant wurde, nachdem Napoleon in der Schlacht von Waterloo besiegt worden war und das Mittelmeer für Briten wieder zugänglich war.

Im Frühjahr 1811 ritt Galt von Athen aus nach Norden und gelangte über Theben nach Lebadeia.

„We left Livadia after breakfast; and, in the course of the afternoon, arrived at Castri, the ancient Delphi. Our ride, for nearly half the way, was through a valley, wild, romantic, and magnificient, till we reached Rakova, and its fertile environs of cotton fields and vineyards. From Rakova to Castri the road, ascending and descending, affords, at every turning, the finest views imaginable of savage scenery.

The ruins of Delphi consist of multilated inscriptions, extensive terraces, and a few fragments of pillars. It seems no longer possible, without scafiers, to discover the side of the great Temple of Apollo. It was, probably, where there is now a small monastery, in the midst of an olive-grove. In that neighbourhood the niches in the rocks, for votive offerings, are most numerous. It was, also, generally, the custom, after the establishment of Christianity, to appropriate the old consecrated ground to the service of the new religion. The Castalian spring still flows; and we enjoyed a draught, but without any effectual inspiration. A square bason, excavated in the rock from which it issues, is still almost entire. […]

We left Castri for the village of Turco Cori, which stands near the side of the ancient Elatia, having given up a previous intention of going to Salona and round the west side of the hill. On leaving Rakova, we saw a shepherd-boy playing on a flageolet, the only symptom of the influence of Apollo and the Muses we had met with; and we were followed by a crowd of beggars; but on Parnassus such a sight was not surprizing.

Keeping the mountain on our left, and gradually ascending a rising ground below the monastery of Jerusalem, which overlooks, towards the east, a great extent of country, we halted to water our horses at a small pool, which had been formed by the resort of cattle and travellers to the spring. […] From the pool to the village of Marianna the path is steep and rapid. When we had reached the bottom of

the valley, the sun was on the edge of the horizon; and the effect of his slanting light on the alpine features of Parnassus produced an awful and stupendous effect. The mountain, towards Turco Cori, appears like a cairn, composed of hills instead of stones. […] Having hired a Turk on Livadia to go with us as far as Salonika, he procured us a better apartement than we should otherwise have obtained. […]

At day-break we took our departure for Zeitun. Our road lay across a range of lofty hills, from which we saw, at a distance, situated on the foot of Parnassus, the town of Dadi, a place of some fame, in these parts, for a manufactory of cotton canvass. The country round it appeared to be respectably cultivated. From Turco Cori our ascent had been steep and toilsome. The road from the height gradually devolved into a deep, wild, and rugged pass, winding through a natural wood of trees and shrubbery. In the bottom of this glen there is a fountain, and a large tree, of ample shade, with a seat constructed round the trunk. We halted here. From a ruinous blackguard-looking house, situated on the cliff above, an Albanian came down, and demanded money. He belonged to a band of soldiers, appointed to guard the pass, and to extort money from the passengers. We resisted his demand; and, in consequence, were nearly immortalized in the pass of Thermopylae: but, taking to flight, our Turk ended the war by paying eighteen pence, and joined us again at Molo. This was a very foolish affair! and though now humorous in the recollection, at the time, a painful conviction on my mind of the defencelessness of the traveller who is obliged to trust wholly to his interpreter. At Mola we breakfasted on salt-fish stewed with onions, a coarse but savoury dish. We found here, at last, wine, in which there was no turpentine. Over all the continent of Greece, the wine is polluted with this unpalatable ingredient."

Hinter Molos wurden kurz die Thermopylen besichtigt, dann ging es weiter nach Zeitun/Lamia, Larissa und Konstantinopel.

Quelle:

John Galt: Voyages and travels, in the years 1809, 1810 and 1811. 2. Ed. London 1813. S. 206ff.

1812 Henry Holland

Dr. Henry Holland (1788 – 1873) studierte in Edinburgh Medizin und begann danach eine ausgedehnte Rundreise durch die Mittelmeerländer. 1816 ließ er sich in London als Arzt nieder, wurde Leibarzt von Prinz Albert und später auch der Queen. Sein ganzes Leben lang verbrachte er jedes Jahr zwei Monate im Ausland.

Auf seiner ersten Reise von 1811 bis 1815 besichtigte Holland zunächst in Portugal Militärkrankenhäuser und traf in Sizilien seinen Reisebegleiter J. Ramsay, mit dem er zunächst nach Albanien weiter reiste. In Ioannina wurde er von Ali Pascha als Arzt konsultiert. Über Thessalien gelangten die beiden Gefährten nach Zeitun/Lamia, wo sie sich entschlossen, nach Athen weiterzureisen und zwischendurch Delphi zu besichtigen. Am 23. Dezember 1812 ritten die beiden Gefährten mit einem türkischen Reisebegleiter in strömendem Regen zu den Thermopylen, deren Lage und Geschichte Holland ausführlich beschreibt. Anschließend erklommen sie das Kallidromosgebirge und übernachteten in Eleutherochori „a village in the line of the only practicable route across this mountain-chain". Ihre Ankunft im Dorf, bei Schneefall und während der Weihnachtsfeierlichkeiten, löste zunächst Angst und Schrecken aus, vor allem wegen ihrer türkischen Begleitung. Am nächsten Morgen ritt die Gruppe in südlicher Richtung weiter in das Kephissostal nach Gravia:

„The vale of the Cephissus is here three or four miles in width; a great part of its extent finely wooded with oaks and plane-trees. […] We crossed the valley to the Khan of Gravia on its southern side, where we made a meal among ten or twelve shepherds, dressed in coarse white woollen garments, and carrying each the primitive shepherd´s crook. This Khan is at the entrance of a steep and narrow defile, traversing the lofty chain of mountains which runs towards the south-east, to terminate in Parnassus. This is in fact the range connecting Parnassus more immediately with the chains of Pindus, Oeta, and the mountains of Locris and Aetolia; all which elevated ridges may be regarded as belonging to one great groupe, of which Pindus perhaps may be considered the central chain in direction and extent. The entrance to the pass at Gravia is formed by a very high conical mountain; the cliffs at the lower part of which are opposed to each other, leaving a ravine so narrow as in some places barely to admit the passage of a stream, and of a road rapidly ascending below the rocks; if that indeed may be called a road, which is simply a rocky staircase, rude and difficult to ascent. The cliffs are high, and for the most part perpendicular. The limestone of which they are composed, is hollowed out into numerous caves, some of which, where accessible, have been converted into the habitations of mountain-shepherds.

Ascending the pass, we found it gradually enlarging; the cliffs thrown further back from us, but still abrupt and precipitous, and richly clothed with pines and cedard, forming a fine description of scenery, and on a magnificent scale. Two hours of most laborious climbing were required to conduct us to the summit of the chain; which, like many of those traversing Greece, is so near a ridge at this spot, that not a yard of plane surface intervenes between the ascent and the descent. At some distance below the summit, on the southern side, we came to a point, where an opening in the mountains disclosed to us a noble view of the distant gulph of Corinth, and the high mountains of the Peloponnesus beyond; now covered, like those in the north of Greece, to a great depth, with snow. […]

The descent here becomes so precipitous, that for a mile the road is actually a series of stairs; the steps low and well constructed with large paving-stones, and a wall on the right hand to protect the traveller from the precipies, along the edge of which he is passing. This place is called Kaka-skala, a name very appropriate to the character of the place. […] Arrived at length in the level country, at the foot of this chain of mountains, we continued an easy route to Salona, the ancient Amphissa. The situation of this city is very fine, in a semicircular valley or basin, beneath the mountains; which valley stretches down with a gradual descent, and luxuriant surface, to the shores of the gulf of Salona, a branch of the Corinthian Gulph. An insulated hill rises out of the valley; its broken summit covered with the walls and towers of an ancient castle; the buildings of the city spread over the ascent, or collected around its base, and much intermixed with the folige of cypresses, orange-trees, &c. which grow in gardens, or around the mosques. Salona contains more than 800 houses, of which it is estimated that 500 are inhabited by Greeks. There are seven Greek churches in the city, and an equal number of mosques. The vallies in the neighbourhood produce grain, oil, cotton, and wine; the two former articles in sufficient quantity for a large exportation from the gulph; whence also is carried a part of the produce of wool, from the flocks on the adjoining mountains."

Von Amphissa aus ritten Holland und Ramsay wegen schlechtem Wetter und Schneesturm innerhalb von 8 Tagen über Delphi, Arachova, Dauleia, Lebadeia und Theben nach Athen.

Hollands Reisebeschreibungen sind im Bereich von Zentralgriechenland etwas summarisch, da diese Gegend nach seiner Meinung bereits durch Dodwell genau beschrieben worden war. Außerdem, schreibt er im Vorwort, solle demnächst der genaue Bericht von Leake erscheinen.

Quelle:

Henry Holland: Travels in the Ionian Isles, Albania, Thessaly, Macedonia & c. during the years 1812 and 1813. London 1815. S. 374ff.

1813 Charles Robert Cockerell und Thomas Smart Hughes

Charles Robert Cockerell (1788 – 1863) war Architekt in London und ein Nachfahre des bekannten Politikers und Marineexperten Samuel Pepys, der vor allem durch die Veröffentlichung seines Tagebuches der Nachwelt bekannt blieb. Charles Cockerell wurde 1810 von seinem Vater auf die „Grand Tour" durch den

Kontinent geschickt, die dann bis zum Jahr 1817 andauerte. In Athen traf er im Kreis von Lord Byron auf Karl Haller von Hallerstein, John Hobhouse, Otto von Stackelberg, Peter Brondsted, den Landschaftsmaler Jakob Linckh und den Architekten John Foster. 1811 erforschten die Freunde die Tempel von Aegina und Bassae, 1812 reisten Cockerell und Foster durch Kleinasien und landeten schließlich in Sizilien, wo Cockerell 3 Monate den Tempel von Agrigent untersuchte, bevor er 1813 wieder nach Athen zurückkehrte. Von einem schweren Fieber gerade genesen, wurde er von Hughes und Parker (s.u.) eingeladen, sie auf eine Reise nach Albanien zu begleiten.

Cockerells Reisetagebuch wurde in Auszügen von seinem Sohn veröffentlicht, viele Teile sind leider nie erschienen. Der Schwerpunkt seiner Beschreibungen lag weniger auf den Antiken, sondern eher auf den erlittenen Reiseumständen, sodass das Tagebuch sehr amüsant zu lesen ist.

Am 29. November 1813 brachen die Gefährten in einer langen Kavalkade von Athen auf und ritten nach Theben (laut Cockerell nichts Interessantes zu bemerken) und Lebadeia. Cockerell war wieder völlig genesen, doch nun litt Hughes unter Fieber und musste öfter im Bett bleiben, was die Reise verzögerte.

„As soon as Hughes could move we went on from Livadia by Chaeronea to Castri, the ancient Delphi. Until within the last few years the region we were now in was impassable owing to robbers, but Ali Pasha´s tyranny has at any rate the merit of an excellent zabete or police, so that it is now fairly safe. The scenery among the mountains is splendid. Our visit to Castri was not a long one. Except the Castalian spring and the stadium, one could make out nothing of the ancient topography. The whole site is covered with walls running in every sort of direction, possibly to keep the earth from slipping down the hill. In the evening we got to Crisso.

From Crisso we went to Salona and here it became necessary to settle upon our further route. When we came to look into it, it appeared that the plague is raging in every town on our way by Nepacto and Missalonghi through Aetolia. Moreover, the roads are rough and infested by robbers, the horses bad, and in fact the best way to get to Albania seemed to be to go by sea. This was settled upon accordingly, and we started to do it. From Salona to the port is a two hours ride. Thence we set sail in a felucca. The sea was running very high, the wind was in our teeth, and though we got to Galaxidi at last, it was not without considerable peril. I have had a good many adventures, but I do not think I was ever in greater danger than during those four hours of sailing in that weather in the dark, and I thanked God heartily when I found myself ashore. The only lodging we could get was in the guard-house, a filthy magazine so alive with bugs that after a first failure I gave up all idea of going to sleep, and sat up with Parker smoking till morning. It was out of the question going to look for other quarters. The country is so infested with robbers, who think nothing even of penetrating into the town and

carrying off a primate or so, that arriving late and knocking at doors we should have been taken for brigands and answered by pistol shots from the windows."

Reverend Thomas Smart Hughes (1786 – 1847) studierte in Cambridge und begleitete von 1812 bis 1815 Robert Townley Parker auf seiner Reise durch einige Mittelmeerstaaten. Parker und Hughes trafen 1813 in Athen den gerade genesenen Cockerell. Historisch und politisch sehr interessiert, vermerkte Hughes in seinen Reisebeschreibungen genauestens die turbulenten Ereignisse der Zeit und war ein glühender Anhänger des griechischen Nationalismus. Von ihm erfahren wir, dass die Reise von Lebadeia über die Schiste nach Arachova führte, der Aufstieg zur Korykischen Grotte wegen starkem Schnee nicht möglich war und der Aufenthalt in Delphi immerhin zwei Tage gedauert hat, wobei die Reisenden in Chrisso übernachten mußten, da in Kastri keine Unterkunft zu haben war. Den Weg von Chrisso nach Amphissa/Salona beschreibt Hughes folgendermassen:

„As the evening cleared up we had a fine view in our approach to Salona, the ancient Amphissa and capital of the Ozolian Locri: the city lies under the picturesque rocks of ist now ruinated acropolis, at the foot of those lofty mountains which close up the great Crissaean plain, through which a defile leads towards the fertile plains of the Cephissus and straits of Thermopylae. We procure an excellent lodging in the suburbs, at the house of a most obliging Greek merchant. Next morning we paid a visit of ceremony to the governor, an old Albanian captain, a faithful companion in arms of his friend and sovereign Ali Pasha. We found him smoking his long pipe in rather a mean apartement, with his secretary and two or three bare-legged ragged attendants about him, a shaggy brown cloak thrown over his shoulders, and the common red skull-cap upon his head. […] Upon requesting his advice concerning our future progress towards Ioannina, he strongly urged the impracticability of a journey by land. We had the choice of only two roads, and that was a choice of difficulties and dangers. The country around Zeitun and the south of Thessaly was at this time depopulated by the plague, many of the towns deserted, and a rigid quarantine instituted at the foot of Pindus by order of Ali; to corroborate which statement he called a tatar into the room who had lately passed through the infected district. The route through Etolia and Acarnania was equally impracticable, on account of the banditti who infested it to such a degree that he declared all the soldiers of his guard would not form a sufficient escort. The ferocious half-savage people of those districts were represented to us as robbers by profession."

Am nächsten Morgen erfuhr die Reisegruppe, dass ein Boot nach Patras im Hafen von Salona lag, packten in aller Eile ihre Sachen und ritten zum Hafen.

„We arrived on the shore of Crissaean gulf just in time to descry the vessel before she doubled a promontory which would have intercepted her from our view. She observed our signals and sent off two boats, in which after a considerable delay for the arrival of the baggage-horses, we at length embarked.

This turned out the most dangerous voyage we ever made, and in all our travels we were perhaps never so near to destruction. The party being large, and the luggage heavy, we completely overloaded the boats; a strong wind arose, darkness came on, and the breakers sounded fearfully as they dashed against a precipitous lee-shore on our right, where if we had drifted, not a soul could have been saved. In this state, expecting every moment to sink or upset, we were obliged to take in tow the boat which contained our servants and luggage, and which would otherwise have been lost. Our pilot fortunately turned out a steady skilful navigator: he commanded the strictest silence, gave his orders calmly, and as the wind luckily did not rise higher, he steered us safe about midnight into the harbour of Galaxidi. Here we landed and took up our quarters in a wretched shed, which served as a wine shop for seafaring men by day, and a roosting place for poultry by night. We tried to compose ourselves to rest after the fatigues and dangers of the sea – but sleep was out of the question; we were invades by a whole army of fleas, and our feathered companions in the roof sung out the hours as regulary as a town-clock. With the dawn of day we left this wretched lodging to all the animals who had a right of pre-occupation, and took a walk round the interesting town of Galaxidhi; I call it interesting, because it is a rising town, and exhibits almost a solitary feature of prosperity amidst a frightful and universal picture of decay: this simple sight of a people comparatively happy, will refresh the soul of the sympathizing traveller with whom sensations of pity and regret may have sometimes dimmed the beauties of an Attic sky and cast a shade over the brilliant scenery of Greece."

Trotz einer umwegbehafteten Reise kamen die Gefährten wohlbehalten in Epirus an. Nach einem längeren Aufenthalt bei Ali Pascha in Ioannina, wo sie auch auf Pouqueville trafen, machte sich Cockerell – jetzt ohne Hughes und Parker - am 26. Januar 1814 auf den Rückweg nach Athen. Sein Weg führte über den Pindus nach Meteora, Trikala, Zeitun/Lamia und an den Thermopylen vorbei nach Molos.

„ Molo is a village of only 200 houses, and yet forty persons had died of the plague in it in the last three days. The terrified inhabitants had flet to the mountains, and we found only two hangees (men attached to the han) to receive us. We meant to have slept here, but the cats and dogs howled so terribly (always a symptom of the plague) that I could not sleep in comfort; so as the moon shone bright, we mounted and rode six hours further to a village opposite Parnassus, passing in safety the fountain famous for robbers who are almost always stationed there. The scenery here is very fine and romantic. In six hours more, after crossing two little plains besides that of Chaeronea, we arrived at Livadia (February 3rd). What between the cold, the horror of the plague, and the fatigue, it had been an appalling journey."

Hughes und Parker blieben bis zum Sommer 1814 in Ioannina und reisten dann über Rom und Florenz zurück nach England. Cockerell reiste nach der Absetzung Napoleons nach Italien und blieb dort weitere zwei Jahre, bevor er nach

siebenjähriger Abwesenheit nach England zurückkehte. Die Zeichnungen, die er im Laufe seines Auslandsaufenthaltes fertigte, überließ sein Sohn dem Britischen Museum in London.

Quellen:

Charles Robert Cockerell: Travels in Southern Europe and the Levant, 1810 – 1817. Ed. by Samuel Pepys Cockerell. London 1903. S. 224ff.

Thomas Smart Hughes: Travels in Sicily, Greece and Albania. London 1820. Vol. 1, S. 349ff.

1814 William Turner

William Turner (1792 – 1867) war im Jahre 1811 durch den Marquis Wellesley zum Mitglied der britischen Botschaft in Konstantinopel ernannt worden. Während seiner diplomatischen Tätigkeiten bereiste er große Teile der Türkei und kam dabei auch ziemlich weit in Griechenland herum. Nach einem Aufenthalt in Ioannina bei Ali Pascha im Sommer 1813 segelte er nach Zante, wo er krank wurde und dadurch gezwungenermaßen den Winter auf der Insel verbrachte. Im Frühjahr 1814 fuhr er nach Patras, bereiste die Peloponnes, besichtigte Korinth und Sikyon und segelte am 8. Mai quer über den Golf nach Skala, dem Hafen von Salona. Von da aus ritt er weiter nach Amphissa/Salona, wo er sich einen Tag aufhielt, um von dem dort ansässigen Waywoden Geld und einen Passierschein zu bekommen. Am 10. Mai 1814 zog er mit seinen Dienern und einer Schutztruppe des Waywoden weiter:

„After a miserable night passed without a single hour of sleep, I rose early, feeling very fatigued and feverish. At six o´clock we left Salona, and for an hour rode over the beautiful plain before it, crossing the Plistus, and passing through a fine grove of olive-trees. We then for an hour and a half rode along very high mountains, commanding a view of the sea and of the surrounding plain, in which we had to pass most terrifick precipices, on a path about three feet broad, and with an immense perpendicular mass of rock over our heads. Near Castri, at the bottom of its mountains, stands the village of Chryson, whose women are of a character which I should rather have expected to find near a temple of Venus, than near the Oracle of Apollo. At eight o´clock we stopt at Castri, which is situated on a mountain, above with towers an immense naked rock, about 200 feet high. In this rock is the Pythian Cave, which no modern Greek has ventured to explore. The village contains eighty houses, (it had once a hundred, but several

inhabitants have lately left it,) a miserable substitute for the famous city that once occupied the site of Delphi. In Wheler´s time it contained, he says, 200 houses. We stopped at the house of a poor Greek papas, to whom we gave the Waywode´s letter, and he walked with me to show the remains of antiquity. Above the village are the ruins of a gymnasium and a castle, but nothing remains of them except the foundations of the walls. On the eminence of the mountain, even with and near the village, is a small part of some walls, which are supposed to be those of a theatre. Close to them is a small modern Greek church, in which are a few ancient stones; one, the papa told me, had an inscription, which is now effaced. [...] To the right of the village, even with it in height, is a small fountain, which must have been the renowned Castalia, that gave rise to the greatness of Delphi. It is now nothing but an insignificant stream about a foot or two deep. I could not bath in it but I drank of its waters, which had no particular taste. [...] After contemplating these venerable and interesting ruins, I returned to the papas miserable room, where I made a slight breakfast, and bought a few coins, the peasants all flocking to me, and each bringing me what he had. Among them I was so lucky as to find that of Delphi bearing the negro´s head. At eleven o´clock we left Castri, and rode over the mountains by the same sort of stony precipitous paths, five armed peasants accompanying us, as there were robbers on the road. In two hours we came to the village ov Yerakova, which contains about 150 houses, and is situated on a very lofty height. [...] The mountains which we had traversed for the last four hours were immensely high, and their roads were not at all adapted to a nervous man. I was astonished to see the sides of these mountains very well cultivated, and planted with vines of which there are a great quantity in the neighbourhood of Parnassus."

Turner ritt zur Schiste und nahm von dort aus den direkten Weg nach Lebadeia, wo er abends um neun Uhr ankam. Über Platäa und Theben zog er weiter nach Athen und bestieg in Piräus ein Schiff zum Hellespont, obwohl er eigentlich den Landweg zurück nach Konstantinopel nehmen wollte. Doch:

„Between Athens and Salonica there were seven hundred Albanian pirates who, while they committed depredations at sea, always left a party on shore to surprise a rich Greek or traveller; this prevented me from visiting what I most desired to see, the pass of Thermopylae, and the other interesting objects in that quarter, fort these thieves are not contented with present pillage which I would have prepared for and willingly encountered."

Quelle:
William Turner: Journal of a tour in the Levant. Vol 1. London 1820. S. 298ff.

um 1815 Francois Charles Pouqueville

Der Mediziner Francois Charles Pouqueville (1770 – 1838) war Mitglied von Napoleons Ägyptenexpedition, mußte aber 1798 wegen Krankheit vorzeitig nach Frankreich zurückkehren. Sein Schiff wurde jedoch im Mittelmeer von Piraten überfallen, die ihn als Sklaven dem Pascha von Tripolis übergaben. Seine medizinischen Kenntnisse verschafften ihm dort eine gewisse Freiheit, trotzdem blieb er sieben Monate in Tripolis, wurde dann nach Konstantinopel gebracht und dem Sultan übergeben. Nach einem weiteren Jahr Haft konnte er 1801 nach Frankreich zurückkehren. Dort publizierte er 1805 seinen Erlebnisbericht, der schnell in die meisten europäischen Sprachen übersetzt wurde[29]. Pouqueville widmete das Buch Napoleon, der ihn daraufhin im September 1805 zum französischen Generalkonsul am Hof von Ali Pascha in Ioannina ernannte. Mit dem Konsulat in Ioannina war der Auftrag verbunden, das Gebiet des Paschas zu erkunden. Pouquevilles Bruder wurde gleichzeitig Konsul in Arta. Nach 10 Jahren in Ioannina amtierte Pouqueville von 1815 – 1817 als Konsul in Patras, während sein Bruder in Arta blieb. Nach Frankreich zurückgekehrt veröffentlichte Pouqueville 1820 – 1821 die Ergebnisse seines Griechenlandaufenthaltes in der fünfbändigen Voyage de la Grece. Gemäß seinem ursprünglichen Auftrag verfasste er eine ausführliche politische, historische und geographische Beschreibung des Landes. In der ersten Ausgabe von 1820 widmet er in Band 3 ein Kapitel der Doris und (West)Lokris, läßt aber Livadien und die Phokis, die zum Verwaltungsbezirk Negroponte gehören, aus. Leider geht aus diesem Band nur hervor, dass Pouqueville selber in Lepanto gewesen ist, nicht aber, ob er auch andere Orte bereist hat.

In der zweiten, erweiterten Auflage von 1826 – 1827 sind in Band 4 nach der Lokris zwei Kapitel über die Phokis eingefügt worden. Es ist zu vermuten, dass Pouqueville für diesen Teil die Berichte anderer Reisender, die er in Ioannina getroffen hatte, benutzt hat.

« En tournant au N.O., on passe sur un pont la rivière qui traverse le bassin de Talante, et si on cotoie la plage, on arrive à Alopé. Les ruines de cette ville sont situées sur une éminence boisée, d´où coule un ruisseau saumatre qui fait tourner plusieurs moulins. Toujours dans la meme direction, on remote vers Daphnus, ville située, suivant les auteurs anciens, à quatre-vingt-dix stades de Cynos et à cent vingt d´Elatée. Plus loin se présente dans son état de désolation Cnémis, dont le cap se prolonge à vingt stades de l´Eubée, vis-à-vis des îles Lichades et du promontoire Cénéon qui se détache de la rive opposée; cést à cette hauteur qu´on commence à s´apercevoir du mouvement irrégulier des courants de l´Euripe. Rien ne peut être comparé à la beauté du défilé bordé de grenadiers, de figuiers, de myrtes, tapissé de vignes sauvages, et aux aspects de l´Eubée dont les angles sail-

[29] Francois Charles Pouqueville: Voyage en Morée a Constantinople, en Albanie, et dans plusiers autres parties de l´empire Othoman : pendant les années 1798, 1799, 1800 et 1801. Paris 1805.

lants et rentrants indiquent que cette île a été détachée du continent par quelque déchirement extraordinaire. Le village de Longaki, près duquel on trouve des ruines regardées comme celles de Thronium, complète de ce côté la topographie de la Locride orientale, qui se termine à la rivière de Catomolos. »

Die zu dieser Route in den Fußnoten angegebenen Entfernungen stammen aus dem Reisebericht von Gell.

Quellen:
Francois Charles Pouqueville: Voyage dans la Grèce. Paris 1820. T. 3, S. 242ff.
Francois Charles Pouqueville: Voyage de la Grèce. 2. Ed. Paris 1826. T. 4, S. 95ff.

1817 Hugh William Williams

Hugh William Williams (1773 – 1829) war ein schottischer Landschaftsmaler, der sich 1816 bis 1820 mit seinerm Freund William Douglas of Orchardton auf eine ausgedehnte Reise durch Italien und Griechenland begab. Das auf dieser Reise gesammelte Material war die Grundlage für einige seiner späteren Kunstwerke und trug ihm den Beinamen „Grecian Williams“ ein.

Die meiste Zeit verbrachten Williams und sein Begleiter in Rom, auf dem Weg nach Athen kamen sie jedoch zu Schiff von Patras in den Krisäischen Golf. Sie mieteten Maultiere, ritten nach Kastri und übernachteten dort. Nach der Besichtigung von Delphi zogen sie weiter nach Arachova, Dauleia und Lebadeia.

„April 1817:

Nothing can be more strikingly picturesque than the situation of Aracova, the highest inhabited part of Mount Parnassus. Salvator Rosa could not have desired a finer subject for his pencil. What effect would he have given to the insulated rock, and fallen trees, which accord so well with the decayed state of Aracova! for even here nature has claimed her Cyclopean stones again, and covered them with moss. Yet, ruinous and desolate as this place now is, it will ever possess charms sufficient to command the admiration of every traveller.

The appearance of some Albanian soldiers, whom we saw resting themselves, with white turbans, dark complexions, dress of sheep-skins, and huge embossed arms shining in the sun, was in wonderful harmony with this mountain scenery. They hailed us with the exclamation of “Ora kalis”, and whatever terror the presence of a similar company might inspire into Chandler and his companions, we certainly saw no cause of fear.

The pinnacles of rock, which now rose before us, though not a third way up the mountain, were covered with deep snow, which, contrasted with the dark and gloomy pines that wavered over it, yielded the most striking effect of absolute light and darkness! One fantastic group struggeling with the breeze, appeared like a host of fiends forcing their ascent to heaven.

As we pursued our winding path, new expectations arose at every turn. At length we gained the summit of this stupendous ridge, where the hills of Negropont, the plain of Thebes, and Lake Copais, burst upon our view. As we descended, we saw poneys, and small black cattle, like those which we meet in the Highlands of Scotland. The hairy fleeces of the sheep gave them the appearance of goats.

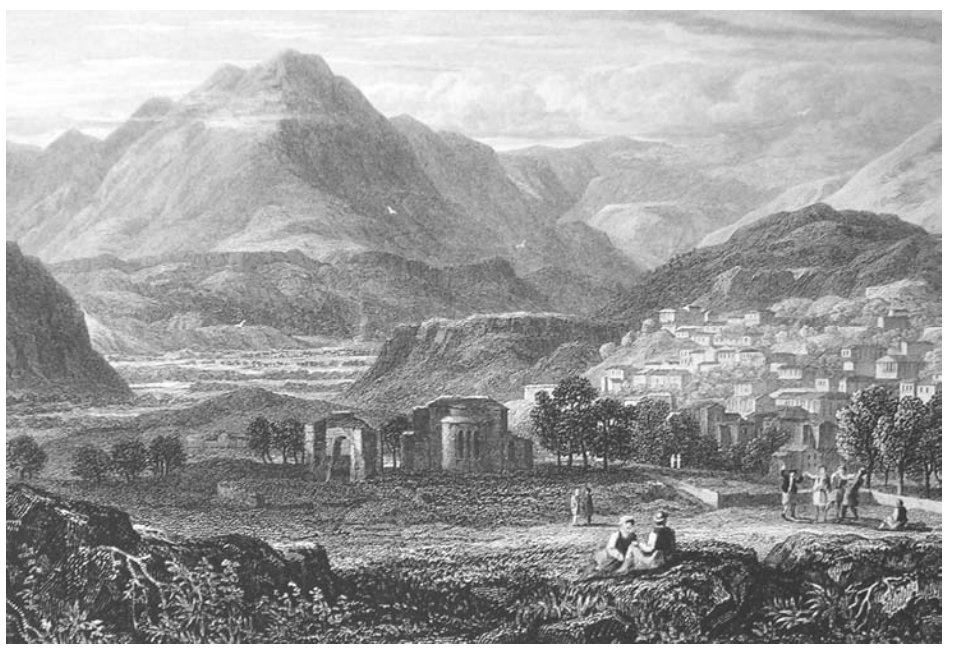


Abb. 18: Krissa,
aus: Hugh William Willams: Select views in Greece with classical illustrations, Vol.II, Taf.62, London 1829.

We soon came to the spot where Laius is said to have been murdered by Oedipus, and which the conjecture of the learned has assigned to the tomb of Laius. We found here a rude stone, which a little fancy might have identified with this tomb. That the fatal event occurred somewhere in this neighbourhood, is very probable; but, excepting the difficulty of the pass, I am not aware of any sufficient reason for fixing on this particular spot."

Quellen:

Hugh William Willams: Travels of Italy, Greece and the Ionian Islands, in a series of letters. London 1820. Vol. 2, S. 238ff.

Hugh William Willams: Select views in Greece with classical illustrations. London 1829.

1818 Thomas Jolliffe

Über Reverend Thomas Robert Jolliffe (1780 – 1872) ist leider nur äußerst wenig zu erfahren. Er studierte in Cambridge und unternahm im Jahre 1817 eine Reise nach Palästina. In Korfu unterbrach er die Reise um mit einer Reisegruppe einen Abstecher auf das griechische Festland, nach Athen und nach Smyrna zu machen. Anfang April 1818 traf er bei Ali Pascha in Ioannina ein, ritt über den Pindus nach Metsovo, zu den Meteora-Klöstern und nach Larissa. In Zeitun/Lamia bekam die Reisegruppe von Kalil-Bey, dem Schwiegersohn von Veli Pascha, frische Pferde und eine Eskorte albanischer Soldaten zu Schutz vor Räubern zugewiesen.

„May 3rd: We left Zeitun this morning at seven, and reached the bridge which crosses the Sperchius, or Ellada, between nine and ten. Dismissing the heavy baggage, which was sent forward with one of our servants and an Albanian guard, we proceeded to the Strait of Thermopylae, distant about two miles in a southerly direction. Our guides were the same who had accompanied Lord Byron, and consequently well-informed as to the identity of the spot. It was, however, some time before we were convinced of their accuracy, having, for some reason, adopted the notion, that the pass where Leonidas checked the advance of the Persians was a cleft in the ridge of mountains which separate Phocis from Thessaly. It is in reality a strait, and now not a very narrow one, shut in on the south by a range of cliffs between five and six hundred feet in height, and on the north by a deep morass, stretching to an arm of the sea. Between the morass and the cliffs are still some fragments of a wall, which had formerly gates to it, and which was constructed by the Phocians to repress the inroads of their neighbours. […]

The hot-springs issue from the base of the cliffs in several places, leaving a thick incrustation on the surface, and emitting a strong sulphureous odour. The heat I should conceive to be considerably more than one hundred degrees of Fahrenheit´s thermometer – the warmth, at least, was such as to make it painful to keep the hand immersed above a minute. I was induced to taste the water, from an idea that it might partake of the same qualities with the mineral springs at Bath. Perhaps I may have swallowed as much as would fill a small wine-glass: the effect was such as, in the course of an hour, to produce an extreme lassitude, attended

with such acute pain in my back and extremities, as disabled me from sitting on horseback; it was, in fact, with the utmost difficulty that I could bend my limbs in order to dismount.

For some times I was obliged to lie down by the way-side, till, by slow and toilsome efforts, I became capable of proceeding, so as to arrive late in the evening at Leftero Chori. The passage is continued during several miles over the mountains which rise successively above Thermopylae. Nothing can exceed the picturesque beauty of the scenery from this eminence, the contemplation of which suspended for a few moments even the sense of suffering. Our lodging was, however, most wretched. […] The morning was most brilliant, and we quitted our hut at eight o´clock, in the hope of reaching Salona before sunset."

Die Truppe ritt zum Khan von Gravia und von dort aus weiter nach Amphissa/Salona, wo sie um acht Uhr abends ankamen. Am nächsten Morgen ritten sie weiter nach Chrisso und Kastri. Mit Pausanias in der Hand wurde Delphi besichtigt, doch das Wetter verschlechterte sich und an einen Aufstieg zum Parnass und zur Korykischen Höhle war wegen Nebel nicht mehr zu denken. Am 5. Mai 1818 verließ die Gruppe Delphi, suchte vergeblich die Stelle des Scheideweges und traf am Abend in Lebadeia ein. Von dort aus ging es weiter nach Theben und Athen.

Quelle:

Thomas Robert Jolliffe: Narrative of an excursion from Corfu to Smyrna; comprising a progress through Albania and the north of Greece. London 1827. S. 108ff.

1822 Daniel Elster

In dem hier vorliegenden Rahmen der Reiseberichte bildet der von Daniel Elster eine Ausnahme. Elster war ein Philhellene, der nicht nach Griechenland kam, um Griechenland zu entdecken, sondern um den Griechen in ihrem Freiheitskampf beizustehen. Seine topographischen Kenntnisse von Zentralgriechenland beschränkten sich auf die berühmten Schlachtfelder und er hatte weder die Zeit noch die Gelegenheit, sich für antike Stätten zu interessieren.

Johann Daniel Elster (1796 – 1857) sollte nach dem Wunsch des Vaters Theologie studieren. Der Musikliebhaber führte in Leipzig ein flottes Studentenleben und zog sich bei einem Duell eine Narbe im Gesicht zu. Ein Pfarrer mit einer Narbe war zu dieser Zeit nicht denkbar, daher widmete sich Elster nun der Medizin. Mit einem Freund durchwanderte er Holland und Frankreich, wurde in Paris aufgegriffen, in die Fremdenlegion gesteckt und kehrte erst 1820 nach Deutsch-

land zurück. Der Versuch, sein Medizinstudium in Würzburg fortzusetzen, wurde durch ein erneutes Duell schnell beendet. Er mußte aus Würzburg fliehen und schloss sich 1821 in Stuttgart dem Philhellenen-Bataillon an, das im Januar 1822 in Griechenland eintraf. Mitte Februar 1822 wurde Elster in seiner Eigenschaft als Arzt zu den unter schlechter Ernährung leidenden Truppen von Odysseus Androutsos und Nikitas in die Nähe der Thermopylen geschickt. Ausgerüstet mit Papieren, Geld, einem Pferd und einer fünfundzwanzigköpfigen Schutztruppe ritt er nach Lebadeia.

„Nach kurzer Rast brachen wir sehr früh wieder auf und marschierten auf schmalen Fußpfaden durch rauhe und unwegsame Gegenden und dichte Wälder. Hie und da öffnete sich eine Schlucht, die den Blick auf die Spiegelglätte des fernen Meeres frei ließ. Sengend brannte die Sonne, dicht im Wald wurde Mittagsruhe an einer Quelle gehalten; es war mir peinlich, mich mit meinen Begleitern nicht unterhalten zu können, sie sprachen nur griechisch, bedienten mich aber mit großer Aufmerksamkeit. […] Wir näherten uns immer mehr dem Parnaß, der grau und düster, wie eine Gewitterwolke, über dem alten Phokis seine Riesenmasse und seine beschneiten Gipfel erhob, doch allmählich, wie wir uns abwärts wandten, erweiterte sich die Aussicht und unser Weg, und wir blickten in freundlichere Gefilde hinab. Ein kleines Dörfchen lag traulich am Bergesabhang, wir gingen darauf zu, höchst malerisch blickten die ärmlichen niederen Hütten aus der grünen Umhüllung hoher Feigen-, Maulbeer- und Orangenbäume; einige Kinder schlüpften schnell, als sie uns erblickten, in das Innere der Wohnungen, und ängstliche Frauenaugen lugten heraus. […] Sehr früh erwachte ich, raffte mich auf und trat aus dem Hause. […] Das Haus lag auf einer kleinen Anhöhe, mitten in dem hügeligen Dorfe. In großartiger Majestät lag gerade vor mir der Parnassos, um dessen Fuß üppige Weingärten grünten, die grasreichsten Ebenen sich hinbreiteten, die zu einer Zeit mit der fruchtbarsten Vegetation prangten, in welcher man in meiner nordischen Heimat Schlitten fuhr. […] Ich besteig mein Pferd, sandte noch einen Abschiedsblick zurück […] Der kleine Zug bewegte sich den Hügel hinab, zu dem umbuschten Bette des Mauro Potamo, an dessen freundlichem Ufer wir eine Strecke hinzogen, bis wir ihn überschritten und uns dem Oeta und seinem östlichen Ende, dem Kallidromos, näherten. An einem kleinen Landsee rasteten wir eine Stunde und kamen auf schmalen gepflasterten Wegen durch eine Sumpfgegend, worauf in ein enges, grasreiches Gebirgstal eingelenkt wurde. Bald erblickten wir ein Dörfchen, rings von hoher Waldung umgeben, und eine Menge griechischer Soldaten. Als wir es betraten, kamen viele von ihnen auf uns zu; neugierig fragten sie meine Begleiter über meine Person, und diese bedeuteten jene, dass die griechische Regierung mich als Arzt zu Odysseus sende. Alle die kleinen Häuser und Hütten des Ortes wimmelten von Soldaten. Auf einem freien Platz war ein Zelt aufgeschlagen. Erwartungsvoll stand ich davor, da trat nach einer Weile ein Mann heraus, der kostbaren Waffenschmuck trug und von dessen Brust ein silberner Panzer strahlte. Das Gesicht dieses Mannes trug den Ausdruck offe-

ner Treuherzigkeit, wie man ihn nur selten in Griechenland findet. Vor meinen Augen stand Nikitas, der Turkophage, und wahrlich, in seinem Antlitz war nichts von Mordlust oder Grausamkeit zu lesen, was ihm den furchtbaren Namen Türkenfresser hätte verschaffen können. […] Nach einiger Rast erhob sich Nikitas, ich folgte ihm, wir verließen in Begleitung einiger Griechen das Lager und ritten nach den Thermopylen zu. Dieser berühmte Engpaß, der sich ungefähr drei bis vier Stunden lang an den steilsten Felsen und Abhängen des östlichen Endes des Oeta, des Kallidromos hinzieht und an die sumpfigen Ufer des maliakischen Meerbusens führt, ist größtenteils mit aufrechtstehenden Steinen gepflastert, und nur auf diesem engen Wege ist von Lokris und Phokis aus der Eingang nach Thessalien möglich. Nahe bei diesem schwer zu durchschreitenden Gebirgspaß, in einem engen Tale, das rings von hohen Waldbergen umschlossen war, lagerte Odysseus. Die ganze zur Bewachung der Thermopylen und des befreiten Landes aufgebrachte und in dieser Gegend versammelte Macht mochte gegen 3000 Mann betragen, von denen Odysseus selbst die Vorhut, Nikitas aber Zentrum und Hinterhut befehligte.“

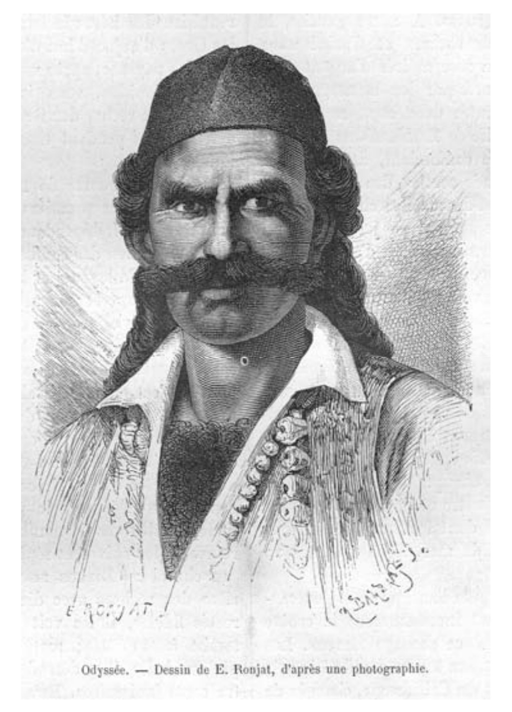

Odyssée. — Dessin de E. Ronjat, d'après une photographie.

Abb. 19: Odysseus Androutsos,
aus Henri Belle: Voyage en Grèce. Le Tour du Monde, Vol. 33, Paris 1877, S. 84.

Vier Wochen lang betreute Elster die Soldaten von Odysseus und Nikitas, bis Anfang März 1822 die Türken angriffen und von den Griechen geschlagen wurden. Elster pflegte die Verwundeten, wurde jedoch kurze Zeit später nach Korinth zurückbeordert. Nach der ersten Belagerung von Mesolongi und der Vernichtung des Philhellenen-Bataillons gelangte Elster mit einigen Umwegen über Athen und Smyrna nach Marseille, durchwanderte Konzerte gebend Südfrankreich und liess sich schließlich als Musiklehrer in Basel nieder.

Quelle:
Die Irrfahrten des Daniel Elster: Student, Philhellene, Musikant. Neubearbeitet und herausgegeben von Hans Martin Elster. 2. Aufl. Stuttgart 1912. Bd. 2, S. 25ff.

1824(?) „ein Deutscher“

Dieses anonym geschriebene Reisetagebuch von “einem Deutschen der in englischen Diensten stand” birgt zumindest zeitlich einige Rätsel. Auf dem Innentitel steht: „Tagebuch einer Reise durch Griechenland und Albanien im Jahre 1824“. Die Reise beginnt in Sizilien, wo sich der Verfasser von seinen Kameraden aus der King´s German Legion unter Lord Bentinck verabschiedet. Lord Bentinck wurde 1814 aus Sizilien abberufen und die King´s German Legion wurde 1816 aufgelöst. Der Verfasser berichtet immer wieder von der Pest, die sowohl in Thessalien als auch in Westgriechenland wütet. 1814 war das Jahr der großen Pestepidemie in ganz Griechenland, daher muß man das Reisedatum wohl eher auf 1814 festlegen. Das Reisetagebuch enthält keine weiteren Zeitangaben und ist eher eine Beschreibung von Häfen, Befestigungsanlagen und der Lage der Bevölkerung. Die Ausführungen über die antiken Stätten sind zum großen Teil von Clarke abgeschrieben.

Der Verfasser reiste mit zwei englischen Ingenieuren und einem Marineoffizier, um die griechischen Küsten und das Land zu erkunden. Sie hatten offensichtlich keinen Firman von der Hohen Pforte, daher versuchten sie, möglichst unauffällig zu reisen, hatten nicht überall Zutritt und „dürfen die Akropolis (von Athen) nur von weitem umschleichen“. Die vier Reisenden begannen ihre Erkundungen im Norden. Von Skiros gingen sie nach Negroponte/Chalkis, zogen sich aber vor der Pest und den „nervösen Türken“ nach Makronisi gegenüber Kap Sounion zurück, um ihre „Streifzüge ungefährdeter unternehmen“ zu können. Nach der

Erkundung von Athen, Attika und der Peloponnes ritten sie von Korinth nach Theben, Lebadeia, Orchomenos, den Kephissos aufwärts zum Khan von Gravia:

„Am Eingange des Gebürges steht ein Han, bei welchem sich die Überreste einer Festung auf einem beinah unzugänglichen Felsen befinden. Der Weg nach Salona führte uns durch ein herrliches, romantisches Thal; durch beständig fließende Quellen erfrischt, die den Anbau unterstützen und aufmuntern, sind die Seiten und die Tiefen dieses Thales durch Weingärten und Getreidefelder, mit einer Menge stattlicher Bäume untermischt, verschönert. […] Der Hinabweg nach Salona führt auf einem sich windenden Kunstwege hin, den man, an der steilen Seite eines Berges, von Mauerwerk angelegt hat. Von dieser Stadt ist die Ebene des Cephissus, welche mit jener von Chaeronea in Verbindung steht, drei Stunden entfernt. […] Salona liegt auf dem Wege von Zeitun über Lepanto nach Patras und treibt starken Handel. Ihre Lage dürfte in der jetzigen Epoche für die Griechen von besonderer Wichtigkeit sein".

Auf dem Weiterritt erfuhren sie, dass in Arta und Prevesa die Pest ausgebrochen war, daher kehrten sie schleunigst zu Schiff nach Korinth und Athen zurück. In Athen trafen sie weitere Engländer, mit denen sie kurz darauf einen erneuten Versuch unternahmen „um den Parnaß zu besteigen und die Trümmer von Delphi und Tithorea genauer zu besehen". Diesmal nahmen sie ihren Weg von Lebadeia nach Arachova und Chrisso. Nach einer Erkundung von Delphi bestiegen sie den Parnass:

„Sind die ersten Abhänge zurückgelegt, so findet man einen großen Krater und in demselben das Dorf Callithea, den Sommeraufenthalt der Arracovianer, welche die Ebene unten in diesem Krater bebauen. Das Thermometer fällt hier zur Mittagszeit bis auf vierundvierzig Grad Fahrenheit. Darauf gelangt man zu einer anderen Ebene und zu einem Brunnen, der voll des hellsten Wassers ist. Jetzt wird die Kälte empfindlich; der Weg ist wie vorher steil, doch können Pferde noch folgen. Die Vegetation verschwindet hier, und man muß nun den Berg auf seiner Nordostseite, wo er kahl und ohne Pflanzen ist, erklettern. Etwas weiter hin trifft man streckenweise den ersten Schnee. Endlich gelangt man oben auf dem Berge zu einer kleinen Ebene und sieht auf dem Grunde eines Kraters einen zugefrorenen Teich. Die Seiten dieses Kraters, die sich in Bergrücken um die kleine Ebene her erheben, sind die höchsten Teile des Parnaß. Sie zu ersteigen ist sehr mühsam, da sie mit hartem, glatten Eise bedeckte Gletscher sind. Nachdem aber von dem höchsten zur Linken die äußerste Spitze erreicht ist, steht man, - alle Wolken unter sich - hoch in der Luft. Bei Nordwinde ist es in dieser Eisregion nicht auszuhalten, weil man sich gewöhnlich auf diese plötzliche Veränderung der Temperatur nicht vorbereitet hat. Nichts läßt sich mit der Aussicht vergleichen, die dieser Gipfel des Parnaß gewährt."

Die Reisenden stiegen nach Velitsa /Tithorea ab und gelangten über Mendenitsa/Bodonitsa, die Thermopylen und Zeitun/Lamia nach Trikala und Larissa.

Quelle:
Tagebuch einer Reise durch Griechenland und Albanien. Von einem Deutschen, der in Englischen Diensten stand. Berlin 1826. S. 92ff.

1832/33 Christopher Wordsworth und Richard Monckton Milnes

Reverend Christopher Wordsworth (1807 – 1885) war ein Neffe des Poeten William Wordsworth und reiste nach seinem Theologiestudium in Cambridge zusammen mit Milnes in den Jahren 1832 und 1833 durch Griechenland. Wordsworth wurde als erster Engländer dem neuen König Otto vorgestellt und entdeckte das Zeus-Orakel von Dodona. In späteren Jahren wurde er Achidiakon von Westminster und Bischof von Lincoln.

Seine Reiseveröffentlichungen sind mit Zeichnungen zeitgenössischer Künstler illustriert und ausführliche Zusammenstellungen über Topographie, Geographie und Geschichte Griechenlands, geben aber leider nur in Nebensätzen persönliche Erlebnisse und Reiserouten wieder. Daher kann man mit Sicherheit nur sagen, dass Wordsworth und Milnes in Chrisso, Delphi, Dauleia, Daphnous/Agios Konstantinos und an den Thermopylen waren. Weitere Stationen in der Phokis und Lokris sind bei Wordsworth nicht nachweisbar.

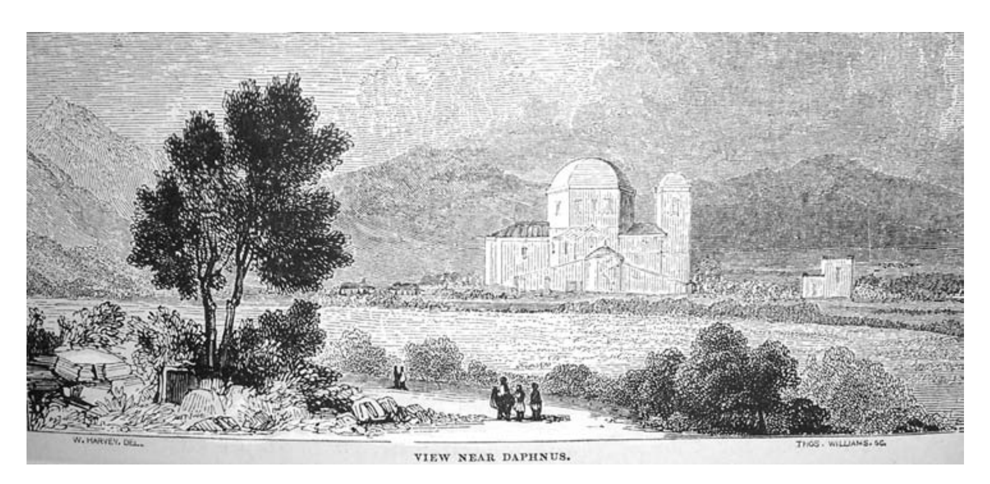


Abb. 20: View near Daphnous,
aus: Chr. Wordsworth: Greece, pictorial, descriptive and historical. New Edition, London 1853. S. 228.

Richard Monckton Milnes, 1st Baron Houghton (1809 – 1885) war englischer Politiker und Poet. Er studierte seit 1827 in Cambridge und reiste nach seinem Examen nach Deutschland, Italien und Griechenland. 1837 kehrte er nach London zurück und war seitdem Parlamentsmitglied. Seine Reiseerlebnisse in Griechenland schilderte er zum Teil in Versen, die er bereits 1834 veröffentlichte. Leider befasste auch er sich nicht mit so unwichtigen Dingen wie Reisewegen und –stationen. Von ihm können wir allerdings erfahren, dass die Reise nach Griechenland über Korfu, Ioannina, Thessalien, die Thermopylen, Chalkis und Marathon nach Athen erfolgte und im September 1832 begann. Bei den Thermopylen schreibt Milnes:

„The range of Oeta, (worthy of being the step by which Hercules rose from common earth to heaven), whose severest and loftiest outline stretches directly over the memorable ground, descends to the marsh and sea in deep folds and majestic sinuosities; the heights are all oak, plane, and mastic; but many spaces of verdant pasture and corn land swell out of the lower thicket. Of the nature and the perils of the marsh, we ourselves had unpleasant experience, for the information, that a formidable troop of robbers were prowling about immediately to the south of Zeitoun, inclined us to attempt to disembark on one of the tongues of solid land, into which process of time has converted part of the swamp, but these were soon found totally unapproachable by any thing in the shape of a boat, for at least a hundred yards; there was nothing, therefore, left but to wade for it, which, with some time and care, was happily accomplished; but, even after this, an error in our path took us far into the morass, were we long floundered on, in the midst of gigantic reeds, in the hope of a sucessful exit; fortunately, however, our fears at the probability of sharing the fate of the many proud Persians forced us to retrace our perilous steps, and get to the sure road again, but I have at least gained from this adventure a full zest for another topic of ancient history, I shall always feel an almost personal interest in the misfurtunes of Marius."

Von diesem Abenteuer ist in seinen Versen allerdings nichts zu spüren:

„First in the outlet of the narrowest pass,
Between the tall straight cliffs and sullen tide,
Before his faithful, stood Leonidas, -
The few who could not bear to leave his side.

Never the hope of such a precious meed,
Upon his most ambitious dreams had shone,
Through him, the Gods for Sparta had decreed
More fame than Athens earned at Marathon.

And more than this, he knew in that proud hour,
How high a price his single life could claim,

That in its sacrifice, there lay the power,
Alone to save his father-land from shame,

Yet was he loth to meet that sacred fate,
As here stood, crampt in by rocks and sea,
He would confront the Persian myriad´s weight,
And die an unbound victim, fighting free."

Wordsworth schreibt nichts über die Unbilden der Sümpfe:

"The country to the south of Thermopylae, as far as the town of Daphnus on the coast, belonged to the tribe of Locrians calles Epicnemidian, from their neighbourhood to Mount Cnemis, a ridge thrown out by Mount Oeta: separated from them by a small portion of Phocis were the Locrians who were termed Opuntian, from their capital city Opus, which was the residence of Ajax Oileus. The modern name of this district is Talanta: it is derived from the little island of Atalanta, which lies in a short distance from the shore, and was once united to it."

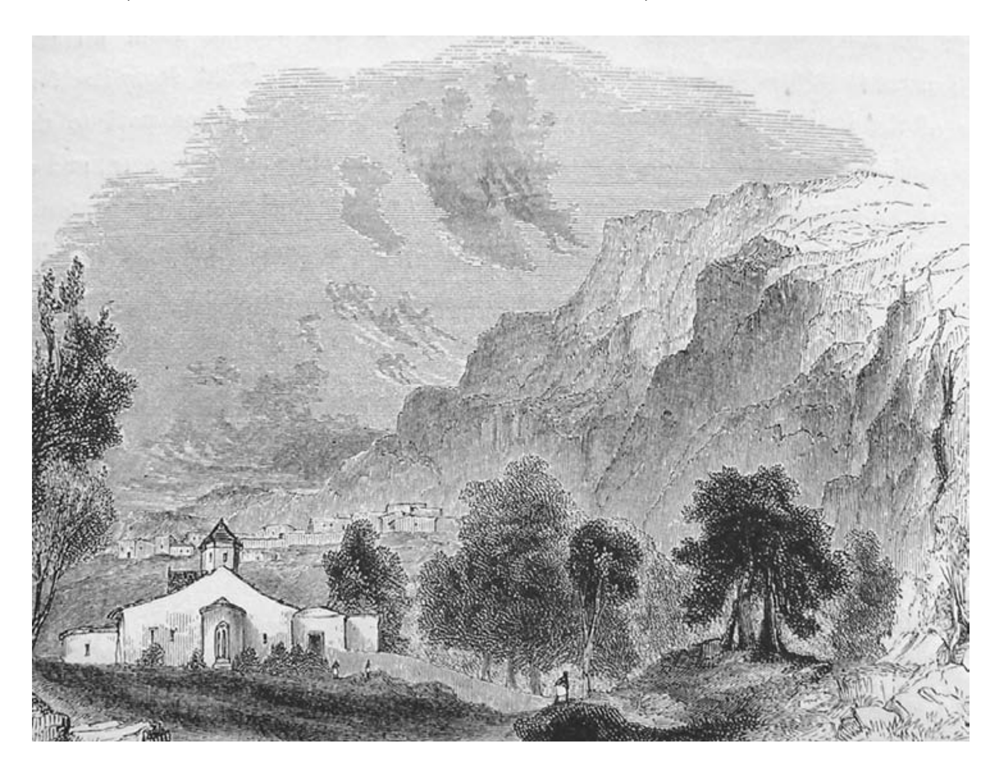


Abb. 21: Delphi,
aus: Christopher Wordsworth: Greece, pictorial, descriptive and historical. New Ed. London 1853. S. 232.

Und etwas später schreibt er:

"Returning to Athens from an excursion to Delphi, having passed through Thebes, Leuctra, and Ambryssus, on our way thither, we found, on our return, that the overflowings of the Asopus in the plain of Plataea were then covered with ice, as they were at the time of the siege of that city described by Thucydides. On our way back, the cold was excessively severe; it was, in a word, one of Hesiod´s Boeotian winters. On the Mount Parnassus we were detained by a snow storm. The snow was drifting with incessant violence as we passed the Triodos already mentioned where Oedipus encountered his father. The hill on which the citadel of Daulis stands, was covered with deep snow. We entered Thebes in a snow storm, which confined us for exactly a week in a room with no windows."

Quellen:

Christopher Wordsworth: Greece, pictorial, descriptive and historical. New Ed. London 1853. S. 223ff.

Richard Monckton Milnes: Memorials of a tour in some parts of Greece. London 1834. S. 100ff.

1834 Heinrich Sander

Heinrich Sander (1810 – 1882) meldete sich im Jahre 1833 freiwillig zum griechischen Militärdienst. Der junge König Otto ließ in München Truppen anwerben, um in Griechenland mit entsprechender Militärmacht auftreten zu können. Hauptaufgabe der Truppen war der mühselige Kampf gegen die auf dem griechischen Festland weit verbreiteten Räuberbanden, deren Spezialität das Abschneiden von Händen, Ohren und Nasen war. Nach vierjähriger Dienstzeit kehrte nur noch die Hälfte der Soldaten nach Deutschland zurück, die meisten waren weniger bei den Kämpfen als vielmehr an Malaria, Typhus und vor allem an Cholera gestorben.

Heinrich Sander war Philhellene und aus Patriotismus nach Griechenland gegangen. Obwohl seine Liebe zu Griechenland im Laufe seiner Dienstzeit einen schweren Dämpfer erhielt, nutzte er jedoch die Gelegenheit, sich neben dem aufreibenden Militärdienst antike Stätte anzusehen, auch wenn sein historisches Wissen darüber nicht allzu umfassend war. Seine Reiseerfahrungen veröffentlichte er anonym, in der Absicht, der nachfolgenden Jugend als warnendes Vorbild zu dienen. Er berichtete hauptsächlich von Truppenübungen, Krankenständen, Kämpfen und Truppenverschiebungen, wobei immer eine tiefe Verbitterung mit-

schwingt über die schlechte Versorgung der Soldaten und über den Undank und das Misstrauen, das den Soldaten von seiten der Bevölkerung entgegenschlug. Im Jahre 1834 wurden die Truppen von Patras nach Amphissa/Salona verlegt und Sander schreibt:

"Gegen das Ende des Monats Mai machte ich, von Salona aus, einen Ausflug nach dem nahen Parnasse, und dem am Fuße desselben gelegenen Delphi. Früh Morgends, beim Aufgang der Sonne, brach ich von Salona auf; der Weg führte Anfangs durch das schöne Thal, an dessen Ausgang Salona liegt, dann bald steigend, bald fallend, über steile Berge und durch anmuthige Thäler, bis ich ohngefähr um zehn Uhr des Morgens an der Stelle anlangte, wo einst das so berühmte Delphi stand. Die Felsen des Parnasses mit ihrem doppelten, oder vielmehr dreifachem Gipfel, und die des Berges Kirphis, umfangen ein kreisförmiges tiefes Thal, und scheiden dasselbe beinahe gänzlich von der übrigen Landschaft. Wer imposante Überreste jener Pracht zu sehen erwartet, die einst Delphi zu einer der schönsten Städte Griechenlands erhob, der hat sich getäuscht. Der Raum selbst ist so klein, dass es kaum zu begreifen ist, wie hier eine bedeutende Stadt gestanden sein kann; sie scheint sich aber terrassenförmig an den beiden Gebirgsabhängen, welche das Thal einschließen, erhoben zu haben; wenigstens lässt sich dieses aus den noch vorhandenen Grundmauern dieser Terrassen schließen. Von dem Tempel, der bereichert mit den Weihgeschenken von Nationen und Königen, mit den herrlichsten Meisterwerken der größten Künstler geschmückt war, in welchem das Orakel der Pythia über die wichtigsten Angelegenheiten befragt, und nicht selten über das Geschick ganzer Nationen entschieden wurde, von diesem Tempel sieht man nichts mehr, als einige geringfügige Trümmer, zwischen welchen sich eine dunkle Höhle, - die Grotte der Pythia, - befindet. Die castalische Quelle sprudelt am Fuße des Parnasses aus einem mit Epheu umrankten Felsen; ihr Wasser ist klar und gut zu trinken, aber trotz dem, dass ich davon getrunken, fühlte ich mich doch durch nichts begeistert, als allenfalls durch den Anblick einiger hübschen schlanken Mädchen, die von Castri, wie jetzt Delphi heißt, hierher kamen, um Wasser zu holen. Nachdem ich dieses alles gesehen hatte, bestieg ich den Parnaß, dessen höchste Gipfel noch jetzt theilweise mit Schnee überdeckt waren. Mit vieler Mühe kletterte ich den Berg hinan, aber sie wurde mir aufs herrlichste belohnt, denn von seinen Gipfeln unfaßt das Auge einen unermesslichen Horizont, der sich von der einen Seite über Euböa, und von der andern über den Golf von Lepanto, bis zu der Gebirgskette des Peloponneses, ausdehnt. Zu seinen Füßen sieht man die ganze Landschaft Phocis, welche der Kephissus durchschneidet, und mit ihren Olivenwaldungen und Weinbergen, und den darin zerstreuten Dörfern, einen überaus lieblichen Anblick gewährt. […]

Auf einer Hochebene des Parnasses, über dem Dorfe Arakova, liegt die einst den Nymphen geweihte Höhle Korycium. Diese Felsengrotte, welche über 60 Schritte lang und 100 Schritte breit ist, wird durch einen niedrigen schmalen Eingang vom Tageslichte nur schwach beleuchtet. Alle Theile des Gewölbes sind mit

Stalaktiten in den seltsamsten Formen ausgeschmückt. Von der Decke tropft immerwährend Wasser herab, was den Boden sehr schlüpfrig macht. Eine alte, bei der Höhle in den Felsen gegrabene Inschrift, ist den Nymphen und dem Pan geweiht."

Nachdem die Truppen die Klephten aus der Umgebung von Salona bekämpft hatten, wurden sie nach Neopatras/Patradijk und Zeitun/Lamia verlegt:

„Es war in der Mitte des Monats Juni, als wir von Salona aufbrachen. Die Hitze hatte damals schon einen solchen Grad erreicht, dass sie uns Deutschen fast unerträglich war; die Erndte war bereits beendigt, kein grüner Halm war mehr zu sehen, alle Gewächse waren verdorrt und aus dem Boden ausgebrannt, und schon seit mehr als zwei Monaten hatte kein Regentropfen mehr die Natur erfrischt; es war daher kein Wunder, dass viele von uns plötzlich erkrankten. Wir hatten weder Arzt noch Spital, die Kranken mussten daher durch einen griechischen Arzt und in der Caserne behandelt werden; da gab es denn, nach der Methode der Griechen, ein Blutvergießen in unserer Caserne, wie es kaum bei einem Gefechte während des griechischen Freiheitskampfes stattgefunden hat. Es verging kein Tag, an dem nicht 20 – 30 Aderlässe und einige hundert Blutegel applicirt worden wären. Um einen Begriff zu geben, wie häufig letztere angewandt wurden, will ich nur anführen, dass wir, obschon sie hier nicht sehr theuer sind, innerhalb 14 Tagen 400 Drachmen für Blutegel bezahlen mussten. [...]

Während der ersten Stunden unseres Marsches war noch Alles frohen Muthes, denn die frische Morgenluft hatte jeden erquickt, und jeder freute sich, als wir wieder einmal Waldgrün sahen, womit die vor uns liegenden Berge bedeckt waren; als wir aber gegen zehn Uhr den ersten Berg überstiegen hatten, und die Sonne nun immer heißer und glühender zu brennen anfing, als wir den zweiten, noch viel höheren Berg überschreiten mussten, als wir in unsern Feldflaschen keinen Tropfen genießbaren Wassers mehr hatten, um die lechzende Zunge zu erfrischen, denn das mitgenommene Wasser war wie gekocht, und als sich immer noch keine Quelle zeigen wollte, an der wir uns aufs Neue wieder hätten erfrischen und stärken können, da fing einem jeden an, der Muth zu sinken; hier lehnte einer an den glühenden Felsen, und konnte kaum sich selbst noch, vielweniger seinen Tornister, fortschleppen, dort stürzte einer zusammen und lag besinnungslos am Boden, bis ihn seine Kameraden mitleidig aufhoben und weiter schleppten, oder auf eines der Maulthiere setzten, die unser Gepäcke trugen. Columbus konnte nicht mehr erfreut gewesen sein, da er bei seiner Entdeckungsreise nach Amerika zum erstenmal den Ausruf: Land! hörte, als wir es waren, da wir von den zuvorderst Marschirenden endlich den freudigen Ausruf: Wasser! vernahmen. Alles war wieder mit neuem Muthe beseelt, Alles raffte seine letzten Kräfte zusammen, um zuerst die Quelle zu erreichen und seinen brennenden Durst zu stillen.

Unter den Maulbeerbäumen, welche diese Quelle beschatteten, wurde Halt gemacht, die Maulthiere wurden abgepackt, und ein jeder machte es sich nun so bequem, als er konnte; dann wurde aus den mitgebrachten Lebensmitteln eine

gute Menage gekocht. Alles fühlte sich bald wieder neu gestärkt, und gegen A-bend, nachdem die Sonne bereits hinter den Bergen hinabgesunken war, marschirten wir mit neuem Muthe wieder weiter. Von nun an litten wir an Wasser keinen Mangel mehr, denn wir trafen beinahe alle halbe Stunde eine Quelle mit dem frischesten und köstlichsten Wasser; auch war unser Marsch, trotz dem dass er immer bald bergauf, bald bergab ging, bei weitem nicht mehr so beschwerlich, denn wenn uns auch die Abendkühle, die jetzt eingetreten war, nicht erfrischt hätte, so hätte es doch die schöne Eichwaldung gethan, unter deren Laubdach wir nun hinmarschirten. Unser Marsch an diesem Tage war lang und durch das immerwährende Bergsteigen sehr ermüdend gewesen, wir waren daher alle recht froh, als wir gegen zehn Uhr des Abend in Gravia, dem Ziele unseres heutigen Marsches, anlangten. Da dieser Ort nur wenige Hütten hat, so mussten wir im Freien bivouaquiren. Behaglich lagerte ich mich mit einigen Kameraden, in der Nähe des Wachtfeuers, und indem wir unsere Pfeifen schmauchten, suchten wir uns gegenseitig durch Gespräch und schlechte Witze zu erheitern, vergaßen aber dabei nicht, den in der Spiti zu Gravia um einige Lepta erkauften Inhalt unserer Feldflaschen."

Der nächste Tagesmarsch brachte die Truppe über das Kallidromosgebirge bis zur Alamana-Brücke.

Quelle:
Erinnerungen eines ehemaligen griechischen Offiziers aus den Jahren 1833 – 1837. [Heinrich Sander, anon.]. Darmstadt 1839. S. 96ff.

1834 Karl Bronzetti

Karl Joseph Bronzetti (geb. 1788) war Major im bayrischen Heer und bereits im Jahre 1832 zusammen mit König Otto nach Griechenland gekommen. Er befehligte eine Kompagnie des Bataillons, das im Februar 1833 Chalkis von den Türken übernahm und von Januar bis April 1834 in Amphissa stationiert war. Er veröffentlichte seine Reisebeschreibungen im Jahre 1842, um den in Deutschland verbreiteten negativen Berichten aus Griechenland entgegenzutreten. Er schreibt im Vorwort:

„Ungünstige, ungerechte Urtheile wurden über Griechenland und seine Bewohner, deren häusliches wie öffentliches Leben sich von dem der anderen Nationen unseres Welttheils so auffallend auszeichnet, verbreitet. Viel mögen hierzu fehlgeschlagene Hoffnungen, Ungewohnheit der Lebensweise und dass man das

nicht fand, was im Vaterlande zur Tagesordnung gehörte; hauptsächlich aber der Umstand beigetragen haben, dass man nicht genug berücksichtigte, wie das Volk Jahrhunderte lang in der furchtbarsten Sclaverei schmachtete."

Bronzetti muss zwei Monate vor Sander in Amphissa stationiert gewesen sein, doch im Gegensatz zu Sander berichtete er mit keinem Wort von Choleraepidemien und schweren Leiden der Soldaten. Im Gegenteil, er fühlte sich sehr wohl in Amphissa:

„An keinem Orte in Griechenland hatten wir uns noch so heimische gefühlt, als in dem traulichen Amphissa, wo uns ein freundlicher Geist ländlicher Sitte, wie alte Bekannte, willkommen hieß; wo die Luft gesund, das Wasser vortrefflich ist, uns eine bezaubernde Natur ringsum das Auge entzückt. Die Soldaten lagen hier behaglich in einem unter Capodistria erbauten Schulhause, und in einer Moschee, welche zu Kasernen eingerichtet waren. Die herrliche Witterung lud uns ein, unsre freien Stunden mit Ausflügen in der Umgegend auszufüllen, und ein Abstecher, den ich in den letzten Tagen des Monats Januar in Gesellschaft des Oberlieutenants Strasser und Dr. Reknagel machte, führte mich nach dem vier Stunden entfernten Delphi. Wir ritten anfangs durch das schöne Thal, bogen am Olivenwalde links ein, über den Kephissos[30] setzend, und betraten bald einen steilen Bergweg, der sich bei manchen Windungen so verengte, dass Mann und Pferd in augenscheinlicher Gefahr schwebten, in den unbewahrten Abgrund hinab zu stürzen. Noch bevor wir Delphi erreichten, stiessen wir auf einige Grabstätten, ähnlich jenen der Penelope bei Amphissa, und eine Strecke weiter um einen Felsen kommend, standen wir bei einer Kapelle, wo wir vom Pferde stiegen, um einige Bruchstücke von Alterthümern zu sehen, die in derselben aufbewahrt werden. Vor uns lag jetzt, am südöstlichen Abhange des Parnassus das unbedeutende Dorf Kastri, auf dessen Stelle Delphi, die einst wichtigste Stadt in Phokis mit dem berühmtesten Orakel des alten Griechenland´s stand. Delphi lag also vor meinen Augen; doch nicht mehr jenes reiche mit Schätzen angefüllte Delphi mit dem prachtvollen Apollotempel, mit den zahlreichen Statuen und vielen anderen Kunstwerken, welche aus Dankbarkeit gereicht wurden, nicht mehr jenes Delphi, zu dessen Verschönerung Nationen und Könige beigetragen hatten, sondern das ärmliche, aus dem Schutte und den Ruinen dieser einst so berühmten Stadt hervorgegangene Kastri, welches in der neuesten Zeit, der grossen Erinnerungen wegen, die sich daran knüpfen, seinen alten Namen wieder angenommen hat, und in seiner Unbedeutenheit bescheiden in das vom mächtigen Parnassus und Helikon gebildete Thal hinein schaut.

Zuerst stiegen wir zu dem Hippodrom hinauf, der auf dem höchsten Punkte der Stadt liegt, und dessen Rennbahn, zum Theil noch mit Steinbänken umgeben, gut erhalten ist; dann gingen wir durch das Dorf zur castalischen Quelle, an der einige hübsche Mädchen, die ihre Wäsche unter Scherz und Lachen besorgten,

[30] Hier irrt Bronzetti, es handelt sich um den Pleistos.

unsere Aufmerksamkeit fesselten. Diese dem Apollo und den Musen geweihte Quelle, inderen crystallreinem Wasser die Priesterin Pythia und jeder, der sie befragte, sich reinigen musste, bevor die göttliche Jungfrau zu der Feierlichkeit schritt, sprudelt aus einem senkrecht sich erhebenden, mit Epheu umrankten Felsen, in welchem die Höhle Pythium ist, worin der heilige Tripodos oder Dreifuß war, auf welchem die mit Lorbeer bekränzte Priesterin sich niederliess und durch begeisternde Dünste in einen betäubten Zustand versetzt, die Orakelsprüche ertheilte, d.h. von dem aufsteigenden Dunst fast erstickt, ein Klagegeschrei und einzelne Worte ausstiess, welche die Vorsteher des Orakels auffassten und schriftlich den Fragenden überlieferten. Dieser Ort war von den Gebäuden des herrlichen Apollotempels umschlossen, von welchem jedoch nichts mehr als hie und da noch einige zersplitterte Säulen und Marmorplatten unter der Erde hervorragend zu sehen sind."

Im Jahre 1835 kehrte Bronzetti nach Deutschland zurück.

Quelle:

Carl Bronzetti: Erinnerung an Griechenland aus den Jahren 1832 – 1835. Würzburg 1842. S. 166ff.

1834 Richard Burgess

Reverend Richard Burgess (1796 – 1881) begleitete im Frühjar 1834 eine Gruppe junger Briten auf der „Classical Tour". Von Italien aus nach Epirus und Patras kommend verbrachten sie insgesamt zwei Monate in Griechenland, hauptsächlich auf der Peloponnes und in Athen. Das griechische Festland war noch viel zu unsicher, um sich länger dort aufzuhalten. Die jungen Briten begnügten sich daher mit einem knappen Ausflug nach Delphi und Arachova. Am 2. Juni landeten sie mit dem Boot in der Bucht von Amphissa/Salona, mieteten sich Packtiere mit Führer und wanderten über Chrisso nach Delphi. Burgess hat trotz den Beschreibungen früherer Reisender Schwierigkeiten mit der Identifizierung der spärlichen antiken Reste in Kastri und wendet sich lieber der Kastalischen Quelle zu:

„No „plane tree" now overshadows the fount; no fig tree hangs drooping over it, except the withered stem: no clinging ivy clothes the naked rock; and few the „water-cresses" scattered in the fountain. There are three niches, one large and two small; the latter not adapted for statues: they are rudely cut. The descent into the basin, or reservoir, is by five steps; and where they appear to cease in length, there is an aperture, through which the superabundant water escapes and forms a

rill which runs towards the Pleistos. The reservoir is closed alongside the rock by a wall, which confines the water between it and the rock in a kind of canal about eighteen inches wide. I stepped across the fountain to look behind this wall, and observed a section of the canal to pass under the rustic chapel of St. John. This chapel is chiefly cut out of the rock, about ten feet by eight: but on one side there is something like a buttress, which preserves some stucco and traces of painting. Upon this the name of many a pilgrim, who has repaired hither to indulge his fancy, is written. The most distinguished I saw were Byron, 1806, and Sir Frederick Adam. A small slab of marble, placed on the fragment of a column, forms the altar of this chapel; and such is the present state of the fount of Castalia."

Am 3. Juni reiste die Gruppe weiter nach Arachova, stieg zum Parnass auf und besichtigte die Korykische Grotte. Am 4. Juni wanderten sie von Arachova weiter nach Zemeno und der Schiste, wo sie nach Süden abbogen um über Distomo wieder an die Küste zu gelangen:

"The descent to Asprospiti (White House) is first by a narrow defile and a rugged path. After an hour it widens into corn-fields, and descends direct upon the sea-beach; then turning to the left, in half an hour it reaches Asprospiti; being, in all, two hours from Distomo. This is supposed to be the ancient Anticyra. The vestiges of an old port are hardly recognisable upon a low, slightly projecting headland. The modern representative consists in a mud cottage, a mud house, and a khan now in building. The bay is prettily encircled by corn-fields, from which rises an elliptical-formed mountain, covered with olives and other trees for half way up its sides, and the rest is rugged rock: one more insulated, in the shape of an egg, might be the mount on which the hellebore grew. If it could have cured impatience, we should all have been glad to have found some still growing; for the coast was deserted by the inspectors and our boatmen had again neglected to procure the necessary certificates for landing at Corinth. I proposed that, as we were in the dominions of Greece, and intended to land on the opposite side of the gulf in the same dominions, we might to go without a licence; but the captain, still recollecting the summary proceedings of the Turks, drew his finger across his neck, intimating that he should be hanged if he attempted such a thing."

Quelle:

Richard Burgess: Greece and the Levant or, Diary of a summer excursion in 1834. Vol. I. London 1835. S. 143ff.

1834 Ludwig Ross

Ludwig Ross (1806 – 1859) studierte in Kiel Klassische Philologie, promovierte 1829, ging als Hauslehrer nach Kopenhagen und reiste 1832 mit einem dänischen Reisestipendium nach Griechenland. Als seine Geldmittel erschöpft waren und das Ende des Aufenthaltes in Griechenland drohte, wurde er 1834 von König Otto zum Oberkonservator der Altertümer in Athen ernannt. In dieser Funktion widmete er sich vor allem der Erforschung der Akropolis, nebenbei diente er der königlichen Familie häufig als Reiseführer. 1837 wurde er Professor für Archäologie an der neugegründeten Universität in Athen und musste 1843 nach der Revolution aus dem griechischen Staatsdienst entlassen werden. Er erhielt eine Professur in Halle, blieb aber noch zwei weitere Jahre in Griechenland. Erst im Jahre 1848 veröffentlichte Ross die Tagebücher der Königsreisen. Seine Beschreibungen folgen dem jeweiligen Reiseverlauf, sind sehr unterhaltsam, humorvoll und trotzdem meist knapp gefaßt.

Mitte September 1834 brach König Otto zu einer Reise durch das nördliche Griechenland auf. Die Route führte von Athen nach Eleusis, Platäa, Theben, Lebadeia, Chaironeia, Panopeus, Dauleia und über die Schiste nach Arachova. Am 20. September schreibt Ross:

„Die nächste Tagereise, von Daulis nach Arachova, betrug nur vier Stunden. Der Weg führt anfangs in fast südlicher Richtung zwischen den Vorbergen des Parnaß hin und erreicht nach fast zwei Stunden eine niedrig gelegene Schlucht wo drei Wege zusammentreffen: der von Daulis, der von Lebadeia und der von Delphi. Dies ist der sagenberühmte Dreiweg (Triodos) oder die Schiste, wo Oedipus seinen ihm begegnenden Vater Laios, ohne es zu ahnen, erschlug. Ein Steinhaufen in der Mitte der Schlucht galt den Alten für das Grab des Thebäischen Königs. Die Stelle heißt jetzt Zemeno. Der Weg von hier nach Arachova (und weiter nach Delphi) liegt in einer breiten Kluft, welche nördlich die Hauptmasse des Parnaß von ihrer südlich gelegenen sich bis ans Meer erstreckenden Fortsetzung, der Kirphis, scheidet. Nach einer Stunde ist der höchste Punkt der Kluft erreicht wo die Quellen eines Armes des Pleistos sind und von wo sich die Aussicht nach Westen auf die Berge von Lokris und Aetolien öffnet. Von hier fängt der Weg nach Delphi an, sich zu senken; nach Arachova aber, das zur Rechten höher am Parnaß hinauf liegt, ist noch eine Stunde beschwerlichen Steigens, über vielfach zerklüftete mit Reben bepflanzte Abhänge, zwischen denen der Hauptarm des Pleistos vom Gebirge herabplätschert.

Arachova ist ein Dorf oder vielmehr ein Marktflecken von vier- bis fünfhundert nach Landesart verhältnißmäßig wohlgebauten Häusern, das ungeachtet seiner hohen Lage (bei zweitausend Fuß über dem Meeresspiegel) vorzüglich von Weinbau lebt. Die Häuser, mit einzelnen Bäumen untermischt, erheben sich terrassenweise über einander, und auf dem höchsten Punkte des Dorfes liegt die Hauptkirche. Auch hier war die Bevölkerung dem Könige über eine halbe Stunde

weit entgegengeströmt, und die jungen Mädchen, zahlreicher und wie mir schien, auch hübscher, als ihre Schwestern in Daulia, ließen sich wieder die Ehre nicht nehmen, dem Könige Blumensträuße und das wohlriechende Königskraut (βασιλικόν) zu überreichen; ein Beginnen, welches hier auf dem schmalen kaum für ein Pferd hinlänglich breiten Pfade am Rande jäher Abgründe wirklich gefahrdrohend schien."

Am nächsten Morgen wurde von Arachova aus der Parnass bestiegen, doch leider war auf dem Gipfel alles wolkenverhangen. Nach einer weiteren Übernachtung in Arachova ging es am 22. September erneut den Parnass hinauf zur Korykischen Grotte und hinab nach Delphi, Chrisso und Amphissa. Nach einem Abstecher nach Galaxidi, wo zwei neue Handelsbriggs getauft und vom Stapel gelassen wurden, brach der königliche Troß am 25. September von Amphissa nach Norden auf:

„Der Weg führt durch eine reizende Gebirgsgegend, über die Höhen und Bergrücken, welche den Parnaß mit dem Aetolischen Gebirge verbinden. Eine Menge ehemaliger Pallikarenchefs aus Amphissa begleiteten den König bis Amblena, unter ihnen Pappa Kostas, ein Geistlicher der sich durch Tapferkeit, wie der berühmte Diakos, zu dem Range eines angesehenen Capitanos aufgeschwungen. Er trug die gewöhnliche reiche Kriegertracht, dazu aber einen langen schwarzen Bart, welchen die einmal geweihten Priester nie wieder ablegen. Amblena ist der Name eines Defiles auf dem höchsten Punkte dieses Weges, wo im Jahre 1826 ein glückliches Gefecht gegen die Türken geliefert wurde. […] Gegen Norden senkt sich von Amblena eine zwei Stunden lange Schlucht hinab die sich bei Gravia in das Kephissosthal mündet und in welcher ein hier entspringendes Flüßchen, unterwegs durch mehrere Quellen verstärkt, dem Kephissos zufließt; riesige Platanen, von dem klaren Bergwasser üppig genährt, beschatten seinen Lauf. In dieser Schlucht, größtentheils auf der linken Seite des Flüßchens, läuft der Weg nach Gravia, das etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang erreicht ward. Das elende Dörfchen liegt rechts vom Ausgange des Weges, am Fuße des Parnaß, unter den Ruinen eines alten festen Ortes denen ich keinen Namen zu geben wage; links, schon in der Ebene, liegt ein Khan und einige hundert Schritt weiter, vor einer Capelle und neben ihr, die Ruinen eines früheren Khans. […] Die Nacht in Gravia war stürmisch, der Regen ergoß sich stromweise, und noch am folgenden Morgen hingen so schwere Wolken an den Gipfeln des Parnaß und des Oeta, daß die Aussicht auf eine lange und beschwerliche Tagereise über das Gebirge nach Neupatras oder Patradzik höchst unerfreulich war."

Nach einer Hasenjagd am Kephissos ritt die Truppe über Eleutherochori nach Neopatras und Lamia. Am 30. September wurden auf dem Rückweg die Thermopylen besichtigt, dann ging es weiter nach Molos, in das Boagriostal zu einem Abstecher auf den Vasilikapaß, und weiter an der Küste entlang nach Longos und Kynos:

„Auf diesem Vorgebirge und auf der dahin führenden Landzunge liegen die Ruinen von Kynos, der Hafenstadt von Opus. Reste von Befestigungsmauern, aus einer Art Sandstein, umgeben den Rand der stumpfen Höhe; auf dem höchsten Puncte steht ein verfallener Thurm aus dem Mittelalter, und die ganze Fläche des Hügels ist mit Scherben von alten Vasen bedeckt. Die Menge solcher Scherben, durchgehends von sauberer zierlicher Arbeit, in allen antiken Ruinen ist erstaunlich; man begreift nicht, wie die Alten so viel Töpfergeschirr besitzen, zerbrechen und über die Straßen ihrer Städte zerstreuen konnten."

Über Atalanti, Proskynas, Martino und Larymna ritten der König und sein Troß weiter zu den Katavothren, Tanagra und nach Athen.

Erst nach seiner Entlassung aus dem griechischen Staatsdienst besuchte Ross im Jahre 1844 mit dem König und seinem Gefolge wieder den Norden. Am 12. Oktober ritt die königliche Gruppe in Chalkis los und erreichte am nächsten Tag Proskynas, Atalanti, Kynos, Alope und Agios Konstantinos. Am 14. Oktober trafen sie in Lamia ein und ritten bereits am 16. wieder zurück nach Mendenitsa/Bodonitsa, Turkochori, Parapotamioi und Lebadeia. Die Reisebeschreibung fällt hier entsprechend der Geschwindigkeit der Reise ziemlich knapp aus:

„In Lamia, wo das Wiedersehen der königlichen Herrschaften nach den Ereignissen des letzten Jahres die größte Freude hervorrief, hielten wir einen Rasttag, und traten dann am 16ten Oktober Mittags die Rückreise nach Athen an. Das erste Nachtlager war zwei Stunden südwärts von den Thermopylen in Bodonitza, einem hochgelegenen jetzt elenden Dörfchen an dem Gebirgszuge der dem Oeta oder das Kallidromon über den Thermopylen mit dem eigentlichen Knemisgebirge zwischen dem Boagrios und Daphnus verbindet und im Alterthume Phrikion hieß. In dem Dorfe sieht man noch die Trümmer des alten Schlosses der Markgrafen von Bodonitza welche einst die neunte unter den zwölf Pairien des Fürstenthums Achaia inne hatten und denen die Bewachung der nördlichen Gränzen des Fürstenthums anvertraut war. Zu solcher Gränzhut lag der Ort vortrefflich auf dieser Höhe, die das ihm untergebene Gebiet weithin überschaut. Ursprünglich gehörte das Markgrafenthum zu dem Königreiche von Thessalonika, wurde aber von diesem an den Fürsten von Achaia abgetreten. Allein das Unterkommen in Bodonitza entsprach der markgräflichen Würde des Ortes nicht; fast nicht ohne Gefahr konnte man Abends auf dem unebenen Boden von dem einen Hause zum andern stolpern, und gerne schwangen wir uns am folgenden Morgen noch bei völliger Dunkelheit wieder in die Sättel. Es galt wieder eine Tagereise von siebzehn gewöhnlichen Stunden bis Lebadea. Der Weg führte duch beschwerliche aber schöne Gebirgspässe und Waldstrecken zum Frühstücke nach Turkochori, das in der Mitte der Phokischen Ebene zwischen Elateia an der Knemiskette und Tithorea am Parnaß unweit des Kephissos liegt; dann nachmittags die lange Ebene hinunter, an dem isolierten rundlichen Berge Parori, dem alten Philobötos vorüber, der sich am östlichen Fuße des Parnaß fast bis an das Flußbett vorschiebt und den jenseitigen Ausläufern des Akontiongebirges bei

Parapotamia entspricht; und nach kurzer Rast bei einem einsamen Khan weiter über den Löwen von Chäronea und über das Thuriongebirge nach der alten Stadt des Trophonios."

Die dritte Reise in die Phokis fand im Juni 1845 statt. Die Gesellschaft des Königs und der Königin ritt von Lamia nach Hypata/Neopatras, bestieg den Berg Oeta und übernachtete in Makrokampi. Nach der Durchquerung der Doris ging es direkt weiter nach Amphissa, Delphi, Arachova und hinauf zur Korykischen Grotte. Auf Maultieren wurde am nächsten Tag der Parnass bestiegen und weiter nach Dauleia geritten. Über Hosios Lukas und Thespiai ging es direkt zurück nach Athen.

Quelle:

Ludwig Ross: Reisen des Königs Otto und der Königinn Amalia in Griechenland. Halle 1848. Bd. 1, S. 43ff.; Bd. 2, S. 126ff. und 182ff.

1835 Jakob von Röser

Jakob von Röser (1799 – 1862) studierte in Tübingen Medizin, bereiste danach Mitteleuropa und wurde 1823 zum Leibarzt des Fürsten zu Hohenlohe ernannt. 1834 begann er eine zweijährige Orientreise, auf der er viele Erfahrungen im Umgang mit Pest und Tropenkrankheiten sammelte. Röser reiste im März 1834 über Venedig, Triest, Korfu und Patras nach Nauplion, um dort seine jüngeren Brüder zu besuchen: Bernhard von Röser war der Leibarzt von König Otto, der jüngste Bruder war einer seiner Hofarchitekten. Jakob von Röser bereiste die Peloponnes, ging nach Athen und von dort aus nach Konstantinopel, Kreta, Ägypten, Jerusalem, Rhodos, Chios, Lesbos und Thessaloniki. Durch das Tempetal ritt er nach Larissa und Zeitun/Lamia, wo er am 4. Januar 1835 im Schneesturm eintraf. Die meiste Zeit ritt er nur in Begleitung eines Dieners und bemerkte dazu:

„Der Arzt erfreut sich im Orient noch des sichersten Reisens; auch in den verlassensten und wildesten Gegenden, die der einzelne Wanderer nur mit Grauen betritt, zieht er die Aufmerksamkeit und der menschenfreundlich Handelnde selbst die Dankbarkeit der Barbaren auf sich; selbst die Räuber wagen nicht, ihn anzutasten."

In Zeitun/Lamia traf Röser den griechischen Arzt Drosos Mansolas und die beiden Mediziner ritten gemeinsam innerhalb von fünf Tagen nach Athen. Am 7. Januar verliessen sie Zeitun, ritten an den Thermopylen vorbei und übernachteten in Molos. Die nächste Tagesetappe ging über Kenourgio nach Longos. Am 9.

Januar zogen die Gefährten nach Nargitza und Livanaki (Arkitsa und Livanates), an Kynos vorbei und in die Ebene von Atalanti nach Skala:

„Der Weg läuft nun in der schönen und schon ziemlich angebauten Ebene längs des Gestades hin bis nach dem eine Stunde entfernten Dorfe Skala. Der Ort, ein kleiner Hafen und Landungsplatz, zeigt die erfreulichsten Spuren des sich hebenden Wohlstandes, viele neue, gutgebaute Häuser und ziemlich viel Handel. Im Golfe vor dem Dorfe liegen zwei Inselchen; auf der einen derselben befindet sich eine kleine Kapelle. – Wir machten in dem Orte Mittag, indem wir von einem hier wohnenden Arzte gastfreundlich bewirthet wurden; von der Terasse des Hauses, welche durch die Mittagssonne sehr erwärmt wurde, genoßen wir eine herrliche Aussicht auf die schöne Ebene. Nur beunruhigten uns die Packpferde, die sich von uns verloren hatten. Nach längerem vergeblichen Warten brachen wir daher auf und setzten unsere Reise durch die Ebene, die nun sumpfig wird, fort. Eine Stunde von Skala gelangten wir an einen See, der durch einen Hügel vom negropontischen Golfe getrennt ist; vier bis fünf krystallklare Bäche, von denen jeder eine Mühle treibt, entspringen aus dem dicht zur Seite des Sees liegenden schroffen Felsen. In der Nähe muß das alte Halä gestanden sein. – Die Dämmerung brach schon herein; die Sonne war hinter dem Parnaß hinabgestiegen; wir durchritten dichtes Gebüsch, aber noch immer wollte sich Proskyna nicht zeigen. Im lichten Walde, in den wir nun kamen, lagen Nomadenzelte, mit schwarzen Tüchern und verrauchtem Schilfe gedeckt. Hier erkundigten wir uns nach dem Wege, verirrten aber bald und kamen rechts ab wieder in einen Nadelholz=Wald. Zum Glück war es Mondeshelle, und die rauchenden Hütten der Nomaden, bei welchen wir Auskunft erhielten, leiteten uns endlich aus dem Dickicht des Waldes über einen Hügel in ein enges Thälchen hinab, in welchem Proskyna lag, wo wir auch unsere Equipage antrafen. Wir brachten in Proskyna, das ungefähr aus vierzig Familien besteht, gemeinschaftlich mit unsern Pferden die Nacht in einer Hütte zu und verließen nach Sonnenaufgang den Ort. Oede, nieder bebuschte Felsenhöhen führen von Proskyna anderthalb Stunden nach dem Dorfe Martini, das in einem engen, von Bergen umschlossenen Thal liegt. Die runden, ziemlich hohen Berge sind mit Lenstiskus=Gesträuchen lebhaft bekleidet; um das Dorf selbst ist viel Agrikultur und besonders viel Weinbau.“

Quelle:

Jakob von Röser: Tagebuch meiner Reise durch Griechenland, in die Türkei, nach Aegypten und Syrien im Jahre 1834 bis 1835. 3. Aufl. Mergentheim 1844. Bd. 2, S. 584ff.

1835 Karl Gustav Fiedler

Karl Gustav Fiedler (1791 – 1853), königlich sächsischer Bergkomissär, bereiste 1834 – 37 im Auftrag der griechischen Regierung das Land, um die Möglichkeiten der Ausbeutung geologischer Lagerstätten zu erkunden. Dementsprechend lag sein Augenmerk weniger auf den Antiken, sonder auf Geologie, Geographie, Fauna und Flora.

Fiedler begann seine Untersuchungen auf dem griechischen Festland, bevor er sich der Peloponnes, Euböa und den Inseln zuwandte. Im Sommer 1835 reiste er von Athen über Theben und Lebadeia nach Delphi und weiter nach Missolonghi, Akarnanien und zurück über die Berge nach Lamia. Ende November 1835 zog er durch die Thermopylen nach Molos, Kenourgio und über den Vasilikapaß in die Kephissos-Ebene. Am 27. November schrieb Fiedler:

„Von Genurio zogen wir südlich im Thal hinauf; es ist voll Platanusbäume und mit Gebüsch wild verwachsen; es wurden viele Waldschnepfen aufgejagt. Das Thal ist breit, an den Rändern zeigt sich aufgeschwemmtes Gebirg. Unter den Geröllen des Flußthales fanden sich ein Paar Stücke blättrige Braunkohle, ganz ähnlich der bei Gardike und auch so schlecht; es war daher nicht der Mühe werth, mehrere Seitenschluchten zu durchsuchen, um zu finden, wo sie abgerissen sei. Nach 3 bis 4 Stunden wendet sich der Weg rechts steil aufwärts. Serpentin tritt hervor. Zur Seite auf einer etwas ebenen Anhöhe sieht man die Grundmauern eines grossen Gebäudes und vieler kleinerer Häuser; unter einem schönen schattigen Baume steht eine kleine Kapelle. Der Weg führt immer noch über Serpentin bergauf, nach etwa ½ Stunde senkt er sich bergab; dichter weißgrauer Kalkstein wird nun herrschend. Man gelangt in eine kleine Ebene, die mit schwarzem moorigem Boden stark bedeckt ist. Nach ein Paar Stunden kommt man auf den Abhang des vom Oeta sich nach Osten ziehenden Gebirgsrückens. Hier zeigt sich ein anderer Character des Landes. Romelien, waldig, bewässert und mit starker Erdbedeckung, hört auf, wie abgeschnitten, und weissgraue klippige Kalkgebirge tragen Attika´s und Morea´s kahlen Character. Es breitet sich eine ziemlich grosse Ebene aus, die aber wenig benutzt ist, denn sie zählt noch wenig Bewohner und diese haben wenig Zugthiere. Sie klagen, diese Ebene sei sehr trocken; jetzt sah sie freilich mehr sumpfig aus, denn an mehrern Stellen konnte das Wasser nicht abziehen. In der Mitte schlängelt sich ein tief eingeschnittener, jetzt einige Klafter breiter Fluss durch; es ist der Kephissos der Alten, der von Liläa kommt, aus dem Phokäer-Lande. […] Wir zogen bergab und kamen am Fusse des Berges nach einem kleinen neu erbauten Dorfe Tragomano. Von der Höhe sieht es recht freundlich aus, besonders weil einige Gebäude mit neuen Ziegeln gedeckt waren, doch kommt man hinein, so wird der ferne Eindruck umgekehrt. Mit Mühe konnte ich in einer Schilfhütte Unterkommen finden, denn der Demarch in türkischem Gewande hatte jetzt des Abends noch mit der Mittagsruhe zu thun. Die Einwohner waren sehr roh und vor wenig Jahren sämmtlich Räuber, die besonders in der

Ebene sich hinter oft ganz unscheinbaren kleinen Gebüschen oder unter dem Ufer der Bäche versteckten und reisenden Kaufleuten u.a. auflauerten."

Am nächsten Tag reiste Fiedler über Chaironeia nach Lebadeia und Megara weiter.

Quelle:
Karl Gustav Fiedler: Reise durch alle Theile des Königreiches Griechenland in den Jahren 1834 bis 1837. Leipzig 1840. Bd. 1, S. 132ff. und 207ff.

1836 Karl Schönwälder

Der Schweizer Lehrer Karl Friedrich Schönwälder (geb. 1805) erfüllte sich mit 31 Jahren einen langgehegten Wunsch und reiste 6 Monate durch Griechenland, bevor er sich zurück nach Italien wandte. Obwohl durchaus an Antiken interessiert, reiste er mehr aus Neugier und Abenteuerlust durch das junge Königreich Griechenland. Er sprach griechisch und ritt alleine mit seinem Pferdeverleiher durch das Landesinnere. Schönwälder schiffte sich am 5. Juli in Triest auf einem griechischen Holzfrachter ein und erreichte am 30. Juli Athen. Am 9. August mietete er sich ein Pferd und ritt nach Theben und Lebadeia. Nach einem Ausflug nach Orchomenos ritt Schönwälder nach Chaironeia, Dauleia und Arachova.

„Immer höher am steilen Felsenrande ging der Weg hinauf zum Parnaß; mein Maulthier ging sicheren Schrittes über die fürchterlichsten Klippen. Unter mir hatte ich zunächst ein breites Bergplateau, vielleicht der Kirphis, darüber den Spiegel des korinthischen Meerbusens und jenseits desselben die Peloponnesischen Gebirge. Auf der Höhe angelangt, ritt ich in die Ebene Hyampeia des Parnassos hinab; sie liegt noch unter dem höchsten Gipfel, ist etwa eine Stunde lang, hat röthlichen fruchtbaren Boden und wird jetzt von einigen Landleuten aus den Dörfern am Fuße des Parnassos bebaut; diese besäen sie im Frühlinge und kommen dann zur Erndte auf ein paar Monate herauf. Den Winter bringen sie unten zu. Daher steht auch kein Dorf hier oben, sondern die Leute wohnen unter Strohdächern, welche wie unsere Wächterhütten in Obstgärten gebaut sind."

Schönwälder besichtigte noch die Korykische Grotte und übernachtete in einer dieser Strohhütten, bevor er am nächsten Tag nach Kastri hinabstieg.

„Der Weg ging hinter der Hyampeia über Berg und Thal und durch Schluchten, plötzlich bei einer Biegung kommt man heraus ins Freie, und unten liegt der Meerbusen und die Ebene von Crissa, das Städtchen Galaxidi auf einer Halbinsel und zwei kleine Inselchen davor, weiter hinaus der ganze korinthische Meerbusen. Eine fürchterliche Scala, so steil und zerissen, dass ich absitzen musste, führt nach

Castri hinunter, was noch nicht sichtbar war. Darauf biegt der Weg plötzlich um einen Felsen und Castri ist erreicht, ein Dorf unmittelbar unter einem senkrechten Felsabschnitte des Parnassos. Das Dorf ist das alte Delphi. Zuerst kam ich an die Quelle Cassotis, welche heute nach türkischer Art mit einer Mauer umgeben ist; weiter unten gerade unter der Felsenschlucht zur Castalia, deren Wasser sich in einer großen viereckigen in den Felsen gehauenen Wanne sammelt. Bei beiden Quellen wuschen die Frauen. Die Schlucht der Castalia scheidet noch heute das Dorf in zwei Theile, das reinste Wasser quillt aus dem Felsen und plätschert in die Schlucht hinab; über der Quelle ist eine runde Nische in den Felsen gehauen, entweder für ein Götter- oder ein Heiligenbild. Tiefer als das Dorf, auf dem jenseitigen Ufer der Castalia, liegt unter Olivenbäumen das μετόχιον eines Klosters; ich ritt hinunter und schlug in der luftigen Vorhalle der Kirche mein Lager auf. […] Das Metochion samt der Kirche steht auf alten herrlichen Tempel-Substructionen. […] Alte Säulenstücke und Kapitäle sind in der Kirche eingemauert und der umzäunte Fußboden vor dem Stalle, ein Aufenthalt der Hühner, besteht aus einem mit Hühnerexcrementen überdeckten Mosaik. Die großen Unterbauten ziehen sich vom Metochion bis zur Kastalia hin, und eben so ist die Berglehne jenseits der Schlucht, wo der größte Theil von Delphi gestanden haben muß und wo noch heute das Dorf Kastri steht, mit den solidesten Unterbauten terrassiert, welche an drei Stellen noch sehr bedeutend sind. Wo der Weg um den Berg nach Salona geht, muß einst ein großes Gebäude gestanden haben. […] Einer der Brüder, den ich nach Alterthümern fragte, führte mich eine halbe Stunde vor das Metochion hinaus, wo zahlreiche steinerne Gräber standen und darunter ein viereckiger Marmorsarg mit Reliefs an den Seiten, zwar etwas flüchtig aber mit Charakter gearbeitet; der Deckel lag halb zerschlagen daneben. Nicht weit davon war ein blindes Thor in den Felsen gehauen, die Felsplatte war zersprungen, und ein Feigenbaum da herausgewachsen. Nachmittags sagte ich den guten Cönobioten Lebewohl und zog weiter gen Salona."

Der Eparch von Salona bot Schönwälder an, mit ihm zusammen nach Zeitun zu reiten und so brach eine Gesellschaft von 5 Reitern und einigen Fußgängern am nächsten Morgen Richtung Norden auf. Über den Paß von Topolia ging es zum Khan von Gravia, durch die Ebene des Kephissos, den Kallidromos hinauf und wieder hinunter bis die Truppe nach mehr als zehn Stunden Ritt die Spercheiosbrücke und den Khan von Hellada erreichte. Am 18. August erreichte Schönwälder Zeitun/Lamia, das er bereits vier Tage später wieder Richtung Süden verließ. Durch die Thermopylen ritt er nach Molos und übernachtete in Kenourgio. Am 23. August ritt er am Strand entlang bis Daphnous/Agios Konstantinos, offenbar war es leichter, direkt am Strand zu reiten als auf den weiter im Landesinneren gelegenen Saumpfaden. Am nächsten Morgen erreichte Schönwälder Atalanti und ritt weiter nach Proskynas und Martino. Nach Athen zurückgekehrt erkrankte Schönwälder und musste seine Reise auf die Peloponnes um vier Wochen verschieben. Mitte Dezember 1836 befand er sich in Patras, um auf das ös-

terreichische Paketboot zu warten, mit dem er zurück nach Ancona wollte. Die Ankunft des Bootes wurde immer wieder vergebens erwartet, bis es endlich am 10. Januar 1837 doch eintraf.

Quelle:
Karl Schönwälder: Erinnerungen an Griechenland. Brieg 1838. S. 102ff.

1836 Hermann Fürst von Pückler-Muskau

Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785 – 1871), Lebemann, reisefreudiger Schriftsteller und Landschaftskünstler, kam im November 1835 über Patras nach Athen und wurde dort von der Gesellschaft freudig aufgenommen. Im Frühjahr 1836 begab er sich auf eine ausgedehnte Reise durch die Peloponnes und über die Ionischen Inseln. Pückler war ein scharfzüngiger, vorurteilfreier Beobachter, der die vorherrschende Griechenland-Verherrlichung nicht teilte. Er reiste tatsächlich nach Arkadien und entdeckte dort das Gegenteil dessen, was klassische Dichter wie Goethe und Schiller unter Arkadien verstanden. Anfang September 1836 war er zurück in Patras und schiffte sich mit Begleitern, Dienern, Pferden und Hunden nach Amphissa/Salona ein. Am 19. September besichtigte Pückler Delphi und ritt nach Arachova, von wo aus er einen Abstecher zur Schiste unternahm und am nächsten Tag zur Korykischen Grotte. Ein Schneesturm verhinderte einen weiteren Aufstieg auf den Parnassgipfel und trieb die Reisenden weiter nach dem Bergdorf Anguria (Agoriani).

„Der nächste Tag erwies sich ebenfalls trübe, und obgleich die Wolken uns nicht mehr umschlossen, regneten sie nicht selten von oben auf uns herab. Mein Wirth hatte mir von einem Hellenikon Kastron gesagt, das eine Stunde von hier liegen solle, und ich verstand mich zu dem Umwege, meine Richtung längs eines ziemlichen Bergstromes nehmend, dem die Griechen, wie gewöhnlich, keinen andern Namen als Potamos zu geben wußten. So mühsam der Weg war, hatte ich doch keine Ursache, meinen Entschluß zu bereuen. Da, wo das Parnaßgebürge in die fruchtbaren Ebenen von Dryopia und Elatea ausläuft, deren entgegengesetzte Seite der Oeta begränzt, tritt neben einer tiefen Schlucht ein senkrecht abgerissener Felsen vor, auf dem wir schon von fern durch das Gestrüpp antike Mauern mit einem hohen Thurme gewahrten. Als wir dabei angekommen und zu besserer Besichtigung abgestiegen waren, konnten wir nicht nur die zum Theil merkwürdig gut erhaltenen Reste der Akropolis, sondern auch den ganzen Umfang der alten Stadtmauern übersehen, welche an dem steilen Felsen niederlaufend sich noch weit in die Plaine hinaus erstrecken, und innerhalb welcher jetzt auf den Trüm-

mern ehemaliger Gebäude einige schöne Gruppen alter Rüstern erwachsen sind. Die ganze Lage, wie der Umstand, daß in der Schlucht daneben der phokische Kephissus entspringt, dessen Rauschen wir bis oben herauf vernahmen, ließen keinen Zweifel übrig, daß es die Überreste Liläa´s waren, die wir vor uns hatten. Diese Ruinen sind höchst malerisch, besser erhalten als die meisten andern der Art im nördlichen Griechenland, und ohne irgend eine moderne Beimischung. Im Thale, in das wir auf den Stadtmauern selbst zu Fuß hinabkletterten, unsere Pferde aber einen bequemeren Weg einschlagen ließen, fanden wir nachher auch eins der älteren Thore Liläa´s auf, dicht mit Feigenbäumen und Strauchwerk überwachsen, und bemerkten dann weiterhin, neben einer zweiten Rüstergruppe, mehrere schöne Reste polygonischer Mauern, die einen Hügel stützten. Tausend Schritte davon befindet sich eine türkische Fontaine, an der eine Gesellschaft reisender Griechen mit ihren Lastthieren lagerte, und so das Bild alter und neuer Zeit auf das Angenehmste vervollständigte. Nachdem wir auch unsere hier wieder vorgefundenen Rosse getränkt, ritten wir ohne Weg und Steg in grader Linie quer durch die einst so fruchtbare, jetzt bald wüst liegende, aber dennoch grüne Ebene und den jetzt sehr seichten Kephissus bis an die gegenüberliegende Bergkette, was ungefähr zwei Stunden Zeit wegnahm. […]

Man betritt nun, tiefer in den Oeta eindringend, die Landschaft Lokris, passirt das Dorf Ternitza und steigt Stunden lang sehr steil in krausen Gebüschen von Immergrün hinan. Vor uns klärte sich jetzt die Luft und ein blauer Himmel umfing uns, während es in der Ebene hinter uns noch stark regnete. Dies war ein sehr glückliches Ereigniß, denn auf dem höchsten Punkt des Oeta=Passes angelangt, rollte sich ganz unerwartet ein glänzendes Schauspiel vor uns auf. Wir sahen in eine tiefe, lang ausgedehnte und sich am Ende ausbreitende Schlucht, deren mehr als tausend Fuß hohe Seiten mit einem so dichten Tannen- und Eichwald bedeckt waren, daß kaum irgendwo ein Zwischenraum sichtbar blieb, obgleich ein große Theil desselben durch einen Waldbrand verheert war, der jedoch die Bäume nicht umgestürzt, sondern nur ihre schwarzgrüne Farbe in Roth verwandelt hatte. Natürliche Felsenmauern und Warten krönten die Spitze der bewaldeten Kämme, sehr ähnlich einigen Gegenden in der sächsischen Schweiz. Am Fuße der Schlucht stand, ohngefähr in der Entfernung einer halben Stunde in grader Richtung, die venetianische Burg von Bodonitza, und hinter ihr lag, wie ein schmaler See, der Maliakische Golf; an seinem jenseitigen Ufer überschauten wir Thessalien, emporsteigend im Gebürge Othris, auf dessen dunklem Grunde viele weiße Thürmchen blendend in der Sonne glänzten. Rechts trat die nordwestliche Spitze Euböa´s vor, und zwischen ihr und dem Gebürge Othris, weithin bis an den äußersten Horizont gestreckt, erblickte ich zum erstenmale die Europäische Türkei – zunächst darin am Golf von Volo den spitzen, dunkelblauen Pelion, hinter ihm den abgestumpften, blassen Ossa, und in Nebelform den heiligen Olymp! Wen dieser Anblick nicht begeistert, der bleibe ja Zeit Lebens hinter seinem Ofen sitzen – mich hat er tief beglückt!“

Über das „elende Dorf“ Bodonitsa ritt Pückler-Muskau zu den Thermopylen und nach Zeitun/Lamia. In Thessalien grassierte wieder einmal die Pest, daher wandte sich Pückler-Muskau wieder zurück nach Süden. Er überquerte den Spercheios am Khan von Hellada, verfolgte einen steilen Bergpfad durch dichten Wald und gelangte nach Paliochori, einem Dorf aus Strohhütten, wo er zum Abendessen Gans am Spieß zu sich nahm. Am nächsten Morgen reiste Pückler-Muskau mit seinem Diener weiter nach Amphikleia/Dadi:

„Durch einen Hain wilder Obstbäume nahmen wir zuerst unsere Richtung nach dem im Kriege zerstörten Kamara mit den Ruinen eines festen Thurms, am Fuß des Oeta, wo auch einige Spuren antiker Gebäude sich in der Nähe befinden, und durchschnitten dann die Ebene südlich, passirten auf einer spitzen türkischen Bogenbrücke des Kephissus, und erreichten in zwei Stunden den einst ansehnlichen Ort Dadi. Von den 700 Häusern, die er sonst zählte, liegt die Hälfte noch in Trümmern, und von dem hellenischen Kastro ist auch fast nichts mehr übrig. Ein ansehnliches Kloster liegt wie ein Vogelnest hoch darüber am Abhange des Parnassus. Auffallend war in allen Orten dieser Ebene die Schönheit des weiblichen Geschlechts. […]

Durch einen Paß, der schwache Spuren alter Befestigung trägt, und an dessen Ende sich ein Brunnen befindet, gelangten wir kurz hinter Dadi in die Ebene von Elatea. Immer am Fuß des Parnaß fortreitend, dessen steile Lehnen mit Fichtenwaldungen dicht bewachsen sind, und aus dessen Felsenschluchten zuweilen Bergbäche brausend hervordringen, kamen wir nach abermaligen zwei Stunden, zwischen Weinbergen und Kalamboki-Feldern in Velitsa, dem alten Tithorea an, ein Ort, dessen seltsame, wildromantische Lage ihn zu dem interessantesten dieser ganzen Gegend macht. Dicht hinter ihm erhebt sich im Süden ein ungeheurer senkrechter Felsen, auf dessen Klippen, wie Herodot erzählt, sich die Einwohner bei Annäherung der Perser flüchteten; auf der östlichen Seite strömt aus dem Parnaß der Kakazema (der alte Kachales) in einem furchtbaren Abgrunde hervor. Die Felsenwände auf beiden Seiten beugen sich fast nach oben über und sind voller Höhlen, worin wir zum Theil Vieh eingesperrt sahen, das von hier gewiß nicht entfliehen kann. An diese natürliche Vertheidigung der Stadt schließt sich südlich die antike Citadelle von der dritten und vierten Bauart an, wovon ein Thurm fast noch ganz erhalten ist, und westlich läuft dann von hier eine Mauer mit vielen kleineren Thürmen und einem Thor, das noch jetzt im Gebrauch ist, bis hoch an den anfänglich erwähnten Felsen hinauf, was alles zusammengenommen gewiß in damaliger Zeit Tithorea, das den Eingang zum Parnaß von dieser Seite, wie Delphi von der anderen bildete, zu einem der festesten Plätze in Phokis gemacht haben muß. Der Ort enthält jetzt ungefähr 100 massive Häuser mit Ziegeldächern, ist lieblich mit Bäumen und Strauchwerk durchwoben und reich an den herrlichsten Quellen.“

Von Tithorea/Velitsa aus ritten Pückler-Muskau und seine Gefährten weiter nach Turkochori, Elateia, Chaironeia und Lebadeia, wo sie am 1. Oktober 1836 eintrafen.

Quelle:
Der Vorläufer, vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen (Pseud. von Hermann von Pückler-Muskau). Stuttgart 1838. S. 31ff.

1837 Heinrich Nikolaus Ulrichs

Der Altphilologe Heinrich Nikolaus Ulrichs (1807 – 1843) begleitete König Otto 1833 nach Griechenland und wurde Lateinlehrer am neugegründeten Gymnasium in Ägina, das ein Jahr später nach Athen verlegt wurde. 1837 nahm er eine Professur für Latein an der Universität Athen an. In diesem Jahr reiste er mit dem Bezirksrichter Bodly durch Phokis und Böotien, wobei der Schwerpunkt dieser Reise Delphi war, das ausführlich von ihm beschrieben wird. Ein Jahr später wiederholte er diese Reise mit seiner Frau. Als Otto 1843 gezwungen wurde, alle Ausländer aus dem Staatsdienst zu entlassen, mußte Ulrich genauso wie sein Freund Ross seinen Abschied nehmen. Leider starb er im selben Jahr in Athen am Fieber.

Der erste Teil seiner Reisebeschreibungen erschien 1840 und enthält die sehr ausführliche Beschreibung seiner ersten Reise durch Phokis und Böotien, in der er versucht, die antiken Quellen mit den Gegebenheiten vor Ort zu verbinden. Im August 1837 landete Ulrichs im Hafen von Salona, besichtigte von dort aus Kirrha, durchstreifte die Krissäische Ebene und gelangte nach Chrisso:

„Dies Dorf hat seinen Namen von Crissa erhalten mit einer geringen Veränderung, durch die ihm der nicht unpassende Name des goldenen Dorfes zu Theil ward. Es ist einer der wohlhabendsten und schönsten in Griechenland, umgeben von grünen Gärten, welche vier reiche Quellen tränken, die im Dorfe selbst an verschiedenen Stellen aus dem Felsen entspringen. Es ist auffallend, dass die Reste einer alten Stadt in der Nähe von Chrysó bisher nicht untersucht worden sind, obgleich man sie vom Dorfe aus deutlich sieht. Der Abhang des Parnasses, an dem das Dorf liegt, läuft, wie wir oben sahen, nach Süden gegen die Crissaeische Ebene hin in einen langen felsigen Vorsprung aus, der südöstlich nach dem Plistus mit senkrechten Wänden abfällt. Auf dem Südende steht die Kirche der vierzig Heiligen. Diese umgeben in einem weiten Kreise die Reste uralter polygonaler Mauern, nur da unterbrochen, wo die steilen Felswände jedes Ersteigen unmöglich machen. Dies sind die Mauern des Homerischen Crissa. […] Die Breite der nördlichen Mauer, die nur zehn Minuten vom Dorf entfernt ist, misst an achtzehn

Fuss, die der westlichen, wo der Abhang steiler ist, zwölf Fuss. Die Bauart ist roh, und grosse Blöcke von vier bis fünf Fuss Länge wechseln mit kleineren ab. Einzelne Blöcke sind größer, und einer in der nördlichen Mauer, wo vielleicht ein Thor war, hat acht Fuss Länge. Die Polygone verspitzen sich meist keilförmig gegen das Innere der Mauer, das mit Erde und kleinen Steinen ausgefüllt ist. In der Westseite unfern der Ecke, die sie mit der Nordseite bildet, hat sich ein schmaler Thorweg erhalten, der durch lange roh behauene Steine gebildet und nicht breiter war, als dass ein Mann zur Zeit hindurchgehen konnte.“

Von Kirrha gelangte Ulrichs nach Kastri und Delphi, dem er fünf Kapitel widmet. Ein weiteres Kapitel berichtet von seinem Aufstieg zum Parnass. Über Arachova und den Engpaß von Zemenó gelangte Ulrichs zur Schiste und nach Dauleia, Panopeus und Chaironeia.

Ulrichs war noch häufiger in der Phokis unterwegs, doch leider gibt es von seinen späteren Reisen keine Aufzeichnungen. Lediglich eine topographische Beschreibung von Tithorea ist im achten Kapitel des zweiten Bandes seiner Reisen und Forschungen zu finden.

Quelle:

Heinrich Nikolaus Ulrichs: Reisen und Forschungen in Griechenland.
Erster Theil: Reise über Delphi durch Phocis und Böotien bis Theben. Bremen 1840.
Zweiter Theil: Topographische und archäologische Abhandlungen. Hrsg. von A. Passow. Berlin 1863. S. 114ff.

1838 William Mure

William Mure (1799 – 1860) war ein schottischer Politiker, der in Edinburgh und Bonn studiert hatte. Historisch sehr interessiert, reiste er mit allen möglichen literarischen Quellen versehen durch Griechenland. Leider berührte er die Phokis nur auf dem klassischen „kurzen“ Weg von Itea nach Dauleia.

Mure kam mit dem Schiff aus Missolonghi, segelte in den Korinthischen Golf und landete in Skala, dem Hafen von Salona. Über Chrisso gelangte er nach Delphi, wo er sich sehr ausführlich umsah. Am 5. März 1838 verließ er Delphi Richtung Arachova:

„My attention has been particulary directed, by my German friends at Mesolonghi, to the beauty of the women of Aracova, which indeed I found to be very generally celebrated. I was, partly perhaps on that account, disappointed. I had fair opportunity of forming an opinion, as we passed several fountains where numbers

of them were congregated, and saw many engaged in field labour close by the roadside. The village indeed seemed to abound in females, and to be both populous and thriving, and its inhabitants, upon the whole, a handsome race. The men, however, appeared to me to have the advantage of the women. […] The females are also tall and robust, with chubby faces, fresh complexions, and a strong tendency to embonpoint; differing very strongly, in all these respects, from those of the neighbouring district, and of Greece in general, who are for the most part lean and swarthy. […]

At the western base of the hill of Arachova, we pass, on the left side of the road, just before it crosses a small stream, the substructions of a monument, apparently of a sepulchral character, composed of massive Hellenic masonry; perhaps the interior lining of a tumulus. At some little distance, in the same direction, upon an inconsiderable eminence, are the ruined walls of a small Hellenic fortress.

The scene of the death of Laius is placed at the point where the road to Distomo, the ancient Ambrysus, and from thence to the gulf of Corinth, turns off to the right from that leading to Daulis and Thebes. It is now called the Stené or strait of Zeminó. This latter name also attaches to a khan a mile or two on the Delphi side of the Stené, where we halted to refresh at mid-day. Hence it would seem to be common to the whole narrow valley below Arachova. The celebrated trivium or crossroad is at the foot of a long straight descent, over which are scattered the ruins of a wall of rude masonry drawn from hill to hill. Behind this rampart the Greeks successfully resisted an attempt of the Turks to penetrate up the valley, in the course of the late war. I was unable to identify, in the open space at the partition of the roads, the tumuli mentioned by Gell."

Über Dauleia, Panopeus und Chaironeia gelangte Mure nach Orchomenos und Lebadeia.

Quelle:

William Mure: Journal of a tour in Greece and the Ionian Islands. Edinburgh 1842. Vol. 1, S. 169ff.

1838 Johann Greverus

Der Oldenburger Professor und Gymnasialrektor Johann Paul Ernst Greverus (1789 – 1859) besuchte ebenfalls im Jahre 1838 Griechenland. Seine Reise in der Phokis beschränkte sich auf seiner Fahrt von Patras nach Korinth auf einen Ausflug vom Hafen von Amphissa/Salona nach Delphi und wieder zurück. Er be-

suchte die Kastalische Quelle, wo auch ihm die bekannten Wäscherinnen auffielen und fährt fort:

„Von dem alten berühmten Apollotempel findet man keine sichere Spur, also auch nicht von der Dreifußhöhle der Pythia. […] Übrigens werden bei Delphi schwerlich viele Alterthümer und Kunstschätze zu finden sein, da der Boden meistens aus purem Felsen besteht. Am ersten noch an dem südlichen Abhange und nach dem Pleistos hin, so wie im Thale selbst. Es werden in Delphi, nach Aussage des Dimarchen, auch nur wenig Münzen gefunden, und doch sollte man meinen, dass durch die heiligen Kriege eben hier viel Geld ausgestreut sein müsse. – Dagegen kann man nicht anders, als natürlich finden, dass keine Ruinen vorhanden sind: Was von Ruinen in Griechenland übrig ist, besteht meistens in Grundmauern. Dieser bedurfte es aber auf dem Felsgrunde nicht, und der Oberbau ist, wie in dem übrigen Hellas, so auch hier, theils von der Zeit verschlissen, theils zu neuen Bauten verbraucht. Manche Steine mögen auch an dem Abhange des Berges hinabgesunken und im Laufe der Jahrhunderte mit Erde bedeckt sein. Die Lage Kastri´s ist nämlich ganz so, wie sie Pausanias beschreibt, der die Lage Delphi´s eine steil ansteigende nennt."

Quelle:
Johann Paul Ernst Greverus: Reise in Griechenland. Bremen 1839. S. 212ff.

1839 Christian August Brandis

Der Bonner Philosophieprofessor Christian August Brandis (1790 – 1867) kam im Jahre 1837 als Kabinettsrat König Ottos nach Griechenland und blieb zwei Jahre. Nach seiner Entlassung im Jahre 1839 kehrte er nach Bonn zurück.

Während seines Aufenthaltes bereiste er mehrmals das griechische Festland: jeweils im Frühjahr und Herbst 1837 und 1838 mit wechselnder Begleitung und vor allem im Herbst 1838 und Frühjahr 1839 im Gefolge des griechischen Königspaares. Seine Reiseskizzen sind nicht als Reisetagebuch veröffentlicht, sondern bilden eher ein Handbuch des momentanen Zustandes von Griechenland in geographischer Anordnung. Er beginnt mit der Nordgrenze des Königreiches, beschreibt dann die Westküste bis Patras, wechselt in den Golf von Korinth mit der Südküste Rumeliens und schließt den Kreis mit der Ostküste bis Lamia. Danach folgen die Gebirgszüge und Landschaften im Inneren des Landes. Leider ist es durch diese Art der Beschreibung geradezu unmöglich geworden, einen exakten

Reiseverlauf festzulegen. Sicher ist jedoch, dass das Gefolge des Königs im Mai 1839 von Chaironeia aus in die Phokis reiste:

„Auf kürzerem Wege erreicht man Turkochori, wenn man unmittelbar vom Löwen von Chaeronea aus das anfangs sumpfige, weiter hinauf sehr fruchtbare Kephissosthal durchschneidet und die Ruinen von Parapotamii[31] links läßt. Auch wenn es nicht vergönnt ist, das in der alten Kriegsgeschichte so berühmte Elateia bei Dragomani, eine kleine Stunde von Turkochori, zu besuchen und von da aus das durch einen niedrigen Bergrücken vom Kephissosthal getrennte Seitenthal von Abae und Hyampolis zu durchstreifen, - lohnend in hohem Maße ist auch so der Ausflug nach Turkochori, einem kleinen aus Hütten und wenigen zweistöckigen Häusern bestehendem Dorfe, das man in 2 ½ Stunden von Chaeroneia aus erreicht. Schon Theophrast preist den Weizen von Elateia als um die Hälfte mehlreicher wie den gewöhnlichen, und auch jetzt ist er, gleichwie das türkische Korn, in diesem Theile des Kephissosthales von vorzüglicher Güte. Dazu ist der Blick selbst vom Dorfe aus auf die östlichen und nördlichen Abhänge des Parnaß überaus schön, vorzüglich auf das kaum 1 ½ oder 2 Stunden entlegene Velitza und auf die Felsenterrasse darüber, worin die vielen Höhlen, die den durch feindliche Überzüge bedrängten Einwohnern dieser Gegenden in alten und neuen Zeiten so häufig zum Zufluchtsort dienten. […] Noch mehr erweitert sich der Blick über den Nordosten des Parnaß und das obere Kephissosthal, diesen reizenden Bestandtheil des alten Phokis, ja er umfaßt das im Norden daran grenzende Doris mit, wenn man den Bergrücken besteigt, an welchem Turkochori liegt. Zugleich eröffnet sich auf dem hohen Paß des Gipfels, zu dem man auf reichlich bewässerten Bergwiesen gelangt, der Blick auf die südlichen Abhänge des Oeta, auf die Bergspitzen Euböas, und eine reichere Fülle und größere Mannichfaltigkeit von Blumen habe ich kaum irgendwo gefunden, als auf diesem Bergrücken, wie in den reichbewachsenen Schluchten des Basilikagebirges (Knemis), durch die über das in einer derselben romantisch gelegene kleine Dorf Regina der königliche Zug den 12. Mai 1839 nach Molo in Lokris sich bewegte.“

Es folgt die Beschreibung von Dauleia, Arachova und Delphi.

Quelle:

Christian August Brandis: Mittheilungen über Griechenland. Erster Theil: Reiseskizzen. Leipzig 1842. S. 250ff.

[31] Brandis meint hier wohl Panopeus.

1839 Joseph Russegger

Joseph Russegger (1802 – 1863) studierte an der Berg- und Forstakademie Schemnitz in Österreich. 1835 übernahm er im Auftrag der österreichischen Regierung die Leitung einer wissenschaftlichen Expedition zur Erforschung der geologischen Lagerstätten Ägyptens. Von Ägypten aus bereiste er die Levante, Kleinasien und im Auftrag König Ottos auch Griechenland. Seine Reisebeschreibungen beinhalten hauptsächlich die geognostischen Verhältnisse, die weiteren Reiseumstände sind knapp gefaßt, und die antiken Stätten beeindruckten ihn nur teilweise. Russegger kam nach Athen, durchstreifte Attika und hielt sich einen Monat in Euböa auf. Von Chalkis ritt er nach Theben und Lebadeia, das er am 14. Mai 1839 wieder verliess:

„Früh des Morgens verliessen wir Livadia; aber nicht in freudiger Stimmung; denn Phillipos hatte das Fieber wirklich und ich hatte die gegründetste Aussicht es bald zu bekommen. Langsam ritten wir bis zur kleinen Bergkette, einen Ausläufer des Parnasses, von deren Höhe, Kerata (Hörner) genannt, der Weg in die Ebene von Chaeronea niederführt. Eine Brücke führte uns über den Cephissus, der zu dieser Jahreszeit noch bedeutend hoch ging und um Mittag erreichten wir Bogdan mit seinem schönen Brunnen und den Ruinen von Festungen. Die Einwohner feierten gerade das Fest des heil. Athanasius und überhäuften uns Fremde mit Gastfreundschaft mehr, als uns armen Fieberkandidaten zuträglich schien. Wir entflohen daher den Lockungen der verschieden gebratenen Lämmer u.s.w., die wir in anderer Lage keineswegs blöde zurückgewiesen haben würden und setzten unsere Reise über die Höhen des Kyrtonon fort, wo sich damals noch jene Räuber hätten aufhalten sollen, welche vor Kurzem die ärarische Kasse zu Talanti geplündert hatten. Wir bekamen keinen dieser Herren zu sehen, sondern langten ganz unangefochten, aber zum Umsinken müde, Abends in dem 1 Stunde von Meere und wunderhübsch am Berggehänge liegenden Talanti an, wo uns der Gouverneur, der Demarch und der Bischof sogleich mit ihrem freundlichen Besuche beehrten. Alle die Ortschaften, welche wir heute passirten, sind durch die von der Nation in ihrem Freiheitskampfe gegen die Türken gebrachten Opfer ausserordentlich herabgekommen. Mehrere derselben zählen kaum mehr die Hälfte der früher dort etablirten Familien und das Land bedarf noch lange des Friedens mit Aussen und der innern Ruhe, um diese tiefen Wunden zu heilen. […]

Am 15. Mai. Nachdem wir die schönen Morgenstunden zu einer geognostischen Exkursion in der Umgebung von Talanti benuzt hatten, verliessen wir den freundlichen Ort, in dessen Nähe sich auch Braunkohlen finden sollen, welche wir aber, da Hadschi Gregorios aus Theben, der uns dahin zu führen versprach, nicht zu erscheinen beliebte, auch nicht zu sehen war. Wir ritten den alten Weg nach Bogdan zurück, wendeten uns aber dann südwestlich gerade dem Fusse des Parnasses zu, passirten einige Dörfer und begannen endlich das steile Gehänge anzusteigen. Mit Anbruch der Nacht erreichten wir das hochliegende Dorf Daulis, wo

wir im ärmlichen Häuschen des Demarchen, geplagt von Wind, Kälte und Knoblauchduft, die Nacht verlebten. […]

Am 16. Mai. Von Daulis führte uns der Weg durch enge Felsschluchten steil zu den Höhen des Parnasses hinan. Es regnete am Morgen etwas und die Kälte war äusserst empfindlich. Sehr wilde Felspartien, hie und da ein Häuschen in anachoretischer Einöde, der Weinstock noch in einer Meereshöhe von nahe 3000 Fuss, alles zusammen mit dem Bewusstseyn auf dem heiligen Parnasse sich zu befinden, der schon so manchem Dichter Hals und Bein kostete, gaben der heutigen Wanderung einen ganz unvergesslichen Reiz. Nach zwei und einer halben Stunde erreichten wir den Chan Semino, der mitten auf einem Joche liegt und in welchem wir des heftiger werdenden Regens wegen Zuflucht nahmen. Vom Chane aus, ganz geeignet um der Welt und ihren Genüssen zu entsagen, sahen wir über den Isthmus von Korinth hinaus in das weite Meer und bewunderten zugleich den herrlichen Wasserfall, der sich malerisch oberhalb des Chans über die graue Felswand stürzt. Durch tiefe, enge, mit Gebüsch erfüllte Schluchten führte uns der Weg am Südgehänge des Parnasses wieder thalab. Bei Arachowa, wo einst Karaiskakis heldenmüthig mit den weit überlegenen Türken sich schlug und die Griechen aus Albaneserschädeln eine hohe Pyramide als grauenhaftes Denkmal aufschichteten, trafen wir eine grosse Schaar Landleute, Hirten, auf offener grüner Wiese. Die Weiber und Mädchen tanzten nach Herzenslust, die Männer aber fielen, wie sie uns ansichtig wurden, unsern Pferden in die Zügel und baten uns so eindringend, doch ja nicht vorbeizuziehen, ohne bei ihnen Milch und Käse zu uns zu nehmen, dass wir einige Zeit bei dem lustigen Völkchen zubrachten. Nach einem fast achtstündigen beschwerlichen Ritte erreichten wir das hoch am südwestlichen Gehänge des Parnasses liegende, an steile Felswände hingeklebte Kastri, das alte berühmte Delphi mit seinem Orakel."

Ein Tag lang erforschte Russegger Delphi und die Umgebung, dann ritt er weiter nach Amphissa/Salona, Gravia, Bralos, zu den Thermopylen und nach Zeitun/Lamia.

Quelle:

Joseph Russegger: Reisen in Europa, Asien und Afrika: mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder; unternommen in den Jahren 1835 bis 1841. Band 4: Reise in der Levante und in Europa. Stuttgart 1841. S. 101ff.

1840 Karl Otfried Müller und Ernst Curtius

Karl Otfried Müller (1797 – 1840) war Altphilologe und gilt als einer der Begründer der Klassischen Archäologie. Bereits mit 26 Jahren wurde er ordentlicher Professor für Klassische Philologie und Alte Geschichte in Göttingen. Um seine „Geschichte Griechenlands“ schreiben zu können, wurde ihm 1839 von der hannoverschen Landesregierung eine einjährige Reise nach Italien und Griechenland bewilligt. Während seiner Reise führte Müller ein handschriftliches Tagebuch, in dem er alles für ihn Wichtige vermerkte. Seinen Interessen entsprechend ist das Notizbuch voller Abschriften von gefundenen Inschriften, alles andere ist sehr summarisch und nur in Stichworten erfasst. Datumsangaben sind selten. Manchmal hat man sogar Mühe, die Reiseroute zu erkennen.

Ernst Curtius (1814 – 1896) hatte in Bonn bei Christian Brandis und in Göttingen bei Karl O. Müller Klassische Altertumswissenschaften studiert. 1836 begleitete er Brandis als Hauslehrer seiner Kinder nach Athen. Nachdem Brandis bereits 1839 nach Bonn zurückgekehrt war, blieb Curtius in Athen und erwartete die Ankunft seines Lehrers Müller, dem er als Reisebeleiter dienen wollte.

Müller traf im April 1840 in Athen ein und bereiste im Mai zusammen mit Ernst Curtius die Peloponnes. Im Juli 1840 brachen die beiden Gefährten zusammen mit dem Philologen Gustav Adolf Schöll und dem Zeichner Friedrich Neise nach Nordgriechenland auf. Sie reisten durch Attika und Böotien bis nach Orchomenos. Von Orchomenos gingen sie nach Norden über die Berge nach Abai und Hyampolis. Von dort aus ritten sie den Fluß Assos entlang nach Süden über Chumbavo und Merali in die Kephissosebene. Die nächste Station war Drachmani und Elephta/Elateia, dann ging es über den Vasilikapaß ins Boagrios-Tal, weiter nach Rengini, Molos und zu den Thermopylen. Von Mustaphabey aus machten sie einen Abstecher zur Burg Sideroporta, ritten aber dann weiter über Eleutherochori und Prokoveniko nach Gravia. Es folgte ein Abstecher nach Mariolates, dann ritten Müller und Curtius über den Paß von Topolia nach Amphissa/Salona. In Kastri/Delphi begannen sie mit Ausgrabungen und forschten mit viel Erfolg eine Woche nach Inschriften, wobei sich Müller einen Hitzschlag zuzog. Am 26. Juli schrieb Müller von Lebadeia aus an seine Frau:

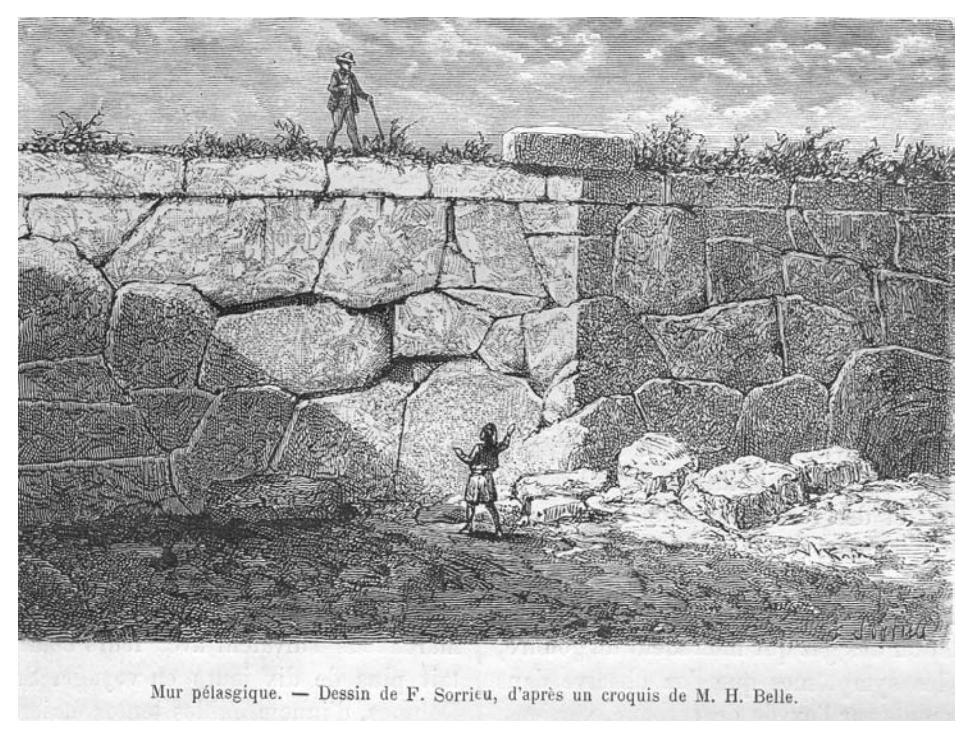
„Von der Ausgrabung der Mauer mit den vielen Inschriften habe ich schon geschrieben; zunächst stellte ich nun Leute auf einem kleinen Platze zwischen Häusern an, wo man auf den Boden des Tempels, von dem man bis jetzt nur eine Stufe kannte, kommen mußte. Unser Wirt Anagnostes war sehr eifrig beim Werke; er hatte eine Tradition von einer Höhle, die dort sein müsse, und siehe da, wie wir beim Mittagessen sitzen, stürzt er herein, die Höhle sei gefunden. Ich dachte, es könnte wohl ein Keller aus neuern Zeiten sein; aber wie groß war meine Freude, als ich freilich durch eine schmale Öffnung in 3 sehr kunstreich und großartig konstruierte Kammern gelangte, die zu den Schatzkammern unter dem Fußboden des Tempels gehören, welche die Alten öfter erwähnen. Damit war mir in der Tat

Mühe und Kosten meines Unternehmens reichlich vergolten, zumal da die dritte Kammer, welche aufwärts führte, wenn sie von oben bloßgelegt wurde, bedeutende Aufschlüsse liefern mußte. Aber schon an diesem Tage waren die Arbeiten sehr gestört worden durch das Geschrei der Weiber (und die Delphierinnen haben gute Lungen) aus den benachbarten Häusern, die für ihre Wohnungen alle möglichen Gefahren von dieser Umwühlung des Bodens befürchteten und sich nicht dadurch beruhigen ließen, daß ich erklärte, alles wieder ebnen lassen zu wollen. Der Hauptgrund war eigentlich, daß das Volk von Castri die Meinung hat, daß hier große Schätze verborgen seien, die es gern selbst und ganz im Geheimen haben möchte. Den folgenden Morgen war alles verändert; der Demarch selbst versagte die Erlaubnis zur ferneren Nachgrabung, was meine schönsten Hoffnungen zerstörte. Indessen arbeiteten wir eifrig an der Entzifferung und Abschrift der Inschriften, deren 68, meist ziemlich lange, auf jener Mauer waren, eine angreifende Arbeit, da die Mauer gegen Süden lag und den ganzen Tag die Sonne hatte. Ich vertraute auf meine Fähigkeit, die Sonne zu ertragen, und übernahm es, die Inschriften eines Steins, der umgekehrt lag, mit hängendem Kopf, indem die Sonne mir ins Gesicht schien, zu kopieren, aber mußte es teuer büßen. Ich bekam eine solche Hitze im Kopf, Kopfweh, Irritation der Nerven, daß ich hernach wenig mehr in Delphi tun konnte, weil jede ähnliche Anstrengung das Übel erneuerte, das ich bei der fortwährenden Hitze auch jetzt noch nicht ganz los geworden bin."

Curtius schreibt darüber am 7. August 1840 in einem Brief an seine Eltern:

„Über den Chan von Gravia gingen wir nach Salona und von da nach kurzem Aufenthalt nach Delphi. Hier war Müllers Plan, acht Tage zu verweilen, und ich erwartete gewiß, daß diese Ruhe ihm wohltun würde. Wir hatten ein ganz erträgliches Zimmer und freundliche Bewirtung. Die Ausgrabungen gingen in den ersten Tagen auf das glücklichste vorwärts. In neun Fuß Tiefe fanden wir im Tempelbezirk die merkwürdigsten Spuren alter Souterrains, und zu gleicher Zeit ließ Müller eine Polygonalmauer, den Unterbau der Tempelterrasse, freilegen, worauf sich etwa vierzig alte Inschriften, größtenteils sehr lesbar, fanden. Diese ersten Tage des delphischen Aufenthaltes mit ihren reichen, überaus pünktlichen Erfolgen waren die letzten hellen Tage seines Lebens. Er ließ die ganze Mauer in ihrer Steinfügung von Neise zeichnen, die einzelnen Steine und Inschriften wurden numeriert und registriert, und wir drei begaben uns jetzt ans Werk, diese noch ganz unbekannten Inschriften zu entziffern und niederzuschreiben. Des Abends wurde das Geschriebene verglichen und besprochen, die Lücken ergänzt und das Zweifelhafte zu einer neuen Besichtigung der Urschrift angestrichen. So arbeiteten wir ein paar Tage fort. Der Eckstein selbst war in dem Graben liegend und bei gänzlichem Mangel an Hebeinstrumenten nicht gut fortzuschaffen. Müller hatte interessante Anfänge auf diesem Stein gefunden und lies es sich nicht ausreden, selbst den ganzen Stein zu kopieren. Zu diesem Zwecke mußte er lange in der unbequemsten, gebückten oder liegenden Stellung schreiben. Ich bat ihn drei-, viermal um die Erlaubnis, ihn abzulösen, aber er wollte dies nicht und vollendete

auch die Abschrift, fühlte sich aber gleich darauf so erschöpft, daß mir damals zuerst um ihn bange wurde. Nachdem er den ganzen Tag geruht hatte, kam er den folgenden Tag wieder zu den Inschriften. Ich blieb ihm zur Seite und bemerkte bald, daß er gleich nach den ersten Leseversuchen schwindlig wurde, so daß ihm sein Buch aus den zitternden Händen fiel.“



Mur pélasgique. — Dessin de F. Sorrieu, d'après un croquis de M. H. Belle.

Abb. 22: Die pelasgische Mauer in Delphi,
aus Henri Belle: Voyage en Grèce. La Tour du Monde,Vol.33, Paris 1877. S. 147.

Beim Aufbruch von Delphi über Arachova nach Lebadeia führte Müller trotz seiner angeschlagenen Gesundheit weiter Tagebuch, doch seine Schrift wird unsicher und die Beschreibung – wenn möglich – noch knapper:

„Vom Khan weiter. Zunächst zur Schiste. Den Weg nach Daulis. Ein andres Ravin zur l., das wir aufwärts verfolgen. Am Anfang desselben ein felsiger Hohlweg, gepflastert. Wasserscheide. Abwärts an einem andern kl. Ravin, das wir l. haben. Meist ganz guter Weg. Ein mit einer runden Mauer eingefaßter Weingarten über dem Ravin, schien für das Phokikon geeignet, unter uns. Hernach ritten wir über eine eben dazu passende Terrasse. Still gehalten vor Daulis, um es zu zeichnen. Gleichsam eine doppelte Pyramide doch an der r. Seite ungleicher. Thor sichtbar. Ein Ravin geht grade darauf los; an den Anhöhen links mehrere Bewässerungs-Adern. Nach Davlia über 2 die Gewässer, die von einer Mühle l.

kom[m]en, schöner Fleck. Dann über das Ravin, das hernach an der r. Seite vom Castro hingeht, auf roher Brücke. Weiter auf der Anhöhe, welche dem Castro gegenüber liegt, nach Davlia; vor Davlia macht sie einen Busen, und öffnet sich dann in die Ebne. Ehrwürdiger Felsberg Mte. Longo l. Das Castro fällt r. steiler (als von oben sichtbar war) gegen das enge Ravin ab; gegen l. noch tiefer aber lehner <=*sanfter*> in die Ebne. Zwischen Alt- und Neu-Daulis ein schmales hübsches bewässertes Thal. In Neu Daulis blos βϱύση, nicht πηγάδι, die πηγαδι alle auf dem Parnass, der sich vor uns majestätisch erhebt.

Die Mauern von Daulis an mehrern Stellen sehr deutlich und bedeutend; scheinen Polygone mit Quaderecken. In Davlia sehr viel Granaten; in der Ebne darunter Mais, Baumwolle, kein Wein, der um Arachova in Fülle (aber noch entfernt von der Reife). Unser Weg ging von Davlia ziemlich uneben hinab dann in die Ebne über das Ravin und daneben der Bewässerungscanal des Platanios, auf A. Blasios hin. Unmittelbar über A. Bl. erhebt sich die Felsenhöhe von Panopeus; Mauern waren an der Südecke sichtbar, Polygone wie es schien, mit scharfer Ecke. Dann im[m]er die Felsenhöhen entlang, ohne über eine Vertiefung zu kom[m]en und einen Wasserlauf zu bemerken, bis Capraena und darüber die Burg von Chaeronea mit dem Theater (nicht groß, oben Felswand, darunter höhere Praecinction, viel weiter unten minder hohe) sichtbar wurde.“[32]

Müller und Curtius ritten über Lebadeia nach Theben, wo Müller am 28. Juli zusammenbrach. Curtius rief den königlichen Hofarzt Bernhard von Röser (Bruder von Jakob von Röser, s. S.107) zu Hilfe, der Müller mit dem Wagen nach Athen brachte. Am 1. August 1840 starb Karl Otfried Müller in Athen.

Quellen:

Handschriftliches Tagebuch von Karl Otfried Müller im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Athen.

Carl Otfried Müller – ein Lebensbild in Briefen an seine Eltern. Hrsg. von Otto und Else Kern. Berlin 1908.

Ernst Curtius – ein Lebensbild in Briefen. Hrsg. von Friedrich Curtius. 2. Aufl. Berlin 1913.

[32] Klaus Fittschen, der das Tagebuch vom Müller veröffentlichen wird, danke ich ganz herzlich für die Überlassung der Transkription der Textstelle. Desgleichen schulde ich ihm herzlichen Dank für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.

1841 Jean Alexandre Buchon

Der französische Geschichtsforscher Jean Alexandre Buchon (1791 – 1846) bereiste in den Jahren 1840 und 1841 Griechenland, um Material für eine Geschichte der französischen Niederlassungen im Mittelalter zu sammeln. Dem entsprechend sind seine Reisebeschreibungen sehr auf mittelalterliche Geschichte ausgerichtet.

Nach einem längeren Aufenthalt in Athen bereiste er Attika und gelangte über Theben, Lebadeia, Chaironeia und Hosios Lukas nach Delphi, wo er sich eher für die moderne Geschichte interessierte. In Amphissa/Salona erkundete er die mittelalterlichen Befestigungen und ritt über den Paß von Topolia zum Khan von Gravia. Zunächst dem Nordrand des Parnass folgend durchquerte er hinter Lilaia das Kephissostal:

« Je laissai donc derrière moi les villages pittoresques de Mariolates et de Soubala, le Platanos avec les ruines de son vieux château et le neigeux Parnasse, et me dirigeai vers Dernitza. Le Callidrome, entre les escarpements duquel est placé Dernitza, est d´une physionomie toute differénte de la chaine du Parnasse. Dans le Parnasse tout est rocher, dans le chaines du Callidrome tout est terre végétale, belles forets de pins, gracieuses pelouses jusqu´aux sommets les plus élevés. C´est à cette composition de son sol que le Saromata doit son nom de Callidrome ou montagne aux beaux chemins. A moitié chemin, entre Glounista et Dernitza, à une demi-heure avant d´arriver à ce dernier village, j´apercus quelques ruines près du chemin. Une petit église chrétienne avait été élevée sur les débris d´un temple paien ; mais, église et temple, tout est en ruines aujourd´hui, avec la différence que les grandes pierres helléniques subsistent encore pleines de jeunesse, tandis que les murailles modernes ne laissent plus que quelques traces chétives et de la poussiére. […] En partant de Dernitza, on continue à monter jusqu à ce que s´ouvre devant vous ce qu`on appelle ici un diaselo, ou un port dans les Pyrénées, c´est-à-dire une ouverture étroite entre deux pics de montagne, d´où on puissee redescendre dans le vallées. Les pics qui forment le diaselo de Dernitza sont des plus gracieux et des mieux ombragés du Callidrome, et on ne l´a pas plutôt franchi pour pénétrer dans la Clisoura, que se présente un spectacle vraiment magique. Je m´étais imaginé trouver une gorge obstruée par des rochers et des précipies, et je voyais une route serpentant élégamment, bien qu´un peu rapidement, le long d´un ravin creusé par un torrent, à travers une forêt de pins majesteux, qui remontaient des deux côtés, du bord du ravin jusqu´au sommet des hauteurs qui enserrent le défilé. Dès les premiers pas, la vue, guidée par les deux flancs de la montagne, se prolonge bien au delà des limites du défilé. Là s´étend la jolie vallée de Bodonitza; et tout au milieu, surgissait, comme pour m´être plus agréable, un plateau surmonté du vieux châteaux francais des marquis de Bodonitza. Mais ce plateau et ce château, qui sont jetés dans la vallée inférieure, n´arrêtent pas la vue, qui se porte bien au-delà, et découvre la mer, la belle mer azurée de Grèce, enfermée comme un lac entre la golfe Malliaque et le golfe de Talente, par la chaîne de l´Othrys d´une part et par

les monts de l´Eubée de l´autre, et enfin, comme pour ajouter un dernier trait de perfection au tableau, le gracieux canal d´Eubée s´ouvrant entre ces deux golfes et ces montagnes, et conduisant l´œil jusqu´aux îles de Skiathos, Skopelos et Skyros, et à la haute mer. Je restai long-temps en admiration devant ce beau tableau, auquel ne manquait pas l´effet du soleil, et je m´engageai dans la Clisoura. »

Nach einer ausführlichen Erkundigung des Kastells von Bodonitsa ritt Buchon an die Küste nach Kenourgio, wo er am 1. Mai 1841 die französische Zuckerfabrik besichtigte. Von hier aus unternahm er Ausflüge ins Tal des Boagrios, nach Thronion, nach Paliochori und an das Kap Knemis. Am 5. Mai 1841 verliess Buchon Kenourgio und ritt durch die Thermopylen nach Lamia.

Quelle:

Jean Alexandre Buchon: La Grèce continentale et la Morée. Voyage, séjour et études historiques en 1840 et 1841. Paris 1843. S. 240ff.

1841 Fritz von Farenheid

Fritz von Farenheid-Beynuhnen (1815 – 1888) reiste im Sommer 1841 durch Griechenland, Kleinasien, Konstantinopel und nach Rom. Obwohl diese Reise in Griechenland selber nur sehr kurz war, blieb die Griechenlandbegeisterung von Farenheid sein Leben lang bestehen. Im heimatlichen Beynuhnen in Ostpreußen ließ er sich ein großes Schloß im antiken Stil errichten, das den Hintergrund für seine umfassende Sammlung antiker Statuen bildete. Schloß und Park Beynuhnen sollten für immer der Öffentlichkeit als Museum zugänglich gemacht werden. Leider wurde die Sammlung bei Kriegsende 1945 zerstört und teilweise abtransportiert.

Farenheids Reisetagebücher schildern mehr von den Unpäßlickeiten der Reise als von antiken Stätten, so dass es verwunderlich ist, dass seine Griechenlandliebe die Reise überhaupt überlebte. Seine Route führte ihn im Mai 1841 über Korfu nach Athen, von wo aus er bereits drei Tage später zu einer Reise durch Livadien aufbrach. Von Eleusis, Leuktra und Lebadeia gelangte er nach Orchomenos, Chaironeia und Panopeus, Dauleia und Arachova. Am 16. Mai 1841 stieg er von Arachova zur Korykischen Grotte hinauf und gleich wieder nach Delphi und Amphissa hinunter:

„Der Felsenweg war wie gewöhnlich steil und beschwerlich, den wir von Delphi nach Amphissa, dem heutigen Salona, ritten. Oft mußten wir von den Pferden steigen der Abhänge und der glatten, nackten Felsen wegen. Das Packpferd, auf

welches der Knecht gestiegen, stürzte heftig, den Menschen überschlagend, auf spitze, zackige Felsen nieder, mit genauer Noth dem jähen Abhange entgehend. – Die Aussicht auf den Meerbusen von Krissa mit den Olivenwäldern und den Bergketten, auf denen oben der Schnee glänzte, war wunderbar schön, und der blaue Abendnebel, der ins Thal hinabstieg, erfrischte Geist und Herz. Unten zog schreiend und jubelnd ein griechischer Hochzeitszug nach Salona, alles war zu Pferde, Weiber und Männer; diese in ihren glänzendsten Fustanellen und gold- und silbergestickten Jacken. […] - Amphissa ist ein netter Ort in einem schönen Thal mit einer sehr pittoresken Akropolis. Wir wurden nach Vorzeigung unseres Fermans in ein nicht übel aussehendes Privathaus geführt; wenigstens fanden wir Bänke und einen Tisch von anscheinender Reinlichkeit. Doch nicht lange dauerte unsere Ruhe, denn schaarenweis rückten die Wanzen an, so daß sie über Kleider und Hände liefen. Jedes Möbel, das man aufhob, war mit ihnen besetzt, ja von der Decke ließen sie sich guirlandenartig herabfallen. Zu Dutzenden konnten sie im Augenblick erlegt werden. Dieser Gräuel übertraf doch alles Dagewesene. Draußen in dunkler, rauher Nacht strömte ununterbrochen der Regen. Drinnen regnete es Wanzenschaaren. – In höchster Resignation hüllte man sich, wie Cäsar den Mantel über das Haupt ziehend, ein, warf sich zur Erde und ließ die Geschöpfe herabträufeln.

Montag, den 17. Mai 1841. Nachdem ein Theil der höllischen Plage von den Kleidern abgelesen, der andere den wärmsten Körpertheilen zugeschlüpft war, denn hier half kein Waschen und Kleiderwechseln, überließen wir es der feuchten Morgenluft, die unmuthigen Stirnrunzeln zu glätten. Wir spürten bald die neue Kraft und rüstig stiegen wir dem Parnaß zu. Schon lange lag uns unser Dolmetscher Antonio in den Ohren, wir möchten bewaffnete Gendarmen für die heutige Tour nehmen, da die Gebirge des Parnaß, von jeher durch Räuberbanden unsicher gemacht, solche Nothwehr verlangten. Wir verwiesen den Held vom Griechenstamme auf seinen eigenen Dolch und mächtige Pistolen, die, halb so lang wie der ganze Kerl, aus seinem Gürtel hervorragten. Von bänglichen Gefühlen durchdrungen setzte er sich auf´s Pferd und sendete bald zur Rechten, bald zur Linken seine flehenden, angsterfüllten Blicke. Der Parnaß zeigte uns heute seine wildeste Seite; ich bin nie einen für Pferde unwegsameren Pfad geritten; alle Schwierigkeiten, die ein Felsenweg durch das Gebirge bietet, hatten sich hier vereint, und mehr als eine lebensgefährliche Stelle wurde passirt. Dabei war das Wetter kalt und drohte Regen. Vorzüglich beschwerlich war das Hinabsteigen. Sechs Stunden ritten wir auf diese Weise in den Gebirgen des Parnaß, die uns oft mächtige Eichen und vorzüglich schöne Platanen zeigten. Uebrigends kann kaum eine Gegend für Räuberbanden geeigneter sein als diese; denn tausend Verstecke begünstigen hier den Beutelustigen, während der Reisende schon aus der Ferne gesehen werden muß. – Um Mittag hatten wir die letzte Schlucht des Parnaß verlassen und betraten Doris bei dem höchst elenden Chan von Gravia, um dort zu ruhen. – Kaum waren wir unter Dach, als der Regen in Strömen herabstürzte.

Schwerlich kann man sich von einem griechischen Chan eine so schlechte Vorstellung machen, wie die Wirklichkeit sie bietet. Was alle Sinne beleidigen kann, findet man hier stets vereint, nur keine Ruhe und Erholung."

Die Reisenden zogen an diesem Tage weiter bis nach Damasta, erkundeten am 18. Mai die Thermopylen, ritten nach Molos, besichtigten dort ebenfalls die französische Zuckerfabrik und gelangten über Thronion bis nach Longos, wo sie trotz Regen unter freiem Himmel nächtigten. Am nächsten Tag ritten sie nach Daphnous, Arkitsa und weiter nach Larymna.

Quelle:
Fritz von Farenheid: Reise durch Griechenland, Klein-Asien, die troische Ebene, Konstantinopel, Rom und Sizilien. Königsberg 1875. S. 44ff.

1842 Friedrich Gottlieb Welcker

Friedrich Gottlieb Welcker (1784 – 1868), Professor für Klassische Altertumskunde in Bonn und Leiter der dortigen Universitätsbibliothek, reiste mit 57 Jahren zum erstenmal nach Griechenland. Im Januar 1842 kam er nach Athen, wo er sich längere Zeit aufhielt. Nach einer Rundreise über die Peloponnes brach er am 15. Mai 1842 zu einer Nordgriechenlandreise auf. Als erfahrenem Spezialisten des Altertums war es für ihn häufig nicht wichtig, die besuchten antiken Stätten ausführlich zu beschreiben. Sein Reisetagebuch ist ein straffer Bericht der Tagesabfolge, manchmal sogar nur stichwortartig, wie es ihm während dem Weiterreiten auf dem Pferderücken möglich war.

Welcker kommt über die „klassische Route" nach Phokis: über Platäa, Theben und Lebadeia gelangte er nach Panopeus, Dauleia und Delphi. Am 23. Mai folgt der Aufstieg und die Besichtigung der Korykischen Grotte und der Weiterritt über die Höhen des Parnass nach Agoriani und Lilaia, das ihn sehr beeindruckte:

„Nicht weit davon (rechts) erblickt man eine Mauer, die gerade von der Höhe in die Ebene zieht, und glaubt eine andere zu sehen, die gerade oben herlaufend eine Stadt absteckte, die sich über die Bergwand in die Ebene in Gestalt eines Oblongums herabzieht. Allein jene Mauer hat die Thürme nach außen, die Stadt lag hinter ihr, die jähen Felsen in sehr geringer Entfernung unten auf der anderen Seite, und es wurde so die eigenthümlichste Art Akropolis gebildet – ein schmaler Raum vor dem Abhang der Stadt herlaufend, unter diesem aber in der Ebene die Stadt. Die Mauer läuft eine Strecke in das Feld hinein, wo man sie nur größtentheils abgetragen hat, und mußte von da im rechten Winkel gegen den anderen

Berg ziehen, der mit dem, worauf die Akropolis, eine Schlucht abschließt, woraus ein Bach kommt. Die Mauer den Berg hinauf mit mehreren Thürmen und sieben aufeinander folgenden Zinnen, den einzigen, die ich gesehen, gehört zu den Merkwürdigkeiten. Wäre sie früher mehr oder allein bekannt geworden, welche Rede würde ihr sein? Die Lagen halten durchgängig gerade Linie, die Steine auch im Einzelnen, doch schließen sie, was von weitem wenig bemerkt wird, mehr oder weniger schief, schräge aneinander, greifen ein mit Keilen oder Ecken, je nachdem die vorliegenden Steine paßten und reichten. Die Construction ist durchaus tüchtig, kräftig, grandios. Dies ist Liläa. Die Ecke auf der Höhe nimmt ein Thurm ein, der größer ist als die anderen hinaufzu und aus der Mauer nach beiden Seiten heraussteht, von welcher er den Eingang hat wie alle anderen. Diesen haben die Franken noch erhöht. Wo das Parnaßgebirge in die Ebenen von Dryopia und Elatea ausläuft, tritt neben einer tiefen Schlucht ein senkrecht abgerissener Felsen vor mit antiken Mauern (mit einer fortlaufenden) und einem hohen Thurm (oben, neben anderen weiter unten), in der Schlucht daneben entspringt der Phokische Kephissus, „brüllend wie ein Stier“ (Pausanias). An dem Berge außerhalb der Mauer, gegen Kato Agoriani hin, der dicht bewachsen ist zwischen den großen, herausstehenden Steinen, bemerkte ich mehrere Spuren von Grundlagen. Beim Herabklettern hatten wir schon Nacht. Der Mond ging hinter den Vormauern des Parnaß auf, und man braucht wenigstens noch drei Viertelstunden neben dem rauschenden Bach hin bis nach Suvala, wo ein Khan der gewöhnlichsten Art. Das verwünschte, runde Tischchen auf der Erde.

24. Mai. Der vorige Tag war etwas anstrengend. Niederlegen und Einschlafen war eins, und nicht der erste Ruf weckte mich um fünf Uhr; ich weiß nicht, daß ich mich auf dem Lager nur einmal umgedreht hätte, und die Notizen von gestern schrieb ich früh auf dem Pferd. Der Weg durch die dryopische Ebene bis gegen Paläochori über zwei Stunden. Die Bergreihe gegenüber, wie man sie vom Parnaß und auch in der Ebene erblickt, ist mäßig an Höhe und mit Gesträuch dicht bis oben bewachsen. Man durchreitet erst ein Flüßchen, zweimal, dann einen anderen, schön mit Platanen bewachsenen, welcher der Pindus sein muß. Die Ebene ist weithin Rasen, nicht angebaut – gegen die jenseitigen Berge hin junger Eichenwald, besonders wo sie anzusteigen anfängt. – Viele wilde Birnbäume dazu. Paläochori bleibt links am Abhang liegen – (von Salona aus kommt man wohl durch) – und über das Gebirge hinauf kommt man durch einen schönen, fortlaufenden Eichenwald, der sich auch auf einem kleinen Höhengrunde, wo neue Berggipfel mit Fichten aufsteigen, noch fortsetzt. Dies ist der Kallodromas, von Pückler, vielleicht mit den neuen Geographen, Oeta genannt.“

Über die Spercheiosbrücke ritt Welcker weiter nach Lamia.

Quelle:
Friedrich Gottlieb Welcker: Tagebuch einer griechischen Reise. Bd. 2. Berlin 1865. S. 58ff.

1842 Ludolph Stephani

Der Kunsthistoriker und Archäologe Ludolf Eduard Stephani (1816 – 1887) war ein Jahr lang Hauslehrer in Athen und reiste anschließend durch Griechenland und Kleinasien, bevor er für zwei Jahre nach Rom ging. 1846 wurde er Professor für altklassische Philologie in Dorpat und vier Jahre später Oberkonservator der Antikensammlung in der Eremitage in Petersburg.

Stephani kam im Juli 1842 per Schiff aus Chalkis nach Stilida, besuchte Lamia/Zeitun und Neopatras/Hypata und ritt dann durch die Thermopylen nach Molos. Seiner Beschreibung nach muß er den Kallidromos auf der alten Heerstraße der Römer, dem Vasilikapaß überquert haben:

„Von hier (Molo) ritt ich eine halbe Stunde lang auf ungebahntem Wege durch Dornen, Schilf und anderes Gesträuch, welches hoch über Pferd und Mann hinausragte, und kam dann an den Fuss des mit Gebüsch sparsam bewachsenen Gebirgs. Nachdem ich an diesem eine Stunde lang hingeritten war, kam ich an eine tiefe enge Schlucht, welche das Gebirge nach Süden hin durchschneidet. Zwischen mächtigen Platanen und Nadelholz floss hier in einem tiefen und breiten Bett, welches erkennen liess, wie gewaltig der Strom im Frühjahr ist, nur wenig Wasser dem Meere zu. Nachdem wir in diese Schlucht eingebogen waren, kamen wir bald an eine Stelle, wo die Berge zurücktraten, und die Schlucht sich zu einem Thale erweiterte, in welchem an den Ufern des Flusses sich lange Maisfelder hinzogen, hie und da auch Eichen und Olivenbäume standen. Nachdem wir den Lauf des Flusses 3 Stunden lang nach Süd-Ost verfolgt hatten, und an der von einem frischen, klaren Gebirgsbach getriebenen Mühle vorüber gekommen waren, in deren Nähe sich noch Spuren einer alten Einmauerung des Flusses finden, ruhten wir an seinem Ufer im Schatten grosser Platanen, bis die grösste Sonnenhitze vorüber war, und begannen dann die Gebirge nach Süden zu ersteigen. Steil und kahl, zerissen von ungeheuern Schluchten, an deren Abgründen der Pfad oft so hinführt, dass jeder Fehltritt des Pferdes den Tod bringen würde, erheben sie sich hier zu einer gewaltigen Höhe. Wenn man wieder etwas abwärts gestiegen ist, kommt man auf eine nicht unbedeutende quellenreiche und fast ganz bebaute Hochebene, auf welcher ein schneidender Bergwind wehte. Ist man noch durch eine lange Schlucht hinabgestiegen und beugt nun um einen spitzen Bergkegel nach links, so breitet sich plötzlich die weite, sich von West nach Ost ziehende elatische Ebene vor dem staunenden Blick aus, welche im Süden von dem ungeheuern schnell aus der Ebene aufsteigenden Parnass begrenzt wird. Hell glänzten in der Abendsonne auf dem Gipfel des vielbesungenen Berges einzelne Schneeflecken, und im Hintergrunde sah man die nicht weniger kühnen Formen des Helikon. […] Nach drei Stunden von dem Ort an, wo wir geruht hatten, kamen wir in das am Fuss des Gebirgs gelegene ziemlich grosse Dorf Drakhmani, in dessen Nähe die Ruinen des alten Elateia liegen. Auf einem Hügel am Abhang des Gebirgs östlich von dem Wege, welchen wir herabkamen, sieht man noch Überreste

alter Mauern, von denen ein Theil der Mauer, welche die alte Burg umgab, angehört zu haben scheint, auf einer etwas tiefer nach Süd-West liegenden Fläche, wo die Stadt gestanden zu haben scheint, viele behauene Steine.“

Von Drachmani aus ritt Stephani weiter nach Kaprena/Chaironeia und Theben.

Quelle:
Ludolf Stephani: Reise durch einige Gegenden des nördlichen Griechenlandes. Leipzig 1843. S. 56ff.

um 1849 Aubrey de Vere

Aubrey Thomas Hunt de Vere (1814 – 1902), irischer Poet und Essayist, besuchte vermutlich im Jahre 1849 Griechenland und die Türkei. Leider ist in seinem Reisetagebuch keine genaue Jahresangabe zu finden. De Vere besuchte Athen, Marathon, Eleusis und unternahm einen Ausflug nach Konstantinopel. Nach Athen zurückgekehrt bereiste er kurz danach die Peloponnes und unternahm im Mai auf der Schiffsreise von Korinth nach Patras auch einen Tagesausflug nach Delphi. Ein Sturm hielt ihn anschließend vier Tage im Golf von Salona fest, so dass er das Dampfschiff in Patras versäumte.

De Vere war wohl bewandert in der griechischen Geschichte, doch betrachtete er seine Umgebung sehr aus poetischer Sicht:

„Emerging from the road and traversing the rest of the plain, celebrated in ancient times as the hallowed plain of Cirrha, we reached the midmost of the three ravines. We did not enter into its depths; but scaling the precipice at its left side, followed its tortous course along the higher level. Unwinding from the heart of the Parnassian mountains, toward which our faces were turned, that ravine gradually descended toward the plain we had left, long, dark, and narrow, walled at each side by perpendicular cliffs, which shone in a dazzling light rendered yet more glaring by its contrast with a dusky and slender olive-wood that streamed like a river along the bottom of the glen, following its sinuosities, and tracking a narrow river unseen from the heights above. Slowly I advanced, for it was into a region of wonderment as well as of beauty: at every step new objects disclosed themselves with a bewildering profusion; every turn opened out a longer perspective of white crags and rocks jutting out to rocks; and every rift in the mountain walls at each side revealed some distant peak, the base of which was hidden in a cloud, while its snowy summit flashed in a separate chasm of azure sky, and glanced over its sepa-

rate gorge into the sacred domain of Apollo. As we ascended, the air was refreshed with cooler gales from the regions of snow, and with the narrowing glen the shadows grew more dense. […] Here and there we passed chambers excavated in the cliff, for what purpose it is hard to say. The larger looked like rock temples: the smaller were apparently vaults for the purpose of interment, constructed perhaps before the Greek began to burn the bodies of the dead. These small chapels are all of them perfectly symmetrical and almost quite dark. The roof of each consists an arch in the rock; opposite to the entrance, and at each end, is an oblong hollow, excavated out of the stone, and resembling a sarcophagus; and over each sarcophagus the rock is vaulted so as to form a sort of pall. As we drew nearer to the Delphic shrine these monumental chapels became more numerous; and we passed also many cells carved in the rock, and plainly intended for votive offerings."

Quelle:
Aubrey de Vere: Picturesque sketches in Greece and Turkey. London 1850. S. 187ff.

1851 Gustave Flaubert

Der Schriftsteller Gustave Flaubert (1821 – 1880) reiste nach seinem abgebrochenen Jurastudium mit einem Freund mehrere Jahre lang durch den Vorderen Orient. Anschließend zog er sich als schriftstellender Rentier in sein Haus in der Normandie zurück.

Im Januar 1851 erreichten die Freunde – aus Athen kommend – Lebadeia und ritten nach Arachova und Delphi weiter. Am 7. Januar schrieb Flaubert:

« Delphes. – Au premier plan, à droite, montagne de Delphes. Deux pics en arrivant (à pic, taillés à facettes comme un acculement infini de piliers décapités, étagés tout du long), de ton brun rouge, avec des bouquets de verdure sur les sommets plats de chaque fût de roche. C´est un paysage inspiré! Il est enthousiaste et lyrique! Rien n´y manque: la neige, les montagnes, la mer, le ravin, les arbres, la verdure. Et quel fond! Nous passons prés de la fontaine Castalie, où plutôt au milieu (le bassin est à droit et la chute à gauche), laissant, de ce côté, des oliviers à grande tournure et d´un vert splendide. Nous descendons dans une maison, il n´y a pas de cheminée; nous allons dans une autre, où dans la chambre qu´on nous destine deux couvertures sont étendues par terre, de chaque côté de la cheminée,

qui, le soir, nous abîme de fumée. Giorgi nous présente, pour nous servir de guide, une manière de gendarme qui baragouine un peu de francais. Nous sortons avec lui, il nous montre d´abord, dans une roche, un caveau contenant trois tombeaux vides, auges creusées à même le rocher avec une arcade en dessous: cela m´a l´air chrétien et ressemble aux tombeaux des cryptes, comme aux catacombes de Malte. C´est ici le rendez-vous de tous les chiards du pays, on marche sur une effroyable quantité d´étrons de toute dimension.

Petite église greque, avec un reste de mur qui a l´air grec dans certaines parties, cyclopéen (quoique les pierres soient bien petites pour cela) dans d´autres. Dans l´église, une pierre avec une inscription, où nous lisons ce mot βιβλιοθηκη. Cimetière autour de l´eglise, sans tombes ni croix, seulement des petites boîtes en bois (destinées à recevoir des chandelles) et couvertes avec des pierres; quand il y a un an, deux ans que cela dure ainsi, on laisse la boîte et puis c´est tout, pas plus de monument sépulcral que ca! rien, on voit seulement que la terre a été un peu remuée. Dans les environs, le terrain semble indiquer un théâtre et un troncon de construction concave; le stade, nous dit le guide, était au-dessus. Nous passons pour revenir vers la fontaine, devant un grand pan de mur qui soutient des terrains: c´est la plus grande ruine de Delphes. »

Bereits am nächsten Tag ritten die beiden Gefährten weiter über Topolia nach Gravia, das sie am Abend erreichten:

« Gravia, au pied de la montagne. – Khan avec un foyer sans cheminée, des Grecs y font cuire des morceaux de viande sur les brochettes de bois. – Nous attendons le bagage; on nous lodge dans un compartiment du khan réservé aux gens de qualité: la cloison est en planches non rabotées, pour plafond les tuiles, entre quatre pierres le feu, mais nous sommes séparés du reste de la société; aux pieds de mon lit, une trappe où l´on serre le grain; la veste du cuisinier se sèche à notre feu, à côté de mon paletot. »

Am 9. Januar führte ihr Weg über den Bralos hinunter zu den Thermopylen und von dort weiter nach Molos, wo sie beim Papas übernachteten.

« Vendredi 10. – Journée pénible et longue. Partis à 8 heures de Molos, arrivés à Rapurna (Chéronée) à 5 heures du soir, ne nous étant arrêtés que vingt minutes à peu près. En quittant Molos, on va quelque temps sur la plaine mamelonneuse qui s´étend jusqu´à la mer ou côtoie la montagne. – Tournant à droite. – Un grand torrent. – Après l´avoir passé on apercoit les platanes; ils augmentent. On monte insensiblement, gardant le torrent à sa gauche, puis l´on entre dans un véritable bois de platanes, ils sont tous dépouillés, leurs feuilles amortissent le bruit des pas de nos chevaux, on respire une bonne odeur; le ciel est barbouillé de sales nuages bruns, qui estompent le contour des montagnes. Nous déjeunons (moi avec un morceau de pain sec) sur le tronc incliné d´un gros platane, au bord du torrent, qui fait un coude en cet endroit et dégringole doucement de pierre en pierre.

Quelque temps aprés qu´on a dépassé les platanes et quelques hautes petites prairies inclinées au pied des montagnes, on s´élève. – Mamelons. – A gauche, une

série de collines se détachant d´une montagne, et coulant parallèlement vers le fond de l´étroite vallée, ayant la forme de cylindres.

Nous nous élevons sur des crêtes de montagnes où il y a juste la place du sentier; de chaque côté, une vallée d´où l´oeil descend par une pente escarpée. Les sapinettes sont succédé aux platanes, elles deviennent de plus en plus rares, la végétation cesse. Montagnes chenues, gris blanc par places et couvertes généralement de petites touffes épineuses vertes. Nous dominons une grande plaine noyée dans la brume et où tombe la pluie; au bas de la plaine, le grand village de Dracmano ou Abdon Rakmahill. »

Quelle:
Oeuvres complètes de Gustave Flaubert: Notes de voyages 2: Asie mineure, Constantinople, Grèce, Italie, Carthage. Paris 1910. S. 88ff.

1852 Hermann Hettner

Der junghegelianische Kunst- und Literaturhistoriker Hermann Julius Hettner (1821 – 1882) kam im April 1852 nach Athen. Nach einer Reise durch die Peloponnes erkundete er im Mai 1842 auch Attika, Böotien und kurz die Phokis, wo er von Lebadeia aus nach Arachova und Delphi ritt:

„Die Gegend ist öde und einförmig, rechts die rauhen Felsen des Parnaß, links die kahle Kirphis. Man begreift es, wie schon im Alterthum hier manchmal Frevler aus einsamen Verstecknissen hervorbrachen und den frommen Wallfahrer seiner Opfergeschenke beraubten. Nur auf der Hälfte des Weges unterbricht Arachova die todte Einförmigkeit. Arachova, das alte Anemoria, ein freundlicher Ort von vier- bis fünfhundert Häusern, lehnt sich malerisch an einen steilen Bergabhang des Parnaß hinauf. Oben auf einer Felsspitze, dicht über der Kirche, hat man wieder eine von jenen überraschend großartigen Fernsichten, die nur Griechenland, das berg- und küstenreiche, zu bieten hat. Zu unseren Füßen die wilden Thäler und Berge, die sich an die Kirphis anschließen und als die letzten Ausläufer des Parnaß zu betrachten sind; hinter diesen der blaue Wasserspiegel des korinthischen Meeres, und darüber hinaus der schneebedeckte Kyllene und die auf- und niederwogenden Berggipfel der peloponnesischen Küste von Sikyon bis hinauf nach Vostizza. Delphi aber, obgleich nur zwei Stunden von hier entfernt, ist noch immer nicht sichtbar; vorspringende Felsriffe verdecken es. […]

Heute ist dies einst so prächtige Delphi ein elendes kleines Dorf. Es heißt Kastri, weil die Ansiedler meinen, die alten Mauertrümmer, die sie hier fanden,

seien eine alte Festung gewesen, ein Paläo Kastron. Der heilige Erdschlund, aus dem der wissende Gott durch den begeisterten Mund seiner Priesterin den entscheidenden Schicksalsspruch kund that, ist unter Schutt und Trümmer spurlos verschwunden; die Unterbauten des großen Tempels, der diese orakelspendende Höhle in sich einschloß, sind überbaut von schmutzig ärmlichen Hütten, und nur vereinzelte Bruchstücke von dorischen Tuff- und ionischen Marmorsäulen gemahnen wehmüthig an die einstige Glanzzeit. Auch von der alten Lesche, jener prächtigen Säulenhalle, die der große Polygnot mit seinen erhabenen Bildern geschmückt hatte, ist nur noch der Fußboden vorhanden, der jetzt als Speicher für Heu und Getreide dient; dazu kommen unten im schattigen Garten des Klosters der Panagia die Reste der alten Ringschule und, in der Nähe derselben, die Grundmauern von vier kleinen Tempeln, von denen man einen Rundbau, der in seiner Anlage dem römischen Pantheon gleicht, jetzt gewöhnlich der Athene Pronoia zuschreibt. Das ist Alles, was von den Bauwerken des alten Delphi erhalten ist."

Quelle:
Hermann Hettner: Griechische Reiseskizzen. Braunschweig 1853. S. 285ff.

1852 Henry Baird

Der Amerikaner Henry Martin Baird (1832 – 1906) wurde in Philadelphia geboren und verbrachte die Jahre 1851 und 1852 in Italien und Griechenland, wo er u.a. bei Reverend Jonas King in Athen die griechische Sprache studierte. Bevor er nach USA zurückkehrte, reiste er durch die Peloponnes und Zentralgriechenland. In den folgenden Jahren studierte er am Princeton Theological Seminar und wurde 1859 Professor für Griechische Sprache und Literatur in New York.

Baird war auf seiner ausgedehnten Reise durch Griechenland ein genauer Beobachter und bewegte sich nicht unbedingt auf den damals gängigen Reiserouten. Anfang April 1852 brach er von Athen aus in die Peloponnes auf und gelangte im Mai 1852 per Schiff von Vostitsa/Aigion nach Skala, dem Hafen von Amphissa/Salona. Von dort aus ritt er direkt nach Chrisso; auf dem Weg nach Delphi fielen ihm dieselben Grabhöhlen auf wie De Vere:



Tombeau dans le roc, près du village de Castri. — Dessin de H. Clerget, d'après un croquis de M. H. Belle.

Abb. 23: Grab in Kastri,
aus: Henri Belle: Voyage en Grèce, in: Le Tour du Monde, Vol. 33, Paris 1877. S. 143.

„Some of the sepulchres were mere sarcophagi cut in the solid rock, while others were chambers of more or less rude construction. We dismounted and entered one apparently the most perfect. It consisted of a single chamber, on three of whose sides were hewn receptacles for the dead, who had long since mouldered away. It is rare to find any traces of the covers of these sarcophagi. In the wall behind two of them were small niches, apparently designed for the reception of statues of infernal or tutelar deities, and perhaps of lamps kept burning there by the devotion of surviving friends. A second tomb we found quite similar to this, and beyond it a third excavation in the form of a semicircular seat, looking out upon the Delphic vale."

Baird übernachtete in Kastri und stieg am nächsten Morgen zur Korykischen Grotte auf, konnte aber wegen zuvielem Schnee nicht auf den Parnassgipfel hinauf und stieg daher wieder nach Arachova hinunter. Über die Schiste ritt er weiter nach Dauleia, Panopeus, Chaironeia, Lebadeia und Orchomenos/Skripu. Nach einer gründlichen Besichtigung von Orchomenos wandte er sich nach Exarchos:

„We had now before us a ride of two hours and a quarter (not more then seven or eight miles, at the slow rate we were obliged to travel) to the village of

Exarcho. The plain was well cultivated, but presented no objects of interest. Just before reaching the village we turned to the left to visit an ancient acropolis, that of Abae. […] The hill is defended on two sides by precipitous rocks, and elsewhere by a couple of paralell walls, about a hundred yards apart, covering the most accessible parts. Their construction is of the second style of Pelasgic masonry, in which the stones are beautifully fitted to one another. Near the principal gate, we noticed with curiosity and admiration a short detached wall, in which, as though for ornament´s sake, the stones are large and accurately cut on the edges into circular arcs, and joined in the closest manner. We retraces our steps to the road, and found our way to the khan of Exarcho, where our Arabian Janni had prepared for us a good dinner, turning to account all that the village could furnish in the way of catables. When night came, a curtain, formed of H.´s Scotch plaid, was all that screened us from the rest of the household, who were quite numerous. […] Leaving Exarcho, which is a retired place, and somewhat remote from the direct road to Thessaly, we found our way in less than an hour to the ruins of Hyampolis, at Vogdana. The circuit of the walls incloses a small space – six or seven hundred feet long, and half as wide – on very level ground. We followed these walls through their whole extent, and found them to belong, like most of the ruined fortifications in this vicinity, to what may be called the third epoch of Greek masonry – that is, the period when the materials began to be laid in courses, though by no means regular or of uniform height. Soon after passing Hyampolis, the road emerged from the hills, and we entered a valley running westward, and situated along the northern base of Mount Parnassus, of which it commands at every point a magnificent view. At Drachmani, where we stopped at noon, we sent our packed-horses forward toward Pundonitza, while we rode, for a quarter of an hour, to the site of the important city of Elatea. The ruins are very insignificant; but, singulary enough, whereas in most cases the temples and public edifices alone have escaped entire ruin, and not a trace is to be seen of the private houses, here the area of the ancient city is covered with long lines of stones, forming, perhaps, the foundations of the dwellings of the people. In one place, however, there were remains of the pavement and cella of a small temple, whose interior seems to have been divided by a cross wall. […] Having satisfied our curiosity, we returned to the village of Drachmani, and thence pursued our way toward Pundonitza, crossing Mount Cnemis near a hill of remarkable turret-like form, called Fontana.”

Nach der Übernachtung in Mendenitsa/Bodonitsa reiste Baird weiter durch die Thermopylen nach Lamia und von dort durch Euböa zurück nach Chalkis.

Quelle:

Henry Martyn Baird: Modern Greece: a narrative of a residence and travels in that country. New York 1856. S. 232ff.

1853 Wilhelm Vischer

Der Schweizer Altertumswissenschaftler Wilhelm Vischer (1808 – 1874), Professor für griechische Sprache und Literatur an der Universität Basel, erreichte im März 1853 Athen und verbrachte die nächsten drei Monate mit ausgedehnten Reisen durch die Peloponnes und über das Festland. Seine Reisebeschreibungen sind nicht als Tagebuch, sondern als ziemlich umfassendes Reisehandbuch einzelner Landschaften aus topographischer und historischer Sicht gestaltet. Trotzdem folgte Vischer dabei im Wesentlichen seiner eigenen Reiseroute. Ende Mai schlug er von Chaironeia aus die Straße nach Delphi ein, wobei er den weiteren Weg über Distomo und Hosios Lukas zur Schiste nahm. In Arachova bewunderte er die Schönheit der Mädchen, in Delphi bedauerte er die in Schutt und Trümmern liegenden Tempel, danach stieg er zur Korykischen Grotte auf:

„Im Innern findet man zuerst einen geräumigen hohen Vorplatz, der durch eine Tropfsteinmauer begränzt ist. Über diese steigt man mit einiger Mühe in den hintern, höheren Theil, in dem sich verschiedene Gänge in noch unerforschter Tiefe in den Berg ziehen, von denen die Umwohner verschiedene Sagen erzählen. Statt einer verschwundenen antiken Inschrift, welche die Grotte als dem Pan und den Nymphen geheiligt bezeichnete, sind jetzt zahlreiche Namen neuerer Reisenden in die Wände gegraben. In dem hintersten und höchsten Winkel, den ich erreichte, fand ich mit großen Buchstaben den Namen des Fürsten Pückler eingehauen.“

Am nächsten Tag stieg Vischer mit einem Führer in sieben Stunden von Kastri bis zum Gipfel des Parnass auf, dem noch schneebedeckten Lykeri. Nach diesem Tagesausflug ging es von Kastri aus weiter nach Amphissa/Salona und über den Amblena-Paß nach Gravia, von dort aus ritt er das Kephissostal abwärts nach Amphikleia/Dadi, Tithorea/Velitsa, Drachmani und Belesi/Parapotamioi, bevor er sich wieder nördlich nach Abai wandte:

„Weit bemerkenswerther sind die in einem nordöstlichen Seitenthale gelegenen Ruinen von Abä. Etwa zwei Stunden oberhalb Belesi, zwischen den Dörfern Bogdano und Exarchos, steigt rechts ein pyramidaler, hoher Berg empor, auf dessen Gipfel die alte Stadt lag. Rings um den Abhang läuft eine gewaltige Mauer und innerhalb derselben in einiger Entfernung noch ein zweiter, mit dem äußern concentrischer Mauerring, innerhalb dessen sich die Spitze des Berges als Akropolis erhebt. Doch läßt sich diese innere Mauer nicht ringsum verfolgen. Die Mauern zeigen nach beiden Seiten ein sehr schönes polygones Gefüge. Die Steine sind zum Theil sehr groß, aber nicht dick, an manchen Stellen erscheinen sie fast nur als gewaltige Platten, zwischen denen unregelmäßiges Füllwerk ohne Mörtel liegt. Thürme sind fast keine da, sondern nur Mauervorsprünge in der ältern Weise. In der äußern Mauer ist außer einigen kleinern Thoren noch ein großes von sehr alterthümlicher Construction mit einem ungeheueren Deckstein erhalten, in der innern Mauer sieht man einen oder zwei kleinere Eingänge. An der Nordseite läuft

von dem Mauerringe eine gerade Mauer den Abhang des Berges hinab bis an einen felsigen Vorsprung, der noch verschiedene Spuren von Bearbeitung zeigt und vielleicht eine Art Vorwerk bildete. […] Das Heiligthum lag nicht in der Stadt selbst, sondern etwa eine halbe Viertelstunde nordwestlich vom Fuße des Berges entfernt im Thale, auf einem niedrigen, flachen Hügel, wo man noch Ueberreste der Substructionen sieht. An der Westseite steht noch eine etwa ein und vierzig Schritt lange, in drei Steinlagen erhaltene Quadermauer, die an den beiden Enden sich in rechtem Winkel nach Osten wendet, in dieser Richtung aber nur wenige Schritt weit verfolgen läßt. Auf dem Hügel liegen noch einzelne Bausteine umher. Wie stark einst das Land bevölkert war, geht daraus hervor, daß nur ungefähr eine Viertelstunde nordwestlich von der Tempelstätte eine andere phokische Stadt, Hyampolis, lag. Die Ruinen ihrer regelmäßigen Quadermauern und Thürme krönen noch einen kleinen Hügel dicht links über der Straße nach Lokris; unmittelbar an der Straße im Thale selbst sieht man verschiedene Reste einer Vorstadt. Einer der Hauptpässe aus Lokris und dem nördlichen Griechenland nach Phokis mündet hier, daher die Stadt in der Kriegsgeschichte wiederholt genannt wird. […]

Mehrere Wege führen aus dem oberen Kephissosthal nach dem nördlichen Griechenland. Einer geht von Gravia in fast gerader Richtung über den Oeta und mündet schon jenseits der Thermopylen beim alten Trachis und Heraklea in das Spercheiosthal. Im früheren Alterthum wenigstens kann diese Straße nicht im Gebrauch gewesen sein, da sonst die Thermopylen nicht als der einzige Eingang in Mittelgriechenland hätten betrachtet werden können. Die andern führen diesseits der Thermopylen über das Gebirge nach Lokris, so daß, wer von Norden herkommend jene passirt hat, den einen oder andern einschlagen konnte. Der westlichste geht von dem Dorf Turkochori unweit des eben erwähnten Drachmani über Bodonitza, zwischen dem östlichen Arm des Oeta, dem Kallidromos, und dem daran stoßenden Knemis durch und führt unmittelbar vor die Thermopylen, ein zweiter steigt von dem Dorfe Drachmani aus, am alten Elatea vorbei über den Knemis, endlich der östlichste geht unter dem alten Hyampolis, zwischen dem südlichen Ende des Knemisgebirges und dem Chlomos nach der Ebene des alten Opus, oder des heutigen Talandi. Alle drei scheinen im Alterthum schon gebraucht worden zu sein. Ich schlug den letztern ein und kam von den Ruinen von Hyampolis aus in ungefähr zwei und einer halben Stunde durch eine einsame öde Berggegend in die schöne lokrische Ebene am euböoschen Meere.“

Von Atalanti aus ritt Vischer an der Küste entlang nach Kynos, Agios Konstantinos, Kenourgio (mit der inzwischen wieder stillgelegten Zuckerfabrik), Molos und an den Thermopylen vorbei nach Lamia. Über Euböa und Böotien kehrte Vischer dann nach Athen zurück.

Quelle:
Wilhelm Vischer: Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland. Basel 1857. S. 595ff.

1858 Bayard Taylor

Der amerikanische Journalist und Reiseschriftsteller Bayard Taylor (1825 – 1878) heiratete im Oktober 1857 die Tochter des deutschen Astronomen Peter Hansen und verbrachte anschließend den strengen Winter 1857/1858 mit seiner Frau in Griechenland. Mitte April 1858 brach er mit ihr zu einer Rundreise durch das nördliche Griechenland auf. Über Theben, Lebadeia und Chaironeia ritten sie nach Dauleia, über die Schiste, nach Arachova und nach Delphi:

„As you may imagine, our first walk was to the shrine of the Delphic oracle, at the bottom of the cleft between the two peaks. The hewn face of the rock, with a niche, supposed to be that where the Pythia sat upon her tripod, and a secret passage under the floor of the sanctuary, are all that remain. The Castalian fountain still gushes out to the bottom, into a large square inclosure, called the Pythia´s Bath, and now choked up with mud, weeds, and stones. Among those weeds, I discerned one of the familiar aspect, plucked and tasted it. Water-cress, of remarkable size and flavour! We thought no more of Apollo and his shrine, but delving wrist-deep into Castalian mud, gathered hudge handfuls of the profane herb, which we washed in the sacred fount, and sent to Francois for a salad. We then descended to a little monastery, on the opposite slope of the glen. In the courtyard, at the door of a small, fantastic church leaned three or four ancient bas-reliefs. One was the torso of a man, life size, and very well modelled; a smaller one, full of spirit, represented four horses attached to a chariot. The monastery stands on an ancient terrace, of fine square blocks, which the soldier said had once supported a school, or gymnasium – who knows? All through and around Kastri are portions of similar terraces, some of very early masonry. Of the temple of Apollo there only remain blocks, marble drums, and the inscription which cost poor Otfried Müller his life."

Auf der Weiterreise liess Taylor mit seiner Reisegruppe Amphissa links liegen, ritt gleich nach Topolia und erreichte vier Stunden später den Khan von Gravia:

„When we left the khan of Gravia at sunrise, hundreds of nightingales were singing in the green thickets, and the light already lay warm on the glorious plain. After crossing Cephissus, we rode for two hours across the low hills along the western base of Oeta, which were completely covered with forests of oak, in full foliage. Although our bridle track was rough and muddy, I enjoyed greatly those sweet Arcadian woods, brightened by the purple sprays of Judas-tree, and fragrant with the odors of the flower-sprangled turf. The ground was covered with fallen trunks and dead limbs – an immense supply of fire-wood, rotting idly in a country where it is exeedingly scarce and dear. Francoise affirmed that the Dorians were mostly bandits, and that their laziness accounted for the ruined and neglected appearance of the country. As we climbed the sides of Oeta, plunging up and down great ravines, there were fine views of Parnassus across the plain. Another hour of ascent brought us to the summit, and we saw, through the mountain

gateway opening before us, Mount Othrys, an off-shoot of Pindus, and the modern as it was the ancient frontier of Greece on the north. […]Descending for a mile or two through groves of fir, oak, and beach, we came upon the open side of Oeta, whence a superb panorama is suddenly unfolded to the view. The great plain of the Spercheios, tinted with all the softest colors of spring – a shifting web of pink, green, and gold – lay unrolled beneath from its far source at the feet of Pindus to the broad arc in which it embraces the Malian gulf. Beyond the valley ran the long gray ridge of Othrys, terminating, far to the east, in the snowy summit of Pelion. The town of Lamia, sprinkled in a hollow at the base of the hills, glimmered faintly in the distance. The blue mountains of Euböa bounded the view on the east, and deep down on our right, at the base of Oeta, lay the pass of Thermopylae. A long and rough descent followed, but the path was shaded with oak, ilex, laurel, mastic, and pine, among which were the first beeches we had seen in Greece. We breakfasted at a fountain, half-way down; then, leaving the baggage to take the direct road to Lamia, descended to the corner where Oeta of old jutted into the gulf, forming the pass of immortal name."

Von Lamia aus kehrten Taylor und seine Frau über Euböa und Chalkis nach Athen zurück.

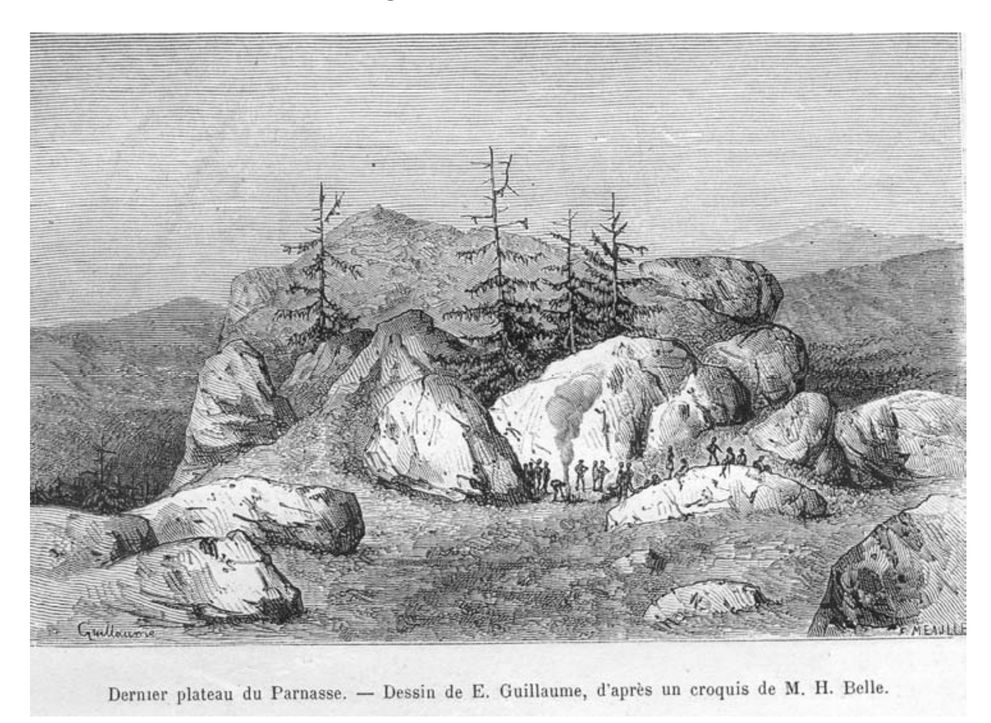
Quelle:
Bayard Taylor: Travels in Greece and Russia. New York 1859. S. 226ff.

1860 Heinrich Karl Brandes

Im Sommer 1860 unternahm der Lemgoer Schuldirektor Heinrich Karl Brandes (1798 – 1874) eine gut vierwöchige klassische Bildungsreise nach Griechenland. Nach einem Aufenthalt in Athen traf Brandes am 23. Juli zusammen mit seinem „Dragoman" auf einem Dampfboot in der Bucht von Amphissa ein. In Skala/Itea wurden Pferde gemietet und mit der noch immer üblichen Reiseausstattung von Matratze bis Tischtuch bepackt. Über Chrisso ging es nach Kastri, wo die Truppe nach vier Stunden Ritt eintraf und zunächst Mittagsruhe hielt. Am Nachmittag besichtigte Brandes mit Pausanias in der Hand zwei Stunden die Ruinen von Delphi, anschließend ritten die Gefährten auf die Hochebene des Parnass, wo sie unter freiem Himmel übernachteten. Am nächsten Morgen wurde die Korykische Grotte besichtigt, anschließend der Gipfel des Parnass erklommen:

„Wir fanden bald den schmalen Pfad zur Rechten, ritten eine Weile bergauf, dann wieder zwischen den durcheinander geworfenen Steinmassen in einen Grund, über dessen Abhang eine Heerde Schaafe still und friedlich auf einem

großen Schneefelde lag, um bei der brennenden Sonnengluth ein kühles Bad zu nehmen, und kamen nun an die lange Felsenmauer, auf welcher oben unter mehreren Gipfeln auch der von uns auserkorene emporragte. Da mussten wir absteigen, denn hinaufzureiten war nicht möglich. Wir kletterten mit Händen und Füßen an der aus losen Steinblöcken aufgebauten Pyramide hinauf, ich musste oft stehen bleiben und athmete lang und athmete tief. Nach einer kleinen Stunde vom



Dernier plateau du Parnasse. — Dessin de E. Guillaume, d'après un croquis de M. H. Belle.

Abb. 24: Gipfel des Parnass,
aus: Henri Belle: Voyage en Grèce, in: Le Tour du Monde, Vol. 33, Paris 1877. S. 142.

Fuße aus war sie um 11 ½ Uhr erstiegen, der höchste Gipfel des Gebirges, der Lykeri heißt und durch seinen Namen an die uralte Stadt Lykoreia erinnert, nach welcher die jetzigen Umwohner den Parnaß Liakura benennen. Er steht auf der Nordostseite des Gebirges, über Velitzi, der antiken Tithorea, und über der Ebene des phokischen Cephissus und bildet oben eine 80 Schritt lange und 20 Schritt breite Fläche, die in der Mitte eine kleine Pyramide trägt, wohl dieselbe, die von der Begleitung des Königs Otto, als er im September 1834 die Höhe erstiegen, von Steinen errichtet wurde. Dieser Gipfel, dessen Höhe in runder Zahl 8000´ beträgt, erhebt sich also auf der einen der zwei langen Mauern, durch deren Zwischenthal wir von der erwähnten Hütte her kamen, und ist nicht der einzige, sondern wohl zwölf steigen auf beiden nebeneinander auf, alle sich gleichend wie

Brüder und auch an Höhe nicht sehr verschieden. Der ihm an Höhe zunächst kommende und ihm auf der andern Mauer gegenüber stehende ist der Gerontobrachos, d.h. Greisenfels; zwischen beiden liegt ein tiefer Grund die Teufelstenne, auf welche der Teufel nicht Korn, sondern Stein bei Stein geschüttet hat, einem Krater ähnlich, in schauerlicher wüster starrer Oede."

Nach einer Übernachtung in Arachova ritt Brandes über die Schiste Odos nach Dauleia und erreichte nach 10 Stunden Ritt Lebadeia. Über Plätäa und Theben ging es zurück nach Athen.

Quelle:
Heinrich Karl Brandes: Ausflug nach Griechenland im Sommer 1860. Lemgo 1861. S. 58ff.

1874 Henri Belle

Henri Belle (geb. 1837) war in den Jahren 1861 – 1863 Sekretär der französischen Botschaft in Athen und bereiste in diesen Jahren ausgiebig ganz Griechenland. Auch in den darauf folgenden Jahren besuchte er noch einige Male Griechenland, bevor er 1879 französischer Konsul in Florenz wurde. Seine gesammelten griechischen Reisebeschreibungen veröffentlichte er als Fortsetzungsgeschichte in der 1860 neu gegründeten Zeitschrift „Le Tour du Monde". Ausführlich beschreibt Belle die alte und neue Geschichte Griechenlands, die Sozialstruktur, Industrie, Landwirtschaft, Religion und Kultur des Landes. Leider erwähnt Belle nicht, in welcher Jahreszeit er in Griechenland reiste, und die Jahresangaben seiner Reisen sind 1861, 1868 und 1874.

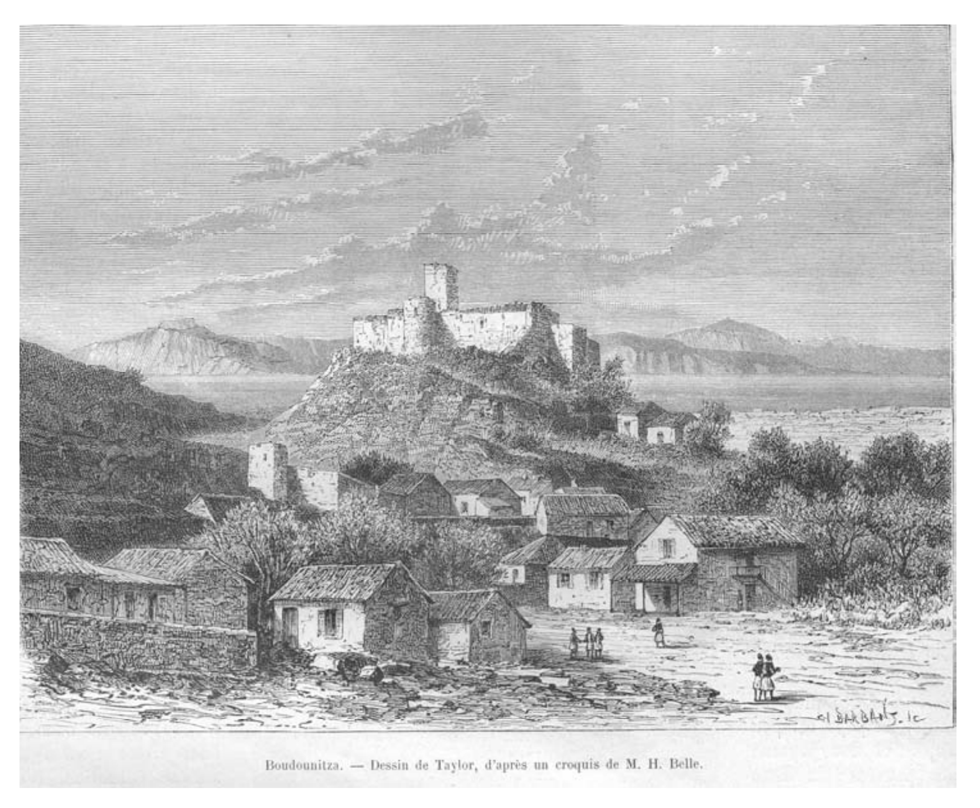
Belle kam mit dem Schiff aus Skyros, landete in der Umgebung von Kenourgio und ritt durch die Thermopylen nach Lamia. In Lamia schloß er sich einer Maultierkarawane nach Süden an. Der Ritt ging wieder zurück durch die Thermopylen nach Mendenitsa/Bodonitsa und über den Kleisourapaß nach Dernitsa/Tithroni. Belle schreibt:

« A l´heure où nous traversions les Thermopyles, le soleil dardait perpendiculairement ses rayons sur nos têtes, la chaleur était intense, l´atmosphère était saturée de miasmes paludéens qui nos infiltraient du poisons dans les veines ; pas un souffle d´air ne venait rafraîchir les visages brûlés par la réverbération du soleil sur des roches dénudés ; par une ombre ne venait modeler ces montagnes décolorées par excès de lumière. Nous cheminions silencieux et sans pensées ; nos petits chevaux de Thessalie même baissaient la tête et semblaient accablés. En sortant du defilé, qui n´a guère que quatre cents mètres de long, nous quittons la route de

Kénouri, et nous commencons à gravir, sur la droite, les escarpements boisés du mont Callidrome. Nous montons, par un chemin rocailleux, à travers des bosquets de myartes et de lentisques trop peu élevés, trop peu touffus encore pour nous abriter du soleil ; mais l´air devient plus respirable, et même l´un de nos compagnons tente, mais sans succès, d´intéresser la caravane par la lecture du passage d´Herodote relatif à la bataille contre les Perses.

Au bout de quelques heures nous arrivions enfin à Boudounitza, petit village dominé par un vieux château franc encore flanqué de ses tours rondes et de ses bastions, qui rappelle les ruines féodales de notre France.

Les chroniques mentionnent à peine ce petit fief de Boudounitza. C´était un marquisat, et l´on ignore quelle famille d´entre les Croisés en eut l´investiture ; mais ce poste, à l´entrée d´une gorge où venaient s´engouffrer les envahisseurs byzantins, catalans ou albanais, ne devait pas être une sinécure. »



Boudounitza. — Dessin de Taylor, d'après un croquis de M. H. Belle.

Abb. 25: Bodonitza,
aus Henri Belle: Voyage en Grèce, in : Le Tour du Monde, Vol. 33, Paris 1877. S. 94.

Nach einer ausführlichen Beschreibung der (Kirchen-)Geschichte und der Sitten und Gebräuche von Bodonitsa fährt Belle fort:

« La nuit commencait à envelopper d´ombre ce paysage, quand nous atteignîmes le petit kani de Dernitza, exténués de fatigue et de chaleur. Dans l´unique salle dont se composait l´auberge, éclairée seulement par la porte, quelques bancs de bois et une table grossièrement taillée ; aux murs noircis de fumée et de graisse, quelques pots fêlés accrochés à côté de quatre petites cafetières en cuivre à long manche et de chapelets d´oignons violets ; dans un coin, une pierre plate servant de foyer pour la cuisine, deux ou trois grandes jarres en terre ; aux poutres du toit, de grandes outres de peau de chèvre suspendues, contenant la provision de vin et d´huile ; partout une odeur de rance, d´aigre et de moisi qui soulevait le coeur. Au fond et séparée de la salle par quelques planches, une écurie, où nos bêtes, de compagnie avec les mules d´une caravane, broyaient leur orge dans auges de pierre. Après un souper auprès duquel le brouet noir de Lycurgue eût été un festin, chacun s´étendit sur la terre battue, enveloppé dans sa couverture ; mais tous ne dormirent pas. Ami voyageur, gardez-vous du kani de Dernitza. »

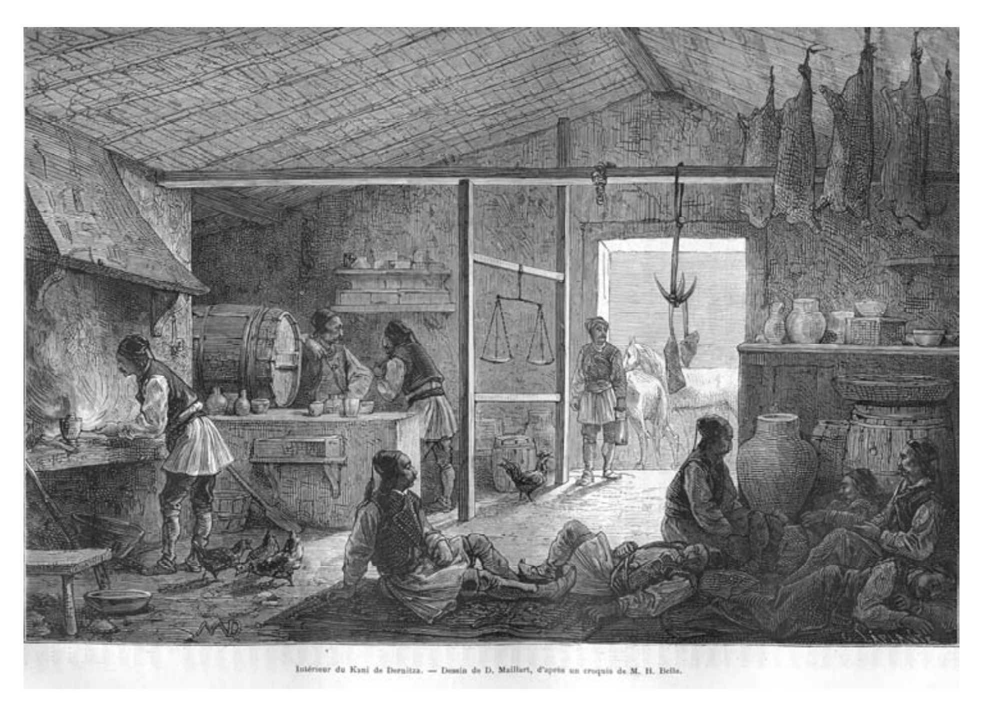

Intérieur du Kani de Dernitza. — Dessin de D. Maillart, d'après un croquis de M. H. Belle.

Abb. 26: Khan von Dernitza,
aus Henri Belle : Voyage en Grèce, in: Le Tour du Monde, Vol. 33. Paris 1877. S. 99.

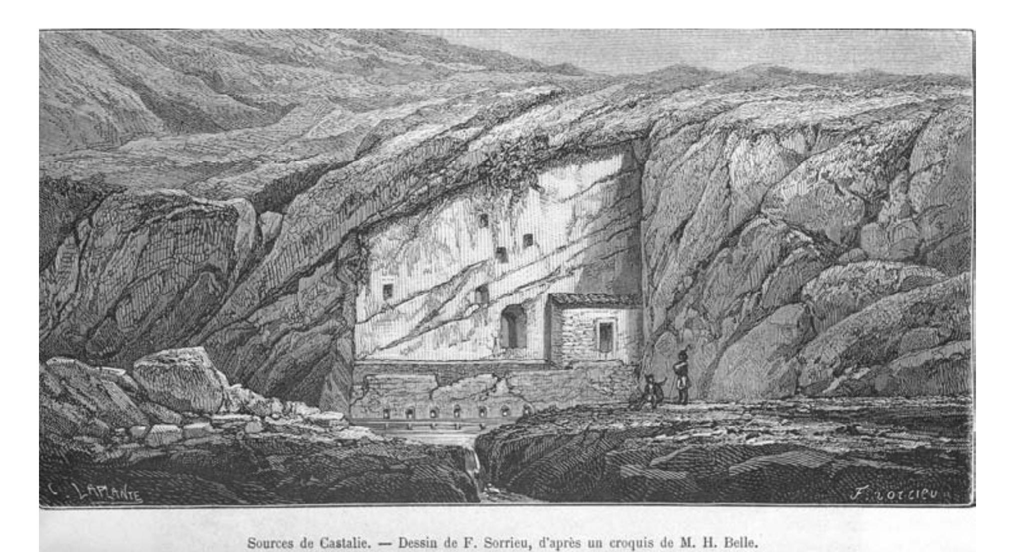
Am nächsten Tag ritt die Truppe über den Kephissos nach Velitsa/Tithorea, Dauleia und über Panopeus, Agios Vlasios, Chaironeia und Orchomenos:

« A notre gauche, sur les premières pentes du Parnasse, se trouve le petit village de Velitza. […] Après avoir cheminé plus d´une heure dans une valée qui

monte entr le Parnasse et le Cirphis, nous arrivons sur l´emplacement de l´antique Daulis, dont la forteresse passait pour imprenable, ce qui n´a pas empêché Xerxès, puis Philippe de Macédoine, da la détruire de fond en comble. On voit encore les restes de cette acropole, épaisse muraille en appareil polygonal, flanquée de tours. La chaleur intense, la fatigue, nous firent manquer de respect à l´archéologie, et nous refusâmes énergiquement d´aller voir je ne sais quelle inscription, au grand scandale de Périclès. Il faut bien avouer que les visites aux ruines greques, à quelques exceptions près, ne ménagent aux voyageurs que des déceptions. Quelques pierres éparses au milieu d´une plaine aride et ensoleillée ne valent vraiment pas la peine qu´on se donne pour aller les voir. Les murs de Panopeus, à quelque distance de là, n´ont pas même un regard de nous, et nous pressons nos cherveaux pour redescendre dans la plaine à travers un pays, plus plat encore que le précédent, offrant cà et là des blocs carrés, souvent juxtaposés, restes d´anciennes substructions. Nous arrivons bientôt à Saint-Blasios, indiqué par Leake comme ayant succédé à une forteresse antique, à l´ouverture de la vallée. »

Von Orchomenos reiste Belle nach Lebadeia, wo er sich offensichtlich längere Zeit aufhielt, bevor er über Stiris und Hosios Lukas nach Arachova ritt. Von dort aus erklomm er den Parnass und besuchte die Korykische Grotte bevor er nach Kastri hinabstieg.

Belle beschreibt Delphi sehr ausführlich und erwähnt auch die Tatsache, dass das alte Dorf Kastri enteignet werden soll, um eine systematische Grabung im Zentrum des Heiligtums vornehmen zu können.



Sources de Castalie. — Dessin de F. Sorrieu, d'après un croquis de M. H. Belle.

Abb. 27: Kastalische Quelle,
aus Henri Belle: Voyage en Grèce, in: Le Tour du Monde, Vol.33. Paris 1877. S. 145.

Nach einer Besichtigung der Kastalischen Quelle ritt Belle über Chrisso in die Ebene von Amphissa, wo er mit Erstaunen die Kamelkarawane nach Lamia beobachtete:

« Nous continuons à descendre, en contournant la base du Parnasse, et nous atteignons bientôt Amphissa, petite ville de six mille habitants, gracieusement située au milieu de la verdure, le long d´une colline sur laquelle se voit un vieux château ruiné au milieu de débris plus anciens. Une enceinte polygonale indique l´emplacement de l´antique acrpole et une porte pyramidale formée de trois grandes pierres subsiste encore. Au pied de la colline, nous voyons une belle fontaine dont l´arcade en fer à cheval trahit l´origine turque, car Amphissa a été, du temps de la domination musulmane, une des villes de Grèce les plus fréquentées par la race conquérante. Encore aujourd´hui, le commerce de Thessalie arrive directement du Nord par Gravia et Lamia jusqu´au golfe du Corinthe, et sur la place une caravane qui remonte de Scala di Salona fait halte avant de poursuivre sa route.

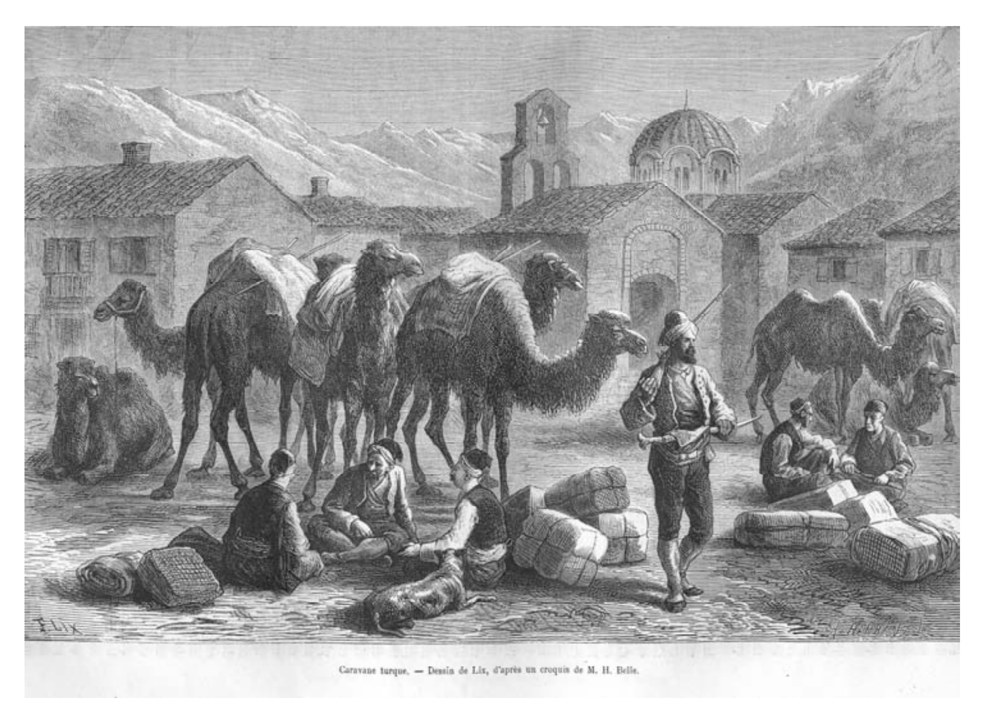


Abb. 28: Türkische Karawane,
aus Henri Belle: Voyage en Grèce, in: Le Tour du Monde, Vol.33. Paris 1877. S. 153.

Les costumes des chameliers, leur type, leur langage aux consonnances graves et légèrement gutturales, les chameaux de race tartare à longs poils et à deux bosses, accroupis et allongeant leurs longs cous sur le sol, ou poussant un rauque beuglement quand on les chargeait, tout aurait fait illusion, et l`on se serait cru en plein

pays de l`Islam, si la vue de la croix qui surmontait l´église voisine et le bruit des cloches n´avaient rappelé que nous étions sur une terre chrétienne. »

Nach einer gründlichen Besichtigung des Olivenanbaus in der Krissäischen Ebene ritt Belle weiter an die Küste:

« En sortant du bois d´oliviers de Krissa, nous traversons en une demi-heure une plaine cultivée, et nous arrivons à quelques maisons neuves construites sur le bord de la mer. C´est le port, c´est-à-dire en style levantin « l´échelle » de Salona ou Amphissa. Quatre ou cinq magasins, et autant de cabarets, s´alignent sur une petite plage où s´entassent les varechs et les fucus amenés par les courants. Les montagnes absolument arides et pierreuses qui s´avancent vers le sud forment une baie qui s´ouvre sur le golfe de Corinthe. Des roches rouges émergent cà et là de la mer bleu sombre et forment comme un brise-lame qui abrite le débarquement contr la houle du sud. Ce petit port, bien que le paquebot grec y relâche chaque semaine, semble désert et morne. Le commerce qui s´y fait est insignificant et diminuera encore le jour où un chemin de fer allant de Lamia au Pirée détournera le commerce de Thessalie de la voie qu´il suit aujourd´hui. »

In Skala di Salona schiffte sich Belle ein, um nach Patras zu gelangen.

Quelle:

Henri Belle: Voyage en Grèce. In: Le Tour du Monde, Paris, Bd. 32(1876) S. 1-80; Bd. 33(1877) S. 81-160.

1876 Alexander Bittner und Franz Heger

Im Auftrag des österreichischen Unterrichtsministeriums reisten Alexander Bittner (1850 – 1902) und sein Assistent Franz Heger (1853 – 1931) im Mai und Juni 1876 durch Mittelgriechenland, um entsprechend einem im Jahre 1875 aufgelegtem Programm das gesamte Gebiet geologisch aufzunehmen. Zu diesem Zweck wurden Bittner 5600 Gulden für die Reise und 400 Gulden für die Ausrüstung bewilligt. Mit der französischen Carte de la Grece von 1852 in der Hand und Fiedlers Berichten im Gepäck wanderten die beiden Geologen zu Fuß kreuz und quer durch Böotien, Phokis und Lokris und hielten sich dabei erwartungsgemäß nicht immer an vorhandene Wege. Ihr einziges Interesse waren die Gesteinsformationen und die von Heger durchgeführten barometrischen Höhenbestimmungen, so dass wir aus ihren Berichten leider gar nichts über Reiseumstände, soziale Verhältnisse, Strassen oder antike Stätten erfahren. Nur aus den Zeitangaben von Hegers Höhenmessungen kann man ermitteln, wo die beiden Gefährten übernachtet haben.

Von Euböa kommend wanderten sie über Larymna nach Martino. Von Martino über Kokkino, Karditsa und Megalo Mulki um den östlichen Teil des Kopais-Sees nach Lebadeia. Von Lebadeia nach Orchomenos/Skripu und über Kolaka nach Talandi/Atalanti. Von Talandi über Abai nach Karamousa. Von Karamousa über Merali, Kalapodi und Tachtali nach Agios Konstantinos. Von Agios Konstantinos über Karya nach Kenourgio. Von Kenourgio durch das Boagrios-Tal und den Vasilikapaß nach Drachmani. Von Drachmani über den Fontanapaß nach Mendenitsa/Bodonitsa. Von Bodonitsa über Vlachovuno und Paliodrakospilia zu den Thermopylen und zurück nach Bodonitsa. Von Bodonitsa über den Kleisourapaß nach Dernitsa/Tithroni und Glounista/Drymaia.

Bittner schreibt hier:

„Von Budonitza gegen den Dernitza-Paß liegt ein sehr mächtiger Schuttkegel. Der Kalk ist auch hier stark mit Vegetation überdeckt, aber wo er aufgeschlossen ist, da zeigt er schön geschichtete dunkelfarbige Platten, die nach SW einfallen. Dabei macht sich eine zum Streichen paralelle, fast senkrechte Zerklüftung bemerkbar. Weiter nach aufwärts werden die Kalke splittriger und grünlichgrau. Von da gegen das Mavronero-Thal wurde leider jede ausgiebigere Beobachtung in Folge eines furchtbaren Regengusses unmöglich gemacht. Doch kann noch angeführt werden, dass in tieferem Niveau Serpentin angetroffen wurde, der unzweifelhaft die Fortsetzung des Fondana- Serpentins darstellt.“

Hegers tabellenförmige Bemerkungen hierzu lauten:

„29. Mai, 11 Uhr vormittags, Passübergang ins Mavronero-Thal nach Glunista; 15,2 Grad Celsius, 1000 m über dem Meer; heftiger Regen.“

Von Glounista/Drymaia zogen die Geologen weiter über Souvala/Lilaia nach Agoriani. Von dort stiegen sie über den Parnass zu den Korykischen Höhlen nach Arachova und von Arachova über den Parnassgipfel zurück nach Amphikleia/Dadi. Bittner schreibt:

„Der Weg, welcher von Arachova zum Gipfel des Parnassos führt, lässt die Livadi-Einsenkung links, und führt über flache, nur von einigen Wasserrissen unterbrochene Kalkgehänge eine bedeutende Strecke weit nordwärts an der westlichen Abdachung des vom Gerontovrachos, dem zweithöchsten Gipfel des Gebirges ausgehenden Kammes dahin, um die gewaltigen senkrechten Abstürze diese Kammes an dessen Ostseite zu umgehen. Erst in einer der Passhöhe zwischen Agoriani und dem Livadi fast genau entsprechenden Breite verquert der Weg diesen hier schon bedeutend niedrigeren Kamm, wendet sich nun nach SO, in einem bereits hoch über der Grenze des Baumwuchses liegenden breiten Thale nach aufwärts und gelangt endlich über einen flachen Rücken zu einer tiefen, kesselförmigen, ringsum von der hohen, wilden, phantastisch ausgezackten Hauptgipfeln umgebenen Ausweitung, die zur Zeit (5. Juni) mit alten Schneefeldern und frisch gefallenem Schnee fast gänzlich erfüllt war. Diese Mulde ist das obere Quellgebiet des Baches, welcher durch den schmelzenden Schnee genährt, zuerst in nördlicher, dann in mehr nordwestlicher Richtung sich gegen Dadi hinauswen-

det. Man muss diese Einsenkung passiren, um zum Fusse des Likeri (Lyakura) zu gelangen, des höchsten Gipfels des Parnass (2459 Meter), der übrigends nur wenig höher ist, als der Gerontovrachos, welcher im W davon liegt und die Seehöhe von 2435 Metern erreicht. Die Besteigung misslang insoferne, als durch plötzlich sich an die Gebirgskämme legende dicht Regenwolken jede Aussicht selbst auf die geringste Distanz benommen ward, obwohl noch während der Erklimmung der Likeri-Spitze selbst das hellste Wetter geherrscht hatte."

Von Dadi aus wanderten Bittner und Heger wieder nach Arachova und weiter nach Kastri und Chrisso. Von Chrisso wanderten sie nach Distomo und von dort über Hosios Lukas, Kyriaki und Surbi nach Lebadeia, von wo aus sie sich weiter nach Böotien wandten.

Quelle:
Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Classe, 40. Band. Wien 1880. Darin:
Alexander Bittner: Der geologische Bau von Attika, Boeotien, Lokris und Parnassis. S. 1 – 74.
Franz Heger: Barometrische Höhenmessungen in Nord-Griechenland. S. 75 – 90.

1876 Habbo Lolling

Habbo Gerhard Lolling (1848 – 1894) kam nach seinem Archäologiestudium in Göttingen 1872 als Hauslehrer der Söhne des deutschen Konsuls nach Athen. Er reiste gerne im Land herum und bekam nach Ablauf seines Hauslehrervertrages den Auftrag, für Karl Baedeker ein Handbuch für Griechenlandreisende zu verfassen. So bereiste er in den nächsten 3 Jahren Mittelgriechenland, Euböa und die Peloponnes. Bereits 1877 war das Manuskript für Mittelgriechenland fertig, es hatte einen Umfang von über 700 Druckseiten. Baedeker ermahnte Lolling, sich doch weniger ausführlich zu fassen und kürzte den Text auf 80 Seiten. Der erste Fahnenabdruck des ungekürzten Manuskriptes ist jedoch glücklicherweise im Deutschen Archäologischen Institut in Athen erhalten geblieben und wurde 1989 unverändert veröffentlicht.

Lollings ursprüngliche Reisebeschreibung ist in der Form eines klassischen Itinerars verfasst und stellt eine genaue Beschreibung der jeweiligen Gegend mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte und der antiken Ruinen dar. Der Abschnitt über die östliche Phokis und die Lokris umfasst allein 170 Seiten und ist damit die ausführlichste Darstellung, die bis dahin geschrieben wurde. Lollings Reiserouten in dem uns interessierendem Gebiet verliefen von Bulis nach Leba-

deia über Kyriaki, Hosios Lukas/Stiris, Aspra Spitia/Antikyra und Distomo (Ambryssos). Von Lebadeia über Chaironeia, Panopeus, Dauleia, Schiste und Arachova nach Delphi. Vom Hafen von Salona über Kirrha und Chrisso/Krisa nach Kastri (Delphi), zur Korykischen Grotte und auf den Gipfel des Parnass. Von der Korykischen Grotte über den Parnass nach Agoriani und über Lilaia und Souvala nach Amphikleia/Dadi. Nach einem Ausflug nach Dernitsa/Tithroni und Drymaia reiste er weiter von Amphikleia nach Velitsa/Tithorea, Drachmani/Elateia und Bodonitsa zu den Thermopylen. Eine weitere Strecke führte ihn von Delphi nach Salona/Amphissa, Gravia, Mariolates, Prokoveniko, Mustaphabey und Herakleia Trachis nach Lamia. Der Rückweg führte Lolling zu den Thermopylen, nach Molos, Kenourgio, Agios Konstantinos/Daphnous, Longos, Alope, Livanates, Kynos und Atalanti. Von dort ging er nach Exarchos (Abai und Hyampolis) und weiter nach Lebadeia. Als Beispiel seiner sehr ausführlichen Beschreibungen sei hier die Strecke von der Korykischen Grotte über den Parnass nach Agoriani aufgeführt:

„Gleich darauf verlässt man durch einen engen Felsenweg das Nebenthal der Hochebene und durchzieht von da an bald aufsteigend, bald sich tief hinabsenkend auf einem nur im letzten Theile etwas unbequemer werdenden Wege eine Menge von kleinen Thälern, steinigen Flächen und Schluchten. Wegen der nicht unbedeutenden Höhe des Weges herrscht hier auch im Hochsommer ein kühles Klima; der kräftige Duft der Tannen, der Blick auf die schön bewaldeten Höhen zur R. und L., hinter und über welchen von Zeit zu Zeit die kahlen Bergeshäupter heraustreten, machen den Weg sehr angenehm. Häufig trifft man hier Bewohner von Kastri und Arachova, die in langen Reihen mit ihren holzbeladenen Lastthieren von den Bergen herabsteigen, und nicht selten vernimmt man aus dem Munde der frischen Jugend (die Mädchen tragen meist lange weisse Gewänder mit leuchtend rothen Schürzen) ein munteres Tanzlied oder eine schwermüthige Liebes- oder Todtenklage. Der Weg führt endlich zu einer breiten und tiefen Waldschlucht, neben welcher bei einer gepriesenen kalten Quelle und einem Erimoklisi des Hag. Trias ein von Topolia und Salona an „Marmora“ vorbei über den Gebirgsrücken führender Bergweg sich mit unserem vereinigt (2 Stunden). Das Quellwasser stürzt laut rauschend zur Schlucht hinab, an deren Abhängen man einige Maisfelder liegen sieht, und fliesst dann bei Ober-Agoriani durch andere Quellen verstärkt nach Unter-Agoriani hinab, bei welchem man die phokische Kephissosebene erreicht. Kurz vor Ober-Agoriani erreicht man an den Ostabhängen der Thalschlucht eine runde Anhöhe mit schwachen Resten einer antiken Wegbefestigung. Von dem auf hügeligem Terrain liegenden, sehr wasserreichen und anmuthigen Ober-Agoriani (1 St. 25 Min.) kommt man über mannigfaltig geformte mit Weinbergen bedeckte Höhen zu einer starken Quelle, die in der Nähe eines Erimoklisi des Hag. Nikolaos unter zwei großen Weiden hart am Wege entspringt (38 Min.). Es öffnet sich jetzt der Blick auf die obere Kephissosebene, an deren Nordrande man am Fusse und auf den Vorhöhen des Kallidromos

(und Fondana) die Dörfer Pralos, Paläochori und Drinitza, Glunista und Xyliki wahrnimmt. Etwas zur R. unter uns sehen wir den von einem hohen Thurm gekrönten Burghügel von Liläa und weiterhin am Fusse des Parnasses das grosse Dorf Unter-Suvala. Man steigt zu den steinigen aber flachen Höhen hinab, die sich westlich an den Burgberg von Liläa anschliessen, und erreicht (1 St. 12 Min.) unweit der Dimitrioskapelle vorbei die phokische Ebene bei Kato- (Unter-) Agoriani. Auf dem unmittelbar über dem Dorfe liegenden Höhenvorsprung sieht man einen antiken ziemlich regelmässig gebauten Wachtthurm liegen."

Lolling ritt das Kephissostal abwärts nach Amphikleia/Dadi und Tithorea/Velitsa:

„Von Velitza genau nördlich in ungef. 1 ¾ St. Entfernung liegt am Fusse der Höhen, nördlich vom Kephissos das Dorf Modi. Lässt man den Blick von Velitza aus durch die Ebene dorthinüber gleiten, so fällt er auf eine am Kephissosufer einsam emporragende Silberpappel, bei der eine Brücke über den Fluss führt. Dort liegen über dem rechten Ufer des Flusses die Ruinen eines kleinen Landstädtchens, an denen der merkwürdige Name Paläa-Phiba (Alttheben) haftet. Bei dem erwähnten Thor verlässt man Velitza, Ruinen am Wege zeigen, dass die alte Stadt in ihrer Blüthezeit sich zum Theil noch vor den Stadtmauern in die Ebene hinein erstreckte, namentlich findet man etwa 10 Min. vor dem Dorfe lange Mauerzüge, die zu einem grösseren Bau gehört haben müssen. Von hier erreicht man in ungef. 50 Min. jener Silberpappel gegenüber die erwähnten Ruinen. Der merkwürdige Name „Alt-Theben" enthält durchaus keine Spur historischer Traditionen und kehrt sowohl in Boeotien als in Aetolien wieder; nur eine halbgelehrte Erinnerung an Thebens einstige Grösse scheint allen diesen sonst namenlosen Befestigungsruinen den merkwürdigen Namen verschafft zu haben. Vielleicht lagen hier die Wohnsitze der Pedieis, der „Bewohner der Ebene"; bedeutend kann die alte Ortschaft nicht gewesen sein, und man möchte vermuthen, dass es gleichsam nur ein unteres Tithorea gewesen sei, wie sich jetzt auch noch Kalyvia von Velitza etwas weiter hin am Flussbette finden. Die Ruinen bedecken einen ungef. 9 Min. langen und breiten viereckigen Raum, dessen Nordseite an den Fluss stösst und vollständig offen war, während die übrigen Seiten von einer Mauer eingefasst waren. Man erkennt den Lauf derselben noch vollständig an einem niedrigen Erdwall, in welchem man dicht unter der Oberfläche ziemlich regelmässige Quadern ausgräbt, um sie zum Häuserbau in den Kalyvien und den nahen Dörfern zu verwenden. Das von dem Erdwall und dem Fluss eingeschlossenen Terrain muss einmal, nach der Anzahl der dasselbe durchtheilenden Mauerreste zu urtheilen, dicht bevölkert gewesen sein."

Quelle:

Habbo Gerhard Lolling: Reisenotizen aus Griechenland 1876 und 1877. Berlin 1989. S. 106ff.

1877 John Pentland Mahaffy

Sir John Pentland Mahaffy (1839 – 1919), irischer Klassizist, wurde in der Schweiz geboren, studierte am Trinity College in Dublin und wurde dort auch Professor für Klassische Geschichte, wo unter anderen Oscar Wilde sein Schüler war. Im April 1877 hielt er sich einige Zeit in Athen auf, bevor er Attika bereiste und Theben, Orchomenos und Lebadeia besichtigte. Anschließend ritt er weiter nach Chaironeia, Arachova, Delphi, Kirrha und Itea, wo er sich wieder einschiffte.

Seine Reisebeschreibung ist knapp und eher anekdotenhaft gehalten, ohne große Beschreibung der von ihm besuchten antiken Stätte. Der Versuch, die Schönheit der griechischen Landschaften zu beschreiben, lässt diesen sonst so eloquenten Wissenschaftler jedoch sprachlos staunen:

„ Our way lay, not directly for Delphi, but fort the curious town of Arachova, which is perched on the summit of precipies, some 4000 feet or more above the level of the sea. We rode from eight in the morning till the evening twilight to reach this place, and all the day through scenes which gave us each moment some new delight and some new astonishment, but which could only be described by a painter, not by any pages of writing, however poetical or pittoresque. It is the misfortune of such descriptions on paper, that the writer alone has the remembered image clear before him; no reader can grasp the detail, and frame for himself a faithful picture. […] A few hours brought us to the neighbourhood of the sea. The most curious feature of this valley, as we saw it, was a long string of camels tied together, and led by a small and shabby donkey. Our mules and horses turned with astonishment to examine these animals, which have survived here only, though introduced by the Turks into many part of Greece."

Quelle:
John Pentland Mahaffy: Rambles and Studies in Greece. 4. Ed. London 1892. S. 243ff.

1878 Joseph Reinach

Der französische Autor und Politiker Joseph Reinach (1856 – 1921), Bruder der beiden Archäologen Salomon und Théodore Reinach, befand sich im Jahre 1878 auf einer Orientreise, die ihn unter anderem auch nach Griechenland führte. Aus Smyrna kommend traf er am 6. Oktober in Athen ein, wo er von der Akropolis

und dem Parthenon sehr beeindruckt war. Vom 16. bis 22. Oktober unternahm er eine kurze Rundreise von Korinth mit dem Schiff nach Skala/Itea, dem Hafen von Salona, und ritt dann den klassischen Weg über Delphi, übernachtete dort, nahm sich am nächsten Tag Zeit für einen Aufstieg zur Korykischen Grotte und ritt weiter nach Arachova, Dauleia und Lebadeia, Theben und zurück nach Athen. Nach der geradezu schwärmerischen Art, mit der er die Antiken Athens beschrieb, lassen ihn die Ruinen von Delphi ziemlich kalt:

« Les rares débris que le temps a respectés ne sont intéressants que pour l´archéologue. »

Die Landschaft jedoch reißt auch ihn zu Begeisterungsstürmen hin:

« En sortant d´Arakhova, nous prîmes la direction de Davlia, l´antique Dôlis, et tout la matinée a passé à tourner la base de l´Hélicon. C´est l´esprit illogique des Romains qui a fait de l´Hélicon et du Parnasse le séjour des Muses. Jamais les poètes grecs n´ont meurtri sur ces âpres roches les pieds légers des neufs Sœurs. Ils n´ont chanté ces montagnes que comme les séjours sacrés des Ménades, des Thyades et des Bacchantes. Ce sont les deux *Brocken* de la Grece. Mais quelle différence entre la Walpurgis immonde et les dances orgiaques de Dionysios! Sur la chauve colline de l´Allemagne, celle qui conduit la danse, c´est la vieille Baubo, toute nue, montée à califouchon sur une truie. Ici,

C´est le dieu de Nyso, c´est le vainqueur du Gange,
Au visage de vierge, au front ceint de vendange,
Qui dompte et fait courber sous son char gémissant
Du Lynx aux cent couleurs le front obéissant.

Je rêve parfois d´un nouveau Faust que quelque dieu toujours adolescent de la Grèce prendrait par la main, comme fit Méphistophélès du docteur allemand, et qu´il ramènerait à travers les siècles vers le paganisme, source éternelle de tout vérité et de tout lumière. […]

A midi, nous faisons halte au village aimable de Davlia. Ses cent maisons, toutes pâles, s´étagent sur un coteau, au pied même de l´Helicon. Il y a un jardin autour de chaque maison, et tous les murs sont tapissés de lierre, de vigne et de clématite. L´église, très coquette, est entourée d´un grand cimetière plein de fleurs et d´oiseaux. Vis-à-vis du porche, une petite fontaine chante sous un bouquet de platanes. L´eau, très limpide, est la plus légère dont il me souvienne d´avoir bu. L´arrivée de notre caravane appelle toutes les femmes sur les seuils et tous les hommes sur la place de l´église. »

Quelle:
Joseph Reinach: Voyage en Orient. Tome second. Paris 1879. S. 136ff.

1880 Richard Ridley Farrer

Der Brite Richard Ridley Farrer (1856 – 1883) reiste im Frühjahr 1880 nach Griechenland. Die Reiseumstände hatten sich inzwischen erheblich zum Besseren verändert, doch im Vorwort zu seiner Reisebeschreibung bemerkt Farrer:

„There are no exciting adventures to relate, no hair-breadth escapes from brigands; but there are constant little surprises, sometimes amusing, frequently annoying, for which it would have been well had we been prepared, and against which we would fain forewarn others."

Nach einer ausführlichen Besichtigung von Athen und bevor Farrer auf die Peloponnes weiterreiste, fuhr er mit dem Wagen nach Chalkis und Theben und unternahm von dort aus einen Rundritt durch Böotien mit Mietpferd, Packsattel und Führer. Beim Aufbruch in Chaironeia gab es Komplikationen:

„Meanwhile many-tongued rumour announces that a party of six lords and twenty-five soldiers are expected here to-night, and that the advanced-guard is already in occupation of the place. We conclude that these are our three friends, English, Austrian and Belgian, whom we last saw at Chalcis, multiplied by fame, and all set down as our compatriots. The advanced-guard here upon turns out and corroborates our conjecture. It consists of one man, who thinks he will accompany us to Aracova."

Schließlich ritt die Truppe ab nach Lebadeia, Chaironeia, Dauleia und Arachova, wo sie übernachteten. Am nächsten Morgen erfolgte der Aufstieg zur Korykischen Grotte, deren Besichtigung und der Abstieg nach Delphi.

„At last begins the almost endless zigzag that leads down to Delphi, over slippery rock the whole way. The guide and cook still stick to their mules, until one of them rolls over unpleasantly close to the precipice, when they follow our example and condescent to walk. At sunset we pass through the dirty little hamlet of Kastri, built upon the very foundations of the great temple of the Pythian Apollo, to the priest´s house beyond, once a monastery, standing in a olive-grove on the left of the Castalia stream. […]

A minute examination on the following day adds but little to the awe and interest excited by the first general view. There is the Castalian fount springing forth in the fissure between the two rocks. A landslip five years ago choked the source, which is not yet clear of debris. The quadrangular stone basin wherein the water was collected is, however, again cleaned out. The natural rock behind it has been scarped, and sundry little niches cut to contain votive offerings. This holy stream, employed in all the ritual of the sanctuary, is now extraordinarily scanty. […]

Leaving this now not too limpid stream, we inspect the other remains, consisting of little more than the foundations of old buildings, which on that steep declivity were obliged to be unusually massive. Unlike most of the walls that the traveller is daily called upon to visit, there is one at Delphi which is really interesting. It appears to have formed part of the substructions of the temple, and dates

from a remote antiquity. It may be called Pelasgic, because composed of polygonal blocks; but unlike other Pelasgic constructions of the more cultivated period, their lines are not straight, but sinous beyond conception. Yet, in spite of this extreme irregularity, each stone fits into its neighbour with perfect accuracy, and retains its place without cement or fastening of any kind. Subsequently the outer surface was smoothed, and is now a mass of inscriptions relating to every kind of business of which the temple was the centre – such as the liberation of slaves, appointments of consuls in foreign towns, grants to the use of the sanctuary, and numerous other objects."

Nach einem kurzen Beuch des Stadions ritt die Reisegruppe weiter nach Chrisso und zum Hafen von Salona, wo sie auf den Dampfer nach Korinth warteten.

Quelle:
Richard Ridley Farrer: A tour in Greece 1880. Edinburgh 1882. S. 112ff.

1881 Hans Müller

Der begeisterte Philhellene Hans Müller (1854 – 1897) erfüllte sich im Januar 1881 „den glühendsten Wunsch seines Lebens, den klassischen Boden von Hellas aus eigener Anschauung kennenzulernen". Er beschrieb seine Reise von Halle an der Saale über Triest nach Athen, wo er guten Kontakt zu Griechen fand, unternahm eine Rundreise durch Attika und die Peloponnes, kam nach Korinth und setzte von dort aus mit dem Schiff nach Skala/Itea über. Er ritt weiter nach Chrisso, Kastri und Arachova. Von dort ging er nach Kaprena/Chaironeia, Lebadeia und Theben. Auch Müller ist mehr an den Merkwürdigkeiten der Reise und den sozialen Leben der Griechen interessiert als an den antiken Stätten, er hat "das heutige Land und Volk der Griechen zum Gegenstande der Darstellung gemacht ":

„Hinter Arachowa zeigte sich jetzt aus der Nähe der schneebedeckte Gipfel des Parnassos und der Weg verfolgte noch immer seine Steigung, bis er, erst ganz allmählich, sich wieder zu senken begann und nach einigen Stunden auf der anderen Seite des Berges anlangte. Beim Hinabstieg begegneten wir einer Menge Landbewohner beiderlei Geschlechts, welche schwer mit Holz beladene Maultiere vor sich her trieben. Die Frauen trugen alle einen griechischen Spinnrocken in der Hand, der sehr einfach aus zwei Stäben zusammengesetzt ist, und spannen im Gehen. Eins von den Maultieren wurde beim Anblick meines gegen die Sonne aufgespannten Regenschirms plötzlich scheu, machte kehrt und brachte die ganze

folgende Reihe in Verwirrung; wäre es weiter oben auf den gefährlichen Gebirgspfaden geschehen, so hätte leicht ein Unglück entstehen können."

Quelle:
Hans Müller: Griechische Reisen und Studien. Teil 2. Leipzig 1887. S. 90ff.

1883 Agnes Smith-Lewis

Die Zwillingsschwestern Agnes Smith-Lewis (1843 – 1926) und Margaret Dunlop Gibson (1843 – 1920) erhielten für die viktorianische Zeit in England eine sehr ungewöhnliche Erziehung. Ihr Vater ließ sie bereits als Kinder Französisch, Latein und Deutsch lernen und nahm sie, noch bevor sie vierzehn Jahre alt waren, zu Reisen auf den Kontinent mit. Als ihr Vater starb, erbten sie ein grosses Vermögen und widmeten sich fortan dem Erlernen von Sprachen und ausgedehnten Reisen, die sie zu dritt mit einer Freundin unternahmen.

Im Jahre 1883 verbrachten sie vier Monate in Griechenland, wo sie nach einer ausgedehnten Rundreise durch die Peloponnes auf das Festland übersetzten, um auch Athen, Aegina und Attika zu erkunden. Die drei Damen kamen Mitte Mai mit dem Dampfer von Aigion nach Itea, dem Hafen von Salona, mieteten sich einen Führer und Maultiere und kämpften sich in den nächsten vier Tagen durch Unwetter und Regen. Zeit und Lust zur Erkundung von Antiken blieb ihnen nicht.

„Next morning we rose at five, and made the acquaintance of our new horses. They were all unaccustomed to English bridles. Mine, in particular, was intent on showing his displeasure. But they were powerful, sure-footed animals. We rode for an hour along a most fruitful plain, thickly planted with olives, and occasionally yellow with ripe corn, till we reached the foot of the hill on which Chryso stands. Here a number of camels were browsing. We were told that this is the only spot where they are to be found in Greece. Then we began a very rough, stony ascent. When we paused, it was to look back on a bit of the sea, with the mountains of the Peloponnesus in ever-narrowing perspective. Nearer, the giant forms of Oeta and Parnassus were wrapped in heavy cloud. On we went, looking down far into the valley, where the Pleistos winds its way, till, on the crest of the hill, we stopped to look on Delphi.

A poor village it is. Like Chryso, the upper part of the houses is built of mud, that they may better resist the shocks of earthquakes. Both have been shattered within the last three years. Above it the stupendous cliffs have been rent and

riven. From the village upwards are the marks of ancient terracing on the mountain slope, the whole place having been like a gigantic theatre; at the top of which was the stadium. In early times this stadium was hewn in the rock, but later it was faced with Pentelic marble. Below the village is a deep gorge, through which flow the waters from the Castalian spring. We lunched in front of a very poor house, amidst a slight shower of rain. […] The sky being overcast, we left Delphi at half-past one. We could see a little of Arachova, perched on a far height, with many an intervening eminence. At half-an-hour´s distance from the town, a furoius storm burst upon us. Our horses, too, were rather large and rough for ladies. They mounted with a yerk over rocks which my little Peloponnesian Kara would have cleared by an easy step. Though we had on mackintoshes, the rain came soaking through every button-hole, and the stony paths were muddy rivulets. On reaching the town we plodded through its narrow streets, and on Angelos inquiring at one house he was directed to another. There we walked into two empty rooms. Our feet were wet, and we were in sad want of a change."

Die Damen übernachteten in Arachova und liessen sich am nächsten Tag von dem schlechten Wetter nicht davon abhalten, zur Korykischen Grotte hinaufzureiten. Der Ausflug nahm jedoch einen ganzen Tag in Anspruch. Am 18. Mai 1883 verliessen sie Arachova und ritten durch donnerndes Gewitter und anschwellende Flüsse nach Dauleia, Agios Vlasios und Chaironeia.

Quelle:
Agnes Smith: Glimpses of Greek life and scenery. London 1884. S. 267ff.

1886 John Edwin Sandys

John Edwin Sandys (1844 – 1922), Sprach- und Literaturwissenschaftler aus Cambridge, besuchte im Frühjahr 1886 mit seiner Frau Griechenland. Nach einem Aufenthalt in Athen reisten sie nach Delphi und auf die Peloponnes. Bei seiner Reisevorbereitung hatte Sandys feststellen müssen, dass die ihm vorliegenden Reiseberichte und Reisehandbücher nicht sehr hilfreich waren, wenn es darum ging, aktuelle Schiffsverbindungen, Straßenverhältnisse oder Eisenbahnverbindungen festzustellen. Daher findet man in seinem Reisebericht auch Fahrpläne von Reedereien und Eisenbahnen. Die Reiseverhältnisse scheinen sich inzwischen in einigen Gegenden gewandelt zu haben, Sandys schreibt im Vorwort:

„The journal also indicates what can be done by merely walking and driving, in the more easily accessible districts, without resorting to the intervention of a

dragoman with his calvalcade of beasts of burden, carrying a complete canteen with beds and bedding and provisions for the way – a method of travelling, however, which, in the general absence of roads and inns, is still the only one available for seeing many portions of the interior."

Sandys kam mit dem Schiff aus Korinth nach Itea, dem Hafen von Salona, und wanderte am 8. April zu Fuß mit seiner Frau nach Delphi:

„At eight in the morning we started on our walk to Delphi. The view of Parnassus from Itéa was remarkably fine, with its snow-clad summit glistening in the sunlight, far above the two great cliffs that rise immediately over the site of Delphi, which itself lies hidden behind a buttress of rock separating it from Chrysó. […] We walked for a short distance along the highroad to Sálona, and before long met, to our surprise, a train of camels. These animals were introduced long ago by the Turks, and it is said that this is the only part of Greece where they still survive. They are certainly far more quaint and picturesque than the ordinary mules and asses one constantly meets here elsewhere.

On reaching a prominent rock on the left of the road, we abandoned the main route, and struck off to the right, along a path that soon entered a large plantation of fine olive-trees extending over the Crisaean plain. […] After walking for about an hour through this delightful plain with bright anemones on every side, we began to ascend the steep hill, and after a while had a beautiful retrospect of the surroundings of Itéa. By this time the day has become exceedingly hot, and, after nearly half an hour´s climb, we were glad to reach the village of Chrysó with its fountains of cool water and its welcome store of oranges, with which we refreshed ourselves while sitting in a balcony over a garden with a magnificent view towards the gulf. […] At last, after an exceedingly hot and somewhat wearisome climb, we gained the crest of the hill where the great gorge of Delphi in all its height and depth burst suddenly on the view. […]

Above us, at the foot of the western cliff, far above the valley, and no less than 2300 feet above the sea, lay the mud huts of the wretched village of Kastri, which cover the site of most of the ancient buildings of Delphi. […] We were proceeding uphill to the site of the ancient stadium, when from a ledge of rock to the left we heard a voice which proved to be that of the custodian of the antiquities of Delphi – a sturdy little man, who took us up to the stadium, which lies high above most of the modern buildings, and is the most loftily situated of all the ancient remains. […] From the stadium we descended towards a projecting spur of the western cliff to the fountain of Delphusa, near to which we refreshed ourselves with cool draughts from a tiny rill dropping from the rifted rock. […]

From the site of the temple of Apollo, we walked towards the rift between the two great cliffs; crossed the small stream that comes down the rift, at a point where the washerwomen were in full force; and so reached a spot whee, under a wall of rock, we saw to the right a jet of watergushing out of a spout into a small tank confined within low walls of stone, and thickly covered with water-weeds.

The surroundings have been somewhat altered by the earthquake of 1870; but the tank is none other than the bath of the Delphic pilgrims, where all who came to consult the oracle purified themselves before entering the sacred precincts; and the water is none other than that of the classic fountain of Castalia. […]

After this we descended towards the olive-trees near the site of the ancient gymnasium, which is now occupied by the monastery, where travellers sometimes stay for the night. We also visited the neighbouring church with its old Byzantine paintings. The view from the monastery was remarkably fine, and we would gladly have stayed longer to enjoy it. However, at half-past two we began to retrace our steps, and before long reached the commencement of a new carriage road to Sálona, which enabled us to keep for a while on a level route, some distance below the point from which we had first caught sight of Delphi. We then hastened down the rough paths of our morning´s climb, reached Chrysó again with comparative ease; and, after losing our way in the intricate streets of the village, found ourselves once more in the open country. Crossing the main road, we lighted on a short cut which we had missed in the morning, and thus, by a steep and irregular zigzag, reached the level of the old Crisaean plain. An hour´s walk by a nearly straight path brought us through the welcome shade of the vast olive plantations to the high road between Sálona and the gulf; and we shortly afterwards reached Itéa, after an expedition of ten hours and a half, at half-past six."

Mit dem bereits im Hafen liegenden Dampfer fuhr das Ehepaar Sandys zurück nach Korinth.

Quelle:
John Edwin Sandys: An Easter vacation in Greece. London 1887. S. 66ff.

1889 Georg Behrmann

Im Mai 1889 reiste der Hamburger Theologe Georg Behrmann (1846 – 1911) nach Griechenland. Nach einer Rundreise durch die Peloponnes blieb er einige Zeit in Athen und besuchte von da aus mit einigen Gefährten auch Delphi. Am 23. Mai verließ Behrmann mit einem Dreispänner Athen und erreichte noch am selben Abend Lebadeia, ein Zeichen dafür, dass die Straßen zu dieser Zeit recht gut intakt waren. In Lebadeia wurde der Dreispänner zurückgelassen und die Reise zu Pferd fortgesetzt, über die Schiste nach Arachova und nach insgesamt zehn Stunden Ritt erreichten die Gefährten Delphi.

„Wir hielten vor einem Hause, welches von der Regierung liebenswürdigerweise den Fremden zur Verfügung gestellt ist. Es war natürlich verschlossen und der Wächter musste herbeigeholt werden. Dieser dienstwillige Mann, welcher uns mit größter Zuvorkommenheit während unseres Aufenthalts in Delphi mit allem versorgt hat, was wir brauchten, hatte, sowie er uns eingelassen, sofort kastalisches Wasser zu beschaffen. Inzwischen freuten wir uns des Hauses, das reingehalten war, wenn auch die Einrichtung sehr einfach war; das Fremdenbuch enthielt viele Namen, die in der Welt einen guten Klang haben. Besonders freuten wir uns des kleinen Balkons, von welchem aus wir den herrlichen Blick in die erhabene Gebirgswelt recht behaglich genießen konnten. [...]

Der Wächter hatte die beste Mahlzeit zusammengestellt, welche in der Bergeinsamkeit möglich war; zum Schluß gab es Jaurt, eine in Griechenland sehr beliebte saure Milchspeise. In glücklicher und gehobener Stimmung verplauderten wir noch die ersten Stunden der Nacht, und bei häufigen Trinksprüchen erklangen unsere Gläser. Man muß nicht denken, dass wir uns jetzt mit dem Retsinawein ausgesöhnt hatten. Wir tranken Wasser. Aber es war Wasser aus der Quelle Kastalia!

Wir hatten uns auf den Decken ausgestreckt, welche der Wächter uns in zwei Zimmern auf den Boden ausgebreitet hatte, und waren sanft entschlafen. Mit einem Ruck erwachten wir und richteten uns auf. Es hatte wirklich einen Ruck gegeben, und das Haus hatte geschwankt. Es war merkwürdig, wie schnell aller Schlaf uns verlassen hatte. Wir waren völlig klar über dieses neueste Begegniß; wir waren dabei, ein Erdbeben zu erleben. Mondlos und sternenlos war die Nacht. Im Dorf erhob sich ein wilder Lärm; Menschen und Thiere schrien durcheinander. Noch eine zweite – und noch eine dritte Erschütterung. Nicht mehr; das Erdbeben war vorüber. Der Wächter erzählte uns am anderen Morgen, der Schrecken im Dorf sei groß gewesen, alle Menschen seien aus den Häusern gestürzt, aber es habe kein Unglücksfall sich ereignet. [...]

Auf schmalem, steil ansteigendem Felsgrat ritten wir um den westlichen Rand des Parnassos herum, weil es direkt oberhalb Delphis fast unmöglich ist, zu den oberen Theilen des Gebirges hinanzuklimmen; sodann wandten wir uns an der anderen Seite des Parnassos wieder ostwärts und erreichten ein Plateau mit ziemlich viel Wald. In dieser Einsamkeit fanden wir ein höchst armseliges Gehöft, kaum mehr als eine Hürde, bewohnt von einigen Familien, bewacht von wolfsähnlichen Hunden, welche uns so hartnäckig angriffen, dass es beinahe zu ernstlichem Kampfe zwischen ihnen und uns kam. Weiter hinauf kamen wir zu einem kleinen Bergsee; er wurde von einer köstlichen Quelle gespeist, Drosonero oder Thauwasser ist ihr Name. Nun ging es über Geröll und große Felsblöcke, hier und dort von Buschwerk durchwachsen, sehr beschwerlich aufwärts. Kein Pfad war merklich; aber unser Führer bewies sich als sehr ortskundig, was hier von besonderer Wichtigkeit war, weil man sich leicht versteigen konnte; zu ihm hatten sich noch ein paar Jäger gesellt, welche von ihrem Pulver einen sehr ausgiebigen, aber

erfolglosen Gebrauch machten. Nach großen Anstrengungen hatten wir das Ziel unserer Bergwanderung erreicht, die korykische Grotte. Der Führer zündete Licht an und wir traten in die Höhle ein. Nur Inschriften an den Felsen, welche auf die Berg- und Waldgottheiten hinwiesen, erinnerten daran, dass man einst hier unter wildem Jauchzen Gottesdienste feierte; die Wände der Grotte, ihr Boden, ihre Wölbung erschienen sonst nirgendswo von Menschenhand bearbeitet; von der Decke hingen Tropfsteinbildungen herab. Nach hinten stieg die Höhle etwas an, führte aber nicht mehr weit in den Berg hinein. Das von dem Lichte der Kerzen spärlich erleuchtete Dunkel, die Kälte, der feuchte Boden, der bei jedem Schritt uns in Gefahr brachte auszugleiten, veranlassten uns, den Aufenthalt in der korykischen Grotte abzukürzen; und wir legten uns die Frage vor, ob in diesem Fall das Ziel der Wanderung zur Genüge gelohnt hatte? […]

Die Rückkehr nach Delphi brachte uns manchen Ärger durch die Störrigkeit der Maulthiere, welche uns inmitten des uralten Gebirgswaldes stets aufs neue in Gefahr brachten, das Schicksal Absaloms zu erleiden; aber wir hatten einen unbeschreiblich schönen Ausblick auf das anfangs 5000 Fuß tief unter uns liegende Meer, nämlich auf den Meerbusen von Salona und weiterhin auf den Meerbusen von Korinth, sowie auf die Gebirge von Lokris und Doris und selbst auf die schneegekrönten Berge des Peloponnes hinüber.

Der Nachmittag war einer Besichtigung der Ruinen von Delphi gewidmet. Natürlich handelte es sich vor allem um die Stätte des alten Apollontempels. Von ihm ist zur Zeit wenig mehr als die Stützmauer zu sehen. Vor diesen Stützmauern lagen verschiedene Säulentrommeln auf einem kleinen Ausgrabungsfelde, welches von einer französischen Expedition herrührt. […] Aber nun liegt an der Stelle des Apollontempels eine Dorfschenke; und nicht einmal die Erdspalte ist jetzt noch aufzufinden, es raucht nicht mehr aus der Tiefe, alles ist durch Erdbeben verändert und verschüttet. […] Wenn irgendwo, so hätte in Delphi bei dem ergreifenden Gegensatz zwischen den Resten gewaltiger Bauten von ehemals und der jetzigen Armseligkeit sich unser eine gewisse Ruinensentimentalität bemächtigen können. Wir hielten uns aber tapfer, beschlossen auch diesen Abend fröhlich und saßen am anderen Morgen 7 Uhr zu Pferde, um nach Itea hinunterzureiten.“

Auch Behrmann bestieg in Itea den Dampfer, um nach Korinth zu fahren.

Quelle:
Georg Behrmann: Eine Maienfahrt durch Griechenland. Hamburg 1890. S. 303ff.

1890 Alfred Philippson

Alfred Philippson (1864 – 1953) studierte Geographie, Geologie und Nationalökonomie in Bonn und Leipzig. Nach seiner Doktorarbeit zu dem Thema "Studien über Wasserscheiden" unternahm Philippson mehrere Forschungsreisen in Griechenland. Das Ergebnis dieser Reisen war eine landeskundliche Arbeit über die Peloponnes, deren Annahme als Habilitationsschrift an vier deutschen Universitäten mit versteckten antisemitischen Argumenten verwehrt wurde. Erst nach Intervention von Friedrich Althoff, Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium, konnte er sie an der Universität Bonn 1891 einreichen. Den ersten Ruf als Professor für Geographie erhielt er 1904 an die Universität Bern, 1906 wechselte er an die Universität Halle. 1911 kehrte er schließlich als Professor für Geographie in seine Heimatstadt Bonn zurück. 1929 wurde er emeritiert. Ab 1933 war er zunehmend der antisemitischen Politik der Nationalsozialisten ausgesetzt. 1942 wurde Philippson in das KZ Theresienstadt deportiert, kehrte 1945 nach Bonn zurück und widmet sich bis zu seinem Tode im Alter von 89 Jahren seinem wissenschaftlichen Werk.

Philippson hatte in den Jahren 1887 – 1889 die Peloponnes geologisch untersucht und durchstreifte im Frühjahr 1890 Mittelgriechenland, um einige bei Bittner offen gebliebene geologische Fragen zu klären. Von Athen kommend, zog Philippson am 23. März von Lebadeia nach Arachova, Delphi und Amphissa:

„Der Weg führt durch höchst einsame Gegenden. Auf dem ganzen, 7 ½ Stunden langen Wege findet man kein einziges Dorf und nur ein Haus, das Chani von Zemenú. […] Von dem Triodos genannten Kreuzwege (424m), an dem der Sage nach Ödipus seinen Vater erschlug, steigt man ein enges Gebirgsthal nach W hinauf in das Parnaßgebirge hinein. Auf beiden Seiten erheben sich steile Wände desselben, dunklen, Rudisten führenden Kalkes; gewaltige Schuttmassen sind von den Wänden zu Thal gestürzt. […] Vor den Chani von Zemenú (666m) hört plötzlich auf der nördlichen Seite der Kalk auf, und an seiner Stelle bildet nun der Schiefer hoch hinauf die Thalwand. […] Dazwischen liegt nun eine mächtige Schiefermasse, in welche das Thal von Arachova eingeschnitten ist. Das große wohlhabende Dorf selbst (942m) liegt hoch oben am Abhange über dem tief eingeschnittenen Thal, überragt von der steilen Felswand des oberen Kalkes, von der mächtige Bergsturzmassen sich herabziehen. […] Die Einwohner von Arachova sind rühmlichst bekannt wegen ihrer Arbeitsamkeit. Die ganzen steilen Schiefergehänge sind mit Weinbergen bedeckt, deren Produkt in ganz Mittelgriechenland gesucht und geschätzt ist; der Weinbau ist die Hauptnahrungsquelle des Dorfes, das 3100 Einwohner zählt. Daneben sind die tieferen Gehänge auch mit Olivenhainen bepflanzt, die hier vor Nordwinden geschützt, bis zu 750 m Meereshöhe aufsteigen. Die Weiber von Arachova beschäftigen sich auch mit Teppichweberei. Die Teppiche von Arachova sind unter der griechischen Landbevölkerung überall

bekannt; sie zeichnen sich durch ihr dauerhaftes Gewebe und durch ihre bunten, geschmackvoll arrangierten Farben aus.

Von Arachova führt der Weg nach Delphi und Amphissa am Nordgehänge des tiefen Thales durch Weinberge. […] Delphi oder Kastri selbst (573m) liegt auf einer schmalen, abschüssigen, mit Ölbäumen bestandenen Bergterrasse auf Schiefer; darüber erheben sich die steilen, zum Theil überhängenden Felswände der Phädriaden, welche aus lichtgrauem, dichten Kalke bestehen. Von diesen Wänden löst jedes große Erdbeben, die hier sehr häufig sind, gewaltige Massen los, welche als Bergstürze in die Tiefe gehen und das Terrainbild mit der Zeit bedeutend verändert haben. […] Oliven und Öl sind daher die Hauptprodukte von Amphissa. In der Stadt, welche 5200 Einwohner zählt, befinden sich vier Dampfölpressen in Betrieb. […] Amphissa ist, außer Lamia, die einzige Stadt in Griechenland, in welcher noch Kamele gezüchtet werden, und zwar in recht großer Zahl. Zwischen hier und Lamia verkehren öfters Kamelkarawanen."

Von Amphissa reiste Philippson zunächst nach Galaxidi, um dann der Küste bis nach Aetolien zu folgen. Auf dem Rückweg von Westen über die Berge kommend erreichte er Lamia und reiste vom 10. bis 12. April 1890 über die Fahrstrasse von Lamia nach Atalanti. Dabei berührte er die Thermopylen, Molos, Agios Konstantinos, Longos, Arkitsa und Livanates. Von Atalanti führte eine unvollendete Fahrstrasse bis Martino, von dort bis Chalkis „ist der Weg ein elender Fußpfad".

Am Ende seines Berichtes befasste sich Philippson auch mit den ökonomischen Zuständen von Mittelgriechenland, unter anderem berichtet er folgendes über das Strassennetz:

„ In der Entwicklung des Strassenetzes und infolge dessen in dem Gebrauch von Wagen und Karren zum Lasten- und Personen- Transport ist Mittelgriechenland dem Peloponnes weit voraus, da die Regierung, hauptsächlich aus strategischen Gründen, sich hier eifriger den Strassenbau hat angelegen sein lassen. Eisenbahnen giebt es bisher in Mittelgriechenland, außerhalb Attikas, noch nicht; es sind aber die schmalspurige Linie Missolonghi – Agrinion und die normalspurige Bahn Athen – Theben – Livadia – Lamia – Larissa mit Abzweigung nach Chalkis im Bau. An wirklich fahrbaren Straßenlinien sind, außerhalb Attikas, folgende vorhanden: Die große Hauptstraße Athen – Eleusis – Theben – Livadia – Atalanti – Lamia – Domoko – Pharsala. Bis Theben in vorzüglichem Zustande, nimmt sie, je weiter man sich von der Hauptstadt entfernt, ein desto kläglicheres Aussehen an. Zwischen Atalanti und Lamia fehlen fast sämtliche Brücken, sodaß man die breiten Geröllbetten der Bergströme, so gut es geht, durchfahren muß. Auf weite Strecken hin benutzt die „Straße" einfach den Sandstrand der Küste, ohne irgendwelche Verbesserung. Für Transport von schwerem Kriegsmaterial, besonders zur Regenzeit, ist diese Straße jedenfalls unbrauchbar, obwohl das ihr Hauptzweck ist. Von Atalanti an ist der Verkehr auf ihr so gut wie Null, da alles den Seeweg vorzieht. […] Außerdem giebt es eine große Zahl von unvollendeten oder

unbrauchbaren Straßen, die dem Lande Millionen gekostet haben, z. B. die Linien Atalanti – Martino, Lamia – Amphissa, Vytrinitza – Lidoriki, Navpaktos – Missolonghi u.a.m.“

Quelle:
Alfred Philippson: Bericht über eine Reise durch Nord- und Mittelgriechenland. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Bd. 25 (1890), S. 331 – 406.

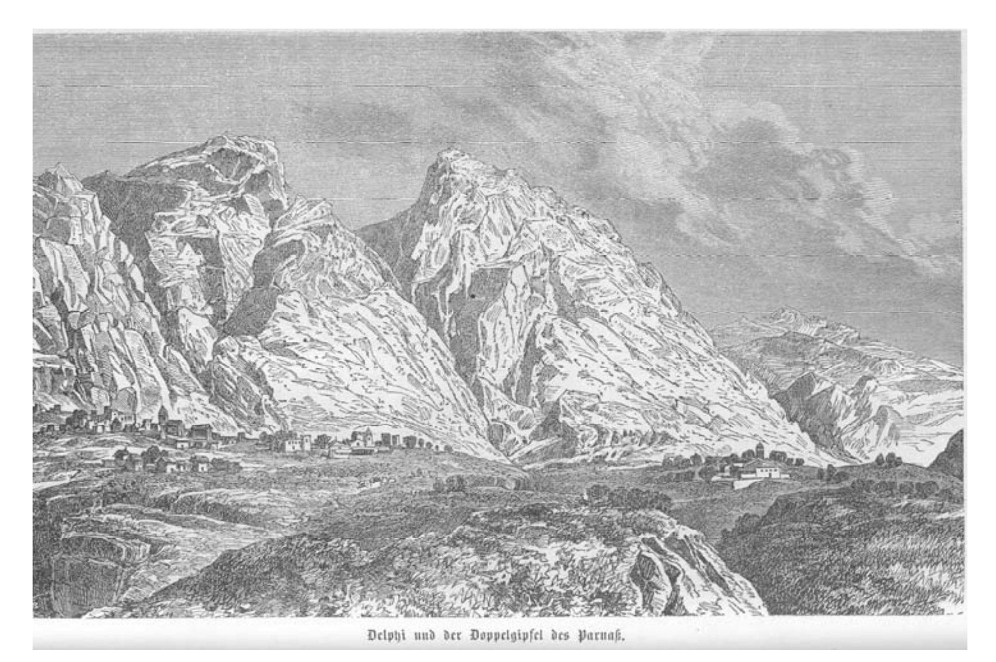
1892 Paul Brandt

Paul Brandt (1861 – 1932) war Lehrer in Mönchengladbach, als sich ihm die Gelegenheit bot, an einer Studienreise badischer Gymnasiallehrer nach Griechenland teilzunehmen. Die Lehrergruppe erreichte im April 1892 Athen, nahm dort am griechischen Osterfest teil und brach am 21. April nach Mittelgriechenland auf. Über Theben, Lebadeia und Orchomenos ritten sie nach Dauleia, Arachova und Delphi, wo gerade die Vorbereitungen für die französischen Ausgrabungen begannen:

„Wir traten in die alte zum Theil noch trefflich erhaltene Umfassungsmauer des Tempelbezirks durch die antike Thoröffnung ein; überall Marmortrümmer, Säulentrommeln und =Kapitelle, bis hinauf an den Fuß der Stützmauer des großen Apollotempels, wo die Franzosen einen ersten Erfolg durch Auffindung der Siegeshalle der Athener zu verzeichnen hatten. […]

Zierliche ionische Säulen erhoben sich auf drei Stufen und trugen das Dach, welches, anstatt der Akroterien, des sonst üblichen Firstschmuckes, mit den erbeuteten ehernen Schiffsschnäbeln geschmückt, sich unmittelbar an die hohe Stützmauer des Tempels anlehnte. Diese selbst, in einem merkwürdigen Polygonalstil mit gerundeten Anschlußflächen gebaut, ist geglättet und stellt ein förmliches Archiv von Weihinschriften und Freilassungsdiplomen für Sklaven dar, die in ganz kleinen Schriftzeichen die Wand über und über bedecken. Aber schon längst wurden wir in unseren antiquarischen Betrachtungen durch eine einförmige Weise gestört, die hoch oben von der Mauer zu uns herunterklang, und über die Mauerbrüstung lugte Kopf an Kopf, neugierig die Fremden musternd. Auch uns fasste die Neugier, wir stiegen hinauf; welch malerisches Schauspiel! Ein Choros, ein Reigentanz der Dorfbewohner hier auf der alten Tempelterrasse! Ein Vortänzer, durch ein Taschentuch mit der ersten der Tänzerinnen verbunden, mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt und kaum wagend die Augen zu erheben, tanzte in

gemessenem Schritt, mit vielen Wendungen und Gestikulationen die Figuren vor, die von den in langer Reihe sich an den Händen fassenden Mädchen mitgemacht wurden, alle in ihrer bunten albanesischen Tracht mit bullenartigem Goldschmuck auf der Brust, während sich den größeren Mädchen einige kleinere zur Erlernung des Reigens anschlossen.“



Delphi und der Doppelgipfel des Parnaß.

Abb. 29: Delphi,
aus: Paul Brandt: Von Athen zum Tempethal. Reiseerinnerungen aus Griechenland. Gütersloh 1894. S. 59.

Von Delphi ging der Ritt weiter nach Amphissa und über den noch immer sehr gefährlichen Saumpfad, der „Teufelstreppe“, zum Amblenapaß:

„Schon lange zeigte sich unsern Blicken am Ende der fast schnurgraden Strasse das prächtig gelegene Salona, das in der offiziellen Sprache jetzt wieder seinen alten Namen Amphissa erhalten hat, im Hintergrund überragt von der die Stelle der alten Akropolis einnehmenden fränkischen Burg, während im Vordergrund freundliche Häuser und grüne Gärten sich anmutig an den sanften Abhängen des Gebirgs hinaufziehen.

Die Wichtigkeit der Lage der Hauptstadt der ozolischen Lokrer im innersten Winkel der fruchtbaren vom Golf von Itea zwischen dem Parnaß und den lokrischen Gebirgen hinaufreichenden Ebene und am Ausgange der von Norden her vom malischen Golf und der Doris nach dem korinthischen Golf und damit zum Peloponnes führenden Pässe leuchtet ohne weiteres ein, desgleichen aber auch,

wie die Amphissäer dazu kamen, sich das seit dem ersten heiligen Kriege mit dem Fluch belegte, ohne natürliche Grenzscheide an das ihrige anstoßende Gebiet von Kirrha anzueignen, ein Frevel, den Äschines ausbeutete, um zu dem verhängnisvollen dritten heiligen Krieg zu hetzen. Zuerst benutzten wir noch die in der Thalebene durch herrliche Olivengärten führende große Straße, die wir indes bald verlassen, um einen kürzeren, aber steileren Weg zum Amblenapaß einzuschlagen. Am Ende eines durch die steil abfallenden Felswände und die hohen Schneegipfel des Kiona wildromantischen Thales, in dessen Sohle die Berggewässer tiefe Rinnen eingebraben hatten, erklimmen wir langsam und beschwerlich die *κακή σκάλα*, die Teufelstreppe, einen nur für Saumtiere und Fußgänger praktikabeln, treppenartig gepflasterten und stellenweise in den Fels gehauenen Pfad, der uns hart am Abgrund vorbei zur Passhöhe emporführt. Der Bergbach kommt uns von dort zwischen dem fichtenbewachsenen Gestein anmutig plätschernd entgegen. Noch unterhalb der Passhöhe lassen wir uns mitten in einem flachen, in weitem Kreis von Bergen umgebenen Kessel in der Nähe der Quelle Kryoneri, „Kaltwasser", zur Mittagsrast nieder, während der vorbeirauschende Bach zum erquickenden Bade einlädt, eine Versuchung, der wir jedoch wegen der in der Mittagshitze damit verbundenen Gefahr widerstehen müssen. Dann klettern wir mühsam zur Passhöhe empor und gewinnen so die am Vormittag verlassene Kunststrasse wieder, eine der schönsten und romantischsten, die wir in Griechenland gesehen haben. Hier war uns noch ein letzter Blick auf den korinthischen Golf vergönnt, während wir die Pracht der ihn überragenden nordpeloponnesischen Schneegipfel rückblickend noch längere Zeit genießen konnten.

So traten wir in die kleine Landschaft Doris ein, deren Bewohner zur Zeit der dorischen Wanderung die Dryoper verdrängt hatten, aber ihre Unabhängigkeit mitten zwischen fremden Stämmen nur der moralischen und materiellen Unterstützung ihrer mächtigen Stammesgenossen im Peloponnes verdankten. Es war die reine Schweizerlandschaft. Malerische tannenbekrönte Felsen, tief im Thale rauschende Wasser, die schon dem Oberlaufe des Kephissos zueilen, hoch auf den Berghalden das Geläut der weidenden Ziegenherden. Dann kürzen wir die Kehren der Strasse und erreichen gegen Abend am platanenbeschatteten Gebirgsbach das an dessen Eintritt in die Ebene gelegene Chani von Gravià, wo wir für die Nacht sehr notdürftige Unterkunft fanden. […] In dem abgelegenen Dorf herrschte augenblicklich durch den Bau der Bahn Larissa – Piräus mehr Leben als gewöhnlich, und zwei Bauunternehmer, Österreicher, die in dem Chani sich eingerichtet hatten, wussten uns allerlei Mordgeschichten von der Bevölkerung der Umgegend zu erzählen. Erfrischt durch ein Bad im kalten Gebirgsbach, setzte ich am nächsten Morgen mit den Gefährten die Reise nach den Thermopylen fort. Zuerst ging es durch flaches Land. […] Auf einer Brücke überschreiten wir einen der Zuflüsse des oberen Kephissos, allmählich wird das Terrain, das uns am Abend vorher bis hinüber zum Oeta und dem langgestreckten Rücken des Kallidromos wie eine Ebene erschienen war, welliger. Traurige Reste eines Eichen-

waldes, in dem mit Beil und Feuer ganz unverantwortlich gehaust worden ist, treiben trotz ihrer Verstümmelung herrliches frisches Grün. Wir sehen die schon weit vorgeschrittenen Arbeiten der Eisenbahn, welche ebenso wie unsere Strasse die Einsattelung zwischen Oeta und Kallidromos benutzt, um zum malischen Golf und nach Lamia hinabzusteigen."

Über den Bralos-Paß reisten die Lehrer weiter zu den Thermopylen und nach Lamia.

Quelle:
Paul Brandt: Von Athen zum Tempethal. Reiseerinnerungen aus Griechenland. Gütersloh 1894. S. 54ff.

1893 Alfred Philippson

1893 begann Philippson mit der geologischen Untersuchung von Thessalien. Da es ihm angebracht erschien, den ihm seit seiner Reise durch die Peloponnes bereits bekannten Pferdevermieter erneut zu engagieren, reiste er nicht mit dem Dampfer nach Lamia, sondern brach zusammen mit den Pferden und dem Agiogaten am 17. März 1893 in Athen auf. Die Reisegefährten nahmen die Fahrstrasse nach Theben und trafen am 22. März in Chaironeia und am Engpaß von Parapotamioi ein:

„Die Straße führt zunächst vom Engpaß an zwei Kalkbergen vorbei, die sich inselförmig aus der Ebene erheben. Der Kalk von H. Marina führt Rudisten. Dann geht es über einen riesigen Schuttkegel, der aus den Schluchten des Parnaß, östlich von Velitsa, entspringt und sich bis an den Kephissos ausdehnt. […] Da der Schutt sehr unfruchtbar ist, entbehrt dieser Teil der Ebene des Anbaus. Wanderhirten weiden ihre Herden auf der weiten, von zerstreutem Kermeseichen-Gebüsch bewachsenen Fläche. Ganz anders auf der Nordseite der Ebene, wo sich die Schutthalden, der geringeren Höhe des Gebirges entsprechend, auf einen schmalen Streifen am Fuß der Berge beschränken. Hier dehnen sich am Fluß sehr fruchtbare Ackerfluren aus, auf denen Baumwolle und Getreide gebaut werden. Unsere Fahrstraße hält sich an der rechten Seite des Flusses und führt an mehreren Hüttendörfern (Kalyvia) sowie an der Palaeo-Thiva (Alt-Theben) genannten Ruinenstätte vorbei, deren Identifizierung mit einer antiken Ortschaft noch nicht gelungen ist.

Das Westende der Ebene von Drachmani bezeichnet wiederum ein Engpaß. Östlich von Dadi springt nämlich ein ansehnlicher Kalkberg von den Abhängen

des Parnaß nach Norden vor […] Durch diesen Felsriegel anstehenden Kreidekalksteins bricht sich der Kephissos in einer ungangbaren Schlucht von über 5 km Bahn, und zwar mit sehr starkem Gefälle, da dieses obere Becken, das wir nach der alten Stadt Lilaea nennen wollen, bedeutend höher liegt, als das von Drachmani. […] Die Straße windet sich an dem Felsvorsprung hinauf und um seinen höchsten Gipfel herum. Ein Schuttkegel entspringt unmittelbar jenseits des Vorsprungs aus einer Schlucht des Parnaß und lehnt sich einerseits an den Felsvorsprung an, während er sich andererseits fächerförmig nach N über die nächsten Teile des Beckens von Lilaea ausbreitet. Die Kalkbrocken, aus denen er besteht, sind voll von Rudisten. Am Ursprung dieses Schuttkegels, hoch über jenem Becken, aber am Fuß der Wände des Parnaß, liegt das große Dorf Dadi, dessen große finstere Steinhäuser man erst wenige Minuten, ehe man sie erreicht, erblickt. […] Der kalte Nordwest trieb reichliche Schneeflocken vor sich her, als wir die mit Glatteis bedeckten Gassen des Ortes hinaufklommen. […] Dadi ist mit 3289 Einwohnern (400 m) der bedeutendste Ort und lebhafteste Marktplatz aller drei Becken des Kephissos. […] Unsere Straße führt quer über die Ebene und steigt dann an der nördlichen Hügelzone hinauf. Die zahlreichen Schluchten nötigen die Straße zu beständigen Windungen. Nachdem wir das Dorf Bralo passiert haben, erreichen wir bald mit ganz allmählichem Anstieg die wasserscheidende Paßhöhe Purnaraki, welche die Gewässer des Kephissos und Spercheios scheidet und orographisch das Kalkgebirge Saromata im Osten mit dem westlichen Schiefergebirge verbindet. Ihre Meereshöhe beträgt nur 590 m. Der wasserscheidende Rücken dacht sich sanft nach Süden ab; hier zog sich bisher Eichenwald bis in die Ebene hinunter, der aber nun durch den Bedarf des Eisenbahnbaues verzehrt ist. […] Auf und an dem Purnaraki-Paß überraschte uns ein lebhaftes Treiben. Man war bei der Arbeit, durch den Paßrücken einen 2000 m langen Tunnel für die Larissa-Bahn herzustellen. Man versicherte mir, und das geförderte Material bestätigte es, dass der ganze Tunnel durch lockere Erde getrieben werde.“

Quelle:
Alfred Philippson: Reisen und Forschungen in Nord-Griechenland.
In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Bd. 30 (1895), S. 135 – 226.

Literaturverzeichnis

Baedeker, Karl: Griechenland. 2. Aufl. Leipzig 1888.

Baedeker, Karl: Griechenland. 4. Aufl. Leipzig 1904.

Baedeker, Karl: Greece. 4. engl. Ed. Leipzig 1908.

Baird, Henry Martyn: Modern Greece: a narrative of a residence and travels in that country. New York 1856.

Beaujour, Felix de: Voyage militaire dans l´Empire Othoman. Paris 1829.

Behrmann, Georg: Eine Maienfahrt durch Griechenland. Hamburg 1890.

Belle, Henri: Voyage en Grèce. In: Le Tour du Monde, Paris, Bd. 32(1876) S. 1-80; 33(1877) S. 81-160; 34(1877) S. 321-384; 35(1878) S. 305-368; 37(1879) S. 289-336; 47(1884) S. 225-256.

Benjamin von Tudela; Petachja von Regensburg: Jüdische Reisen im Mittelalter. Aus dem Hebr. von Stefan Schreiner. Leipzig 1991.

Bittner, Alexander: Der geologische Bau von Attika, Boeotien, Lokris und Parnassis. In: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Classe, 40. Band. Wien 1880. S. 1 – 74.

Bodnar, Edward: Cyriacus of Ancona and Athens. Brüssel 1960.

Brandes, Heinrich Karl: Ausflug nach Griechenland im Sommer 1860. Lemgo 1861.

Brandis, Christian August: Mittheilungen über Griechenland. Erster Theil: Reiseskizzen. Leipzig 1842.

Brandt, Paul: Von Athen zum Tempethal. Reiseerinnerungen aus Griechenland. Gütersloh 1894.

Bronzetti, Carl: Erinnerung an Griechenland aus den Jahren 1832 – 1835. Würzburg 1842.

Brue, Benjamin: Journal de la campagne que le grand Vesir Ali Pacha a faite en 1715 pour la conquête de la Morée. Paris 1870.

Buchon, Jean Alexandre: La Grèce continentale et la Morée. Voyage, séjour et études historiques en 1840 et 1841. Paris 1843.

Burgess, Richard: Greece and the Levant or, Diary of a summer excursion in 1834. Vol. I. London 1835.

Chandler, Richard: Travels in Greece or, an account of a tour made at the expense of the Society of Dilettanti. Dublin 1776.

Choiseul-Gouffier, Marie Gabriel Florent Auguste de: Voyage pittoresque de la Grèce. Paris 1809.

Clarke, Edward Daniel: Travels in various countries of Europe, Asia and Africa. Part 2: Greece, Egypt and the Holy Land. 4. Ed. London 1818.

Constantine, David: Early Greek travellers and the Hellenic ideal. Cambridge 1984.

Curtius, Ernst: Ein Lebensbild in Briefen. Hrsg. von Friedrich Curtius. 2. Aufl. Berlin 1913.

Cyriaci Anconitani Itinerarium. Ed. Lorenzo Mehus. Florenz 1742.

Corpus inscriptionum Latinarum, Vol. III: Inscriptiones Asiae provinciarum Europae Graecarum Illyrici Latinae. Ed. Theodorus Mommsen. Ps.1:Inscriptiones Aegypti et Asiae, inscriptiones provinciarum Europae Graecarum, inscriptionum Illyrici partes I-V. Berlin 1873.

Cockerell, Charles Robert: Travels in Southern Europe and the Levant, 1810 – 1817. Ed. Samuel Pepys Cockerell. London 1903.

Dallam, Thomas: Early voyages and travels in the Levant: the diary of Master Thomas Dallam 1599 – 1600. Ed. Theodore Bent, Reprint from Ed. 1893. London 1968.

Dodwell, Edward: A classical and topographical tour through Greece, during the years 1801 – 1806. London 1819.

Dodwell, Edward: Views in Greece from drawings. London 1821.

Dodwell, Edward: Views and descriptions of Cyclopian or Pelasgic remains in Greece and Italy, intended as a supplement to his classical and topographical tour in Greece. London 1834.

Dreux, Robert de: Voyage en Turquie et en Grèce. Paris 1925.

Elster, Daniel: Die Irrfahrten des Daniel Elster: Student, Philhellene, Musikant. Neubearbeitet und herausgegeben von Hanns Martin Elster. 2. Aufl. Stuttgart 1912.

Evliya Celebi: Narrative of travels in Europe, Asia, and Africa in the seventeenth century. Transl. from the Turkish by Joseph von Hammer. Bd. 1.1. London 1834.

Farenheid, Fritz von: Reise durch Griechenland, Klein-Asien, die troische Ebene, Konstantinopel, Rom und Sizilien. Königsberg 1875.

Farrer, Richard Ridley: A tour in Greece 1880. Edinburgh 1882.

Fiedler, Karl Gustav: Reise durch alle Theile des Königreiches Griechenland in den Jahren 1834 bis 1837. Leipzig 1840.

Flaubert, Gustave: Oeuvres complètes: Notes de voyages 2: Asie mineure, Constantinople, Grèce, Italie, Carthage. Paris 1910.

Freitag, Klaus: Der Golf von Korinth: historisch-topographische Untersuchungen von der Archaik bis in das 1. Jh. v. Chr. München 2001.

Galt, John: Voyages and travels, in the years 1809, 1810 and 1811. 2. Ed. London 1813.

Gell, William: The itinerary of Greece containing one hundred routes of Attica, Boeotia, Phocis, Locris and Thessaly. New Ed. London 1827.

Gell, William: The itinerary of Greece with a commentary of Pausanias and Strabo. London 1810.

Greverus, Johann Paul Ernst: Reise in Griechenland. Bremen 1839.

Haller von Hallerstein, Hans: Und die Erde gebar ein Lächeln: der erste deutsche Archäologe in Griechenland Carl Haller von Hallerstein 1774 – 1817. München 1983.

Haygarth, William: Greece, a poem, in three parts with notes, classical illustrations, and sketches of the scenery. London 1814.

Heger, Franz: Barometrische Höhenmessungen in Nord-Griechenland. In: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Classe, 40. Band. Wien 1880. S. 75 – 90.

HELLAS – Reiseberichte zu Griechenland. Datenbank der Arbeitsstelle HILANG der Universität Münster. http://www.uni-muenster.de/Hellas/Reiseberichte.shtml <30.11.2007>.

Hettner, Hermann: Griechische Reiseskizzen. Braunschweig 1853.

Hobhouse, John Cam: The diary of John Cam Hobhouse, assembled by Peter Cochran 2002. http://www.hobby-o.com <30.4.2008>.

Hobhouse, John Cam: Travels in Albania and other provinces of Turkey in 1809 and 1810. 2. Ed. London 1858.

Holland, Henry: Travels in the Ionian Isles, Albania, Thessaly, Macedonia & c. during the years 1812 and 1813. London 1815.

Hughes, Thomas Smart: Travels in Sicily, Greece and Albania. London 1820.

Ipsen, Dorothea: Das Land der Griechen mit der Seele suchend: die Wahrnehmung der Antike in deutschsprachigen Reiseberichten über Griechenland um die Wende zum 20. Jahrhundert. Osnabrück 1999.

Jolliffe, Thomas Robert: Narrative of an excursion from Corfu to Smyrna; comprising a progress through Albania and the north of Greece. London 1827.

Kiel, Machiel und Friedrich Sauerwein: Ost-Lokris in türkischer und neugriechischer Zeit (1460 – 1981). Passau 1994.

Koder, Johannes: Hellas und Thessalien. Wien 1976. (Tabula Imperii byzantini, Bd. 1).

Kretschmer, Konrad: Die italienischen Portolane des Mittelalters. Berlin 1909.

Leake, William Martin: Travels in Northern Greece. Vol. II. London 1835.

Lolling, Habbo Gerhard: Reisenotizen aus Griechenland 1876 und 1877. Berlin 1989.

Lowe, C. G.: Fauvel´s first trip through Greece; in: Hesperia, Vol. 5, Nr. 2 (1936), S. 206-224.

MacKay, Pierre: The city of Boudonitza from Evliya in: The Norton Anthology of World Literature Vol. D 1650 to 1800. 2. Ed. New York 2002. S. 281 – 292.

Mahaffy, John Pentland: Rambles and Studies in Greece. 4. Ed. London 1892.

Milnes, Richard Monckton: Memorials of a tour in some parts of Greece. London 1834.

Müller, Karl Otfried: Carl Otfried Müller – ein Lebensbild in Briefen an seine Eltern. Hrsg. von Otto und Else Kern. Berlin 1908.

Müller, Karl Otfried: Handschriftliches Tagebuch im Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts Athen.

Müller, Hans: Griechische Reisen und Studien. Leipzig 1887.

Mure, William: Journal of a tour in Greece and the Ionian Islands. Edinburgh 1842.

Murray, John: A hand-book for travellers in the Ionian Islandt, Greece, Turkey, Asia Minor, and Constantinople being a guide to the principale routest in those countries, including a description of Malta. London: Murray 1840.

Neigebaur, Johann Ferdinand: Handbuch für Reisende in Griechenland. Leipzig: Brockhaus 1842.

Philippson, Alfred: Bericht über eine Reise durch Nord- und Mittelgriechenland. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Bd. 25 (1890), S. 331 – 406.

Philippson, Alfred: Reisen und Forschungen in Nord-Griechenland. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Bd. 30 (1895), S. 135 – 226.

Pococke, Richard: A description of the East and some other countries. Vol. 2, 2: Observations on the Islands of the Archipelago, Asia Minor, Thrace, Greece, and some other parts of Europe. London 1745.

Pomardi, Simone: Viaggio nell Grecia negli anni 1804, 1805 e 1806. Roma 1820.

Pouqueville, Francois C. H. L.: Voyage dans la Grèce. Paris 1820.

Pouqueville, Francois C. H. L.: Voyage de la Grèce. 2. Edition. Paris 1826.

Pritchett, Kendrick: Studies in ancient greek topography, Part IV: Passes. Berkely 1982.

Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich, Fürst von: Der Vorläufer, vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen. Stuttgart 1838.

Reinach, Joseph: Voyage en Orient. Tome second. Paris 1879.

Reinhard, Jean: Edition de Giovanni Maria Angiolello (1452 – 1525): Manuscrits inédits. Besancon 1913.

Rodenwaldt, Gerhart: O. M. von Stackelberg. München 1959.

Röser, Jakob von: Tagebuch meiner Reise durch Griechenland, in die Türkei, nach Aegypten und Syrien im Jahre 1834 bis 1835. Mergentheim 1836.

Roller, Duane: Early travellers in eastern Boeotia. Amsterdam 1988.

Ross, Ludwig: Reisen des Königs Otto und der Königin Amalia in Griechenland. Halle 1848.

Ross, Ludwig: Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland. Berlin 1863. Reprint Leipzig 1982.

Russegger, Joseph: Reise in der Levante und in Europa: mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder; unternommen in den Jahren 1839 bis 1841. Band 1, Teil 1. Stuttgart 1841.

Sander, Heinrich: Erinnerungen eines ehemaligen griechischen Offiziers aus den Jahren 1833 – 1837. Darmstadt 1839.

Sandys, John Edwin: An Easter vacation in Greece. London 1887.

Schönwälder, Karl: Erinnerungen an Griechenland. Brieg 1838.

Scrofani, Saverio: Viaggio in Grecia. A cura di Ricciarda Ricorda. Venezia 1988.

Σιμόπουλος, Κυριάκος: Ξένοι ταξιδιώτες στήν Ελλάδα. Αθήνα 1972.
Smith, Agnes: Glimpses of Greek life and scenery. London 1884.

Spon, Jacob: Voyage d´Italie, de Dalmatie, de Grece, et du Levant. Tome II. Lyon 1678.

Stackelberg, Natalie von: Otto Magnus von Stackelberg: Schilderung seines Lebens und seiner Reisen in Italien und Griechenland. Heidelberg 1882.

Stephani, Ludolf: Reise durch einige Gegenden des nördlichen Griechenlandes. Leipzig 1843.

Tagebuch einer Reise durch Griechenland und Albanien. Von einem Deutschen, der in Englischen Diensten stand. Berlin 1826.

Ταξιδιωτες στήν Ελλάδα απο τον 15ο αι. ως το 1821. Κατάλογος εκθέσεως Εθνική Πινακοθήκη [Εκδ. Ελληνική Εταιρεια Βιβλιοφίλων] Αθήνα 1975.

Taylor, Bayard: Travels in Greece and Russia. New York 1859.

Tomkinson, John: Traveller´s Greece: memoires of an enchanted land. Athens 2002.

Turner, William: Journal of a tour in the Levant. Vol I. London 1820.

Ulrichs, Heinrich Nikolaus: Reisen und Forschungen in Griechenland.
Erster Theil: Reise über Delphi durch Phocis und Böotien bis Theben. Bremen 1840.
Zweiter Theil: Topographische und archäologische Abhandlungen. Hrsg. von A. Passow. Berlin 1863.

Vaudoncourt, Frederic Guillaume de: Memoirs on the Ionian Islands, considered in a commercial, political, and military, point of view. Translated from the original inedited MS by William Walton. London 1816.

Vaudoncourt, Frederic Guillaume de: Memoire annexe a la Carte de la Turquie d´Europe. Munic 1818.

Vere, Aubrey de: Picturesque sketches in Greece and Turkey. London 1850.

Vischer, Wilhelm: Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland. Basel 1857.

Walpole, Robert: Memoirs relating to European and Asiatic Turkey, and other countries of the East. 2. Ed. London 1818.

Walpole, Robert: Travels in various countries of the East, ed. by Robert Walpole. London 1820.

Weber, Shirley Howard: Voyages and Travels in Greece, the Near East and adjacent regions made previous to the year 1801. Princeton, NJ 1953.

Welcker, Friedrich Gottlieb: Tagebuch einer griechischen Reise. Berlin 1865.

Wheler, George: A journey into Greece. London 1682.

Willams, Hugh William: Travels of Italy, Greece and the Ionian Islands, in a series of letters. London 1820.

Willams, Hugh William: Select views in Greece with classical illustrations. London 1829.

Wordsworth, Christopher: Greece, pictorial, descriptive and historical. New Ed. London 1853.

Yerasimos, Stephane: Les Voyageurs dans l´Empire Ottoman (XIVe – XVIe siècles). Ankara 1991.



Abb. 30: Karte von Phokis und Lokris
(Ausschnitt der Karte F.v.Stülpnagel: Griechenland und die Ionischen Inseln, Gotha: Perthes 1846)

Abbildungsnachweise

Abbildungen 4, 11, 12, 13, 14, 16 mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek Heidelberg.

Alle weiteren Abbildungen Verf.

Alte Reiseberichte vermitteln dem Leser häufig einen völlig neuen Blick auf wohlbekannte Gegenden. Gerade in Griechenland verlief die Wiederentdeckung der klassischen Landschaften im Zuge der Renaissance sehr langsam und zögerlich, denn das Land war als Teil des Osmanischen Reiches recht schwer zugänglich. Selbst in das berühmte Delphi wagten sich nur relativ wenige Reisende, und die Rahmenbedingungen, unter denen diese Reisen dann stattfanden, waren sehr bemerkenswert. Ausführliche Berichte von bildungsbewußten Reisenden, abenteuerlustigen Händlern und unter anderem militärisch interessierten Diplomaten sind daher auch heute noch eine interessante und häufig sehr vergnügliche Quelle für die regionalen Zustände in Mittelgriechenland. Diese Zusammenstellung zeigt einerseits, wie sehr sich die beiden Landschaften Phokis und Lokris im Mittelalter und während der Zugehörigkeit zum Osmanischen Reich verändert haben, andererseits aber auch, wie groß der Schritt vom Königreich Griechenland bis in die heutige Zeit ist.



ISBN: 978-3-941875-00-5

Universitätsverlag Göttingen